

Lebenssituation und Belastung von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland - Haushaltsbefragung: Abschlussbericht

Jungnitz, Ludger; Puchert, Ralf; Schrimpf, Nora; Schröttle, Monika; Mecke, Daniel; Hornberg, Claudia

Veröffentlichungsversion / Published Version

Abschlussbericht / final report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Bundesministerium für Arbeit und Soziales

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jungnitz, L., Puchert, R., Schrimpf, N., Schröttle, M., Mecke, D., & Hornberg, C. (2013). *Lebenssituation und Belastung von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland - Haushaltsbefragung: Abschlussbericht*.

(Forschungsbericht / Bundesministerium für Arbeit und Soziales, FB435). Bielefeld: Bundesministerium für Arbeit und Soziales; Universität Bielefeld, Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF); Universität Bielefeld, Fak. für Gesundheitswissenschaften. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48201-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Bundesministerium
für Arbeit und Soziales

Forschungs bericht

Sozialforschung

435

**Lebenssituation und
Belastung von Männern
mit Behinderungen und
Beeinträchtigungen in
Deutschland
– Haushaltsbefragung**

– Abschlussbericht –



Bundesministerium
für Arbeit und Soziales

Lebenssituation und Belastung von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland - Haushaltsbefragung

- **Abschlussbericht** -

Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales

Auftragnehmerin:

Universität Bielefeld,

Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) / Fakultät für Gesundheitswissenschaften.

Prof. Dr. Claudia Hornberg

Durchführung:

Dipl.-Soz. Ludger Jungnitz, Dr. Ralf Puchert, Dissens e.V., Berlin.

Dr. Henry Puhe, SOKO Institut GmbH Sozialforschung und Kommunikation, Bielefeld.

Beratung/wissenschaftliche Begleitung/Auswertung: Dr. Monika Schröttle, München.

Datenbereinigung und Auswertung: Daniel Mecke, Universität Bielefeld.

Abschlussbericht erstellt von:

Ludger Jungnitz

Dr. Ralf Puchert

Nora Schrimpf

Dr. Monika Schröttle

Daniel Mecke

Prof. Dr. Claudia Hornberg

Bielefeld, Berlin, München, aktualisierte Fassung vom 15.01.2013

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	4
1	Einleitung	6
2	Zusammenfassung zentraler Ergebnisse der Studie	8
3	Zentrale Begriffe und methodisches Vorgehen	17
3.1	Zentrale Begriffe	17
3.1.1	Behinderung	17
3.1.2	Gewalt ¹⁹	
3.1.3	Geschlechterperspektive	21
3.1.4	Diskriminierung	22
3.2	Methodisches Vorgehen	23
4	Ergebnisse	26
4.1	Zu den verwendeten Studien und ihrer Darstellung	26
4.2	Soziostrukturelle Merkmale und Lebenssituation der Befragten	27
4.3	Zufriedenheit, soziale Integration, Sicherheitsgefühl	40
4.4	Beeinträchtigungen, Unterstützung und gesundheitliche Versorgung	53
4.5	Widerfahrene Gewalt	75
4.5.1	<i>Gewalt in Kindheit und Jugend</i>	75
4.5.2	<i>Gewalt im Erwachsenenleben</i>	86
4.5.3	<i>Multiple Gewaltbelastungen</i>	118
4.5.4	<i>Überblick und Zusammenfassung Gewaltbetroffenheit</i>	119
4.5.5	<i>Inanspruchnahme institutioneller Hilfe</i>	125
4.6	Diskriminierung aufgrund von Behinderung und struktureller Gewalt	126
5	Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen	134
6	Literaturverzeichnis	137

Vorwort

Es ist gut, dass diese Studie untersucht, in welchem Maße Jungen und Männer mit Beeinträchtigungen und Behinderungen Gewalt erleiden müssen. Sie vergleicht zwischen Mädchen und Jungen, Frauen und Männern.

Das Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend hatte mit der Studie „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland“ im Herbst 2011 erstmals repräsentative Daten zur Belastung von Frauen durch Gewalt und Missbrauch vorgelegt. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales hat daran anschließend die Gewaltbetroffenheit von Jungen und Männern mit Beeinträchtigungen und Behinderungen untersuchen lassen. Beauftragt wurde dasselbe Forschungsteam, das bereits die Frauenstudie erstellt hatte. Verwendet wurde ein identisches Befragungsinstrument. So wurden jetzt Daten verfügbar, die auch den Vergleich zwischen den Geschlechtern erlauben.

Wir müssen uns auf allen Ebenen damit auseinandersetzen, dass Menschen mit Beeinträchtigungen deutlich häufiger als Menschen ohne Beeinträchtigungen Opfer von Gewalttaten werden. Dieser Befund gilt auch für Männer.

71 Prozent der Männer mit Beeinträchtigungen, aber nur 43 Prozent der Männer der Durchschnittsbevölkerung berichten, als Erwachsene körperliche Gewalt erfahren zu haben. 62 Prozent der Frauen mit Beeinträchtigungen hatten ebenfalls körperliche Gewalt erlitten (Frauen ohne Beeinträchtigungen 35 Prozent).

Auch dass der öffentliche Raum für Männer deutlich gefahrenträchtiger ist als für Frauen, gehört zu den unerwarteten Erkenntnissen der Studie. Unabhängig von Behinderung oder Beeinträchtigung sind Männer besonders gefährdet, körperliche Gewalt durch unbekannte oder kaum bekannte männliche Personen im öffentlichen Raum zu erfahren.

Zwei Drittel der befragten Männer gaben an, mindestens einmal eine Situation direkter Diskriminierung bzw. struktureller Gewalt erlebt zu haben: Verweigerung oder Aufdrängen von Hilfe, Einschränkung der Bewegungs- oder Entscheidungsfreiheit, Abwerten, Ignorieren, Belästigen, Bevormunden, Benachteiligen, Beschimpfen...Das zeigt, dass es notwendig ist, ein Verständnis zu fördern, das Beeinträchtigungen als selbstverständlichen Teil menschlichen Lebens begreift.

Die Studie macht deutlich, dass Menschen mit Behinderungen sich häufig in schwierigen Lebenslagen und Abhängigkeiten befinden, wenn sie Opfer von Gewalt werden. Dadurch ist es schwerer, die traumatisierenden Erfahrung zu bewältigen. Hinzu kommt, dass Angebote der Opferhilfe bislang oft noch nicht barrierefrei sind und deshalb von Menschen mit Behinderungen nicht so leicht genutzt werden können.

Die Ergebnisse geben zu denken und verlangen nach wirksamen Schutzmaßnahmen. Die Autorinnen empfehlen neben dem Aufbau angemessener Hilfs- und Unterstützungsangebote für die Betroffenen eine vertiefte Untersuchung des tatsächlichen Unterstützungsbedarfs. Dabei müssen auch und besonders gefährdete und vulnerable Risikogruppen einbezogen werden.

Der Wert dieser Studie, die erstmals Gewalt an Männern mit Beeinträchtigungen sichtbar macht, liegt vor allem darin, zu einer Enttabuisierung beizutragen und Aufmerksamkeit zu fördern. Denn die Sichtbarmachung von Gewalt ist ein erster Schritt zu deren Vermeidung. Deshalb sind wir alle aufgefordert, nicht wegzuschauen, wenn es Anzeichen von Gewalt und Bedrohung gibt.



Dr. Annette Niederfranke

Staatssekretärin im
Bundesministerium für Arbeit und Soziales

1 Einleitung

Mit der UN-Behindertenrechtskonvention, die am 26.03.2009 in der Bundesrepublik Deutschland in Kraft getreten ist, wird der Schutz und die Förderung der vollen und gleichberechtigten Inanspruchnahme aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen als erklärtes Ziel des Staates formuliert sowie die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben als Leitprinzip verankert.¹

In Artikel 16 der UN-Behindertenrechtskonvention wird die Freiheit von Ausbeutung, Gewalt und Missbrauch für Menschen mit Behinderungen herausgestellt, sowie in Artikel 17 der Schutz der Unversehrtheit der Person. Die Verhinderung und der Abbau von Gewalt gegen Menschen mit Behinderungen und deren Diskriminierung ist daher eine klar formulierte staatliche Schutz- und Präventionssaufgabe. Zudem wird dem Thema in Deutschland auch von Seiten der Anti-Gewalt-Projekte und der Interessenvertretungen von Menschen mit Behinderungen sowie allen, die mit Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen und mit Opfern von Gewalt beruflich und privat zu tun haben, große Aufmerksamkeit geschenkt. Jedoch existierten in Deutschland bis vor kurzem keine belastbaren empirischen Daten über das Ausmaß von Gewalt gegen Menschen mit Behinderungen.² Dies hat sich seit November 2011 mit der Veröffentlichung der repräsentativen Studie »Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland«,³ die von der Universität Bielefeld im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) durchgeführt wurde (Leitung: Monika Schröttle / Claudia Hornberg), geändert. In der Studie wurde erstmals die Gewaltbelastung von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland repräsentativ befragt und dargestellt. So wurden für Frauen mit Behinderungen zentrale Voraussetzungen geschaffen, um das Ausmaß der unterschiedlichen Problemfelder zu erkennen und „geeignete Gesetzgebungs-, Verwaltungs-, Sozial-, Bildungs- und sonstigen Maßnahmen“ zu treffen, die geeignet sind, „Menschen mit Behinderungen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Wohnung vor jeder Form von Ausbeutung, Gewalt und Missbrauch einschließlich ihrer geschlechtsspezifischen Aspekte zu schützen“⁴. Gerade für Frauen und Mädchen mit Behinderungen betont die UN-Behindertenrechtskonvention, dass diese „sowohl innerhalb als auch außerhalb ihres häuslichen Umfelds oft in stärkerem Maße durch Gewalt, Verletzung oder Missbrauch, Nichtbeachtung oder Vernachlässigung, Misshandlung oder Ausbeutung gefährdet sind“⁵.

Die Gewaltbelastung von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen blieb in Deutschland hingegen eine weiterhin offene Frage. Diese Fragestellung soll nun – zunächst mit einer Fokussierung auf in Haushalten lebende Männer mit Behinderung - anhand der Ergebnisse der vorliegenden Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales

¹ UN-Behindertenrechtskonvention, offizielle und Schattenübersetzung, Artikel 1. (Bundesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen (2011): Die UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung.

² Vgl. Michel, Marion; Häußler-Sczepan, Monika (2005): Behinderung. In: Cornelißen, Waltraud (Hrsg.): Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München. S. 528f.

³ Schröttle, Monika; Hornberg, Claudia et al. (2012): Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland. Kurzfassung. Berlin 2012. Eine repräsentative Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

⁴ UN-Behindertenrechtskonvention, offizielle und Schattenübersetzung, Artikel 16 (1).

⁵ Ebd., Präambel q).

(BMAS) beantwortet werden. Weitere Studien sind erforderlich, um die Gewaltbelastungen von Männern mit Behinderungen in Einrichtungen zu erfassen und darüber hinaus die Entwicklung von wirksamen staatlichen und nicht-staatlichen Maßnahmen zum Abbau von Gewalt und Diskriminierung zu unterstützen.

Die vorliegende „Untersuchung zu Gewalterfahrungen von Männern mit Behinderungen“ der Universität Bielefeld, die in Kooperation mit Dissens e.V. erarbeitet wurde, basiert inhaltlich und methodisch auf den Vorgaben der Vorgängerstudie zu „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland“. Auch konnten die Interviewpartner aus den Screeninginterviews in Haushalten, die im Rahmen der vorangegangenen Frauenstudie durchgeführt worden waren, gewonnen werden.

Die vorliegende Studie untersucht die Lebenssituation und die Gewaltbelastung von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, die in Privathaushalten leben. Verwendet wurden die Forschungsinstrumente der Haushaltsbefragung der Studie „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Behinderungen in Deutschland“ (im Folgenden: »Frauenstudie«), die das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) und die Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld unter Leitung von Monika Schröttle und Claudia Hornberg im Auftrag des BMSFSJ von März 2009 bis November 2011 durchgeführt hat. Das Vorgehen wurde lediglich geringfügig an die Befragung von Männern angepasst. Damit wurde die Haushaltsbefragung der »Frauenstudie« für Männer repliziert, was unter anderem Vergleiche der Lebenssituation und der Gewaltbelastung von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen mit denen von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Haushalten ermöglicht. Allerdings wurde eine deutlich geringere Anzahl von Männern (N = 200) befragt (Frauen: N=800), so dass bei der statistischen Auswertung aufgrund der unterschiedlich hohen Fallzahlen vorsichtige Interpretationen erforderlich sind und weitergehende Prüfungen (z.B. Signifikanztests) durchgeführt wurden.

Mit der Vorlage der Studie und ihrer Ergebnisse, die eine hohe Gewaltbelastung auch bei Männern mit Behinderung erkennen lassen, ist ein erster Schritt getan, die Lebenssituation und die Gewaltbelastung von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland auf der Basis repräsentativer empirischer Daten darzustellen und auch hier die Voraussetzungen zu schaffen, um Maßnahmen zur Unterstützung und zum Schutz von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen zu treffen.

2 Zusammenfassung zentraler Ergebnisse der Studie

Die Studie basiert auf einer Haushaltsbefragung von Männern mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland.

Zentrales Ziel der Studie war es, empirisch abgesicherte Aussagen und Daten zu Umfang und Ausmaß von Gewalt gegen Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Haushalten zu erlangen, also die Auseinandersetzung mit der Frage, ob Behinderungen oder Beeinträchtigungen (auch) bei Männern das Risiko erhöhen Opfer von Gewalt zu werden.

Die Einschätzungen über Ausmaß und Bedeutung von Gewalt gegen Männer mit Behinderung und Beeinträchtigungen erfolgen durch Vergleiche mit den Daten der Frauenstudie zu Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen und den bereits in 2004 publizierten Studien zu Gewalt gegen Männer und Frauen der Durchschnittsbevölkerung in Deutschland.

Maßgabe war, eine größtmögliche methodische Vergleichbarkeit mit der Studie „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland“ der Universität Bielefeld (i.A. des BMFSFJ), aber auch mit dem Bevölkerungsdurchschnitt von Männern, die im Rahmen einer Pilotstudie in 2004 durch den Forschungsverbund *Gewalt gegen Männer* zum Thema befragt wurden, zu erreichen.

Zur Frage der Gewaltbelastung von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen wurden folgende Aspekte erhoben:

- Das Ausmaß der Betroffenheit durch unterschiedliche Formen von Gewalt in Kindheit/Jugend und Erwachsenenleben;
- die Auswirkungen und Folgen erfahrener Gewalt;
- die Schweregrade der Gewalt (zum Beispiel anhand der Verletzungsfolgen, der Häufigkeit und der Bedrohlichkeit von Situationen).

Die erfassten Daten sollen dazu beitragen, die besonderen Lebenssituationen und Fragestellungen zu erfassen, die sich aus den Lebenslagen von Männern mit Behinderungen ergeben, Handlungsbedarfe festzustellen und Handlungsempfehlungen abzuleiten.

Im Folgenden sind die wichtigsten Ergebnisse der Studie thesenhaft zusammengefasst. Vergleiche zu den drei Studien *Gewalt gegen Frauen*, *Gewalt gegen Männer* und *Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen* werden jeweils dort gezogen, wo dies sinnvoll für die Interpretation der Daten ist.

1. Mit der Studie wurden erstmals auf nationaler Ebene Daten zu Gewaltbelastungen von in Privathaushalten lebenden Männern mit starken, dauerhaften Beeinträchtigungen und Behinderungen repräsentativ erhoben, die Vergleiche mit Frauen mit Beeinträchtigungen und mit Männern und Frauen der Durchschnittsbevölkerung in Haushalten ermöglichen.

Die Auswahl der Befragten basiert auf einer im Rahmen der Studie „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland“ im Jahr 2009 durchgeführten, bundesweit repräsentativen face-to-face-Befragung in Haushalten. In

einem Screening-Verfahren wurde für alle Haushaltsmitglieder erfasst, ob und in welcher Form sie behindert oder stark und dauerhaft beeinträchtigt waren.

Mithilfe eines Screeningfragebogens wurden Männer und Frauen ausgewählt, die:

- nach eigener Einschätzung starke und dauerhafte Behinderungen / Beeinträchtigungen haben, und/oder
- über einen Behindertenausweis verfügen, und/oder
- Einrichtungen und Angebote der Behindertenhilfe nutzen.

In der repräsentativen Vorgängerstudie der Frauen wurden an 20 zufällig ausgewählten Standorten bundesweit 28.038 Haushalte kontaktiert, wobei ein konsequentes Verfahren der Zufallsauswahl gewählt wurde („random route“). Unter den schließlich gescreenten Haushalten befanden sich auch 1.785 Haushalte mit männlichen Jugendlichen und Männern im Alter von 16 bis 65 Jahren, die unter den im Screening-Fragebogen festgelegten Behinderungsbegriff fallen. Von diesen konnten im Rahmen einer zwei Jahre später stattfindenden postalischen Nachbefragung noch 19% erreicht und als Haushalte mit männlichen Behinderten/Beeinträchtigten identifiziert werden.

Daraus und aus weiteren telefonischen/schriftlichen Nacherfassungen in den Haushalten der Haushaltsstichprobe wurden schließlich insgesamt 204 Interviews realisiert. Da das gesamte Auswahlverfahren, beginnend mit der Zufallsauswahl der 20 Standorte, streng nach dem Zufallsprinzip erfolgte, kann die gezogene Stichprobe als repräsentativ für die Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland gelten. Die Stichprobe ist für eine repräsentative Erhebung relativ klein, weshalb bei Vergleichen mit Studien mit höheren Fallzahlen Unterschiede sehr vorsichtig interpretiert und entsprechende Signifikanztests durchgeführt werden müssen, was in dieser Studie an allen wichtigen Punkten geschehen ist.

Anzumerken ist an dieser Stelle, dass der geringe Rücklauf und die geringe Fallzahl eine besondere Vorsicht in Bezug auf die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse für Männer mit Behinderungen in Haushalten nahelegt.

Wie in der Studie zu Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland war die Altersgruppe auf 16 - 65 Jahre begrenzt. Die Befragungsinstrumente waren, bis auf wenige geschlechtsspezifische Änderungen, in den Formulierungen dieselben. Eine Vergleichbarkeit zu der Studie zu Gewalterfahrungen von Frauen mit Behinderungen, die in Haushalten leben, ist aufgrund der weitgehend übereinstimmenden Erhebungsmethode gegeben.

Die Interviews wurden durch 8 männliche und 8 weibliche Interviewer/innen durchgeführt. Speziell für die Befragung der männlichen Zielgruppe wurden 8 erfahrene Interviewerinnen, die bereits an der Befragung der Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen teilgenommen hatten, eingesetzt und ebenso viele Männer mit Interviewerfahrung geschult.

2. Die befragten Männer waren zum größten Teil körperlich und psychisch beeinträchtigt. Die meisten Männer haben mehrere körperliche Beeinträchtigungen und sind durch unterschiedliche Behinderungen mehrfach beeinträchtigt.

Wie bei der Frauenbefragung war der größte Teil (94%) der befragten *körperlich* beeinträchtigt und über die Hälfte (62%) – zumeist zusätzlich - *psychisch* beeinträchtigt. Zusätzlich zu

diesen beiden am häufigsten genannten Beeinträchtigungen / Behinderungen, hat jeder vierte Befragte eine *Hörbeeinträchtigung* und jeder sechste ist *stark und dauerhaft beeinträchtigt beim Lernen und in der Konzentration*. Außerdem gibt es Befragte mit *Sehbeeinträchtigungen*, die nicht durch eine Brille korrigiert werden können (10%), und Befragte mit *Sprechbeeinträchtigungen* (8%). Knapp siebzig Prozent der Befragten haben mindestens zwei dieser Beeinträchtigungsarten.

Etwa 90 Prozent der von körperlichen Beeinträchtigungen betroffenen Männer gaben *mehr als eine körperliche Beeinträchtigung* an. Am häufigsten wurden von jeweils circa der Hälfte der befragten Männer genannt:

- Funktionsbeeinträchtigungen des Rumpfes (z.B. Wirbelsäule, Becken, Hüfte)
- chronische Erkrankungen (z.B. Krebs, Diabetes, Nieren- oder Herzleiden)
- Fehlen oder die Funktionsbeeinträchtigung von Gliedmaßen (z.B. Bewegungseinschränkungen, Steh- oder Gehbehinderungen),
- Funktionsbeeinträchtigungen innerer Organe oder Organsysteme (z.B. von Lunge, Magen, Darm, Herz, Herz-Kreislauf- oder Verdauungssystem),
- Schmerzen, die im alltäglichen Leben stark beeinträchtigen.

Außerdem gibt die Mehrheit der befragten Männer an, *mindestens ein* lang anhaltendes oder wiederkehrendes *psychisches Problem* zu haben, das sie in Ihrem Alltag stark einschränkt (62%). Psychische Probleme treten häufig zusammen mit anderen Formen der Beeinträchtigung auf:

- Gut jeder Dritte der befragten Männer nennt dabei „lang anhaltende oder wiederkehrende Mutlosigkeit, Antriebslosigkeit, niedergedrückte Stimmung oder das häufige Gefühl innerer Leere“.
- Darüber hinaus benennen ein Viertel der Befragten „längerfristig andauernde Schlaflosigkeit oder ständige Alpträume“
- und ebenso viele „längerfristig erheblich eingeschränkte Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit“.

Größere Abweichungen zu Frauen mit Behinderungen sind nur bei den *Ursachen der Behinderungen* zu finden (s. nächster Unterpunkt).

3. Bei der Mehrheit der befragten Männer trat die Beeinträchtigung erst im Erwachsenenleben auf. Männer haben häufiger einen Behindertenausweis und unfallsbedingte Beeinträchtigungen als Frauen.

Der größte Teil der Männer (ca. 80%) haben die Beeinträchtigungen erst im Laufe des Erwachsenenlebens erworben (Frauen 64%). Diese Beeinträchtigungen beruhen häufig auf *Ver-schleißerscheinungen durch zu schweres Arbeiten* und anderen Belastungen oder auf *chronischen Erkrankungen* (ca. 40%). Eine weitere häufige Ursache für Beeinträchtigungen sind *Unfälle* (24%).

Die Verteilung der Beeinträchtigungsarten und die Ursachen der Beeinträchtigung sind jenen der Haushaltsbefragung der Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen sehr ähnlich. Im Vergleich zu den Frauen geben Männer jedoch deutlich häufiger an, dass die Ursache ihrer Behinderung auf einem Unfall beruht (Männer: 24% vs. Frauen: 14%) und seltener, dass sie eine Folge von Gewalt sei (2% vs. 7%). Auch gibt mit 60 Prozent ein weit größerer Anteil der befragten Männer an einen Behindertenausweis zu haben als Frauen mit unter 40 Prozent.

4. Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, die in Haushalten leben, unterscheiden sich in Bezug auf soziostrukturelle Merkmale und die soziale Einbindung nur geringfügig von Männern der Durchschnittsbevölkerung in Haushalten. Allerdings sind sie gegenüber der Durchschnittsbevölkerung seltener (in Vollzeit) erwerbstätig.

Die Daten zu Bildungs- und Ausbildungsabschlüssen sowie zum Einkommen weisen auf keine wesentlichen Unterschiede und sozialen Ungleichheiten gegenüber Männern der Durchschnittsbevölkerung in Haushalten hin. Die in etwa gleiche Bildungsverteilung dürfte auch damit zu tun haben, dass die befragten Männer überwiegend erst im späteren Erwachsenenalter eine Behinderung erworben haben.

Allerdings sind die in Haushalten lebenden Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen seltener erwerbstätig als Männer der Durchschnittsbevölkerung, was sich auch durch die unterschiedliche Altersstruktur der Stichproben nicht vollständig erklären lässt. Ebenfalls ist der Anteil der *in Vollzeit* Erwerbstätigen bei Männern mit Behinderungen deutlich geringer als bei Männern der Durchschnittsbevölkerung. Gegenüber Frauen mit Beeinträchtigungen ist die Erwerbsbeteiligung von Männern mit Beeinträchtigungen jedoch höher. Diese Geschlechterdiskrepanz entspricht auch der geschlechtsspezifischen sozialen Ungleichheit in der Durchschnittsbevölkerung.

Wie in der männlichen Durchschnittsbevölkerung, verfügt etwa ein Fünftel der Männer mit Behinderungen über geringe Haushaltsnettoeinkommen; 30-40% der Befragten Männer mit Behinderungen geben an, ihr Einkommen sei nicht ausreichend für die Aufwendungen des täglichen Lebens bzw. für zusätzliche Ausgaben, die aufgrund Behinderung anfielen. Auch in der Frauenbefragung waren entsprechende finanzielle Engpässe bei jeder zweiten bis dritten Befragten mit einer Behinderung sichtbar geworden.

Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Haushalten sind in vergleichbar hohem Maße sozial eingebunden wie Frauen der Durchschnittsbevölkerung und Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Haushalten (ein durchgängiger Vergleich zu Männern der Durchschnittsbevölkerung kann aufgrund des Fehlens einiger Fragen zur sozialen Einbindung in der Pilotstudie bei Männern nicht hergestellt werden). Die große Mehrheit der befragten Männer mit Behinderungen hat vertraute Personen, mit denen unterschiedliche persönliche Probleme besprochen werden können. Die Einschätzung der Qualität und Geborgenheit in den aktuellen engen Beziehungen fällt bei den befragten Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen überwiegend positiv aus, ähnlich wie bei den befragten Männern der Durchschnittsbevölkerung.

Bei den befragten Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen zeichnet sich eine hohe Zufriedenheit mit der Wohnsituation, der Partnerschaft und der Familie ab und eine mittlere Zufriedenheit mit der generellen Lebenssituation, den Freundschaftsbeziehungen und dem Berufsleben. Im Vergleich zu Männern der Durchschnittsbevölkerung scheint die Zufriedenheit in den vergleichbaren Lebensaspekten Wohnsituation und Partnerschaft sogar höher zu sein.

Die befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, die in Privathaushalten leben, sind, ähnlich wie in der Frauenbefragung, nur zu einem sehr geringen Teil auf ambulante Pflegedienste oder persönliche Assistenz angewiesen.

5. Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen waren im Erwachsenenleben körperlicher und psychischer Gewalt deutlich häufiger ausgesetzt als Männer im Bevölkerungsdurchschnitt. Unabhängig von Behinderungen und Beeinträchtigungen widerfährt Männern jedoch deutlich seltener sexuelle Gewalt als Frauen.

Ein hoher Anteil der Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen sind als Erwachsene von psychischer Gewalt betroffen, knapp zwei Drittel haben seit dem 16. Lebensjahr mindestens eine solche Situation erlebt (65%). Damit sind sie insgesamt deutlich stärker von psychischer Gewalt belastet als Männer der Durchschnittsbevölkerung (46%).

Ein noch höherer Anteil der Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen erfahren in ihrem Erwachsenenleben körperliche Gewalt. So geben im Vergleich zu den 71 Prozent der Männer mit Beeinträchtigungen nur 43 Prozent der Männer der Durchschnittsbevölkerung an, dass sie mindestens eine der abgefragten Situationen körperlicher Gewalt seit dem 16. Lebensjahr erlebt haben.

Anteilmäßig mehr Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen sind von körperlicher Gewalt im Erwachsenenleben betroffen als Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen (71% vs. 62%); dagegen sind Männer seltener als Frauen mit Behinderungen von psychischer Gewalt betroffen (65% vs. 77%).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Männer und Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, die in Haushalten leben, weitaus häufiger von körperlicher und psychischer Gewalt im Erwachsenenleben berichten als Männer und Frauen aus der Durchschnittsbevölkerung. Dabei sind die Unterschiede zwischen Männern und Frauen mit Beeinträchtigungen bei weitem nicht so groß wie die Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Behinderungen und Beeinträchtigungen. Die soziale Kategorie „Behinderung oder Beeinträchtigung“ scheint in Bezug auf die generelle Betroffenheit durch psychische und körperliche Gewalt wirkmächtiger als die Kategorie Geschlecht zu sein.

Im Hinblick auf sexuelle Gewalt und Gewalt in Partnerschaften spielt dagegen die Geschlechtszugehörigkeit eine größere Rolle. So sind Männer in Kindheit, Jugend und Erwachsenenleben in deutlich geringerem Ausmaß von sexueller Gewalt betroffen als Frauen. Insgesamt lässt die vorliegende Auswertung darauf schließen, dass Männer in ihrem Erwachsenenleben nur sehr selten mit sexueller Gewalt sowie ungewollten sexuellen Handlungen in verschiedenen Lebensbereichen konfrontiert sind und dass Männer mit Beeinträchtigungen davon nicht relevant häufiger betroffen sind. Gerade sexuelle Gewalt in Partnerschaften, die von den Frauen mit Behinderungen häufiger erlebt wird (13%), scheint bei Männern mit Behinderungen nur eine sehr untergeordnete Rolle zu spielen (1%).

6. Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen sind vergleichsweise selten von psychischer Gewalt durch Eltern oder andere Erziehungspersonen in Kindheit und Jugend belastet. Männer, deren Behinderungen oder Beeinträchtigungen bereits in Kindheit oder Jugend bestanden, berichten anteilig am seltensten davon. Dagegen sind Männer der Durchschnittsbevölkerung am häufigsten von psychischer Gewalt durch Eltern oder andere Erziehungspersonen in Kindheit und Jugend betroffen.

Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen haben – wie alle anderen befragten Gruppen – in sehr hohem Maß (zu fast 90%) körperliche Übergriffe durch Eltern oder andere Erziehungspersonen erlebt.

Dagegen liegt die Gewaltbelastung durch psychische Gewalt durch Eltern oder andere Erziehungspersonen bei Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen (48%) deutlich niedriger als bei Männern der Durchschnittsbevölkerung (72%). Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen (53%) sind hier deutlich höher belastet als Frauen der Durchschnittsbevölkerung (36%). Diese Unterschiede verstärken sich, wenn nur die Antworten der Befragten ausgewertet werden, deren Behinderungen oder Beeinträchtigungen bereits in Kindheit oder Jugend bestanden; Männer, bei denen dies der Fall war, haben nur zu 32% psychische Gewalt durch Eltern erlebt (Frauen: 62%). Männer der Durchschnittsbevölkerung sind hiervon am höchsten von allen befragten Gruppen belastet (Kap. 4.5.1.1).

7. Gewaltkontexte und Täterinnen/Täter bei Gewalt sind, wie bei Männern im Bevölkerungsdurchschnitt, vorwiegend im öffentlichen Raum zu verorten. Männer sind unabhängig von Behinderung oder Beeinträchtigung besonders gefährdet, körperliche Gewalt durch unbekannte oder kaum bekannte männliche Personen im öffentlichen Raum zu erleben. Im Geschlechtervergleich sind sie seltener von Gewalt im häuslichen Kontext von Familie und Partnerschaften betroffen.

Der öffentliche Raum ist für Männer mit deutlich höherem Risiko behaftet Opfer körperlicher Gewalt zu werden als für Frauen. Dies gilt weitgehend unabhängig davon, ob Männer beeinträchtigt sind oder nicht. Ein Großteil der Täter/innen körperlicher Gewalt sind sowohl bei Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen als auch bei Männern der Durchschnittsbevölkerung Unbekannte oder kaum Bekannte. Der überwiegende Teil der von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen benannten Tatorte körperlicher Gewalt sind öffentliche Orte.

Die Arbeitswelt, inklusive Schule und Ausbildung, ist für alle Befragten Gruppen ein Ort hoher Belastung durch psychische Gewalt im Erwachsenenleben. Männer und Frauen mit Beeinträchtigungen sind jedoch darüber hinaus in allen anderen Lebensbereichen ebenfalls in hohem Maße von psychischer Gewalt betroffen.

Dagegen ist der soziale Nahraum von Paar- und Familienbeziehungen für Männer mit erheblich niedrigerem Risiko behaftet Opfer psychischer, körperlicher oder sexueller Gewalt zu werden als für Frauen. Dies gilt verstärkt für Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, während sich für Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen das Risiko hier Gewalt zu erleben nicht deutlich erhöht.

Die Täter sind bei allen Befragungsgruppen überwiegend männlichen Geschlechts, bei den Männern noch etwas ausgeprägter als bei den Frauen.

8. Eine Betroffenheit durch sexuelle Belästigung wird von Männern selten genannt oder als solche wahrgenommen.

Nur etwa ein Drittel der Männer mit Behinderungen, aber mehr als zwei Drittel der Frauen mit Behinderungen gaben an im Erwachsenenleben sexuell belästigt worden zu sein. Vergleichsdaten zur männlichen Durchschnittsbevölkerung liegen hier nicht vor.

Besonders auffällig bei der Betrachtung der vorliegenden Daten zu sexueller Belästigung ist, dass bei Männern mit Beeinträchtigungen der prozentuale Anteil von Männern, denen sexuelle Belästigung widerfahren ist, deutlich gegenüber der allgemeinen Einleitungsfrage ansteigt, wenn nach konkreten Situationen gefragt wird. So hat sich der Anteil der Männer mit Beeinträchtigungen, die sexuell belästigt wurden, bei Einbeziehung der Itemliste gegenüber der Einleitungsfrage verdreifacht (9% zu 34%). Auch bei den anderen Befragungsgruppen steigt dieser Anteil bei einer handlungsbezogenen Nachfrage, nicht jedoch in dem Ausmaß, wie bei Männern. Dieser Befund unterstützt die Hypothese, dass sexuelle Belästigung von Männern tendenziell seltener als solche wahrgenommen wird und anhand einer allgemeinen Frage schwer zu erfassen ist. Erst wenn konkrete Situationen, die von den Forscher/innen als sexuelle Belästigung definiert wurden, abgefragt werden, steigt der prozentuale Anteil der befragten Männer, denen sexuelle Belästigung widerfahren ist und damit der Grad der Aufdeckung. Dies könnte darauf hinweisen, dass die männlichen Befragten sich vieler Situationen nicht als sexuelle Belästigung bewusst sind, diese nicht als solche empfinden oder auch nicht so definieren.

9. Die meisten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen berichten von Situationen direkter Diskriminierung und struktureller Gewalt.

Insgesamt geben gut zwei Drittel der befragten Männer an mindestens einmal eine Situation direkter Diskriminierung bzw. struktureller Gewalt erlebt zu haben. Genannt wurden hier Situationen wie: schon einmal erlebt zu haben, dass Hilfe vorenthalten wurde oder dass Menschen ihnen mit einem Zuviel an Hilfe begegnet sind (jeder Vierte), Bedingungen, die sie in der Freiheit oder in den Entscheidungen einschränken (jeder Sechste), nicht ernst genommen zu werden (jeder Vierte), ignoriert oder ungefragt geduzt zu werden (jeder Fünfte bis Sechste) oder sonstige Verhaltensweisen anderer Menschen oder in Institutionen, die belästigen, bevormunden oder benachteiligen (jeder Fünfte). Etwa jeder Siebte hat die Erfahrung gemacht im Zusammenhang mit der Behinderung beschimpft worden zu sein und jeder Zehnte wurde ungefragt angefasst (Kap 4.6). Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen haben hier jedoch durchweg noch häufiger Diskriminierungen genannt (zusammengenommen über 80%).

In Bezug auf erlebte körperliche Gewalterfahrungen im Erwachsenenleben gaben etwa ein Fünftel der Männer und Frauen an, diese hätten etwas damit zu tun gehabt, dass sie eine Behinderung hätten. Allerdings wurde von beiden, Männern wie Frauen, die Geschlechtszugehörigkeit als noch relevanter wahrgenommen, von Frauen deutlich häufiger als von Männern.

Einige der Männer und Frauen geben an, die Menschen in ihrer Wohngegend hätten Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen und einige erleben die eigene Wohngegend als nicht barrierefrei (jeweils unter 15%).

Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen fühlen sich darüber hinaus laut der Nennungen in den offenen Fragen außerdem diskriminiert durch:

- *Barrieren bzw. mangelnde Barrierefreiheit*
Eine häufig genannte Einschränkung ist mangelnde Barrierefreiheit im öffentlichen Raum und öffentlichen Nahverkehr. Mangelhafte Straßenbeleuchtung wird hier ebenfalls als Einschränkung erlebt.
- *in Institutionen*
Die aus Sicht der Befragten ungerechtfertigte Ablehnung der Einstufung als Schwerbehinderter wird oft kritisiert und das Verfahren zur Beantragung von Schwerbehinderung von vielen Befragten als zu kompliziert erlebt. Viele Befragte fühlen sich zudem von ihrer Krankenkasse nicht ausreichend unterstützt.
- *durch Verhaltensweisen und Vorurteile, vor allem in der Öffentlichkeit*
Vorurteile, Blicke, abwertende Äußerungen, Rücksichtslosigkeit, Ungeduld und Verständnislosigkeit durch andere Menschen in der Öffentlichkeit wird ebenso kritisiert wie die Nichteinhaltung von Straßenverkehrsregeln, z.B. durch Radfahrer/innen. Letzteres kann z.B. für Sehbehinderte eine große Einschränkung bedeuten. Vor allem in öffentlichen Verkehrsmitteln werden das Nicht-Helfen beim Einsteigen und das Nicht-Überlassen eines Sitzplatzes als unterlassene Hilfe erlebt.
- *am Arbeitsplatz*
„Abgestempelt werden“ durch Kollegen, Arbeitsdruck, der ohne Rücksicht auf die Beeinträchtigungen ausgeübt werde und auch Mobbing durch den Chef wurde hier von Befragten genannt. Insgesamt werden Diskriminierungen am Arbeitsplatz gegenüber anderen Diskriminierungen vergleichsweise selten genannt.

Darüber hinaus wurden ökonomische Engpässe und Diskriminierungen genannt: Rund 40 Prozent der befragten Männer und rund 50 Prozent der befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen halten die Höhe ihres Einkommens als nicht ausreichend für zusätzliche Ausgaben, die aufgrund der Behinderung anfallen.

Von (Gewalt-)Übergriffen im Zusammenhang mit Assistenz, Betreuung, Pflege oder gesundheitlicher Versorgung wird von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Haushalten relativ selten berichtet. Dies hat auch damit zu tun, dass Männer dieses Samples relativ selten regelmäßige professionelle Pflege und Unterstützung in Anspruch nehmen.

10. Handlungsbedarf

Abschließend lässt sich festhalten, dass Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen verschiedenste Diskriminierungen erfahren, wozu auch die deutlich höhere Gewaltbelastung im Erwachsenenleben gehört. Das deutlich höhere Gewaltrisiko für Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen gegenüber der männlichen Durchschnittsbevölkerung macht besondere Präventions- und Unterstützungsmaßnahmen notwendig. Da es bisher kaum Erfahrungen mit spezifischen Unterstützungsangeboten für Männer und erst recht nicht für Männer

mit Behinderungen und Beeinträchtigungen als Opfer von Gewalt gibt, sind hier Modellprojekte und vertiefende qualitative Studien erforderlich.

Die vorliegende Studie stellt hierfür erste Ergebnisse bereit. Aufgrund der geringen Fallzahl konnte vieles nicht weiter vertiefend analysiert werden, bestimmte Zielgruppen wie Migrant/innen, Menschen in Einrichtungen, Gehörlose und Menschen mit sogenannten geistigen Behinderungen wurden nicht erreicht. Regelmäßige und fundierte Befragungen bei Menschen mit Behinderungen auf hohem qualitativem Niveau wären hier wünschenswert. Mit solchen Befragungen bei sensiblen Zielgruppen und zu sensiblen Themen ist ein höherer Aufwand verbunden, der nicht durch standardisierte allgemeine Bevölkerungsumfragen geleistet werden kann. Um gezielte Präventions- und Unterstützungsmaßnahmen zu entwickeln, wären Einblicke in die Dynamiken und Kontexte erlebter Gewalt und Diskriminierung sinnvoll. Hier würden weiterführende qualitative Studien bzw. Studien mit einer systematischen Verknüpfung quantitativer und qualitativer Methoden noch weiter vertiefende Erkenntnisse ermöglichen.

3 Zentrale Begriffe und methodisches Vorgehen

Im Folgenden werden die für die Studie zentralen Begriffe skizziert.

3.1 Zentrale Begriffe

3.1.1 Behinderung

In den letzten Jahren hat vor allem durch die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) ein „Paradigmenwechsel von der Behindertenpolitik als Rehabilitationspolitik zur Menschenrechtspolitik“⁶ stattgefunden und „innerhalb der deutschen Rehabilitationspolitik von einer Politik der paternalistischen Fürsorge hin zu Selbstbestimmung und Teilhabe“⁷. „Kennzeichnend für die neuere sozialwissenschaftliche Diskussion“ ist nach Michel / Häußler-Sczepan (2005) im Gender-Datenreport der Bundesregierung, „ein Verständnis von Behinderung als soziale und gesellschaftliche Konstruktion“⁸. Im Zentrum der Debatte stehe das Verhältnis zwischen ‚Normalität‘ und ‚Behinderung‘. Die Behinderung entstehe im Umgang und Handeln mit anderen und stelle sich in diesem Verhältnis immer wieder neu dar.

Nach §2 (1) Sozialgesetzbuch IX, das für den Sozialbereich in Deutschland maßgeblich die Einordnung von Behinderung regelt, sind Menschen behindert, „wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist“. Eine Person gilt als „behindert, wenn sie in Folge einer körperlichen Schädigung des Organismus, einer Schwäche der geistigen Kräfte oder einer seelischen Störung nicht nur vorübergehend daran gehindert ist Funktionen und Aktivitäten so auszuüben, wie sie innerhalb einer Bandbreite als normal betrachtet werden, und somit bei der Ausfüllung der für die Person im übrigen (nach Alter, Geschlecht, sozialem Kontext ...) als normal angesehenen Rolle in der Gesellschaft benachteiligt ist“⁹. Wesentliche Kriterien für die gesetzliche Definition von Behinderung sind demzufolge, neben medizinisch diagnostizierbaren Beeinträchtigungen, die Einschränkung in Funktion und Aktivität und die erschwerte Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft“¹⁰.

Als schwerbehindert gelten Menschen, bei denen ein Grad der Behinderung von wenigstens 50% vorliegt (§2 (2) SGB IX). „Mit dieser Einstufung, die auf der Basis eines medizinischen Gutachtens erfolgt, verbleibt die wesentliche Definitionsmacht zur Anerkennung als »schwerbehindert« nach wie vor im Bereich der medizinischen Profession“¹¹. Für die empirische Forschung ist dies insofern von Belang, als dass es zumeist ausschließlich statistische Daten über Menschen mit amtlich anerkannter Schwerbehinderung gibt.

⁶ Hornberg, Claudia; Schröttle, Monika (2011): Endbericht „Vorstudie zur Neukonzeption des Behindertenberichtes“. S. 13.

⁷ Ebd.

⁸ Michel, Marion; Häußler-Sczepan, Monika (2005): Die Situation von Frauen und Männern mit Behinderung. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Gender Datenreport. Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland. Kapitel 9. S. 527.

⁹ Rat für Kriminalitätsverhütung Schleswig Holstein (2003): Konzept zur Kriminalitätsverhütung Gewalt gegen Menschen mit Behinderung. Abschlussbericht der Arbeitsgruppe 14. S. 7.

¹⁰ Michel / Häußler-Sczepan 2005 (s. Fußnote 8), S. 526.

¹¹ Ebd. S. 526ff.

Dagegen wird Behinderung in der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) als etwas verstanden, das aus der „Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und einstellungs- und umweltbedingten Barrieren entsteht, die sie an der vollen, und wirksamen Teilhabe auf der Grundlage der Gleichberechtigung mit anderen an der Gesellschaft hindern“¹². Der Vorläufigkeit des Behinderungsbegriffs und seiner ständigen Weiterentwicklung sind sich die Unterzeichnenden der UN-Behindertenrechtskonvention bewusst¹³.

Dem entsprechend definiert die Weltgesundheitsorganisation (WHO) in ihrer „Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit“ (Classification of Functioning, Disability and Health - ICF) Behinderung als „Beeinträchtigung der Funktionsfähigkeit eines Menschen“¹⁴, wobei „Funktionsfähigkeit“ hier im Sinne des bio-psycho-sozialen Modells als „funktionale Gesundheit“ aufzufassen ist. Dies umfasst sowohl die Körperfunktionen (inklusive der mentalen Funktionen), als auch die möglichen Aktivitäten (was ein Mensch tatsächlich tut oder tun kann) sowie die Möglichkeiten der Partizipation des Individuums¹⁵. Beeinträchtigungen der Körperfunktionen können, müssen aber nicht mit Beeinträchtigungen der sozialen Partizipation einhergehen¹⁶.

Der Behinderungs- und Beeinträchtigungsbegriff der vorliegenden Studien umfasst zum einen eine Definition zur Auswahl der Befragten, lehnt sich zum anderen aber an die Begrifflichkeit der UN-BRK und des ICF der WHO an, wenn soziale und Umweltfaktoren bei der Entstehung von Behinderung in den Blick genommen werden. Zur Auswahl der Zielpersonen der „Männer-“ wie der der „Frauenstudie“ – wird zum einen auf die Eingrenzung der „nicht nur vorübergehenden“ Einschränkung der „körperlichen Funktion, geistigen Fähigkeit oder seelischen Gesundheit“ aus dem deutschen Sozialgesetzbuch (§2 SGB IX) zurückgegriffen, zum anderen aber die Kompetenz in der Beurteilung dessen, was eine starke und dauerhafte Einschränkung ist, den Befragten selbst zugewiesen. Ziel ist dabei auch die Einbeziehung betroffener Personen mit Behinderungen, die nicht von Versorgungsämter oder Einrichtungen als behindert bzw. als Personen mit anerkanntem Unterstützungsbedarf definiert sind, also des sogenannten Dunkelfeldes der Menschen mit starken und dauerhaften Beeinträchtigungen¹⁷.

Die betroffene Zielgruppe wird in den beiden Studien deshalb zum einen aus der institutionell anerkannten Behinderung, zum anderen aber auf Basis der subjektiven Einschätzung der Betroffenen, in einem der genannten Bereiche stark und dauerhaft behindert zu sein, definiert. Mindestens eines der folgenden Kriterien musste auf eine männliche Person ab 16 Jahren im befragten Haushalt zutreffen, damit sie in die Befragung einbezogen werden konnte:

- mindestens eine körperliche Beeinträchtigung, die beim Gehen, Sitzen, Greifen oder anderen Bewegungen stark und dauerhaft einschränkt;
- mindestens eine Beeinträchtigung, die beim Hören, Sehen oder Sprechen stark und dauerhaft einschränkt;

¹² UN-Behindertenrechtskonvention, Schattenübersetzung, Präambel § e.

¹³ Ebd.

¹⁴ Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information, DIMDI, WHO-Kooperationszentrum für das System Internationaler Klassifikationen (Hrsg.) (2005): Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit, Stand Oktober 2005. S. 4.

¹⁵ Ebd. S. 4ff.

¹⁶ Vgl. Hornberg / Schröttle 2011 (s. Fußnote 6), S. 19.

¹⁷ Diese Eingrenzung bzw. Ausweitung der Gruppe der Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen folgt damit weitgehend dem Vorschlag für die erweiterte Operationalisierung von Behinderung in Datenerhebungen von Hornberg / Schröttle 2011 (s. Fußnote 6) (S. 23ff).

- mindestens eine schwerwiegende chronische Erkrankung, durch die die Person stark und dauerhaft eingeschränkt wird;
- mindestens ein psychisches oder seelisches Problem, wie z.B. Depressionen, erheblich eingeschränkte Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit, Zwänge oder starke Ängste, Süchte oder Essstörungen, andauernde Schlaflosigkeit oder ständige Alpträume oder andere psychische oder seelische Probleme, durch die die Person stark und dauerhaft eingeschränkt wird;
- mindestens eine Beeinträchtigung, die beim Lernen, Erinnern oder Begreifen im täglichen Leben stark und dauerhaft einschränkt;
- aufgrund einer Beeinträchtigung, Behinderung oder chronischen Erkrankung regelmäßig im Alltag unterstützt oder betreut zu werden, zum Beispiel durch Pflegekräfte, Assistenz- und Betreuungspersonen, Angehörige oder Ärzte/Ärztinnen (regelmäßiges Unterstützen bedeutet: täglich oder fast täglich, mehrmals in der Woche für mehrere Monate / Jahre und nicht nur vorübergehend. Unterstützung zum Beispiel beim An- und Ausziehen, beim Essen und/oder bei Aktivitäten außer Haus und/oder bei Kontakten mit Anderen sowie regelmäßige medizinisch notwendige ärztliche Betreuung);
- das Nutzen einer Einrichtung oder eines Angebots für Menschen mit Beeinträchtigungen, wie zum Beispiel: Berufsförder- oder -bildungswerke, Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, psychiatrische Einrichtungen, Selbsthilfegruppen für Menschen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen, Angebote des betreuten Wohnens oder andere ambulante Eingliederungshilfen;
- das Vorhandensein eines Schwerbehindertenausweises;
- sonstige gesundheitliche Probleme oder körperliche/psychische Besonderheiten, durch die die Person stark oder sehr stark im alltäglichen Leben eingeschränkt ist (auch Beeinträchtigungen im Kontakt mit anderen Menschen, besondere Verhaltens-Auffälligkeiten oder Einschränkungen in der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben (Kriterium: starke und dauerhafte Einschränkung).

Anhand dieser Kriterien wurden die zufällig ermittelten Haushalte befragt, ob es im Haushalt eine männliche Person im Alter von 16 bis 65 gibt, auf die mindestens eines der Kriterien zutrifft (zum methodischen Vorgehen vgl. Kap. 3.2.).

3.1.2 Gewalt

Um das zentrale Ziel der Studie zu erreichen, empirisch abgesicherte Aussagen und Daten zu Umfang und Ausmaß von Gewalt gegen Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Haushalten zu erlangen, muss die Messung von Gewalt operationalisiert werden. Es gibt verschiedene Gewaltbegriffe, je nachdem in welchem Kontext der Begriff verwendet wird¹⁸. So unterscheiden sich die Alltagsauffassung von der strafrechtlichen und diese wiederum von sozialwissenschaftlichen Gewaltbegriffen in Prävalenzstudien.

¹⁸ Vgl. Imbusch, Peter: Der Gewaltbegriff. In: Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John (Hrsg.) (2002): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. S. 26.

Vgl. auch: Forschungsverbund „Gewalt gegen Männer“ (2004): Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Pilotstudie. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, S. 19ff.

Vgl. auch: Heitmeyer, Wilhelm; Schröttle, Monika (Hrsg.) (2006): Gewalt. Beschreibungen - Analysen - Prävention, S. 15ff.

Als Ausgangspunkt wird hier die Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) verwendet, wonach Gewalt definiert wird als

„der absichtliche Gebrauch von angedrohtem oder tatsächlichem körperlichen Zwang oder psychischer Macht gegen die eigene oder eine andere Person, gegenüber einer Gruppe oder Gemeinschaft, der entweder konkret oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verletzungen, Tod, psychischen Schäden, Fehlentwicklungen oder Deprivation führt“¹⁹.

Gewalt ist demnach eine absichtliche Handlung, die zu einer (potentiellen) Schädigung einer anderen Person führt. Selbst wenn die Absicht der ausübenden Person(en) nicht immer erkennbar ist, so muss zumindest von einem Wissen um die potentielle Schädigung auf Seiten der ausübenden Person(en) ausgegangen werden (die Handlung erfolgt also weder aus Versehen, noch ist sie ein Unfall). Gewalt ist häufig ein Mittel, Interessen durchzusetzen und Macht auszuüben, muss es aber nicht sein. Sie ist nicht zu verwechseln mit der Machtausübung selbst, auch wenn sie häufig in einem direkten Zusammenhang mit ihr steht.

Quantitative Gewaltstudien, wie die hier vorliegende, können Gewalt nur aus der subjektiven Perspektive der Betroffenen erfassen und versuchen, diese möglichst durch eine neutrale handlungsbezogene Abfrage konkreter Gewalthandlungen messbar und vergleichbar zu machen. Zudem wird zumeist nach der Bedrohlichkeit und den Folgen der Gewalt (z.B. Verletzungsfolgen) gefragt, um eine Einschätzung der Schwere der Handlungen zu ermöglichen und das definierte Phänomen quantitativ und qualitativ beschreiben zu können.

Gewaltprävalenzstudien, also „quantitative Untersuchungen zu den Ausmaßen und Erscheinungsformen von Gewalt“, die unter anderem versuchen bestehende Dunkelfelder aufzudecken,²⁰ sind darauf angewiesen, von den Befragten möglichst genaue und vergleichbare Informationen zu erhalten. Sie können deshalb nicht auf die individuell höchst unterschiedlichen Definitionen von Gewalt durch die Befragten zurückgreifen, da dadurch keine Vergleichbarkeit der erlebten Handlungen gegeben wäre.

Deshalb wird in der Gewalt(prävalenz)forschung nicht abstrakt und explizit nach „Gewalt“ gefragt, sondern nach dem Erleben einzelner Handlungen. Diese Handlungen wiederum werden nicht durch die Betroffenen selbst festgelegt, sondern vor der Erhebung durch die Forschenden auf der Basis etablierter Fragen aus vorangegangenen Befragungen. Die Ergebnisse der Gewaltprävalenzforschung geben Auskunft über Ausmaß, Anzahl und Schweregrade erfahrener Handlungen in einem definierten Erfassungszeitraum (Lebenszeit, Erwachsenenleben, 3- oder 1-Jahreszeitraum etc.).

Die empirische Gewaltprävalenzforschung und Dunkelfeldforschung hat in einem jahrelangen Prozess Instrumente entwickelt - Skalen und Fragenbatterien –, die Gewalterfahrungen von Menschen erheben und abbilden²¹. Die Gewaltforschung muss dabei aber immer wieder re-

¹⁹ Weltgesundheitsorganisation (2003): Weltbericht Gewalt und Gesundheit. Zusammenfassung.)

²⁰ GiG-net – Forschungsnetz Gewalt im Geschlechterverhältnis (Hrsg.) (2008): Gewalt im Geschlechterverhältnis. Erkenntnisse und Konsequenzen für Politik, Wissenschaft und soziale Praxis. S. 19.

²¹ Vgl. Martinez / Schröttle et al. 2006 – 2007

Martinez, Manuela; Schröttle, Monika et al. (2006): State of European research on the prevalence of interpersonal violence and its impact on health and human rights. CAHRV – Report 2005. Co-ordination Action on Human Rights Violations funded through the European Commission, 6th Framework Programme, Project No. 506348.

Schröttle, Monika; Martinez, Manuela et al. (2006): Comparative reanalysis of prevalence of violence against women and health impact data in Europe – obstacles and possible solutions. Testing a comparative approach on selected studies. CAHRV – Report 2006. Co-ordination Action on Human Rights Violations funded through the European Commission, 6th Framework Programme, Project No. 506348.

flektieren und überprüfen, ob die Fragen nach erfahrenen Handlungen weitest möglich die von den Betroffenen erlebten und definierten Gewalthandlungen abdecken. Als Instrument zur Einstufung und Bewertung von erlebten Handlungen dienen zum Teil Fragen nach den Folgen und der Bedrohlichkeit von Handlungen²².

Im deutschsprachigen Raum werden diese Instrumente seit nunmehr über 10 Jahren mit nur behutsamen Veränderungen zur Messung von körperlicher, psychischer und sexueller Gewalt verwendet, was den Vorteil zunehmender Vergleichbarkeit der Daten hat. Dies spiegelt sich auch in der Tatsache wider, dass in diesem Bericht nun die Ergebnisse vier deutschsprachiger Befragungen miteinander verglichen werden können.

Die hier verwendeten Studien fragen mit Hilfe dieser Instrumente nach erlebter interpersoneller Gewalt, also Gewalt von natürlichen Personen gegen die befragten Personen. Darüber hinaus wird an ausgewählten Stellen erfragt, ob die widerfahrene Gewalt etwas mit der wahrgenommenen Zugehörigkeit der befragten Person zu bestimmten gesellschaftlichen Gruppen zu tun hat (vor allem Behinderung/Beeinträchtigung, Migrationshintergrund und Geschlecht). Die Befragung bei Frauen und Männern mit Behinderungen wurde erweitert durch die Erfassung von Hinweisen auf systematische Benachteiligung und Diskriminierungen aufgrund von Behinderungen, Beeinträchtigungen und Geschlecht.

3.1.3 Geschlechterperspektive

Die geschlechterreflektierte Gewaltforschung hat ihre Wurzeln in der Frauenbewegung und war insoweit für lange Zeit auf Gewalt gegen Frauen begrenzt. Die später einsetzende und bisher nur sehr zögerlich betriebene Forschung zu Gewalt gegen Männer konnte nachweisen, dass Männer insgesamt durchaus in ähnlichem Umfang und Ausmaß Gewalt erfahren wie Frauen. Es zeigte sich allerdings, dass Männer andere Gewaltformen und Gewalt an anderen Orten bzw. in anderen Opfer-Täter-Kontexten erfahren. So sind erwachsene Männer deutlich häufiger von körperlicher Gewalt an öffentlichen Orten und deutlich seltener von sexueller Gewalt betroffen, während Frauen häufiger Opfer von (schwerer) Gewalt in Paarbeziehungen und generell von sexueller Gewalt werden²³. Auch ist Gewalt gegen Männer und Frauen in jeweils unterschiedliche Diskriminierungs- und Hierarchisierungsstrukturen eingebettet und es können klare geschlechtsspezifische Unterschiede in der Häufigkeit der Täterwerdung festgestellt werden.

Als besonderes Problem für Männer erwies sich jedoch, dass sie beim Thema Gewalt und Geschlecht fast durchgängig als Täter und nicht als Opfer wahrgenommen werden. Die Gewalt, die das sog. ‚starke Geschlecht‘ trifft, wird häufig weder von Männern selbst noch von der Gesellschaft ernst genommen²⁴. Dies führt wiederum dazu, dass das Hilfesystem kaum auf Männer als Opfer von Gewalt ausgerichtet ist²⁵. Geschlechtsspezifische Angebote existie-

Martinez, Manuela; Schröttle, Monika et al. (2007): Perspectives and standards for good practice in data collection on interpersonal violence at European Level. CAHRV – Report 2007. Co-ordination Action on Human Rights Violations funded through the European Commission, 6th Framework Programme, Project No. 506348.

²² Vgl. ebd.

²³ Vgl. Forschungsverbund „Gewalt gegen Männer“ 2004 (s. Fußnote 18), S 395f.; Gig-net (2008); Schröttle, Monika (2010): Kritische Anmerkungen zur These der Gendersymmetrie bei Gewalt in Paarbeziehungen. In: Gender, Heft 1/2010, S. 133-151.

²⁴ Vgl. hierzu die Veröffentlichungen von Hans-Joachim Lenz, exemplarisch: Lenz, Hans-Joachim (2006): Gewalt gegen Männer als neues Thema in Forschung und Gesellschaft. Fachwissenschaftliche Analyse. In: Heitmeyer / Schröttle 2006 (s. Fußnote 18), S. 98-116.

²⁵ Vgl. Forschungsverbund „Gewalt gegen Männer“ 2004, S. 402, 410ff.

ren praktisch nur für Frauen und auch unspezifische Hilfsangebote werden mehrheitlich von Frauen angenommen²⁶.

Im Gegensatz zu Männern als soziale Gruppe wird die Gruppe der Menschen mit Behinderungen sehr viel eher als Opfer von Gewalt wahrgenommen. Wie sich die Überschneidung der sozialen Kategorien Behinderung und Männlichkeit in Bezug auf Gewaltbelastung und Gewaltwahrnehmung auswirkt, ist bisher nicht empirisch erforscht worden. Die hier vorgelegte Studie wird zu einem besseren Verständnis der Problematik Daten liefern, aber keine umfassenden Erklärungsmodelle dafür ableiten können. Dies muss weiter vertiefenden qualitativen Studien und quantitativen Auswertungen vorbehalten bleiben. Die hier präsentierten statistischen Daten sollen eine unvoreingenommene Diskussion darüber ermöglichen, welche Personen aufgrund der gesellschaftlichen Positionen ‚Geschlecht‘ und ‚Behinderung / Beeinträchtigung‘ in besonderer Weise von Gewalt betroffen sind und inwiefern hier besondere Präventionsmaßnahmen erforderlich sind.

3.1.4 Diskriminierung

Diskriminierung aufgrund von Behinderung ist im Rahmen der UN-Behindertenrechtskonvention als eine Menschenrechtsverletzung definiert.²⁷ Unter „Diskriminierung aufgrund von Behinderung“ verstehen die Verfasser/innen in Übereinstimmung mit der Konvention „jede Unterscheidung, Ausschließung oder Beschränkung aufgrund von Behinderung, die zum Ziel oder zur Folge hat, dass das auf die Gleichberechtigung mit anderen gegründete Anerkennen, Genießen oder Ausüben aller Menschenrechte und Grundfreiheiten im politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, bürgerlichen oder jedem anderen Bereich beeinträchtigt oder vereitelt wird. Sie umfasst alle Formen der Diskriminierung, einschließlich der Versagung angemessener Vorkehrungen“²⁸.

„Angemessene Vorkehrungen“ bedeutet hier „notwendige und geeignete Änderungen und Anpassungen, die keine unverhältnismäßige oder unbillige Belastung darstellen und die, wenn sie in einem bestimmten Fall erforderlich sind, vorgenommen werden, um zu gewährleisten, dass Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen alle Menschenrechte und Grundfreiheiten genießen oder ausüben können“²⁹.

Hervorgehoben werden die „schwierigen Bedingungen, denen sich Menschen mit Behinderungen gegenübersehen, die mehrfachen oder verschärften Formen der Diskriminierung aufgrund der Rasse, der Hautfarbe, des Geschlechts, der Sprache, der Religion, der politischen oder sonstigen Anschauung, der nationalen, ethnischen, indigenen oder sozialen Herkunft, des Vermögens, der Geburt, des Alters oder des sonstigen Status ausgesetzt sind“³⁰.

²⁶ Der Anteil der Männer an den Hilfesuchenden in Opferhilfe-Beratungsstellen bewegt sich in den hier recherchierten Quellen zwischen 25% und 37%. Vgl.: Opferhilfe Berlin, Jahresbericht 2011, S. 15; Opferhilfe Berlin, Jahresbericht 2010), S. 17; Opferhilfe-Beratungsstelle Hamburg (2006): 20 Jahre Opferhilfe-Beratungsstelle; S. 40, Opferhilfe Sachsen: Jahresbericht 2010, S. 11; Opferschutzbericht des Ministeriums der Justiz des Landes Sachsen-Anhalt. Stand: Oktober 2010. S. 143; Ludewig, Revital (2010): Praxis der Opferhilfe-Beratungsstellen in der Schweiz. In: Praxis der Rechtspsychologie 20 (2), Dezember 2010, S. 335.

<http://www.rechtspsychologie.ch/downloads/opferberatungsstellen.pdf>

²⁷ Vgl. UN-Behindertenrechtskonvention, offizielle und Schattenübersetzung, Präambel § h: „...jede Diskriminierung aufgrund von Behinderung“ stellt „eine Verletzung der Würde und des Wertes“ dar, „die jedem Menschen innewohnen.“

²⁸ Ebd., Artikel 1.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd.

Innerhalb der vorliegenden Studie wird eine Vielzahl von Aspekten erfasst, die auf Diskriminierung hindeuten können. Zum einen können diese anhand von vergleichenden Sozialstrukturanalysen aufgezeigt werden, etwa zur Bildung und Erwerbsbeteiligung oder zur sozialen und familiären Einbindung von Betroffenen. Zum anderen anhand von konkret erlebten diskriminierenden Ereignissen oder Handlungen in der sozialen Umwelt der Befragten.

Die Ergebnisse zu Diskriminierung aufgrund von Behinderungen und struktureller Gewalt werden im Kapitel 4.6 dargestellt.

3.2 Methodisches Vorgehen

Die methodischen Vorarbeiten für die Durchführung der vorliegenden Studie und die Auswahl der Zielpersonen basieren auf einer im Rahmen der Studie „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland“ im Jahr 2009 durchgeführten, bundesweit repräsentativen face-to-face-Befragung in Haushalten. Dabei wurde unter anderem in einem Screening-Verfahren für alle Haushaltsmitglieder erfasst, ob und in welcher Form sie behindert oder stark und dauerhaft beeinträchtigt sind. Der verwendete Screening-Fragebogen spiegelt die in der vorliegenden Studie verwendete Eingrenzung von Personen mit Behinderung wider und wirkt als Filter, mit dem nur diejenigen Personen, die unter diesen Behinderungsbegriff fallen, in die Stichprobe aufgenommen werden (siehe Kapitel 4.1, Begriff der Behinderung innerhalb der vorliegenden Studie). In der repräsentativen Vorgängerstudie der Frauen wurden an 20 zufällig ausgewählten Standorten bundesweit 28.038 Haushalte befragt, wobei ein konsequentes Verfahren der Zufallsauswahl zum Einsatz kam („random route“). Darunter befanden sich auch 1.785 Haushalte mit Jugendlichen und Männern im Alter von 16 bis 65 Jahren, die unter den im Screening-Fragebogen festgelegten Behinderungsbegriff fallen. Den Haushalten wurde im Dezember 2011 ein Anschreiben der Universität Bielefeld (Anlage) zusammen mit einem Kurzfragebogen zur Verifizierung des Vorhandenseins mindestens einer männlichen Zielperson mit Behinderung oder Beeinträchtigung im Haushalt zugeschickt (Anlage), zusammen mit einem portofreien Rückumschlag und der Bitte den Fragebogen ausgefüllt zurück zu senden (1. Zugangsschritt).

Ein Fünftel der Briefe konnte nicht zugestellt werden, was zwei Jahre nach der Adressenermittlung im Rahmen der repräsentativen Vergleichsstudie der Frauen den Erwartungen entsprach. Der Rücklauf ausgefüllter Screening-Fragebögen war mit 727 nicht befriedigend, zumal mehr als die Hälfte der eingegangenen Fragebögen doch keine männliche Person mit Behinderungen auswies. Warum die Angaben der Haushalte zu Behinderungen und Beeinträchtigungen männlicher Haushaltsmitglieder nach 2 Jahren so stark voneinander abwichen, konnte nicht geklärt werden..

Als befragbare männliche Zielpersonen blieben 337, das entspricht 19% der angeschriebenen Haushalte. Daraus die Sollzahl von 200 persönlichen Zielpersonen-Interviews zu realisieren erschien zu ambitioniert, so dass telefonisch und schriftlich nachgefasst wurde. In Kreisen mit besonders schlechtem Rücklauf wurden alle zufällig ausgewählten Haushalte mit 2009 gemeldeten männlichen Haushaltsmitgliedern, unabhängig von einer damals ermittelten Behinderung oder Beeinträchtigung, angeschrieben. Durch diesen 2. Zugangsschritt konnten weitere 19 Zielpersonen gewonnen werden.

Insgesamt konnten für die Befragung 356 männliche Zielpersonen ermittelt werden, die schriftlich oder telefonisch ihre Zugehörigkeit zur Zielgruppe signalisierten. Daraus wurden 204 Interviews realisiert, was einer Ausschöpfungsquote von 57% der ermittelten Zielpersonen entspricht, die unter den gegebenen Umständen als gut angesehen werden kann. Da das gesamte Auswahlverfahren, beginnend mit der Zufallsauswahl der 20 Standorte, streng nach

dem Zufallsprinzip erfolgte, kann die gezogene Stichprobe als repräsentativ für die Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland gelten. Allerdings ist die Stichprobe - wie auch bei der Pilotstudie Gewalt gegen Männer 2004 - für verallgemeinerbare Aussagen relativ klein und gerade bei einem Vergleich mit Studien mit viel höheren Fallzahlen müssen Unterschiede sehr vorsichtig interpretiert und entsprechende Signifikanztests durchgeführt werden³¹ (siehe auch S. 7).

Der bei der Studie „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland“ verwendete Fragebogen wurde mittels geringfügiger Änderungen an die Befragung von Männern mit Beeinträchtigungen und Behinderungen angepasst. Um die Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen der Frauenstudie zu gewährleisten, wurde der Aufbau nicht verändert. Der Wortlaut der Fragen wurde nur dort modifiziert, wo die Befragten als Frau / Mann angesprochen wurden und wo nach geschlechtsspezifischen Themen wie Verhütungsmethoden, Schwangerschaft und Geburt gefragt wurde.

Im Februar 2012 wurden 8 erfahrene Interviewerinnen, die bereits an der Befragung der Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen teilgenommen hatten, und ebenso viele Männer mit Interviewerfahrung speziell für die Befragung der männlichen Zielgruppe gewonnen und geschult. Der Vergleich der Antworten gegenüber männlichen und weiblichen Interviewern auf Fragen nach widerfahrener Gewalt ergab eine tendenziell höhere Nennung erlebter psychischer Gewalt im Erwachsenenleben gegenüber den männlichen Interviewern, ansonsten konnten keine Unterschiede im Antwortverhalten festgestellt werden.

In Einzelfällen lehnten Männer oder ihre Angehörigen die Teilnahme am Interview ab mit dem Verweis auf Behinderungen und Beeinträchtigungen wie Seh-, Hör- und Konzentrationsstörungen. Das weit verbreitete Unbehagen, über ihre teilweise sehr schwierige Lage mit jemand Fremdem zu reden war ein weiterer Ablehnungsgrund. Darüber hinaus bot auch die Länge des Interviews von ca. 90 Minuten einen wichtigen Ablehnungsgrund.

Ein Einsatz des Fragebogens in einfacher Sprache und Deutscher Gebärdensprache, wie er in der Studie zu Frauen mit Beeinträchtigungen stattfand, war nicht Bestandteil des Auftrages und konnte mit den vorhandenen finanziellen Ressourcen leider nicht geleistet werden. Auch sprach die geringere Fallzahl gegen die gezielte Gewinnung dieser Zielgruppen.

Aus den Erfahrungen mit der Durchführung und Auswertung der Studie ergeben sich einige methodischer Empfehlungen:

Wenn die Vermutung zutrifft, dass die Antwortbereitschaft etwa im Bereich der Viktimisierung und Diskriminierung von Männern vom Männlichkeits- bzw. Geschlechtsverständnis der

³¹ Für eine Stichprobe von n=200 gelten folgenden Fehlertoleranzen

Anteilswert Fehlertoleranz:	
10% -	60% +/- 9,8%
15% +/- 7,1%-	70% +/- 9,2%
20% +/- 8,0%	80% +/- 8,0%
30% +/- 9,2 %	90% +/- 6,0%
40% +/- 9,8%	95% +/- 4,4%
50% +/- 10,0%	

d.h. wenn 20% der befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen eine Frage bejaht haben, so würden mit 95prozentiger Wahrscheinlichkeit 12% bis 28% aller Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Haushalten in Deutschland dies tun, wenn man sie befragen könnte.

Fehlertoleranzen für Stichprobengröße n=200 (bei 95% Wahrscheinlichkeit, dass die Werte im Bereich des prozentualen Anteilswertes (p) plus/minus des Fehlertoleranzwertes (P) auch in der Grundgesamtheit vorkommen). Bei einer Prozenturierung auf n=800 (Studie Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen) halbieren sich die Fehlertoleranzen.

befragten Person abhängig ist, so wäre es insbesondere für die Befragung von Männern überlegenswert die Geschlechtsauffassung z.B. durch Männlichkeitsskalen zu erfassen und zu überprüfen, ob ein Zusammenhang zwischen Männlichkeitssauffassung und Antwortbereitschaft auf Fragen widerfahrener Gewalt und Diskriminierung besteht.

Um eine Untererfassung von Menschen mit Migrationshintergrund zu vermeiden, müssten sprachlich und eventuell auch kulturell angepasste Screeningbögen (z.B. in Bezug auf mögliche interkulturelle Differenzen beim Verständnis von Behinderung und Krankheit) bei der Ansprache der potentiellen Zielgruppe verwendet werden. Eventuell müssten hier bei der persönlichen Ansprache während des Random-Route-Verfahrens (vgl. Kap. 3.2) sprachlich und interkulturell geschulte Personen eingesetzt werden. Für den Fragebogen und die interviewenden Personen würde dann entsprechendes gelten.

Die vorliegende Studie untersucht lediglich die Lebenssituation und die Belastungen eines Teils der Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen. Weder Gehörlose noch Männer mit Lernbeeinträchtigungen in Haushalten konnten angemessen befragt werden. Ebenso wurden keine Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, die in Einrichtungen der Behindertenhilfe leben, befragt. Eine Befragung dieser Personengruppen wäre dringend notwendig, zumal diese in besonderem Maß vulnerabel sind und entsprechende Vergleichsdaten von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland hierzu bereits vorliegen.

4 Ergebnisse

4.1 Zu den verwendeten Studien und ihrer Darstellung

In der folgenden Darstellung werden die Daten aus vier Studien einbezogen und – wo möglich – miteinander verglichen. Zu Grunde liegen:

- die vorliegende Studie zu „Lebenssituation und Belastung von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland – Haushaltsbefragung“ 2011-2012 („Männer mit Behinderungen“),
- die Studie „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland“ 2009-2011, hier vor allem der Teil Haushaltsbefragung³² („Frauen mit Behinderungen“),
- die Pilotstudie „Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland“ 2003-2004³³ („Männer Durchschnittsbevölkerung“),
- die Studie „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland“ 2002-2004³⁴ („Frauen Durchschnittsbevölkerung“).

In der Beschreibung der Daten werden vorrangig die Ergebnisse zu Männern mit Beeinträchtigungen und Behinderungen dargestellt. Im zweiten Schritt wird - soweit möglich - der Vergleich zu Männern aus der Durchschnittsbevölkerung auf der Grundlage der Pilotstudie *Gewalt gegen Männer* 2004 gezogen. Der Vergleich zu Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen wird im Anschluss daran erörtert. Im letzten Schritt werden an einigen Stellen die Daten aus der Befragung der Frauen der Durchschnittsbevölkerung mit einbezogen. Im Mittelpunkt der Studie steht die Darstellung der aktuell erhobenen Daten zur Situation von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland. Der Geschlechtervergleich ist sinnvoll, sollte aber nicht davon ablenken, die Daten der Männer für sich zu betrachten.³⁵

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden die Begriffe „Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen“ bzw. „Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen“ synonym verwendet zu „Männern mit Beeinträchtigungen“ und „Männern mit Behinderungen“ bzw. mit „Frauen mit Beeinträchtigungen“ und „Frauen mit Behinderungen“.

In den Tabellenüberschriften sind mit „Männer mit Behinderungen“ und „Frauen mit Behinderungen“ die Ergebnisse der Befragungen von Männern und Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen gemeint³⁶. „Männer Durchschnittsbevölkerung“ bezieht sich auf die Pilot-

³² Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland. Kurzfassung. Berlin 2012.

³³ Forschungsverbund „Gewalt gegen Männer“: Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Pilotstudie. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

³⁴ Schröttle, Monika; Müller, Ursula (2004): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

³⁵ Deshalb ist in den meisten Tabellen zwischen den Daten der befragten Männer und den der Frauen eine optische Lücke gelassen.

³⁶ Bei den Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen werden nur die Ergebnisse der Haushaltsbefragung berücksichtigt. Die Daten von Frauen mit Behinderungen in Einrichtungen werden hier nicht mit einbezogen.

studie *Gewalt gegen Männer*, „Frauen Durchschnittsbevölkerung“ stellt die vergleichbaren Daten der Studie „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“ dar. Bei beiden Studien werden nur die Ergebnisse der Befragten bis 65 Jahre dargestellt (das heißt bei der Befragung der Frauen die befragten Frauen im Alter von 16 bis 65 Jahren und bei der Befragung der Männer die Befragten im Alter von 18 bis 65 Jahren, da hier keine Männer unter 18 Jahren befragt wurden³⁷).

4.2 Soziostrukturelle Merkmale und Lebenssituation der Befragten

Die folgende Darstellung sowohl ausgewählter soziostruktureller Merkmale der befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Privathaushalten als auch die Darstellung verschiedener Aspekte der Lebenssituation der Männer dienen zum Einen dazu, die Vergleichbarkeit mit den anderen untersuchten Bevölkerungsgruppen zu überprüfen. Zum anderen liefern sie auch durch den Vergleich mit Männern der Durchschnittsbevölkerung und mit Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen Hinweise auf Unterschiede in den Lebensbedingungen dieser beiden Gruppen und damit auf möglicherweise diskriminierende Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderungen.

Altersstruktur der Befragten

In Tabelle 1 und Tabelle 2 werden die Altersstruktur der in den vier Studien³⁸ untersuchten Bevölkerungsgruppen vergleichend dargestellt und mit den Bevölkerungsdaten der in Haushalten lebenden Durchschnittsbevölkerung mit Hilfe des ALLBUS 2010³⁹ verglichen. Die Kommentierung der Tabellen erfolgt jeweils im Anschluss an die Tabellen.

Tabelle 1: Altersstruktur der Befragten: Studienvergleich

Altersgruppen	1	2	3		4	5	6	Sig-nifikanz ⁴)
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung	ALLBUS 2010 Männer		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	ALLBUS 2010 Frauen ¹⁾	
	N=200	N=214	N=1.077		N=800	N=8.445	N=1.091	
	(%)	(%)	(%)		(%)	(%)	(%)	
16 bis 20 Jahre	1	(5) ²⁾	5		2	7	5	*
21 bis 40 Jahre	12	38	37		22	40	37	***
41 bis 65 Jahre	88	57	58		76	53	58	***

³⁷ Die Prozentwerte in den Tabellen sind auf ganze Zahlen gerundet. Durch Rundungsfehler kann die Summe in den Tabellen bei Fragen mit nur einer Antwortmöglichkeit von 100% abweichen.

³⁸ Zu den verglichenen Studien siehe Kapitel 4.1.

³⁹ GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) von 2010. Multithematische Umfrageserie zu Einstellungen, Verhaltensweisen und Sozialstruktur der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland, die seit 1980 in zweijährigem Abstand durchgeführt wird. Die Grundgesamtheit des ALLBUS besteht (seit 1990) aus der erwachsenen Wohnbevölkerung (d.h. Deutschen und Ausländern) in West- und Ostdeutschland.

4. Ergebnisse: Soziostrukturelle Merkmale und Lebenssituation der Befragten

Altersgruppen	1	2	3		4	5	6	Sig-nifi-kanz ⁴)
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung	ALLBUS 2010 Männer		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	ALLBUS 2010 Frauen ¹⁾	
	N=200	N=214	N=1.077		N=800	N=8.445	N=1.091	
	(%)	(%)	(%)		(%)	(%)	(%)	
Mittelwert in Jahren	53	44	43		48	42	43	***
Gesamt	100	100	100		100	100	100	

Basis: Alle befragten Männer/Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet.
 Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren.
 1) Allbus 2010. Quelle: <http://www.gesis.org/allbus/studienprofile/2010/>
 2) Männer Durchschnittsbevölkerung: 18 bis 20 Jahre
 3) t-Tests über Altersmittelwerte. Signifikanzniveaus hier wie im Folgenden:
 * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001; n.s. nicht signifikant; - Signifikanz nicht überprüft bzw. nicht überprüfbar

Tabelle 2: Differenzierte Altersstruktur der Befragten: Studienvergleich

Altersgruppen	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung	ALLBUS 2010 Männer		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	ALLBUS 2010 Frauen ¹⁾
	N=200	N=214	N=1.077		N=800	N=8.445	N=1.091
	(%)	(%)	(%)		(%)	(%)	(%)
16 bis 20 Jahre	1	(5) ²⁾	4		2	7	5
21 bis 25 Jahre	5	8	10		3	7	9
26 bis 30 Jahre	1	8	10		5	8	9
31 bis 35 Jahre	2	15	8		6	11	8
36 bis 40 Jahre	4	8	9		8	13	11
41 bis 45 Jahre	5	9	14		11	13	13
46 bis 50 Jahre	13	10	13		16	11	15
51 bis 55 Jahre	14	11	11		17	10	12
56 bis 60 Jahre	26	11	12		17	8	10
61 bis 65 Jahre	31	16	9		16	11	8

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet
 Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren
 1) Allbus 2010. Quelle: <http://www.gesis.org/allbus/studienprofile/2010/>
 2) Männer Durchschnittsbevölkerung: 18 bis 20 Jahre
 3) Wert nicht verfügbar

Der größte Teil der befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Haushalten ist über 40 Jahre alt (88%), nur 12% sind 21 bis 40 und nur 1% jünger als 21 Jahre alt (vgl. Tabelle 1). Die männlichen Befragten mit Behinderungen sind mehrheitlich sogar über 50 Jahre alt (71%, Tabelle 2); ein knappes Drittel ist über 60 Jahre alt (61 - 65 Jahre: 31%, vgl. Tabelle 2).

Gegenüber den Samples der männlichen Durchschnittsbevölkerung in Haushalten (Pilotstudie *Gewalt gegen Männer* / ALLBUS 2010) gibt es in der Studie zu Männern mit Beeinträchtigungen einen deutlich höheren Anteil von älteren Männern. Dies dürfte darauf zurückzuführen, dass Behinderungen und Beeinträchtigungen zumeist erst im Laufe des Lebens eintreten

(z.B. durch Unfall oder Krankheit)⁴⁰ und dadurch Menschen mit Behinderungen im Durchschnitt älter sind als Menschen ohne Behinderungen. Auch bei der vorangegangenen Frauenstudie war der Fall.

Darüber hinaus unterscheidet sich die Altersstruktur in der Haushaltsbefragung der Männer mit Behinderungen von jener der Frauen mit Behinderungen. So waren anteilig deutlich weniger der befragten Frauen als der befragten Männer mit Behinderungen älter als 40 Jahre (76% zu 88%, Tabelle 1). Der Mittelwert unterscheidet sich um 5 Jahre.

Dagegen entsprechen die Altersverteilungen der befragten Männer und Frauen aus der Durchschnittsbevölkerung in Privathaushalten im Wesentlichen der Altersverteilung der Durchschnittsbevölkerung in Privathaushalten aus dem ALLBUS 2010 (Tabelle 1, Tabelle 2).

Im Folgenden wird anhand weiterer soziostruktureller Daten geprüft, ob sich auch hier Unterschiede im Vergleich der Untersuchungsgruppen zeigen.

Partnerschaft, Kinder und Familienstand

Tabelle 3: Partnerschaft, Kinder und soziale Einbindung

<i>Partnerschaft, Kinder und soziale Einbindung</i>	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung ¹⁾
	N=200	N=214		N=800	N=8.445
	(%)	(%)		(%)	(%)
Bestehen einer aktuellen Partnerschaft	77	74 ¹⁾		72	75
Bestehen einer früheren Partnerschaft	48	– ²⁾		64	52
Bestehen einer aktuellen und/oder früheren Partnerschaft	92	– ²⁾		96	93
Jemals verheiratet (inkl. geschieden / verwitwet / getrennt lebend / eingetragene Lebenspartnerschaft)	85	65		78	73
Aktuell verheiratet	69	59		55	57
Anteil Befragte mit Kindern	76	– ²⁾		73	71

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.
Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Personen ab 18 Jahren.
1) Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: „lebe mit einem festen Partner / einer festen Partnerin zusammen“
2) Kein vergleichbares Item verfügbar.

Gut zwei Drittel der befragten Männer mit Behinderungen sind zum Befragungszeitpunkt verheiratet (69%, Tabelle 3) und etwa drei Viertel (76%) haben eigene Kinder. Über drei Viertel der Befragten (77%) leben aktuell in einer festen Partnerschaft.

Der Anteil der aktuell und jemals Verheirateten (inklusive der eingetragenen Lebenspartnerschaften) ist unter den befragten Männern mit Behinderungen mit 85 Prozent deutlich höher als unter den befragten Männern aus der Durchschnittsbevölkerung in der Pilotstudie mit

⁴⁰ Vgl. hierzu auch Kap. 0 / Ursachen der Beeinträchtigungen.

65 Prozent. Hier könnte ein Effekt der jüngeren Altersstruktur des Samples der Männer aus der Durchschnittsbevölkerung vorliegen.

Auch gegenüber Frauen mit Behinderungen ist der Anteil der *aktuell* verheirateten Männer mit Behinderungen höher (69% zu 55%, Tabelle 3). Hier ist ebenfalls ein Einfluss der unterschiedlichen Altersstruktur der Samples nicht auszuschließen; darüber hinaus kann auch die frühere Sterblichkeit von Männern/männlichen Beziehungspartnern den geringeren Anteil aktuell verheirateter Frauen mit Behinderungen mit bedingt haben.

Die befragten Männer mit Beeinträchtigungen waren ähnlich häufig wie die Frauen mit Beeinträchtigungen jemals verheiratet (85% zu 78%), hatten aber deutlich seltener vorher eine frühere Paarbeziehung (48% gegenüber 64%, Tabelle 3). Dies könnte ein Effekt dessen sein, dass die (weniger scheidungsbelastete) Generation der über 55-Jährigen bei den Männern mit Behinderungen stärker vertreten ist als bei den Frauen mit Behinderungen.

In einer aktuellen Partnerschaft leben anteilig ähnlich viele Befragte in allen vier untersuchten Bevölkerungsgruppen (72%-77%), wobei die Männer mit Beeinträchtigungen zu einem höheren Anteil verheiratet sind als die anderen Bevölkerungsgruppen (69% zu 55%-59%). Auch dies könnte wiederum auf die höheren Lebensalter dieser Befragungsgruppe zurückzuführen sein.

Der Anteil der befragten Männer mit Behinderungen, die Kinder haben, ist mit 76 Prozent ähnlich hoch wie der der befragten Frauen mit Behinderungen und der Frauen aus der Durchschnittsbevölkerung (71% bzw. 73%). Mit Männern der Durchschnittsbevölkerung konnte hier aufgrund fehlender Daten nicht verglichen werden.

Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse

Tabelle 4: Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse

<i>Höchster Bildungsabschluss</i>	1	2	3	4	5	6	Signifikanz ⁷⁾
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung	ALLBUS 2010 Männer ¹⁾	Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	ALLBUS 2010 Frauen ²⁾	
	N=200	N=214	N=1.077	N=800	N=8.445	N=1.091	
	(%)	(%)	(%)	(%)	(%)	(%)	
Befragte ohne (qualif.) Schulabschluss	3	1	1	2	2	2	n.s.
Haupt / Volksschulabschluss	36	29	27	29	27	25	*
Mittlere Reife	30	28	34	38	40	39	**
Abitur / Fachhochschulreife ⁶⁾	13	9	14	13	14	15	n.s.
Hochschul- / Universitätsabschluss	16	38	23 ³⁾	12	15	18 ³⁾	n.s.
Andere und Sonderschulabschlüsse	2	2 ⁵⁾	1	5	1	1	n.s.
Mittlere Reife / Abitur / Hochschulabschluss (zusammen) ³⁾	59	73	71 ³⁾	63	69	73 ³⁾	n.s.

4. Ergebnisse: Soziostrukturelle Merkmale und Lebenssituation der Befragten

<i>Höchster Bildungsabschluss</i>	1	2	3	4	5	6	Signifikanz ⁷⁾
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung	ALLBUS 2010 Männer ¹⁾	Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	ALLBUS 2010 Frauen ²⁾	
	N=200	N=214	N=1.077	N=800	N=8.445	N=1.091	
	(%)	(%)	(%)	(%)	(%)	(%)	
Befragte ohne abgeschlossene Lehre / Berufsausbildung	11	- ⁸⁾	12 ⁴⁾	19	17	15 ⁴⁾	n.s.

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten Prozentwerte gerundet
Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren

1) 1% noch Schüler
2) 1% noch Schüler
3) inklusive Fachhochschulabschluss
4) „Befragter kein beruflicher Ausbildungsabschluss“
5) Männer Durchschnittsbevölkerung: Kriegsbedingter vorzeitiger Abschluss, Oberschulabschluss, Fachschulabschluss, Abschluss bei der Bundeswehr
6) Bei Personen mit Abitur / Fachhochschulreife sind die Personen mit Abitur / Fachhochschulreife, die einen Hochschulabschluss haben, nicht enthalten (gefragt war nach dem höchsten Bildungsabschluss)
7) t-Test über Mittelwerte
8) Wert nicht ermittelbar

Tabelle 5: Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse nach Altersgruppen

Männer	Männer mit Behinderungen			Männer ALLBUS 2010		
	16 – 20Jahre	21 – 40	41 – 65	16 – 20	21 – 40	41 – 65
	N = 1	N = 24	N = 175	N = 471	N = 4032	N = 627
	(%)	(%)	(%)	(%)	(%)	(%)
Befragte ohne (qualifizierten) Schulabschluss	(0)	0	3	2	2	1
Haupt / Volksschulabschluss	(0)	20	40	17	20	32
Mittlere Reife	(0)	35	28	38	35	33
Abitur / Fachhochschulreife	(0)	15	13	26	23	7
Hochschulabschluss		25	16	2	19	27
andere u. Sonderschulabschluss	(0)	5	1	2	1	0
Mittlere Reife / Abitur / Hochschulabschluss (zusammen)	(0)	63	55	66	77	67
Befragte ohne abgeschlossene Lehre / Berufsausbildung	(100)	42	7	73	19	4

Basis: Alle befragten Männer in Haushalten

Frauen	Frauen mit Behinderungen			Frauen ALLBUS 2010		
	16 – 20 Jahre	21 – 40	41 – 65	16 – 20	21 – 40	41 – 65
	N = 18	N = 175	N = 607	N = 56	N = 399	N = 635
	(%)	(%)	(%)	(%)	(%)	(%)
Befragte ohne (qualifizier- ten) Schulabschluss	6	3	2	0	2	1
Haupt / Volksschulab- schluss	22	18	31	16	20	28
Mittlere Reife	44	40	38	23	39	41
Abitur / Fachhochschulreife	11	19	12	47	21	9
Hochschulabschluss	0	14	11	0	17	20
andere u. Sonderschulab- schluss	0	3	3	0	1	0
Mittlere Reife / Abitur / Hochschulabschluss (zu- sammen)	56	73	61	70	77	70
Befragte ohne abgeschlos- sene Lehre / Berufsausbil- dung	83	25	10	75	16	9
Basis: Alle befragten Frauen in Haushalten						

Ein gutes Drittel der befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen verfügt über einen Haupt- oder Volksschulabschluss (36%), ein knappes Drittel über die mittlere Reife (27%) und ein weiteres knappes Drittel über Abitur, Fachhochschulreife oder Hochschulabschluss (29%, Tabelle 4). Gut jeder zehnte befragte Mann mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen verfügt über keine abgeschlossene Lehre oder Berufsausbildung (11%).

Gegenüber Männern der Durchschnittsbevölkerung haben Männer mit Behinderungen tendenziell häufiger einen Hauptschulabschluss (36% zu 29% bzw. 27%, Tabelle 4). Auch hier ist ein Effekt der höheren Altersstruktur von Männern mit Behinderungen wirksam. Die Überprüfung der Verteilung nach Altersgruppen bestätigt dies für die Durchschnittsbevölkerung: in der Altersgruppe der 41- bis 65jährigen liegt der Anteil der Männer mit Haupt- / Volksschulabschluss deutlich höher als in der Altersgruppe der 21- bis 40jährigen (32% zu 20%, ALLBUS 2010, Tabelle 5, siehe oben)⁴¹. Abgesehen davon, dass Männer mit Behinderungen seltener mittlere und hohe Schulabschlüsse aufweisen, lassen sich auf Basis der vorliegenden Daten keine sehr ausgeprägten und altersgruppenspezifisch eindeutigen Unterschiede im Bildungsgrad zwischen den befragten Männern mit Behinderungen und Männern der Durchschnittsbevölkerung erkennen. Dagegen zeigen die Zahlen des Mikrozensus 2005 deutlich größere Unterschiede zwischen Männern mit und ohne Behindertenausweis in der Richtung, dass Männer mit Behindertenausweis häufiger einen Haupt- oder Volksschulab-

⁴¹ Bei den Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen lassen sich aufgrund der niedrigen Teilpopulationen in den Altersklassen keine Unterschiede mehr darstellen.

schluss haben und seltener Fachhochschulreife / Abitur als Männer ohne Behindertenausweis.⁴²

Die befragten Frauen mit Beeinträchtigungen haben etwas häufiger die mittlere Reife als die befragten Männer mit Beeinträchtigungen (38% zu 30%, Tabelle 4) und etwas seltener den Haupt- bzw. Volksschulabschluss (29% zu 36%), was dem Trend der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Durchschnittsbevölkerung folgt.

Erwerbsarbeit, berufliche Einbindung und ökonomische Ressourcen

Tabelle 6: Erwerbsarbeit

	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung	ALLBUS 2010 Männer		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	ALLBUS 2010 Frauen
	N=200	N=214	N=514 ¹⁾		N=800	N=8.445	N=558 ¹⁾
	(%)	(%)	(%)		(%)	(%)	(%)
Anteil erwerbstätiger Männer / Frauen	48	63 ³⁾	76		49	57	65
Anteil von in Vollzeit erwerbstätigen Männern / Frauen	33	57	- ²⁾		18	31	- ²⁾
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten Prozentwerte gerundet Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren 1) Hier sind nur die Befragten aufgeführt, denen diese Frage im ALLBUS 2010 gestellt wurde 2) Nicht erhoben 3) Andere Berechnungsbasis: „tätig in Werkstatt für Menschen mit Behinderungen“ ist nicht enthalten, dafür Selbstständige							

Knapp die Hälfte der Männer mit Beeinträchtigungen sind erwerbstätig (48%, Tabelle 6), ein Drittel in Vollzeit (33%).

Gegenüber Männern der Durchschnittsbevölkerung in Privathaushalten (Pilotstudie / ALLBUS 2010) zeigt sich bei den Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen eine geringere Erwerbsquote (48% zu 63% bzw. 76%, Tabelle 6).

⁴² siehe Pfaff u.a. 2006, S. 1273:

(Altersklassen Lebensjahre, Schulabschluss, Männer mit / ohne Behindertenausweis):

25-44: Ohne allgemeinen Schulabschluss	16,7% / 2,7%
45-64: Ohne allgemeinen Schulabschluss	5,3% / 2,4%
25-44: Haupt- (Volks-)schulabschluss	39,5% / 30,3%
45-64: Haupt- (Volks-)schulabschluss	60,4% / 44,1%
25-44: Realschul- oder gleichwertiger Abschluss	28,4% / 32,8%
45-64: Realschul- oder gleichwertiger Abschluss	19,7% / 25,9%
25-44: Fachhochschulreife	4,8% / 7,9%
45-64: Fachhochschulreife	4,7% / 7,2%
25-44: Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur)	10,5% / 26,5%
45-64: Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur)	9,7% / 20,0%
25-45: Ohne Angabe	- / 0,3%
45-65: Ohne Angabe	0,3% / 0,3%

Dieser Unterschied lässt sich auch nicht überwiegend durch die unterschiedliche Altersstruktur der Stichproben erklären, wie die in Tabelle 7 (siehe unten) dargestellte Überprüfung der Erwerbsquoten nach Altersgruppen zeigt: auch gegenüber der männlichen Durchschnittsbevölkerung im ALLBUS 2010 sind in der älteren Altersgruppe der 56- bis 65jährigen nur 30 Prozent der befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen erwerbstätig gegenüber einer Erwerbstätigkeitsquote von 55 Prozent in der der männlichen Durchschnittsbevölkerung.⁴³

Darüber hinaus ist der Anteil der *in Vollzeit* erwerbstätigen Männer mit Behinderungen deutlich geringer als bei den Männern aus der Durchschnittsbevölkerung (33% zu 57%, Tabelle 6), die in der Pilotstudie befragt wurden.

Der Anteil der Erwerbstätigen ist bei Frauen und Männern mit Behinderungen in etwa gleich hoch⁴⁴. Allerdings geben die Männer wesentlich häufiger an *in Vollzeit* erwerbstätig zu sein (33% zu 18%, Tabelle 6), was gerade vor dem Hintergrund einer höheren Altersstruktur der Männer mit Beeinträchtigungen auf gravierende Unterschiede im Geschlechtervergleich verweist. Darauf deutet auch die Auswertung der Erwerbstätigkeit nach Altersgruppen hin (Tabelle 7, siehe unten): die befragten Männer mit Behinderungen im Alter von 41 bis 55 Jahren sind mit einem Anteil von 48 Prozent erheblich häufiger in Vollzeit erwerbstätig als die befragten Frauen mit Behinderungen mit einem Anteil von 27 Prozent in dieser Altersgruppe⁴⁵.

Tabelle 7: Erwerbstätigkeit nach Altersgruppen

Männer	Männer mit Behinderungen				Männer ALLBUS 2010			
	16 – 20Jahre	21 – 40	41 – 55	56 - 65	16 – 20	21 – 40	41 – 55	56 - 65
	N = 1	N = 24	N = 63	N = 112	N = 21 ¹⁾	N = 196 ¹⁾	N = 196 ¹⁾	N = 101 ¹⁾
Anteil erwerbstätiger Männer	(0)	67	71	30	(52)	76	89	55
Anteil von in Vollzeit erwerbstätigen Männern	(0)	50	48	21	_ ²⁾	_ ²⁾	_ ²⁾	_ ²⁾
Basis: Alle befragten Männer in Haushalten								
1) Bei Männer ALLBUS 2010: Hier sind nur die Befragten aufgeführt, denen diese Frage im ALLBUS gestellt wurde								
2) Nicht erhoben								

⁴³ Die Zahlen des Mikrozensus⁴ bestätigen dies mit einer deutlich geringeren Erwerbsquote von Männern mit amtlich anerkannten Behinderungen gegenüber Männern ohne anerkannte Behinderungen in allen Altersklassen bis 65 Jahren:

15-24 Jahre: Erwerbsquote Männer mit / ohne Behindertenausweis:	48,1% / 54,1%
25-44 Jahre: Erwerbsquote Männer mit / ohne Behindertenausweis:	74,3% / 94,8%
45-54 Jahre: Erwerbsquote Männer mit / ohne Behindertenausweis:	67,8% / 96,3%
55-59 Jahre: Erwerbsquote Männer mit / ohne Behindertenausweis:	55,1% / 89,2%
60-64 Jahre: Erwerbsquote Männer mit / ohne Behindertenausweis:	21,4% / 47,6%
Grundlage: Pfaff u.a. 2006, S. 1271.	

⁴⁴ Im Gegensatz zum Mikrozensus 2005, bei dem die Erwerbsquote der Männer mit Behindertenausweis zwischen 25 und 60 Jahren durchgehend ca. 10 Prozent höher ist als die der Frauen mit Behindertenausweis. Vgl. Pfaff u.a. 2006, S. 1271.

⁴⁵ Für die Altersgruppe der 21- bis 40jährigen können die Unterschiede aufgrund der geringen Fallzahl bei den Männern nicht mehr überprüft werden.

Frauen	Frauen mit Behinderungen				Frauen ALLBUS 2010			
	16 – 20Jahre	21 – 40	41 – 55	56 - 65	16 – 20	21 – 40	41 – 55	56 - 65
	N = 18	N = 175	N = 348	N = 259	N = 30 ¹⁾	N = 201 ¹⁾	N = 215 ¹⁾	N = 112 ¹⁾
Anteil erwerbstätiger Frauen	(17)	55	62	29	(53)	73	71	47
Anteil von in Vollzeit erwerbstätigen Frauen	(17)	20	27	9	- ²⁾	- ²⁾	- ²⁾	- ²⁾

Basis: Alle befragten Frauen in Haushalten
 1) Bei Frauen ALLBUS 2010: Hier sind nur die Befragten aufgeführt, denen diese Frage im ALLBUS gestellt wurde
 2) Nicht erhoben

Sowohl Männer als auch Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen sind gegenüber der Durchschnittsbevölkerung seltener erwerbstätig. Im Hinblick auf Vollzeit-Erwerbstätigkeit vergrößern sich diese Unterschiede zwischen Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen gegenüber der Durchschnittsbevölkerung. Die Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung zwischen Männern und Frauen mit Beeinträchtigungen zeigen sich nicht im Hinblick auf die generelle Erwerbseinbindung, sehr deutlich aber im Hinblick auf die Einbindung in einer Vollzeit-Erwerbstätigkeit, die bei Frauen deutlich geringer ausgeprägt ist. Sie folgen hier den Geschlechterunterschieden in der Durchschnittsbevölkerung.

Einkommen

Tabelle 8: Nettoeinkommen

	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung	ALLBUS 2010 ¹⁾ Männer		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	ALLBUS 2010 ¹⁾ Frauen
	N=200	N=214	N=1077		N=800	N=8.445	N=1091
	(%)	(%)	(%)		(%)	(%)	(%)
Haushaltsnettoeinkommen bis unter 1.500 €	19	22	23		22	(17) ³⁾	27
Keine Angabe / verweigert	15	2	30		25	- ⁴⁾	33
Eigenes Nettoeinkommen bis unter 1.500 €	46	- ²⁾	49		72	(68) ³⁾	80
Eigenes Nettoeinkommen unter 400 €	6	- ²⁾	13		17	(34) ⁵⁾	25
Keine Angabe / verweigert	5	- ²⁾	23		13	- ⁴⁾	17

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten Prozentwerte gerundet
 Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren
 1) Allbus 2010. Quelle: <http://www.gesis.org/allbus/studienprofile/2010/>
 2) Nicht erhoben
 3) Andere Einteilung bei Frauen Durchschnittsbevölkerung: bis unter 1.200 €
 4) Wert nicht bekannt
 5) Andere Einteilung bei Frauen Durchschnittsbevölkerung: unter 500 €

Fast ein Fünftel der befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen (19%) verfügen über sehr geringes *Haushaltsnettoeinkommen* von maximal 1.500 € und 46 Prozent verfügen über ein *eigenes Nettoeinkommen* von maximal 1.500 € (Tabelle 8).

Gegenüber der männlichen Durchschnittsbevölkerung in Privathaushalten scheint sich das *Haushaltsnettoeinkommen* und das *eigene Nettoeinkommen* von Männern mit Behinderungen nicht wesentlich zu unterscheiden (Tabelle 8).

Bei den befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen ist der Anteil der niedrigen *Haushaltsnettoeinkommen* unter 1.500 € mit 22 Prozent ähnlich hoch wie bei den Männern (Tabelle 8). Allerdings ist das *eigene Nettoeinkommen* bei den befragten Frauen mit Behinderungen deutlich häufiger gering als bei den Männern mit Behinderungen (72% gegenüber 46% bei den Männern). Dieses Verhältnis spiegelt ebenfalls die Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Durchschnittsbevölkerung wider (siehe Tabelle 8).

Tabelle 9: Höhe des Einkommens ausreichend für Dinge, die zum Leben erforderlich sind sowie für zusätzliche Ausgaben, die aufgrund Behinderung anfallen

<i>Ist die Höhe Ihres Einkommens Ihrer Meinung nach ausreichend oder nicht ausreichend...</i>	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen	
	N=200		N=800	
	(<i>%</i>)		(<i>%</i>)	
... für Dinge, die zum Leben erforderlich sind				
ausreichend	64		59	
nicht ausreichend	36		39	
weiß nicht / keine Angabe	1		2	
... für zusätzliche Ausgaben, die aufgrund Behinderung anfallen				
ausreichend	50		43	
nicht ausreichend	41		49	
keine zusätzlichen Ausgaben	8		5	
weiß nicht / keine Angabe	2		4	
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet.				

Ein gutes Drittel der befragten Männer mit Behinderungen hält die Höhe des Einkommens für nicht ausreichend für Dinge, die zum Leben erforderlich sind (36%, Tabelle 9, siehe oben). Als nicht ausreichend für zusätzliche Ausgaben, die aufgrund Behinderung anfallen, beurteilen die Höhe des Einkommens sogar 41 Prozent der befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen.

Die befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen schätzen dies ähnlich ein und bringen hier zum Teil eine noch größere Unzufriedenheit zum Ausdruck. Hier wird sichtbar, dass nach subjektiver Einschätzung vieler Betroffener keine ausreichende finanzielle Versorgung gegeben ist.

Migrationshintergrund

Tabelle 10: Migrationshintergrund

<i>Migrationshintergrund</i>	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214		N=800	N=8.445
	(%)	(%)		(%)	(%)
Staatsangehörigkeit deutsch	99	95		97	94
In Deutschland geboren	92	(92) ¹⁾		89	88
Beide Elternteile in Deutschland geboren	90	- ²⁾		83	75
Ein oder beide Elternteile nicht in Deutschland geboren	6	- ²⁾		14	16
Migrationshintergrund gesamt (keine deutsche Staatsangehörigkeit oder Eltern/-teile nicht in Deutschland geboren)	7	- ²⁾		16	16
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten Prozentwerte gerundet Mehrfachnennungen Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren					
1) Männer Durchschnittsbevölkerung: In Deutschland aufgewachsen, inklusive damalige deutsche Ostgebiete					
2) Kein vergleichbares Item					

Die Befragten aller Befragungsgruppen haben weit überwiegend (zu 94- 99 %) die deutsche Staatsangehörigkeit und/oder sind in Deutschland geboren (88-92%). Diesbezüglich lassen sich keine wesentlichen Unterschiede im Anteil von Befragten mit Migrationshintergrund feststellen. In der Männerbefragung wurden aber mit 6 Prozent Befragten, deren Eltern/-teile nicht in Deutschland geboren sind, weniger Männer mit Migrationshintergrund erreicht als in der Befragung der Frauen mit Behinderungen (14%). Insgesamt war der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund bei den Befragungen Frauen mit 16 Prozent (vs. 7% bei Männern) höher.

Zusammenfassung Soziostrukturelle Merkmale und Lebenssituation der Befragten

Altersstruktur

Die Altersgruppe der 55- bis 65jährigen ist in der Haushaltsbefragung der Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen gegenüber der Befragung von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen deutlich stärker vertreten.

In den Befragungen der Durchschnittsbevölkerung sind die Altersverteilungen der Männer und Frauen dagegen ähnlicher und entsprechen außerdem im Wesentlichen den Altersverteilungen in anderen Bevölkerungsstatistiken (v.a. ALLBUS 2010).

Partnerschaft, Kinder und Familienstand

Bezüglich Partnerschaft, Familienstand und eigenen Kindern konnten keine Unterschiede zu Männern der Durchschnittsbevölkerung und ebenfalls keine deutlichen Unterschiede zu Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen festgestellt werden, die nicht auch ein Effekt der anderen Altersstruktur der Stichproben sein können.

Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse

Auch beim Bildungsgrad sind keine gravierenden Unterschiede zwischen Männern mit Behinderungen und Männern der Durchschnittsbevölkerung festzustellen. Im Gegensatz dazu zeigen die Zahlen des Mikrozensus 2005, dass Männer mit Behindertenausweis eher einen Haupt- oder Volkshochschulabschluss haben und seltener Fachhochschulreife / Abitur als Männer ohne Behindertenausweis.

Die Unterschiede im Bildungsgrad zu den befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen entsprechen den Unterschieden zwischen Männern und Frauen in der Durchschnittsbevölkerung.

Erwerbsquote und Vollzeit-Erwerbstätigkeit

Gegenüber Männern der Durchschnittsbevölkerung zeigt sich eine deutlich geringere Erwerbsquote von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, die sich nicht durch die unterschiedliche Altersstruktur der Stichproben erklären lässt. Ebenfalls ist der Anteil der *in Vollzeit* erwerbstätigen Männer mit Behinderungen deutlich geringer als bei den Männern aus der Durchschnittsbevölkerung.

Der Anteil der erwerbstätigen Frauen mit Behinderungen bewegt sich in einer ähnlichen Höhe wie bei Männern mit Behinderungen. Allerdings sind deutlich weniger Frauen mit Behinderungen *in Vollzeit* erwerbstätig als Männer mit Behinderungen.

Diese Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen mit Beeinträchtigungen entsprechen auch den Geschlechtsunterschieden in der Durchschnittsbevölkerung.

Einkommen und ökonomische Ressourcen

Der Anteil der Befragten mit niedrigem Haushaltsnettoeinkommen (unter 1.500 € bzw. unter 1.200 €) ist in allen untersuchten Bevölkerungsgruppen ähnlich hoch bei ca. 19 bis 27 Prozent.

Allerdings ist das *eigene Nettoeinkommen* bei den befragten Frauen mit Behinderungen deutlich häufiger gering als bei befragten Männern mit Behinderungen, die sich hier nur wenig von Männern im Bevölkerungsdurchschnitt unterscheiden. Dieses Verhältnis spiegelt die Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern in der Durchschnittsbevölkerung wider.

Die befragten Männer und Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen halten die Höhe des Einkommens ähnlich häufig für nicht ausreichend für Dinge, die zum Leben erforderlich sind. Sind dies noch ein gutes Drittel der Befragten, die dies so einschätzen, beurteilen 41% bis 49% der befragten Männer und Frauen das Einkommen als nicht ausreichend für zusätzliche Ausgaben, die aufgrund der Behinderung oder Beeinträchtigung anfallen.

Migrationshintergrund

In der Befragung von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen konnten insgesamt wenige Männer mit Migrationshintergrund erfasst werden. Der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund ist bei den Befragungen der Frauen im Vergleich dazu höher.

4.3 Zufriedenheit, soziale Integration, Sicherheitsgefühl

Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensaspekten

Tabelle 11: Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensaspekten

sehr zufrieden / zufrieden mit...	1	2		3	4	Signifi- kanz
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnitts- bevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnitts- bevölkerung	
	N=200	N=214		N=800	N=8.445	1+3
	(%)	(%)		(%)	(%)	
Lebenssituation	50	--		38	56	*
Wohnsituation	78	36		69	--	**
Partnerschaft	70	32		60	(82) ¹⁾	***
Freunden / Freundinnen	55	46 ³⁾		63	78	n.s.
Familie	72	--		63	--	**
Ausbildung / Berufsleben	54 ²⁾	--		50 ²⁾	57 ²⁾	n.s.
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahre 1) Nur Angaben aus schriftlichem Fragebogen und nur zu aktuellem Partner; nicht direkt vergleichbar 2) Nur an erwerbstätige Frauen/Männer gestellt 3) Männer Durchschnittsbevölkerung: Kontakt zum Freundeskreis						

Bei den befragten Männern mit Beeinträchtigungen zeichnet sich in vielen Lebensbereichen eine hohe Zufriedenheit ab. So waren mit der aktuellen Wohnsituation mehr als drei Viertel zufrieden bis sehr zufrieden (78%, Tabelle 11). Außerdem äußerten die befragten Männer eine hohe Zufriedenheit mit der aktuellen Partnerschaft (70%) und mit den Familienbeziehungen (72%). Nur die Hälfte der Männer waren dagegen zufrieden mit der Lebenssituation insgesamt (50%) sowie der Ausbildung und dem Berufsleben (54%).

Gegenüber den Männern der Durchschnittsbevölkerung scheint die Zufriedenheit bei Männern mit Beeinträchtigungen zumindest in den vergleichbaren Lebensaspekten Wohnsituation und Partnerschaft deutlich höher zu sein (Tabelle 11).

Gegenüber den befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen zeichnet sich bei den befragten Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen ebenfalls eine höhere Zufriedenheit in den meisten abgefragten Lebensbereichen ab. Jedoch ist die Zufriedenheit mit den aktuellen Freundesbeziehungen geringer und die Zufriedenheit mit dem beruflichen Bereich bei den befragten Männern und Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in etwa gleich hoch.

Anders als bei den Männern sind die befragten Frauen mit Beeinträchtigungen weniger zufrieden mit vergleichbaren Lebensaspekten als Frauen aus der Durchschnittsbevölkerung.

Der Vergleich mit der Durchschnittsbevölkerung kann sowohl bei Männern als auch bei Frauen aufgrund der unterschiedlichen Erhebungsgrundlage nur als Hinweis auf vermutete Unterschiede gedeutet werden. Ebenso kann hier bei den Männern auch ein Einfluss der unterschiedlichen Altersstruktur bzw. generationellen Verteilung nicht ausgeschlossen werden.

Kindheit und Aufwachsen

Tabelle 12: Aufwachsen bei Eltern, anderen Personen, Einrichtungen

Aufgewachsen bei ...	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214		N=800	N=8.445
	(%)	(%)		(%)	(%)
einem leiblichen Elternteil	25	(13) ²⁾		21	11
beiden leiblichen Elternteilen	75	(82) ³⁾		77	87
anderen Verwandten / Bekannten	3	(5) ⁴⁾		7	(2) ¹⁾
überwiegend in Heim / Einrichtung	1	(1)		1	(4) ¹⁾
teilweise in Heim / Einrichtung	3	--		1	--
Sonstiges	5	--		3	--
Keine Angabe	1	0		1	

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.
Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren

1) Frage nicht exakt vergleichbar
2) Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: überwiegend bei der Mutter oder beim Vater
3) Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: die ganze Zeit oder überwiegend bei beiden Elternteilen
4) Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: überwiegend bei anderen Verwandten / Bekannten

Drei Viertel der befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen waren in Kindheit und Jugend bei beiden leiblichen Eltern aufgewachsen (Tabelle 12). Ein Viertel waren bei einem leiblichen Elternteil aufgewachsen und nur wenige bei anderen Personen oder in Institutionen. 4 Prozent der befragten Männer mit Beeinträchtigungen waren ganz oder teilweise in Heimen / Einrichtungen aufgewachsen.

Diese Werte entsprechen in etwa den entsprechenden Anteilen in der Haushaltsbefragung der Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen.

Verhalten der Eltern bei Behinderung in Kindheit und Jugend

In der folgenden Tabelle 13 sind nur die Antworten der Befragten aufgeführt, deren Behinderungen oder Beeinträchtigungen bereits in Kindheit oder Jugend bestanden:

Tabelle 13: Verhalten der Eltern bei Behinderung in Kindheit und Jugend

Wie sind Ihre Eltern mit Ihnen umgegangen? Meine Eltern...	Männer mit Behinderungen	Frauen mit Behinderungen
	N=37	N=267
	(%)	(%)
1) haben mich unterstützt	73	70
8) haben mich unterstützt, ein möglichst selbstständiger Mensch zu werden	73	71
7) haben mir das Gefühl gegeben, ein normaler Junge / ein normaler Mann (ein normales Mädchen / eine normale Frau) zu werden	68	73
2) haben mich besonders gefördert	38	35

Wie sind Ihre Eltern mit Ihnen umgegangen? Meine Eltern...	Männer mit Behinderungen	Frauen mit Behinderungen
	N=37	N=267
	(%)	(%)
3) haben so getan, als hätte ich keine Beeinträchtigung, diese ignoriert oder geleugnet	(14) ¹⁾	29
5) haben mich zu Therapien oder Behandlungen gedrängt oder gezwungen, die ich nicht wollte	(11) ¹⁾	10
6) sind grob und lieblos mit mir umgegangen	(11) ¹⁾	24
4) haben versucht, Behinderung nach außen zu verstecken oder zu verdecken	(8) ¹⁾	15
Basis: Frauen / Männer, die Behinderungen ab Kindheit / Jugend hatten und die bei einem / beiden Eltern(teilen) aufgewachsen sind. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen. Männer mit Behinderungen: 16%-22% keine Angabe		
1) Fallzahlen zu klein für statistische Auswertung (2-5 Befragte)		

37 befragte Männer, die bei einem oder beiden Eltern(teilen) aufgewachsen sind, waren bereits in Kindheit oder Jugend beeinträchtigt oder behindert. Von diesen 37 Männern gaben jeweils ca. 30 Befragte Auskunft über den Umgang der Eltern bzw. des Elternteils mit ihnen während dieser Zeit.

Diese 30 Befragten äußern sich überwiegend positiv über die elterliche Unterstützung: 27 Befragte berichten hier, die Eltern bzw. Mutter oder Vater hätten sie insgesamt unterstützt bzw. sie darin unterstützt, ein selbständiger Mensch zu werden (73%, Tabelle 13).

Einige berichten allerdings auch über groben und lieblosen Umgang durch die Eltern, von Zwang zu ungewollten Behandlungen und auch von Ignorieren oder Leugnung der Beeinträchtigung oder vom Versuch, die Behinderung nach außen zu verstecken (3 - 5 Befragte, 8% - 14%).

Aus Tabelle 14 kann wegen der insgesamt geringen Fallzahl von Männern, die in Kindheit und Jugend bereits eine Behinderung hatten und bei den Eltern aufgewachsen waren, kein systematischer Vergleich mit den Angaben der Studie zu Frauen mit Beeinträchtigungen zum elterlichen Verhalten gezogen werden. Von der Tendenz her können keine großen Unterschiede im Hinblick auf elterliche Unterstützung oder Diskriminierungen im Kindesalter festgestellt werden. Tendenziell seltener geben die befragten Männer jedoch ein grobes und liebloses oder die Beeinträchtigung ignorierendes oder nach außen hin verbergendes Verhalten der Eltern an. Allerdings waren bei dieser Frage die Anteile der Männer, die hierzu keine Angaben gemacht haben, mit 16 bis über 19 Prozent so hoch, dass daraus keine verallgemeinerbaren Ergebnisse zum Verhalten der Eltern abgeleitet werden können.

Unterstützung durch die Familie in Kindheit und Jugend

In der folgenden Tabelle 14 zum Gefühl des Angenommen-Seins und der Unterstützung durch Eltern oder Familie sind wiederum nur jene Befragten aufgeführt, die Behinderungen oder Beeinträchtigungen ab Kindheit oder Jugend hatten und die bei einem oder beiden Elternteil(en) aufgewachsen sind.

Tabelle 14: Unterstützung durch die Familie in Kindheit und Jugend

Wie stark haben Sie sich in Kindheit und Jugend von Ihren Eltern bzw. Ihrer Familie unterstützt und angenommen gefühlt?	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen	Signifikanz ¹⁾
	N=37		N=267	
	(%)		(%)	
Sehr stark	35		26	n.s.
Stark	32		36	n.s.
Weniger	24		26	n.s.
Gar nicht	(5) ²⁾		11	n.s.
Keine Angabe	(3) ²⁾		1	n.s.

Basis: Frauen / Männer, die Behinderungen ab Kindheit / Jugend hatten und die bei einem/beiden Elternteil/en aufgewachsen sind. Prozentwerte gerundet.

1) t-Test über Mittelwerte.
2) Fallzahlen zu klein für statistische Auswertung (2-3 Befragte)

Zwei Drittel der Männer mit Behinderungen ab Kindheit oder Jugend geben an, sie seien stark oder sehr stark von ihren Eltern unterstützt worden (68% ⁴⁶⁾). Nur zwei befragte Männer (5%) geben an gar nicht unterstützt worden zu sein. Die Frauen mit Beeinträchtigungen geben anteilmäßig seltener an, sehr stark unterstützt worden zu sein und häufiger, keine Unterstützung erfahren zu haben. Allerdings sind die Unterschiede zu den Männern hier nicht signifikant.

Gesamteinschätzung eigene Kindheit

In der folgenden Tabelle 15 zur Einschätzung, ob die eigene Kindheit eher glücklich oder eher unglücklich war, sind bei den Befragten mit Behinderungen wieder alle Befragten aufgeführt, die die Behinderungen oder Beeinträchtigungen bereits in Kindheit und Jugend hatten, unabhängig davon, ob sie bei Eltern(teilen) lebten oder nicht.

Tabelle 15: Einschätzung eigene Kindheit

Wenn Sie an Ihre eigene Kindheit bis zum Alter von 16 Jahren zurückdenken: Würden Sie sagen, Sie hatten alles in allem eine....	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	1)	2)		1)	3)
	N=42	N=214		N=279	N=8.010
	(%)	(%)		(%)	(%)
sehr glückliche / glückliche Kindheit	60	(74-90) ⁴⁾		60	80
nicht ganz so glückliche / unglückliche Kindheit	33	(10-26) ⁴⁾		40	19
Keine Angabe	7	0		0	1 ¹⁾

Prozentwerte gerundet.

1) Basis Befragte mit Behinderungen: Alle Befragten, die Behinderung in Kindheit und Jugend hatten
2) Basis Männer Durchschnittsbevölkerung: Alle Befragten von 18-65 Jahren
3) Basis Frauen Durchschnittsbevölkerung: Alle Befragten, die dazu Angaben im schriftlichen Fragebogen gemacht haben
4) Männer Durchschnittsbevölkerung: Nicht direkt vergleichbar, da 6-stufige Skala von „(1) sehr glückliche“ bis „(6) sehr unglückliche“ Kindheit. Die Werte werden als Bereich von angegeben:
sehr glückliche / glückliche Kindheit: (1)-(2) bis (1)-(3)
nicht ganz so glückliche / unglückliche Kindheit: (4)-(6) bis (3)-(6)

⁴⁶ Rundungsfehler bei Summierung korrigiert.

Die eigene Kindheit schätzt der Großteil der befragten Männer, die in ihrer Kindheit bereits beeinträchtigt waren, als glücklich ein (25 Befragte / 60%, Tabelle 15). Ein Drittel der Männer gibt allerdings auch an, die eigene Kindheit sei eher nicht so glücklich gewesen (14 Befragte, 33%).

Diese Angaben entsprechen in etwa denen der Frauen mit Behinderungen.

Die Werte der befragten Männer und Frauen aus der Durchschnittsbevölkerung verweisen darauf, dass diese ihre Kindheit häufiger als glücklich bis sehr glücklich einschätzen als die befragten Personen mit Behinderungen. Allerdings ist der Vergleich hier bei den Männern wegen einer anderen Skala und bei den Frauen wegen einer anderen Erhebungsmethode (schriftlicher Fragebogen zum selbst Ausfüllen) mit Vorsicht zu betrachten.

Beziehungen, soziale Integration und Freizeit

Tabelle 16: Freizeitaktivitäten außer Haus

<i>Ich lese Ihnen nun verschiedene Freizeitaktivitäten vor. Sagen Sie mir bitte für jede Aktivität, wie häufig Sie diese zurzeit ausüben.</i>	1	2	3		4	5	6	7	Sig-nifi-kanz
	Männer mit Behinderungen		Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen		Frauen Durchschnittsbevölkerung		
	N=200		N=214		N=800		N=8.445		
	(%)		(%)		(%)		(%)		
	häufig / gelegentlich	überhaupt			häufig / gelegentlich	überhaupt	häufig / gelegentlich	überhaupt	
Freunde, Verwandte, Bekannte besuchen	81	95	- ¹⁾		81	98	87	99	n.s.
Mitarbeit in Organisationen (Kirche, Verein etc.)	35	54	- ¹⁾		28	44	25	46	**
Besuch von Kino, Theater, Kulturveranstaltungen	41	81	- ¹⁾		41	80	48	85	n.s.
Restaurant, Café	60	89	- ¹⁾		61	91	60	92	n.s.
Sport , Bewegung außer Haus	61	81	- ¹⁾		62	78	53	74	n.s.
Anderer Freizeitaktivitäten außer Haus	63	80	- ¹⁾		52	71	57	78	***
Anderer Freizeitaktivitäten zu Hause	73	86	- ¹⁾		72	89	-	-	n.s.

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.
 1) Männer Durchschnittsbevölkerung: Keine vergleichbare Frage vorhanden.

Männer mit Behinderungen in Haushalten sind in vergleichbar hohem Maße sozial eingebunden wie Frauen mit Behinderungen und Frauen der Durchschnittsbevölkerung in Haushalten. Dies umfasst Bekanntenbesuche, Besuch von Restaurants oder Cafés, Sport und Bewegung bis hin zu anderen Freizeitaktivitäten in und außer Haus, die von mindestens 60 Prozent der befragten Männer mit Behinderungen häufig oder zumindest gelegentlich ausgeübt werden (vgl. Tabelle 16). Aber auch gut jeder dritte befragte Mann mit Beeinträchtigungen arbeitet häufig oder gelegentlich in Organisationen mit und jeder zweite bis dritte besucht Kino, Theater oder Kulturveranstaltungen.

Im Vergleich zu den Frauen mit Beeinträchtigungen arbeiten anteilig mehr Männer mit Beeinträchtigungen in Organisationen wie Vereinen, Kirche etc. mit (54% gegenüber 44%). Ebenfalls mehr Männer mit Beeinträchtigungen widmen sich anderen Freizeitaktivitäten außer Haus (80% zu 71%).

Ein Vergleich zu Männern der Durchschnittsbevölkerung kann aufgrund von fehlenden Vergleichsdaten in der Pilotstudie 2004 nicht hergestellt werden. Bei Frauen mit Behinderungen hatten sich diesbezüglich keine ausgeprägten Unterschiede zur weiblichen Durchschnittsbevölkerung gezeigt (s.a. Tabelle 16).

Tabelle 17: Besuch von Nachbarn / Verwandten zu Hause

Wie häufig werden Sie in der Regel von Nachbarn, Verwandten oder Freunden besucht?	1	2		3	4	Signifikanz
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	
	N=200	N=214		N=800	N=8.445	
	(%)	(%)		(%)	(%)	1+3
häufig	30	- ¹⁾		36	36	n.s.
gelegentlich	45	- ¹⁾		44	48	n.s.
selten	19	- ¹⁾		17	14	n.s.
nie	3	- ¹⁾		2	1	n.s.
weiß nicht/ keine Angabe	4	- ¹⁾		1	0	n.s.

Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet.
 1) Männer Durchschnittsbevölkerung: Keine vergleichbare Frage vorhanden.

Auch im Hinblick auf Verwandten-/Bekanntebesuche im eigenen Haushalt (Tabelle 17) unterscheiden sich in Privathaushalten lebende Männer und Frauen mit Beeinträchtigungen und Frauen der Durchschnittsbevölkerung nicht.

Tabelle 18: Vertraute Personen, mit denen Probleme besprochen werden können

<u>Keine</u> nahe stehende oder vertraute Person für Besprechung von ...	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214		N=800	N=8.445
	(%)	(%)		(%)	(%)
Gesundheitsproblemen	4	- ¹⁾		7	9
Probleme mit Familie / Partner	14	- ¹⁾		11	15
Probleme in der Arbeit	4	- ¹⁾		5	8
Problemen, wenn schlecht behandelt wird	8	- ¹⁾		7	--
Sexuelle Probleme / Erfahrungen	18	- ¹⁾		21	26

Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.
 1) Männer Durchschnittsbevölkerung: Keine vergleichbare Frage vorhanden

Die große Mehrheit der befragten Männer hat außerdem vertraute Personen, mit denen unterschiedliche persönliche Probleme besprochen werden können. In der vorangegangenen Tabel-

le 18 ist nur der Anteil der Befragten dargestellt, die angeben, *keine* nahe stehende oder vertraute Person zu haben, mit der sie über die genannten Probleme reden können.

Demnach gibt immerhin etwa ein Siebtel der Männer an, mit keiner Person über Probleme in Familie und Partnerschaft sprechen zu können (14%) und jeder sechste Mann (18%) kann niemandem sexuelle Probleme und Erfahrungen anvertrauen.

Bei Frauen mit Behinderungen und Frauen der Durchschnittsbevölkerung stellt sich die Situation vergleichbar dar.

Tabelle 19: Einschätzung der eigenen sozialen Beziehungen

Zustimmung zu folgender Aussage ...	1	2		3	4	Signifikanz
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	
	N=200	N=214		N=800	N=8.445	1+3
	(%)	(%)		(%)	(%)	
Es gibt immer jemanden in meiner Umgebung, mit dem ich die alltäglichen Probleme besprechen kann.	87	(83-93) ¹⁾		86	92	n.s.
Es gibt genug Menschen, die mir helfen würden, wenn ich Probleme habe.	85	(72-88) ¹⁾		85	90	n.s.
Wenn ich sie brauche, sind meine Freunde immer für mich da.	80	(72-88) ¹⁾		82	89	n.s.
Ich kenne viele Menschen, auf die ich mich wirklich verlassen kann.	73	(55-73) ¹⁾		72	82	n.s.
Es gibt genügend Menschen, mit denen ich mich eng verbunden fühle.	70	(61-83) ¹⁾		74	84	n.s.
Mir fehlt eine richtig gute Freundin bzw. ein richtig guter Freund. ³⁾	28	(20-27) ¹⁾		30	17	n.s.
Ich finde, dass mein Freundes- und Bekanntenkreis zu klein ist.	25	(18-35) ¹⁾		28	20	n.s.
Ich bräuchte mehr Zeit ganz für mich allein.	24	_ ²⁾		44	_ ²⁾	***
Ich vermisse Leute, bei denen ich mich wohl fühle.	21	(14-25) ¹⁾		31	16	**
Ich vermisse eine wirklich enge Beziehung.	18	(13-19) ¹⁾		24	16	n.s.
Ich vermisse Geborgenheit und Wärme.	17	(9-18) ¹⁾		28	13	***
Ich fühle mich häufig im Stich gelassen.	13	(3-17) ¹⁾		23	10	***

Zustimmung zu folgender Aussage ...	1	2		3	4	Signifikanz
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	
	N=200	N=214		N=800	N=8.445	
	(%)	(%)		(%)	(%)	
Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen. 1) Männer Durchschnittsbevölkerung: Nicht direkt vergleichbar, da 6-stufige Skala von „(1) Trifft genau zu“ bis „(6) Trifft überhaupt nicht zu“ (bei den anderen Studien 4-stufige Skala). Die Werte werden als Bereich von (1)-(2) bis (1)-(3) angegeben 2) Antwortvorgabe nicht vorhanden 3) Männer Durchschnittsbevölkerung: „Mir fehlt ein richtig guter Freund“						

Die Einschätzung der Qualität und Geborgenheit in den aktuellen engen Beziehungen fällt bei den befragten Männern mit Beeinträchtigungen sehr positiv aus (Tabelle 19). Über zwei Drittel der Männer geben an, dass (70% - 87%, Tabelle 19):

- es in ihrer Umgebung immer jemanden gebe, mit dem sie die alltäglichen Probleme besprechen könnten
- es genug Menschen gebe, die ihnen helfen würden, wenn sie Probleme hätten
- ihre Freunde immer für sie da seien, wenn sie sie bräuchten
- sie viele Menschen kennen würden, auf die sie sich wirklich verlassen könnten
- und dass es genügend Menschen gebe, mit denen sie sich eng verbunden fühlten.

Dass dennoch ein Teil der Männer Defizite im Hinblick auf aktuelle Beziehungsverhältnisse benennt, wird darin sichtbar, dass immerhin ein Sechstel (18%) angibt, eine wirklich enge Beziehung zu vermissen, ein Viertel der Meinung sind, ihr Freundeskreis sei zu klein und, mehr als ein Viertel einen richtig guten Freund bzw. eine richtig gute Freundin vermisst sowie etwa ein Fünftel angibt, Leute zu vermissen, bei denen sie sich wohl fühlten.

Die befragten Männer mit Behinderungen schätzen die Qualität ihrer engen Beziehungen damit ähnlich ein wie die befragten Männer der Durchschnittsbevölkerung, deren Antworten sich in einem ähnlichen Rahmen bewegen (Tabelle 19). Anders als bei der Frauenbefragung deutet sich hier kein Unterschied an in Richtung einer geringeren Qualität und Geborgenheit in sozialen Beziehungen bei Menschen mit Behinderungen.

Die Einschätzungen der Qualität der engeren sozialen Beziehungen entsprechen insgesamt zum größten Teil denen der zu Frauen mit Behinderungen. Allerdings geben Männer mit Behinderungen deutlich seltener an, Menschen zu vermissen, bei denen sie sich wohl fühlen (21% vs. 31% der Frauen). Sie fühlen sich deutlich seltener im Stich gelassen (13% vs. Frauen: 23%) und geben deutlich seltener als Frauen mit Beeinträchtigungen an, mehr Zeit für sich allein zu benötigen (24% vs. 44%). Auch antworten sie seltener Wärme und Geborgenheit zu vermissen (17% vs. 28%⁴⁷).

⁴⁷ Ergebnis tendenziell bedeutsam (p=0,055)

Tabelle 20: Wohngegend

Lebe zurzeit in einer Wohngegend ...	Männer mit Behinderungen		Männer Durchschnittsbevölkerung	Frauen mit Behinderungen		Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200		N=214	N=800		N=8.445
	(%)		(%)	(%)		(%)
in der die Menschen sich kennen und sich helfen	76		- ¹⁾	77		55
in der ich mich wohl und sicher fühle	86		- ¹⁾	88		- ²⁾
in der ich mich frei bewegen kann	90		- ¹⁾	95		- ²⁾
in der die Menschen Vorurteile gegenüber Menschen mit Beeinträchtigungen haben	13		- ¹⁾	15		- ²⁾
Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen. 1) Männer Durchschnittsbevölkerung: Keine vergleichbare Frage vorhanden 2) Antwortvorgabe nicht vorhanden						

Die eigene Wohngegend wird von den Männern mit Beeinträchtigungen im Hinblick auf Unterstützung durch andere Menschen, Sicherheit und Barrierefreiheit weit überwiegend positiv eingeschätzt. Wie bei der Befragung der Frauen mit Beeinträchtigungen geben etwa drei Viertel an, die Menschen in der Wohngegend würden sich kennen und sich helfen, 86 Prozent fühlen sich in der Wohngegend sicher und wohl und 90 Prozent können sich frei bewegen. Etwa 10 Prozent erleben die eigene Wohngegend nicht als barrierefrei und 13 Prozent geben an, die Menschen hätten Vorurteile gegenüber Behinderten.

Sicherheitsgefühl und Ängste

Tabelle 21: Sicherheitsgefühl in verschiedenen alltäglichen Lebenssituationen

Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie ...	Männer mit Behinderungen		Männer Durchschnittsbevölkerung	Frauen mit Behinderungen		Frauen Durchschnittsbevölkerung	
	N=200		N=214	N=800		N=8.445	
	(%)		(%)	(%)		(%)	
	Sicher / sehr sicher	Mache ich nicht / trifft nicht zu		Sicher / sehr sicher	Mache ich nicht / trifft nicht zu	Sicher / sehr sicher	Mache ich nicht / trifft nicht zu
sich spät abends oder nachts alleine im Dunkeln nach Hause bewegen?	71	1	- ¹⁾	39	4	34	13
abends oder nachts in Ihrer Wohnung sind?	93	1	- ¹⁾	84	0	79	4
mit einer Pflegekraft oder einer anderen Unterstützungsperson allein sind?	5 ²⁾	- ²⁾	- ¹⁾	5 ²⁾	- ²⁾	- ³⁾	- ³⁾
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen. 1) Männer Durchschnittsbevölkerung: Keine vergleichbare Frage vorhanden 2) Trifft auf große Mehrheit der Befragten nicht zu, weil keine regelmäßige Pflegekraft in Anspruch genommen (über 90% hier keine Angabe oder trifft nicht zu oder Filterung auf nächste Frage) 3) Antwortvorgabe nicht vorhanden							

Ein sehr großer Teil der befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen beschreiben ein hohes Sicherheitsgefühl in verschiedenen Alltagssituationen: 71 Prozent fühlen sich sehr sicher oder sicher, wenn sie spät abends oder nachts im Dunkeln nach Hause gehen und 93 Prozent fühlen sich abends bzw. nachts allein in der eigenen Wohnung sicher.

Die Männer der Durchschnittsbevölkerung wurden zu diesem Thema nicht befragt.

Im Vergleich zu den befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen ist das Sicherheitsgefühl der Männer mit Beeinträchtigungen deutlich höher. Nur 39 Prozent der Frauen mit Beeinträchtigung geben an, dass sie sich sehr sicher oder sicher fühlen, wenn sie spät abends oder nachts alleine nach Hause gehen (Männer mit Beeinträchtigungen: 71%). Auch das Sicherheitsgefühl in der eigenen Wohnung ist bei den Männern höher als bei den Frauen mit Beeinträchtigungen (93% vs. 84%).

Die befragten Frauen mit Behinderungen fühlen sich nur etwas unsicherer als die Frauen aus der Durchschnittsbevölkerung. Da die entsprechenden Werte für die männliche Durchschnittsbevölkerung nicht vorliegen, wäre hier ein Unterschied durch weitere Studien zu überprüfen.

Tabelle 22: Angst vor körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch verschiedene Personengruppen

Habe häufig, gelegentlich, selten Angst davor, ...	1	2		3	4	Signifikanz
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	
	N=200 (%)	N=214 (%)		N=800 (%)	N=8.445 (%)	1+3
dass ein Fremder mich körperlich oder sexuell angreifen oder verletzen könnte	28	- ¹⁾		49	86	***
dass jemand aus meinem Bekanntenkreis mich körperlich oder sexuell angreifen oder verletzen könnte	7	- ¹⁾		8	7	n.s.
dass jemand aus meiner Familie oder mein/e Partner/in mich körperlich oder sexuell angreifen oder verletzen könnte	4	- ¹⁾		6	3	n.s.
dass jemand aus Arbeit, Schule, Studium oder Ausbildung mich körperlich oder sexuell angreifen oder verletzen könnte	8 ²⁾	- ¹⁾		8 ³⁾	8	n.s.
dass jemand, der/die für meine Unterstützung, Betreuung, Pflege oder gesundheitliche Versorgung zuständig ist, mich körperlich oder sexuell angreifen oder verletzen könnte	3 ⁴⁾	- ¹⁾		2 ⁵⁾	-- ¹⁾	n.s.
Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.						
1) Keine entsprechende Frage im Fragebogen						
2) 28% trifft nicht zu						
3) 19% trifft nicht zu						
4) 44% trifft nicht zu						
5) 29% trifft nicht zu						

Immerhin 28 Prozent der befragten Männer geben an, häufig, gelegentlich oder selten Angst vor körperlichen oder sexuellen Übergriffen durch fremde Personen zu haben; eine Angst vor Übergriffen in anderen Lebensbereichen ist dagegen relativ selten benannt worden. Die Nennungen in diesen Lebensbereichen bewegen sich zwischen 3 bis 8 Prozent.

Frauen mit Beeinträchtigungen hatten vergleichsweise häufiger Angst vor Übergriffen durch fremde Personen (49%; Männer mit Beeinträchtigungen: 28%). Alle anderen Ängste vor Übergriffen bewegen sich auch bei den Frauen mit Beeinträchtigungen auf einem Niveau von maximal acht Prozent der Befragten.

Bei den Frauen der Durchschnittsbevölkerung ist der Anteil der Befragten, die Angst vor körperlichen oder sexuellen Übergriffe durch Fremde haben, mit 86 Prozent erheblich höher als bei den anderen beiden Befragungsgruppen mit Behinderungen. In Bezug auf die anderen Lebensbereiche gibt es keine relevanten Abweichungen.

Tabelle 23: Ängste in Bezug auf die Entwicklung der Erkrankung / Behinderung, zunehmende Abhängigkeiten und die existenzielle Absicherung

<i>Habe häufig, gelegentlich, selten Angst vor ...</i>	1	2		3	4	Signifikanz
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	
	N=200	N=214		N=800	N=8.445	1+3
	(%)	(%)		(%)	(%)	
starker oder zunehmender Abhängigkeit von Anderen	29	- ¹⁾		36	- ¹⁾	*
finanzieller Not oder Existenzverlust	43	- ¹⁾		55	- ¹⁾	***
negativen Folgen oder Entwicklungen im Zusammenhang mit meiner Beeinträchtigung, Behinderung oder Erkrankung	50	- ¹⁾		57	- ¹⁾	***
Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.						
1) Keine entsprechende Frage im Fragebogen						

Bei der Frage nach Ängsten, die die Zukunft betreffen, gibt die Hälfte der befragten Männer mit Beeinträchtigungen an Angst vor negativen Entwicklungen oder Folgen der Erkrankung / Behinderung zu haben. Auch fast die Hälfte (43%) der Männer mit Beeinträchtigungen hat Angst vor finanzieller Not und Existenzverlust. Im Hinblick auf zunehmende Abhängigkeiten von anderen wurden von 29 Prozent der Männer mit Behinderungen Ängste genannt (Tabelle 223).

Der Anteil der Frauen, die solche Ängste benennen, ist im Vergleich zu den Männern mit Behinderungen höher. Ähnlich wie bei den Männern mit Beeinträchtigungen hat der größte Anteil der befragten Frauen mit Beeinträchtigungen Angst vor negativen Folgen oder Entwicklungen der Erkrankung / Behinderung. Mit 57 Prozent sind dies etwas mehr als bei den Männern mit Beeinträchtigungen (50%). Auch die Ängste vor finanzieller Not und Existenzverlust

(55%) sowie vor starker oder zunehmender Abhängigkeit (36%) finden sich bei einem signifikant höheren Anteil der Frauen mit Beeinträchtigungen.

Sowohl den Männern als auch den Frauen der Durchschnittsbevölkerung wurden keine vergleichbaren Fragen gestellt.

Insgesamt zeigt sich, dass gegenüber den Männern mit Beeinträchtigungen ein größerer Anteil der Frauen mit Beeinträchtigungen, aber auch der Frauen der Durchschnittsbevölkerung (soweit sie dazu befragt wurden) Unsicherheiten und Ängste empfinden. Der größte Unterschied ist bezüglich der Angst vor körperlichen oder sexuellen Verletzungen durch Fremde festzustellen. Aber auch im Bereich der Ängste, die die Zukunft, Existenz und Abhängigkeitssituationen betreffen, ist der Anteil der Frauen, die diese benennen, signifikant höher als bei den befragten Männern.

Zusammenfassung

Zufriedenheit, soziale Integration, Sicherheitsgefühl

Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensaspekten

Bei den befragten Männern zeichnet sich eine hohe Zufriedenheit mit der Wohnsituation, der Partnerschaft und der Familie ab und eine mittlere Zufriedenheit mit der generellen Lebenssituation, den Freundschaftsbeziehungen und dem Berufsleben.

Im Vergleich zu Männern der Durchschnittsbevölkerung scheint die Zufriedenheit in den vergleichbaren Lebensaspekten bei Männern mit Beeinträchtigungen höher zu sein. Bei den Frauen ist dieses Verhältnis umgekehrt.

Die Zufriedenheit mit den aktuellen Freundesbeziehungen und mit dem beruflichen Bereich ist bei den befragten Männern und Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen ähnlich hoch. Jedoch ist in den anderen Lebensaspekten wie Partnerschaft, Wohnsituation und generelle Lebenssituation die geäußerte Zufriedenheit der Männer mit Beeinträchtigungen größer als bei den Frauen mit Beeinträchtigungen.

Aufwachsen bei Eltern, anderen Personen, Einrichtungen

Drei Viertel der befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen waren bei beiden leiblichen Eltern aufgewachsen. Ein Viertel waren bei einem leiblichen Elternteil aufgewachsen und nur wenige bei anderen Personen oder in Institutionen. Sechs der befragten Männer mit Beeinträchtigungen (4%) waren ganz oder teilweise in Heimen / Einrichtungen aufgewachsen.

Diese Werte entsprechen in etwa den entsprechenden Anteilen in der Haushaltsbefragung Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen.

Unterstützung durch die Familie in Kindheit und Jugend

Die 37 befragten Männer, deren Behinderungen oder Beeinträchtigungen bereits in Kindheit oder Jugend bestanden, äußern sich überwiegend positiv über die elterliche Unterstützung. Zwei Drittel der Männer mit Behinderungen ab Kindheit oder Jugend geben an, sie seien stark oder sehr stark von ihren Eltern unterstützt worden. Frauen mit Beeinträchtigungen geben vergleichsweise seltener an, von den Eltern in Kindheit und Jugend unterstützt worden zu sein.

Die eigene Kindheit schätzt die Mehrheit (60%) der befragten Männer und Frauen mit Beeinträchtigungen als glücklich bis sehr glücklich ein. Die Werte der befragten Männern und Frauen aus der Durchschnittsbevölkerung zeigen auf, dass diese ihre Kindheit deutlich häufiger (zu etwa 80%) als glücklich bis sehr glücklich einschätzen.

Beziehungen, soziale Integration und Freizeit

Männer mit Behinderungen in Haushalten sind in vergleichbar hohem Maße sozial eingebunden wie Frauen mit Behinderungen und Frauen der Durchschnittsbevölkerung in Haushalten.

Die große Mehrheit der befragten Männer hat außerdem vertraute Personen, mit denen unterschiedliche persönliche Probleme besprochen werden können. Bei Frauen mit Behinderungen und Frauen der Durchschnittsbevölkerung stellt sich die Situation vergleichbar dar.

Die Einschätzung der Qualität und Geborgenheit in den aktuellen engen Beziehungen fällt bei den befragten Männern mit Beeinträchtigungen überwiegend positiv aus. Die befragten Männer der Durchschnittsbevölkerung schätzen die Qualität ihrer engen Beziehungen ähnlich ein. Ebenfalls entsprechen diese Einschätzungen zum größten Teil denen der Frauen mit Behinderungen. Letztere vermissen jedoch häufiger Menschen, bei denen sie sich wohl fühlen, sie fühlen sich häufiger im Stich gelassen und geben deutlich häufiger an, mehr Zeit für sich allein zu benötigen. Auch antworten sie tendenziell häufiger, Wärme und Geborgenheit zu vermissen.

Die eigene Wohngegend wird von den Männern und Frauen mit Beeinträchtigungen im Hinblick auf Unterstützung durch andere Menschen, Sicherheit und Barrierefreiheit weit überwiegend positiv eingeschätzt. 5-10% der Männer und Frauen erleben die eigene Wohngegend jedoch nicht als barrierefrei. Ungefähr jeder bzw. jede Siebte geben an, die Menschen im Wohnumfeld hätten Vorurteile gegenüber Behinderten.

Sicherheitsgefühl und Ängste

Der überwiegende Teil der befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen beschreiben ein hohes Sicherheitsgefühl in verschiedenen Alltagssituationen. Ein Großteil der Männer gibt an, dass sie sich sehr sicher oder sicher fühlen, wenn sie spät abends oder nachts alleine nach Hause gehen; bei knapp 30 Prozent ist dies nicht der Fall. Fast ebenso viele geben an, häufig, gelegentlich oder selten Angst vor körperlichen oder sexuellen Übergriffen durch fremde Personen zu haben. Angst vor Übergriffen in anderen Lebensbereichen wird dagegen von den befragten Männern relativ selten (zu unter 10 Prozent) benannt.

Im Vergleich zu den befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen ist das Sicherheitsgefühl der Männer mit Beeinträchtigungen deutlich höher. Frauen mit Beeinträchtigungen haben zudem mit knapp der Hälfte der Befragten häufiger Angst vor Übergriffen durch fremde Personen.

Bei den Frauen der Durchschnittsbevölkerung ist der Anteil der Befragten, die Angst vor körperlichen oder sexuellen Übergriffe durch Fremde haben, mit 86 Prozent noch einmal erheblich höher als bei beiden Befragungsgruppen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen.

Bei der Frage nach Ängsten, die die Zukunft betreffen, gibt die Hälfte der befragten Männer mit Beeinträchtigungen an, dass sie Angst vor einer negativen Entwicklung oder den negativen Folgen der Erkrankung / Behinderung haben und auch fast die Hälfte hat Angst vor finan-

zieller Not und Existenzverlust. Auch eine zunehmende Abhängigkeiten und die existenzielle Absicherung wurden von knapp 30 Prozent der befragten Männer als Angst genannt.

Der Anteil der Frauen, die solche Ängste benennen, ist im Vergleich zu den Männern mit Behinderungen wiederum höher. Ähnlich wie bei den Männern mit Beeinträchtigungen hat der größte Anteil der befragten Frauen mit Beeinträchtigungen Angst vor negativen Folgen oder Entwicklungen der Erkrankung bzw. Behinderung. Dies sind etwas mehr als bei den Männern mit Beeinträchtigungen. Auch die Ängste vor finanzieller Not und Existenzverlust und vor starker oder zunehmender Abhängigkeit finden sich bei einem signifikant höheren Anteil der Frauen mit Beeinträchtigungen wieder.

Insgesamt zeigt sich, dass gegenüber den Männern mit Beeinträchtigungen ein größerer Anteil der Frauen mit Beeinträchtigungen, aber auch der Frauen der Durchschnittsbevölkerung (soweit sie dazu befragt wurden) Unsicherheiten und Ängste empfinden. Der größte Unterschied ist bezüglich der Angst vor körperlichen oder sexuellen Verletzungen durch Fremde festzustellen. Aber auch im Bereich der Ängste, die die Zukunft betreffen, ist der Anteil der Frauen, die diese benennen, stets signifikant höher als bei den befragten Männern.

4.4 Beeinträchtigungen, Unterstützung und gesundheitliche Versorgung

Art der Beeinträchtigungen

Der in Tabelle 24 dargestellte Überblick über die Arten der Behinderungen und Beeinträchtigungen der befragten Männer zeigt deutlich, dass der größte Teil (94%) der befragten Männer in irgendeiner Form *körperlich* beeinträchtigt ist und über die Hälfte (62%), zumeist zusätzlich, *psychisch* beeinträchtigt sind.

Tabelle 24: Art der Beeinträchtigung / Behinderung

	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200		N=800
	(%)		(%)
Körperliche Beeinträchtigungen	94		92
Psychische Beeinträchtigungen ¹⁾	62		68
Hörbeeinträchtigungen	25		19
Lernbeeinträchtigungen	17		17
Sehbeeinträchtigungen	10		14
Sprechbeeinträchtigungen	8		8

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Mehrfachnennungen. Prozentwerte gerundet.
 1) Einbezogen wurden hier auch Personen, die an einer anderen Stelle des Fragebogens angegeben haben, von Alkohol und/oder Drogen abhängig (und nicht abstinent) zu sein.

Zusätzlich zu diesen beiden am meisten genannten Beeinträchtigungen/Behinderungen nennen die Männer mit Beeinträchtigungen folgende Beeinträchtigungen (Tabelle 24):

- jeder vierte Befragte hat eine Hörbeeinträchtigung (25%),
- fast jeder Sechste hat Beeinträchtigungen beim Lernen oder Begreifen, die ihn nach eigener Einschätzung stark und dauerhaft im alltäglichen Leben einschränken (17%).

Außerdem gibt es Befragte mit Sehbeeinträchtigungen, die nicht durch eine Brille korrigiert werden können (10%) sowie Befragte mit Sprechbeeinträchtigungen (8%).

Die Arten der genannten Beeinträchtigungen sind in der Haushaltsbefragung der Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen sehr ähnlich – trotz der unterschiedlichen Altersverteilung in beiden Studien (vgl. Kap. 4.2).

Tabelle 25: Anzahl der genannten Beeinträchtigungsarten

	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200		N=800
	(%)		(%)
1	32		26
2	35		42
3	23		22
4	9		5
5	2		3
6	1		1
Gesamt	100		100
Mittelwert Anzahl Beeinträchtigungen pro Person	2,15		2,18
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mit „Beeinträchtigungsart“ sind die in vorhergehender Tabelle 24 aufgeführten Arten der Beeinträchtigung / Behinderung gemeint.			

Zwei Drittel der befragten Männer mit Behinderungen haben mehrere Beeinträchtigungsarten genannt (Tabelle 25) und weisen mindestens zwei Beeinträchtigungsarten - körperliche, psychische, Hör-, Lern-, Seh- oder Sprechbeeinträchtigung - auf. Darüber hinaus kommt es zu Mehrfachbelastungen innerhalb dieser Beeinträchtigungsarten, wie im nächsten Kapitel dargestellt wird.

Diese Mehrfachbelastung durch unterschiedliche Beeinträchtigungsarten und die Kombination von psychischen und anderen Beeinträchtigungen stellen sich in ihrer Dimension bei den befragten Männern und Frauen mit Behinderungen ähnlich dar. Allerdings hatten die Frauen etwas häufiger mehr als eine Beeinträchtigungsform genannt. Die Unterschiede sind hier jedoch nicht signifikant.

Ursachen der Beeinträchtigungen

Je nach Frageformulierung gaben 9% – 20% der Männer an, die Behinderung bestehe bereits seit der Geburt.⁴⁸ Gefragt nach den Ursachen der Behinderung gaben rund ein Fünftel der befragten Männer mit Beeinträchtigungen oder Behinderungen an, mindestens eine der Beeinträchtigungen sei bereits seit der Geburt existent. Dieses Fünftel (20%) setzt sich aus den 3 Prozent der Männer zusammen, die angeben, dass sie alle Beeinträchtigungen bereits seit der

⁴⁸ In einer allgemeinen und zusammenfassenden Frageformulierung, ob die Behinderung/Beeinträchtigung schon in Kindheit und Jugend bestand oder erst später aufgetreten sei, gaben 9% an, sie bestehe seit der Geburt, 11%, sie bestehe seit Kindheit und Jugend, 80%, sie sei erst im Erwachsenenleben eingetreten (Frauen: 16% / 19% / 64%). An anderer Stelle, gefragt nach den Ursachen der Behinderungen gaben 20% an, eine oder mehrere der Beeinträchtigungen hätten seit der Geburt bestanden und 3% gaben Komplikationen während der Geburt an (Mehrfachnennungen). Im Folgenden werden die Daten zu den Ursachen der Behinderungen weiter ausgewertet.

Geburt haben und den 17 Prozent der Männer, die angeben, dass ein Teil ihrer Behinderungen / Beeinträchtigungen bereits seit der Geburt vorhanden war (vgl. Tabelle 26)⁴⁹.

Tabelle 26: Ursachen der einzelnen Beeinträchtigungen

Ursachen der bis zu vier wichtigsten Beeinträchtigungen ¹⁾ Behinderungen oder Beeinträchtigungen ...	Männer mit Behinderungen	Frauen mit Behinderungen
	N=200	N=800
	(%)	(%)
alle Behinderungen / Beeinträchtigungen sind angeboren	3	4
ein Teil der Behinderungen / Beeinträchtigungen ist angeboren ²⁾	17	19
beruhen auf Komplikationen bei der Geburt	3	2
beruhen auf Verschleißerscheinungen durch zu schweres Arbeiten und andere Belastungen	42	38
beruhen auf einer chronischen Erkrankung	39	37
beruhen auf einem Unfall	24	14
beruhen auf einem körperlichen oder sexuellen Angriff	2	7
beruhen auf einem Kriegseinsatz oder einer Kriegserfahrung	1	0
sonstige Ursachen	29	37
nur „weiß nicht“ oder „keine Angabe“	13	7

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten, bei denen nicht alle Beeinträchtigungen bereits seit der Geburt bestehen. Mehrfachnennungen. Prozentwerte gerundet.

1) In dieser Tabelle sind die Ursachen der bis zu vier wichtigsten Beeinträchtigungen der Befragten (nach ihrer eigenen Einschätzung) angegeben. Die Zahlen sind also zu lesen als: „Mindestens eine der genannten Beeinträchtigungen ist auf Ursache a (z.B. einem Unfall) zurückzuführen“.

2) Befragte, die vorher ausschließlich Beeinträchtigungen bei der Geburt angegeben haben, sind in der ersten Datenzeile der Tabelle angegeben.

Der größte Teil der nicht geburtsbedingten Beeinträchtigungen beruhen auf Verschleißerscheinungen durch zu schweres Arbeiten (42%), chronischen Erkrankungen (39%) und anderen Ursachen (29%) (Tabelle 26). Eine weitere häufige Ursache für Beeinträchtigungen sind Unfälle, die von 24 Prozent der Befragten genannt wurden. Einzelne Männer haben Beeinträchtigungen aufgrund eines körperlichen oder sexuellen Angriffs oder aufgrund eines Kriegseinsatzes oder einer Kriegserfahrung (jeweils 1-2%).

Bei den befragten Frauen mit Beeinträchtigungen haben die meisten Items eine ähnliche Ausprägung. Der Anteil der Frauen, bei denen alle oder ein Teil der Beeinträchtigungen angeboren sind, bewegt sich in einem ähnlichen Bereich (alle Beeinträchtigungen / Behinderungen angeboren: Frauen: 4%; Männer: 3%; ein Teil der Behinderungen / Beeinträchtigungen angeboren: Frauen: 19%; Männer: 17%).

Die größten Unterschiede zwischen den befragten Männern und Frauen sind bei den Ursachen „beruhen auf einem Unfall“ und „beruhen auf körperlichen oder sexuellen Angriff“ zu erkennen. Im Vergleich zu den Männern haben Frauen deutlich seltener eine Beeinträchtigung durch einen Unfall erworben (Männer: 24%; Frauen: 14%), aber mehr Frauen nannten als Ursache der Beeinträchtigung körperliche oder sexuelle Übergriffe (Männer: 2%; Frauen: 7%).

⁴⁹ Die 3 Prozent der Männer, die *alle* Beeinträchtigungen bereits seit der Geburt haben, wurden bei den weiteren Items in Tabelle 26 nicht mehr befragt.

Tabelle 27: Behindertenausweis und gesetzliche Betreuung

	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200		N=800
	(%)		(%)
Behindertenausweis vorhanden	60		37
Gesetzliche Betreuung	3		2
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Mehrfachnennungen. Prozentwerte gerundet.			

Die in der Männerstudie befragten Männer mit Behinderungen in Haushalten haben mehrheitlich und deutlich häufiger als die in der Frauenstudie befragten Frauen in Haushalten einen Behindertenausweis (Männer: 60%, Frauen: 37%, vgl. Tabelle 27).

Dies könnte damit im Zusammenhang stehen, dass Männer aufgrund ihrer höheren Berufsorientierung häufiger einen Behindertenausweis beantragt haben als Frauen mit Behinderungen, welche, wie bereits an anderer Stelle ersichtlich wurde, seltener (in Vollzeit) erwerbstätig sind (vgl. Kapitel 4.2; Tabelle 6 und Tabelle 7).

Eine gesetzliche Betreuung haben 3 Prozent der befragten Männer. Damit ist der Anteil ähnlich niedrig wie bei den befragten Frauen (2%, Tabelle 27).

Körperliche Beeinträchtigungen

Bei den körperlichen Beeinträchtigungen, die über 90 Prozent der befragten Männer aufweisen (Tabelle 24, siehe oben), treten die folgenden körperlichen Beeinträchtigungen etwa bei der Hälfte aller befragten Männer (48-55%), zumeist auch in Kombination, auf (Tabelle 28):

- Funktionsbeeinträchtigung des Rumpfes,
- chronische Erkrankungen,
- das Fehlen oder die Funktionsbeeinträchtigung von Gliedmaßen,
- Funktionsbeeinträchtigungen innerer Organen oder Organsysteme,
- Schmerzen, die im alltäglichen Leben stark beeinträchtigen.

Tabelle 28: Art der körperlichen Beeinträchtigungen

	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200		N=800
	(%)		(%)
Funktionsbeeinträchtigung des Rumpfes (z.B. Wirbelsäule, Becken, Hüfte, Brustkorb)	55		58
Chronische Erkrankung	54		55
Fehlen oder Funktionsbeeinträchtigung von Gliedmaßen	54		49
Funktionsbeeinträchtigungen innerer Organen oder Organsysteme	51		45
unter Schmerzen leiden, die im alltäglichen Leben stark beeinträchtigen	48		58
Sonstige, im täglichen Leben stark beeinträchtigende körperliche Auffälligkeiten oder Besonderheiten (z.B. Fehlbildungen, Hautveränderungen, Feuermale, Narben, bleibende Verletzungsfolgen ¹⁾)	24		26
Lähmungen	20		14

	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200		N=800
Neurologische Erkrankungen (z.B. Morbus Parkinson, Multiple Sklerose, Epilepsie, Erkrankungen des Rückenmarks)	14		9
Hirnorganische Schädigung oder Störung (z.B. durch eine Operation oder Hirnverletzung, eine Hirnhautentzündung oder schwere Gehirnerschütterung)	9		6
keine körperliche Beeinträchtigung	6		8
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Mehrfachnennungen. Prozentwerte gerundet. 1) Im Fragebogen für die Haushaltsbefragung Frauen zusätzlich: „Verlust einer oder beider Brüste“			

Aber auch andere Beeinträchtigungen treten nicht selten auf, etwa:

- im täglichen Leben stark beeinträchtigende körperliche Auffälligkeiten oder Besonderheiten (24%),
- Lähmungen (20%),
- neurologische Erkrankungen (14%).

Von hirnorganischer Schädigung oder Störung ist fast jeder zehnte befragte Mann beeinträchtigt (9%, Tabelle 28).

Bei den Frauen ist sowohl der Anteil als auch die Verteilung der körperlichen Beeinträchtigungen ähnlich wie bei den befragten Männern. Ebenfalls über 90 Prozent der befragten Frauen sind körperlich beeinträchtigt (Tabelle 24, siehe oben). Ähnlich wie bei den Männern wurden von etwa der Hälfte der Frauen genannt (45%-58%, Tabelle 28): Funktionsbeeinträchtigungen des Rumpfes, chronische Erkrankungen, das Fehlen oder die Funktionsbeeinträchtigung von Gliedmaßen sowie die Funktionsbeeinträchtigungen innerer Organe oder Organsysteme.

Schmerzen, die im alltäglichen Leben stark beeinträchtigen, wurden von Frauen mit Beeinträchtigungen allerdings deutlich häufiger genannt als von Männern mit Beeinträchtigungen (58% vs. 48%).

Tabelle 29: Anzahl der genannten körperlichen Beeinträchtigungen

	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=188		N=738
	(%)		(%)
1 Beeinträchtigung	11		12
2 Beeinträchtigungen	17		19
3 Beeinträchtigungen	25		21
4 Beeinträchtigungen	22		22
5 bis 9 Beeinträchtigungen	25		26
Gesamt	100		100
Basis: Betroffene von körperlichen Beeinträchtigungen. Prozentwerte gerundet.			

Sehr viele Männer haben mehrere körperliche Beeinträchtigungen: Knapp 90 Prozent der Männer mit körperlichen Beeinträchtigungen geben mehr als eine der abgefragten körperlichen Beeinträchtigungen oder Behinderungen an (89%, Tabelle 29), nur eine Minderheit der Betroffenen nannten lediglich eine körperliche Beeinträchtigung (11%). Nahezu die Hälfte aller befragten Männer benennen sogar mehr als drei körperliche Beeinträchtigungen (47%).

Auch bei den befragten Frauen traten vielfach mehrere körperliche Beeinträchtigungen auf (Tabelle 29). Die Anzahl der körperlichen Beeinträchtigungen ist nahezu gleich verteilt.

Beeinträchtigungen beim Sehen, Sprechen, Hören und Lernbeeinträchtigungen

Ein relativ großer Anteil der Befragten hat Schwierigkeiten beim Hören (25%, siehe Tabelle 30), das heißt, die Befragten sind schwerhörig, fehlhörig oder ihre Hörfähigkeit ist auf andere Weise beeinträchtigt⁵⁰.

Tabelle 30: Beeinträchtigungen beim Sehen, Sprechen, Hören, Lernbeeinträchtigungen

<i>Beeinträchtigungen beim Sehen, Sprechen, Hören</i>	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200		N=800
	(%)		(%)
Beeinträchtigung beim Sehen	10		14
Beeinträchtigung beim Sprechen	8		8
Beeinträchtigung beim Hören	25		19
Lernbeeinträchtigungen	17		17
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet.			

Der Anteil der Befragten, die Schwierigkeiten beim Sehen haben, die nicht durch eine Brille ausgeglichen werden können, liegt bei 10 Prozent; der Anteil derjenigen, die Schwierigkeiten beim Sprechen haben, liegt bei 8 Prozent. Der Anteil der befragten Männer in Haushalten mit starken und dauerhaften Beeinträchtigungen beim Lernen und Begreifen liegt bei 17 Prozent.

Damit liegt der Anteil der Männer, die Schwierigkeiten beim Hören haben, etwas höher als bei den befragten Frauen (19%). Ansonsten weichen die Werte nicht bedeutend voneinander ab.

Psychische Beeinträchtigung

Insgesamt geben 62 Prozent der befragten Männer an, mindestens in einem der in Tabelle 31 genannten Bereiche ein lang anhaltendes oder wiederkehrendes psychisches Problem zu haben, das sie in Ihrem Alltag stark einschränkt.

Tabelle 31: Psychische Probleme

<i>Haben Sie ein lang anhaltendes oder wiederkehrendes psychisches Problem, das Sie in Ihrem Alltag stark einschränkt, in einem oder mehreren der folgenden Bereiche?</i>	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200		N=800
	(%)		(%)
Mindestens ein Bereich genannt (vgl. Tabelle 22)	62		68

⁵⁰ Gehörlose konnten nicht in das Sample aufgenommen werden, da Interviewer für die Befragung in Deutscher Gebärdensprache nicht zur Verfügung standen. Ein Interview mit einem gehörlosen Mann, das durch eine Person aus seinem Umfeld übersetzt wurde, konnte bei der Auswertung nicht berücksichtigt werden, da bei Anwesenheit Dritter aus dem Umfeld des Befragten beim Interview die Vergleichbarkeit der Ergebnisse nicht gewährleistet werden kann. Weitere Interviews mit gehörlosen Männern in einer für die Auswertung relevanten Fallzahl wären in künftigen Studien einzuplanen.

<i>Haben Sie ein lang anhaltendes oder wiederkehrendes psychisches Problem, das Sie in Ihrem Alltag stark einschränkt, in einem oder mehreren der folgenden Bereiche?</i>	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200		N=800
	(%)		(%)
Lang anhaltende oder wiederkehrende Mutlosigkeit, Antriebslosigkeit, niedergedrückte Stimmung oder häufiges Gefühl innerer Leere	35		35
Längerfristig erheblich eingeschränkte Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit	24		23
Orientierungslosigkeit ⁵¹	2		4
Längerfristig häufige Wechsel von sehr guter und sehr schlechter Stimmung	15		26
Längerfristig sehr starke Ängste oder Panikgefühle	12		20
Wiederkehrende zwanghafte Handlungen / Gedanken ⁵²	8		9
Längerfristig andauernde Schlaflosigkeit oder ständige Alpträume	25		31
Selbstmordgedanken, Gefühl nicht leben zu wollen	10		13
Wahrnehmung von Dingen oder Personen, die andere nicht wahrnehmen	4		6
Starke lebensgeschichtliche Erinnerungslücken	4		8
Starke Erinnerungslücken in Bezug auf gerade erfolgte Handlungen ⁵³	2		4
Essstörungen ⁵⁴	5		10
Innerer Druck, sich selbst verletzen zu müssen ⁵⁵	2		4
Häufige Kontaktabbrüche	4		7
Das Gefühl, dass die Welt "falsch" ist, wie im Traum	6		9
Das Gefühl, nicht man selbst zu sein, sich selbst völlig fremd zu sein, nicht mehr im eigenen Körper zu sein	4		7
Längerfristig starke Vermeidung von Kontakt zu anderen Menschen und starker Rückzug	12		19
Extreme Selbstzweifel oder Minderwertigkeitsgefühle ⁵⁶	12		19
Immer wiederkehrende Erinnerungsbilder an erlebte extrem belastende Situationen	13		24
Vermeiden von Situationen, Sinneseindrücken oder Orten, die an ein extrem belastendes Ereignis erinnern	5		13
Körperliche Beschwerden oder Schmerzen aufgrund von seelischen Problemen	15		22
Alkoholabhängigkeit	6		3
Drogen- oder Medikamentenabhängigkeit	3		5
Sonstige psychische Probleme	8		11
Keines der genannten Probleme	38		31
Keine Angabe	1		2

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Mehrfachnennungen. Prozentwerte gerundet.

Mehr als jeder Dritte der befragten Männer (35%) nennt „lang anhaltende oder wiederkehrende Mutlosigkeit, Antriebslosigkeit, niedergedrückte Stimmung oder das häufige Gefühl innerer Leere“. Darüber hinaus gibt jeweils ein Viertel der Befragten „längerfristig andauernde Schlaflosigkeit oder ständige Alpträume“ sowie „längerfristig erheblich eingeschränkte Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit“ als stark einschränkende psychische Probleme an.

Genannt wurden außerdem von jeweils 12-15%:

- „längerfristig häufiger Wechsel von sehr guter und sehr schlechter Stimmung“

⁵¹ z.B. plötzlich nicht wissen, wo man ist

⁵² d.h. Handlungen oder Gedanken, die man nicht gut selbst steuern kann und deren Unterlassen Angst auslöst

⁵³ z.B. dass man sich irgendwo befindet und nicht weiß, wie man dorthin gekommen ist

⁵⁴ z.B. Ess-Brechsucht, Magersucht, Essattacken, Esssucht

⁵⁵ z.B. Ritzen, Schneiden, Verbrennen

⁵⁶ z.B. extreme Selbstzweifel oder Minderwertigkeitsgefühle, die im täglichen Leben stark einschränken

- „körperliche Beschwerden oder Schmerzen aufgrund von seelischen Problemen“
- „immer wiederkehrende Erinnerungsbilder an erlebte extrem belastende Situationen“
- „längerfristig sehr starke Ängste oder Panikgefühle“
- „längerfristig starke Vermeidung von Kontakt zu anderen Menschen und starker Rückzug“
- „extreme Selbstzweifel oder Minderwertigkeitsgefühle“

Die befragten Frauen mit Beeinträchtigungen weisen ähnliche Tendenzen wie die Männer mit Beeinträchtigungen auf, jedoch wurden insgesamt die meisten genannten psychischen Probleme von den Frauen etwas häufiger genannt als von den Männern. Vor allem im Hinblick auf psychische Probleme, die mit Traumata in Verbindung gebracht werden können (Angst- und Panikattacken, Schlaflosigkeit, Rückzug, Erinnerungsbilder und Vermeidungsverhalten in Bezug auf extrem belastende Situationen), lassen sich bei den Frauen mit Behinderungen deutlich höhere Belastungen feststellen. Dies könnte auch mit ihren weiter unten festgestellten erhöhten Belastungen durch sexuelle Gewalt in Kindheit, Jugend und Erwachsenenleben in Zusammenhang gebracht werden; vgl. Kap. 5.6.)

Tabelle 32: Anzahl der genannten psychischen Probleme

Anzahl der genannten psychischen Probleme	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200 (%)		N=800 (%)
keine	38		32
1	21		14
2 bis 4	20		25
5 bis 11	21		22
12 bis 20	1		7
Gesamt	100		100
Mittelwert (gesamt)	2,3		3,3
Mittelwert (nur Befragte mit psychischen Problemen)	3,7		4,9
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Mehrfachnennungen. Prozentwerte gerundet.			

Auch bei den psychischen Problemen ist der Anteil der durch mehrere psychische Probleme belasteten Männer hoch (Tabelle 32). Gut 40 Prozent der Befragten (bzw. zwei Drittel der mit psychischen Problemen belasteten Männer) nennt hier mindestens zwei lang anhaltende oder wiederkehrende psychische Probleme, die sie in ihrem Alltag stark einschränken; über 20 Prozent sogar fünf oder mehr. Allerdings werden psychische Probleme von deutlich weniger Befragten benannt als körperliche Einschränkungen. Auch wird häufiger als bei den körperlichen Beeinträchtigungen nur eines der immerhin 24 Items zu psychischen Problemen bejaht. Trotzdem ist der Anteil der im psychischen Bereich multipel Beeinträchtigten beträchtlich.

Die befragten Frauen haben nicht nur häufiger psychische Probleme genannt, sondern auch eine größere Anzahl unterschiedlicher Probleme. So nannten 43 Prozent der Männer, jedoch 54 Prozent der Frauen zwei oder mehr psychische Probleme. Es ist daher festzuhalten, dass Frauen durchschnittlich höhere psychische Belastungen als die Männer benannten (Mittelwert 3,3 vs. 2,3)

Tabelle 33: Psychische Probleme und andere Beeinträchtigungen

Psychische Probleme und andere Beeinträchtigungen	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200		N=800
	(%)		(%)
Nur psychische Beeinträchtigung	3		4
Nur andere Beeinträchtigungen	38		32
Sowohl psychisches Problem als auch andere Beeinträchtigungen	59		64
Gesamt	100		100
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. „Andere Beeinträchtigungen“ umfassen hier körperliche Beeinträchtigung sowie Hör-, Lern-, Seh-, oder Sprechbeeinträchtigung			

Psychische Probleme treten häufig zusammen mit anderen Formen der Beeinträchtigung auf (Tabelle 33): Bei nur wenigen (3%) treten psychische Beeinträchtigungen ohne andere Formen der Beeinträchtigung auf; bei fast 60% der Befragten in Kombination mit anderen Beeinträchtigungen. Dies legt die Vermutung nahe, dass psychische Probleme häufig in Zusammenhang mit anderen Beeinträchtigungen oder Behinderungen stehen (sog. Komorbidität). Das verweist in der Tendenz auf die hohe Belastung, die mit Behinderungen und Beeinträchtigungen einhergehen, zugleich aber auch auf den Zusammenhang von psychischen und anderen (psychosomatischen) Beeinträchtigungen.

Auch bei der Frauenstudie traten psychische Beeinträchtigungen in der Regel in Kombination mit anderen Beeinträchtigungen und nur selten allein auf.

Tabelle 34: Therapeutische Unterstützung bei psychischen Problemen

Haben Sie wegen dieser psychischen Probleme schon einmal therapeutische Unterstützung erhalten (zum Beispiel im Rahmen einer Psychotherapie oder einer Rehabilitationsmaßnahme)?	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=125		N=538
	(%)		(%)
Therapeutische Unterstützung erhalten	52		64
Keine Angabe	1		1
Basis: Befragte, die mindestens ein psychisches Problem genannt haben. Prozentwerte gerundet.			

Von den Männern, die angeben, dass sie unter einer psychischen Beeinträchtigung leiden (62% der 200 Befragten, vgl. Tabelle 24), geben rund die Hälfte (52%) an, dass sie therapeutische Unterstützung erhalten haben (Tabelle 34).

Die Auswertung zeigt auf, dass es sich auch bei den Männern häufig um psychische Probleme handelt, bei denen therapeutische Unterstützung in Anspruch genommen wird, was allerdings bei den psychisch beeinträchtigten Frauen häufiger zutrifft (64% vs. 52%).

Tabelle 35: Art der psychotherapeutischen und / oder psychiatrischen Behandlung (Mehrfachnennungen möglich)

Psychische Probleme und andere Beeinträchtigungen	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen	Signifikanz
	N=65		N=344	
	(%)		(%)	
Ambulant (z.B. in psychotherapeutischer oder psychiatrischer Praxis oder Ambulanz)	65		70	n.s.

4. Ergebnisse: Beeinträchtigungen, Unterstützung und gesundheitliche Versorgung

<i>Psychische Probleme und andere Beeinträchtigungen</i>	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen	Signifikanz
	N=65		N=344	
	(%)		(%)	
Teilstationär (z.B. Tagesklinik)	6		11	n.s.
Stationär (z.B. Krankenhaus, psychosomatische Klinik, Reha-Einrichtung, therapeutische Wohngruppe)	48		44	n.s.
Keine konkrete Angabe zur Form der Therapie	6		13	
Basis: Befragte, die eine Form von therapeutischer Unterstützung wegen psychischer Probleme in Anspruch genommen haben Mehrfachnennungen. Prozentwerte gerundet.				

Sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen, die angeben, dass sie schon einmal therapeutische Unterstützung im Kontext psychischer Beeinträchtigungen erhalten haben, berichtet die Mehrheit, dass es sich hierbei um ambulante Angebote handelt (Männer: 65%; Frauen: 70%; Tabelle 35). Jedoch gibt auch ein großer Teil an, stationär in Behandlung gewesen zu sein (Männer: 48%; Frauen 44%). Zwischen Männern und Frauen sind hier keine signifikanten Unterschiede festzustellen.

Ausmaß der Einschränkung in verschiedenen Lebensbereichen

Tabelle 36: Starke oder sehr starke Beeinträchtigung in verschiedenen Lebensbereichen

<i>Starke oder sehr starke Beeinträchtigung bei...</i>	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200		N=800
	(%)		(%)
Berufs- und Erwerbsleben	46 ¹⁾		48 ¹⁾
Freizeit und Erholung	43		41
familiäre und häusliche Tätigkeiten	25		37
soziale Aktivitäten	30		32
im Beziehungsleben	13 ²⁾		20 ²⁾
in Gesprächen mit anderen	11		14
in der Selbstversorgung (z.B. sich waschen und anziehen, einkaufen, selbstständige Bewegung außer Haus, ohne dabei auf fremde Hilfe angewiesen zu sein)	8		12
bei lebensnotwendigen Tätigkeiten, wie selbstständig essen, trinken, atmen oder die Toilette benutzen	7		4
bei der Partnersuche	10 ³⁾		9 ³⁾
im Sexualleben	21 ⁴⁾		11 ⁴⁾
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.			
1) Keine Angabe: Männer 21%; Frauen 15%			
2) Keine Angabe: Männer 12%; Frauen 13%			
3) Keine Angabe: Männer 36%; Frauen 27%			
4) Keine Angabe: Männer 10%; Frauen 14%			

In Bezug auf Einschränkungen durch die Behinderung in verschiedenen Lebensbereichen nannten Männer sehr starke oder starke Einschränkungen am häufigsten:

- in Berufs- und Erwerbsleben (46%),
- bei Freizeit und Erholung (43%),
- bei sozialen Aktivitäten (30%),

- bei familiären / häuslichen Tätigkeiten (25%) und
- im Sexualleben (21%),

In nicht unerheblichem Ausmaß wurden außerdem starke oder sehr starke Beeinträchtigungen im Paarbeziehungsleben (13%) und bei der Partnersuche (10%), in der Kommunikation mit anderen (11%), in der Selbstversorgung (8%) und bei lebensnotwendigen Tätigkeiten (7%) genannt.

Im Geschlechtervergleich zeigen sich etwa gleich hohe Beeinträchtigungen im Erwerbsleben, in der Freizeit und bei sozialen Aktivitäten, allerdings geringere Einschränkungen der Männer bei familiären und häuslichen Tätigkeiten⁵⁷ (25% vs. 37% bei den Frauen) und im Paarbeziehungsleben (13% vs. 20%). Häufiger wurden dagegen von den Männern Einschränkungen im Sexualleben genannt (21% vs. 11%).

Ähnlich viele Männer wie Frauen machen zu Einschränkungen im Beruf, bei der Partnersuche oder im Paarbeziehungs- bzw. Sexualleben keine Angabe (siehe Tabelle 36). Dies ist zumindest bei den Bereichen Beruf und Partnersuche größtenteils als fehlende Einschränkung oder als geringe Relevanz dieses Lebensbereiches („trifft nicht zu“) zu interpretieren.

⁵⁷ Dies könnte auch daran liegen, dass Männer hier weniger Anforderungen erleben.

Tabelle 37: Anzahl der Lebensbereiche mit starker / sehr starker Beeinträchtigung

Anzahl der Lebensbereiche mit starker / sehr starker Beeinträchtigung	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200		N=800
	(%)		(%)
0	28		25
1	29		21
2	16		18
3	11		15
4	7		9
5	6		6
6	2		4
7	2		1
8	2		1
Gesamt	100		100

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet.
Hier wurden die ersten acht genannten Lebensbereiche aus Tabelle 36 einbezogen.⁵⁸

Die Mehrheit der Männer (zusammengenommen 56%) nannte einen bis drei Lebensbereiche mit starker und sehr starker Beeinträchtigungen aufgrund der Behinderung. 28 Prozent der Männer geben an, dass sie in keinem Lebensbereich stark oder sehr stark beeinträchtigt sind. 19 Prozent der Männer sind nach eigenen Angaben in vier oder mehr Lebensbereichen beeinträchtigt.⁵⁹

Etwa gleich viele Frauen wie Männer (25 Prozent vs. 28 Prozent) fühlen sich in keinem der aufgeführten Lebensbereiche beeinträchtigt. Darüber hinaus sind die Werte zur Anzahl der Lebensbereiche, in denen sie sich beeinträchtigt fühlen, relativ ähnlich (Tabelle 37).

In der folgenden Tabelle 38 werden die Betroffenen im Hinblick auf Beeinträchtigungen in verschiedenen Lebensbereichen in Anlehnung an die Auswertung der Frauenstudie in drei Gruppen eingeteilt: Von einer geringen Beeinträchtigung wird ausgegangen, wenn die Männer / Frauen in keinem der Lebensbereiche eine starke oder sehr starke Beeinträchtigung benannten. Von einer mittleren Beeinträchtigung ist die Rede, wenn die Frauen/Männer in 1-2 Lebensbereichen eine starke oder sehr starke Beeinträchtigung angaben. In eine hohe Beeinträchtigung wurden die Befragten gruppiert, wenn sie eine starke oder sehr starke Beeinträchtigung in 3-8 Lebensbereichen benannt hatten.

Tabelle 38: Gruppen mit geringer, mittlerer und hoher Beeinträchtigung in Lebens-bereichen

Stärke der Beeinträchtigung (gruppiert)	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200		N=800
	(%)		(%)
Gruppe 1: geringe Beeinträchtigung	28		25
Gruppe 2: mittlere Beeinträchtigung	45		39

⁵⁸ Auf ein Einbeziehen von „bei der Partnersuche“ und „im Sexualleben“ wurde verzichtet, da sonst der Lebensbereich Partnerschaft und Beziehung gegenüber den anderen Lebensbereichen bei der Darstellung ein zu großes Übergewicht bekommen hätte.

⁵⁹ Selbst wenn die Lebensbereiche „Sexualleben“ und „Partnersuche“ miteinbezogen würden, verändern sich diese Tendenzen nur unwesentlich.

<i>Stärke der Beeinträchtigung (gruppiert)</i>	Männer mit Behinderungen	Frauen mit Behinderungen
	N=200	N=800
	(%)	(%)
Gruppe 3: hohe Beeinträchtigung	28	37
Gesamt	100	100
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Rundungsfehler gegenüber Tabelle 37 bei Summierung korrigiert.		

Die Auswertung zeigt, dass der Anteil derjenigen mit einer geringen und mittleren Beeinträchtigung bei Männern etwas höher und der Anteil der stark Beeinträchtigten geringer ist als bei Frauen. So gehören 45 Prozent der Männer (Frauen: 39%) zur Gruppe mit mittlerer Beeinträchtigung und 28 Prozent zu der Gruppe mit starker Beeinträchtigung (Frauen: 37%).

In der folgenden Tabelle 39 werden nur die Daten der am stärksten belasteten Gruppe 3 (hohe Beeinträchtigungen) interpretiert:

Tabelle 39: Starke und sehr starke Beeinträchtigung in verschiedenen Lebensbereichen

<i>Lebensbereiche</i>	Männer mit Behinderungen	Frauen mit Behinderungen
	N=56	N=293
	(%)	(%)
Berufs- und Erwerbsleben	82	81
Freizeit und Erholung	88	78
familiäre und häusliche Tätigkeiten	68	74
soziale Aktivitäten	75	69
im Paarbeziehungsleben	36	41
in Gesprächen mit anderen	32	31
in der Selbstversorgung, (z.B. sich waschen und anziehen, einkaufen, selbstständige Bewegung außer Haus, ohne dabei auf fremde Hilfe angewiesen zu sein)	29	29
bei lebensnotwendigen Tätigkeiten, wie selbstständig essen, trinken, atmen oder die Toilette benutzen	20	10
Gesamt	100	100
Basis: Befragte Männer / Frauen der Gruppe 3 (hohe Beeinträchtigung) (vgl. Tabelle 38). Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.		

Die am stärksten belastete Gruppe der Männer nennt weit überwiegend (82-88%) starke oder sehr starke Beeinträchtigungen im Berufsleben und in der Freizeit, aber auch mehrheitlich in sozialen Aktivitäten und im Bereich häuslicher Tätigkeiten (68-75%). Ungefähr ein Drittel (29-36%) nennen darüber hinaus jeweils starke oder sehr starke Beeinträchtigungen im Paarbeziehungsleben, in der Kommunikation mit anderen und in der Selbstversorgung. Ein Fünftel (20%) der Männer dieser hoch belasteten Gruppe ist bei lebensnotwendigen Tätigkeiten stark oder sehr stark eingeschränkt (Tabelle 39).

Im Geschlechtervergleich sind die Verteilungen der Belastungen in den verschiedenen Lebensbereichen bei dieser am höchsten belasteten Gruppe insgesamt sehr ähnlich. Allerdings nennen Männer häufiger Beeinträchtigungen im Hinblick auf Freizeitaktivitäten und soziale Aktivitäten und etwas seltener als Frauen Beeinträchtigungen im Paarbeziehungsleben sowie bei häuslichen Tätigkeiten, was auch ein Hinweis auf unterschiedliche Bewertungen in der Relevanz dieser Lebensbereiche sowie auf geschlechtsspezifische Arbeitsteilungen sein kann.

Auffällig ist, dass anteilmäßig etwa doppelt so viele Männer wie Frauen dieser hoch belasteten Gruppe (20% vs. 10%) Einschränkungen bei lebensnotwendigen Tätigkeiten wie selbständig essen, trinken, atmen oder die Toilette benutzen, nennt (Tabelle 39).

Regelmäßige Unterstützung im Alltag

Tabelle 40: Unterstützung bei Tätigkeiten

Werden Sie unterstützt bei ...	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen	Signifi- kanz
	N=200		N=800	
	(%)		(%)	
Bett verlassen und/oder sich an- und ausziehen	5		3	n.s.
Körperpflege (z.B. Waschen, Baden, Duschen, Toilette)	4		4	n.s.
Mahlzeiten und Getränke zu sich nehmen	1		2	n.s.
sich Mahlzeiten zubereiten	5		5	n.s.
sich selbständig in der Wohnung bewegen	1		1	n.s.
die Wohnung sauber machen	9		11	n.s.
Medikamente richten und einnehmen	2		2	n.s.
telefonieren, Kontaktaufnahme und Verständigung mit anderen Personen	2		1	n.s.
finanzielle Angelegenheiten regeln (z.B. Überweisungen ausfüllen)	5		4	n.s.
Bewegung außer Haus, (z.B. Lebensmittel einkaufen, Arztbesuche, öffentliche Verkehrsmittel benutzen, Erreichen von Arbeitsplatz und Einrichtungen)	8		10	n.s.
Ämter- und Behördenkontakte	8		6	*
keine Unterstützung	87		83	n.s.
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet.				

Die Mehrheit der Befragten Männer und Frauen nimmt zum Befragungszeitpunkt keine regelmäßige Unterstützung im Alltag in Anspruch (Männer: 87%; Frauen: 83%). Nur jeder siebte bis achte Befragte der Männerstudie gibt an, regelmäßige Unterstützung in Anspruch zu nehmen (Frauen: jede sechste Befragte). Wenn Unterstützung in Anspruch genommen wird, ist dies bei Männern - ähnlich wie bei den Frauen - am häufigsten bei der Reinigung der Wohnung, bei der Bewegung bzw. Erledigungen außer Haus sowie bei Ämter- und Behördenkontakten, gefolgt von der Zubereitung von Mahlzeiten, Unterstützung bei finanziellen Angelegenheiten, An-/Ausziehen und Verlassen des Bettes sowie der Körperpflege.⁶⁰

Gesundheitliche Versorgung

In der folgenden Tabelle 42 wird die individuelle Zufriedenheit der Befragten mit ihrem Gesundheitszustand dargestellt. Dabei reicht die Skala von 1 (sehr zufrieden) bis 6 (sehr unzufrieden).

⁶⁰ Ähnlich wie bei den Frauen mit Behinderungen in Haushalten erhalten die befragten Männer mit Behinderungen aus der am höchsten beeinträchtigten Gruppe 3 am häufigsten aktuell Unterstützung. Bei Männern wie Frauen aus Gruppe 3 sind dies ein Drittel der Befragten.

Tabelle 41: Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand

Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem aktuellen Gesundheitszustand?	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung ¹⁾		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung ¹⁾
	N=200	N=214		N=800	N=8.445
	%	%		%	%
(1) sehr zufrieden	5	13		6	19
(2)	24	46		20	43
(3)	35	26		32	25
(4)	18	9		20	8
(5)	11	5		12	3
(6) sehr unzufrieden	8	2		10	1
keine Angabe	1	0		1	1
Gesamt	100	100		100	100

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet.
 1) Bei Männer / Frauen Durchschnittsbevölkerung: „Wie würden Sie Ihren derzeitigen Gesundheitszustand beschreiben?“ – „(1) sehr gut“ bis „(6) sehr schlecht“

Bei Männern und Frauen mit Beeinträchtigungen ist kein großer Unterschied im Hinblick auf die Zufriedenheit mit dem aktuellen Gesundheitszustand festzustellen. 29 Prozent der befragten Männer und 26 Prozent der Frauen mit Beeinträchtigung sind mit ihrem Gesundheitszustand eher zufrieden (Note 1-2), mäßig zufrieden (Note 3-4) sind 53 Prozent der Männer und 52 Prozent der Frauen. 19 Prozent der Männer und 22 Prozent der Frauen geben an, dass sie eher unzufrieden sind (Note 5-6).

Im Gegensatz dazu ist ein deutlicher Unterschied zu den Männern und Frauen der Durchschnittsbevölkerung zu erkennen: Über die Hälfte (59-62%) der befragten Männer und Frauen bezeichnen ihren Gesundheitszustand eher als gut bis sehr gut; nur 4 bis 7 Prozent bewerten ihren Gesundheitszustand als schlecht bis sehr schlecht.

Genau wie bei der Erfassung der Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand ist die folgende Tabelle 42 zur Zufriedenheit mit der gesundheitlichen Versorgung in sechs Abschnitte skaliert:

Tabelle 42: Zufriedenheit mit der gesundheitlichen Versorgung

	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen	
	N=200		N=800	
	%		%	
(1) sehr zufrieden	19		19	
(2)	46		36	
(3)	19		22	
(4)	8		10	
(5)	5		5	
(6) sehr unzufrieden	2		5	
keine Angabe	4		4	
Gesamt	100		100	

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet.

Eine relativ große Zufriedenheit der Männer zeigt sich im Hinblick auf deren gesundheitliche Versorgung. Mit dieser waren 64 Prozent⁶¹ sehr zufrieden oder zufrieden, 27 Prozent mäßig zufrieden und 7 Prozent unzufrieden bis sehr unzufrieden.

Damit wird tendenziell eine größere Zufriedenheit der Männer mit der aktuellen gesundheitlichen Versorgung im Unterschied zu den Frauen sichtbar. Im Vergleich zu den Männern waren nur 55 Prozent der Frauen mit der gesundheitlichen Versorgung sehr zufrieden oder zufrieden. Jedoch waren anteilmäßig ähnlich viele Frauen (10%) wie Männer (7%) unzufrieden bis sehr unzufrieden.

Verletzungen im Lebenslauf

Im Lebensverlauf hat der größte Anteil der befragten Männer mit Beeinträchtigungen schon einmal Verstauchungen (80%) und Knochenbrüche (58%) gehabt. Verletzungen im Gesicht / blaues Auge (44%), Brandwunden (35%) und Muskelrisse (26%) sind bei jedem zweiten bis vierten Mann mit einer Behinderung aufgetreten (Tabelle 43).

Tabelle 43: Verletzungen im Lebensverlauf

Hatten Sie schon einmal ...	Männer mit Behinderungen		Männer Durchschnittsbevölkerung	Frauen mit Behinderungen		Frauen Durchschnittsbevölkerung
	Verletzung erlebt	Auch nach Eintritt der Behinderung		Verletzung erlebt	Auch nach Eintritt der Behinderung	
	N=200			N=800		
	(%)	(%)		(%)	(%)	
Knochenbrüche	58	21	- ¹⁾	46	21	31
Verstauchungen	80	35	- ¹⁾	76	38	61
Muskelrisse	26	9	- ¹⁾	18	10	12
Verletzungen im Gesicht / blaues Auge	44	14	- ¹⁾	29	14	18
Brandwunden	35	12	- ¹⁾	33	17	28
Schwere Stich- oder Schnittverletzungen	21	8	- ¹⁾	19	11	9
Ausgekugelte Gelenke	15	7	- ¹⁾	10	4	6
Andere schwere Verletzungen	22	7	- ¹⁾	17	8	6

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.
1) Bei Männern Durchschnittsbevölkerung so nicht abgefragt.

Im Vergleich dazu ist die benannte Verletzungshäufigkeit bei Männern *nach Eintritt der Behinderungen* insgesamt deutlich geringer, was auf den vielfach kürzeren Zeitraum seit Eintreten der Beeinträchtigung zurückzuführen sein dürfte.

Bei Frauen mit Beeinträchtigungen liegt das Verletzungsrisiko im Vergleich zu Männern mit Beeinträchtigungen etwas niedriger. Dies kann mit dem bereits weiter oben (vgl. Tabelle 26) dokumentierten Befund in Zusammenhang stehen, dass Männer generell häufiger Unfälle als

⁶¹ Rundungsfehler bei Summierung ausgeglichen.

Ursachen der Behinderung angeben. Das Verletzungsrisiko nach Eintritt der Beeinträchtigung bewegt sich bei Frauen und Männern mit Behinderungen auf ähnlichem Niveau.

Im Vergleich zu den Frauen der Durchschnittsbevölkerung liegen bei den befragten Frauen mit Behinderungen die Häufigkeiten von Verletzungen im Lebensverlauf höher. Für Männer liegen hier keine Vergleichswerte zur Durchschnittsbevölkerung vor.

Tabelle 44: Verletzung als Folge eines körperlichen oder sexuellen Übergriffs

War eine oder waren mehrere dieser Verletzungen Folge eines körperlichen oder sexuellen Übergriffs?	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen	
	N=92		N=450	
	(%)		(%)	
Ja	10		12	
Basis:	Alle befragten Männer / Frauen mit Verletzungen.		Prozentwerte gerundet.	

Etwa 10 Prozent der Männer mit Verletzungen im Lebenslauf gaben Verletzungen an, die Folge eines körperlichen oder sexuellen Übergriffes waren. Bei den Frauen mit Beeinträchtigungen liegt der Anteil mit 12 Prozent ähnlich hoch. Allerdings hatten Frauen etwas häufiger als Männer angegeben (Tabelle 26), die Behinderungen/Beeinträchtigungen seien durch körperliche oder sexuelle Gewalt (mit) verursacht (7% vs. 2%).

Aktuelle Nutzung von Einrichtungen, Diensten und Angeboten zur Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigungen

Tabelle 45: Anzahl der genutzten Angebote und Dienste für Menschen mit Behinderungen

Anzahl der aktuell genutzten Angebote und Dienste	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen	
	N=200		N=800	
	(%)		(%)	
0	66		54	
1	25		34	
2-4	9		12	
5-7	1		0	
Basis:	Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten.		Prozentwerte gerundet.	

Nur etwa ein Drittel der befragten Männer nutzen Angebote für Menschen mit Behinderungen: 25% ein Angebot und weitere 10% zwei und mehr Angebote.

Die befragten Frauen mit Beeinträchtigungen nutzen mit 46 Prozent deutlich häufiger Angebote für Menschen mit Behinderungen. Diese Diskrepanz entspricht den Beobachtungen aus der Sozialarbeit, den Gesundheitswissenschaften sowie der Medizin, wonach Männer – in Abhängigkeit vom sozioökonomischen Status - deutlich seltener Hilfe suchen und professionelle Hilfsangebote nutzen.

Tabelle 46: Vertrauenspersonen bei Angeboten und Diensten für Menschen mit Behinderungen (gesamt)

Gibt es bei einer oder mehreren dieser Angebote eine oder mehrere Personen, mit denen Sie über persönliche Probleme sprechen können und der Sie vertrauen?	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen	
	N=69		N=366	
	(%)		(%)	
Nein	28		30	
Ja, eine Person	38		43	
Ja, mehrere Personen	28		18	
Keine Angabe	7		10	
Gesamt	100		100	
Basis: Befragte Männer / Frauen, die Angebote, Dienste und Einrichtungen für Menschen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen aktuell nutzen Prozentwerte gerundet.				

Insgesamt haben etwa zwei Drittel der Männer (66%), die entsprechende Angebote nutzen, mindestens eine Ansprechperson bei dem/den besuchten Angebot/en.

Bei Frauen geben 61 Prozent der Befragten an, dass dies der Fall sei. Der Anteil der Frauen, die mehrere Vertrauenspersonen bei den besuchten Angeboten benennen, liegt mit 18 Prozent deutlich unter dem Wert der Männer (Männer: 28%).

Tabelle 47: Aktuelle Nutzung von Einrichtungen, Diensten oder Angeboten zur Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigungen

Welche Einrichtungen, Dienste oder Angebote zur Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigungen, Behinderungen oder chronischen Erkrankungen nutzen Sie zur Zeit?	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen	
	N=200		N=800	
	(%)		(%)	
Stationäre Angebote (z.B. Wohnheim)	0		1	
Angebot des betreuten Wohnens	2		2	
Selbsthilfegruppen	6		6	
Beratungsstellen	5		5	
Psychiatrische Einrichtungen	5		7	
Ambulanter Pflegedienst	1		1	
Persönliche Assistenz	1		1	
Angebote zur Freizeitgestaltung	2		1	
Fahrdienste	3		1	
Sonder- und Förderschulen	0		0	
Berufsförderungswerke	1		1	
Berufsbildungswerke	1		0	
Werkstätten für Menschen mit Behinderungen ⁶²	2		1	
Ambulante Gesundheitsdienste ⁶³	21		28	
Andere	3		10	
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.				

Wenn von den befragten Männern Angebote genutzt werden, handelt es sich am häufigsten um ambulante Gesundheitsdienste (21%). Bei allen anderen Angeboten ist der prozentuale Anteil der Männer, die diese in Anspruch nehmen, relativ gering. Die größte Ausprägung ha-

⁶² Information aus Frage „Sind Sie zurzeit erwerbstätig?“: „tätig in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen“

⁶³ z.B. Ergotherapie, Logopädie, Krankengymnastik, Reha-Sport etc.

ben hierbei noch Selbsthilfegruppen (6%), Beratungsstellen und psychiatrische Einrichtungen (jeweils 5%).

Bei den Frauen mit Behinderungen ist die Verteilung ähnlich. Auch innerhalb dieser Gruppe erhalten die meisten Befragten Unterstützungen durch ambulante Gesundheitsdienste (28%). Auch Selbsthilfegruppen, Beratungsstellen und psychiatrische Einrichtungen werden von einem ähnlich hohen prozentualen Anteil (5-7%) wie bei den Männern genutzt. Im Gegensatz zu Männern geben aber 10 Prozent der Frauen an, dass sie (auch) andere Angebote nutzen (Männer: 3%).

Tabelle 48: Vertrauenspersonen bei einzelnen Angeboten und Diensten für Menschen mit Behinderungen

	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200		N=800
	(%)		(%)
Stationäre Angebote (z.B. Wohnheim)	0		0
Angebot des betreuten Wohnens	1		1
Selbsthilfegruppen	3		4
Beratungsstellen	2		3
Psychiatrische Einrichtungen	3		4
Ambulanter Pflegedienst	0		1
Persönliche Assistenz	1		0
Angebote zur Freizeitgestaltung	1		0
Fahrdienste	1		0
Sonder- und Förderschulen	0		0
Berufsförderungswerke	0		0
Berufsbildungswerke	1		0
Werkstätten für Menschen mit Behinderungen	1		1
Ambulante Gesundheitsdienste ⁶⁴	9		11
Andere	3		6
Basis:	Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet.		Mehrfachnennungen.

Am häufigsten wurden sowohl von den Männern als auch von den Frauen Vertrauenspersonen in ambulanten Gesundheitsdiensten genannt (Männer: 9%; Frauen: 11%). Bei den meisten anderen abgefragten Diensten und Angeboten geben keine oder nur sehr wenige Befragte an, dort eine Vertrauensperson zu haben. Eine etwas höhere Ausprägung findet sich bei der Frage in Bezug auf Selbsthilfegruppen und psychiatrische Einrichtungen (jeweils Männer: 3%; Frauen: 4%).

Zusammenfassung

Insgesamt kann bei der Betrachtung der Stichproben „Männer mit Behinderungen“ und „Frauen mit Behinderungen“ festgestellt werden, dass sich die beiden Stichproben bei den meisten Items in Ausprägung und Verteilung stark ähneln und es nur bei wenigen Aussagen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommt.

⁶⁴ z.B. Ergotherapie, Logopädie, Krankengymnastik, Reha-Sport etc.

Bei der *Art der Beeinträchtigungen* sind sich die beiden befragten Gruppen sehr ähnlich. So hat der größte Anteil der Befragten körperliche (über 90%) und psychische Beeinträchtigungen (über 60%) angegeben. In abnehmendem Anteil folgen Hörbeeinträchtigungen (19 bzw. 25%), Lernbeeinträchtigungen (17%), Sehbeeinträchtigungen (10 bzw. 14%) und Sprechbeeinträchtigungen (8%).

Größere Abweichungen sind hier nur bei den *Ursachen der Behinderungen* zu finden. So geben im Vergleich zu den Frauen mehr Männer an, die Ursache ihrer Behinderung sei auf einem Unfall zurückzuführen (Männer: 24% vs. Frauen: 14%), während Frauen etwas häufiger körperliche oder sexuelle Gewalt als Ursache angeben (2% vs. 7%). Darüber hinaus gibt mit 60 Prozent ein weit größerer Anteil der befragten Männer an einen Behindertenausweis zu haben als Frauen mit knapp 40 Prozent.

Sowohl bei den Arten als auch bei der Anzahl der *körperlichen Beeinträchtigungen* gibt es keine großen Unterschiede zwischen den befragten Frauen und Männern mit Beeinträchtigungen. Am häufigsten werden von den Befragten beider Gruppen

- Funktionsbeeinträchtigung des Rumpfes,
- chronische Erkrankung,
- Fehlen oder Funktionsbeeinträchtigung von Gliedmaßen und
- Funktionsbeeinträchtigung innerer Organe oder Organsystemen

genannt. Jedoch leidet ein etwas größerer Teil der befragten Frauen unter Schmerzen, die im alltäglichen Leben stark einschränken (Männer: 48% vs. Frauen: 58%).

Ähnlich verhält es sich bei den *Beeinträchtigungen beim Sehen, Sprechen, Hören und Lernbeeinträchtigungen*. Auch hier sind die Anteile der betroffenen Frauen und Männer sehr ähnlich.

Bei der Abfrage der *psychischen Beeinträchtigungen* weichen die Werte der befragten Männer und Frauen häufiger voneinander ab als bei den körperlichen Beeinträchtigungen. Gemeinsam haben die beiden Gruppen, dass bei beiden psychische Probleme zu über 60 Prozent – häufig auch in Kombination mit anderen Beeinträchtigungen – auftreten. Der größte Anteil der psychisch beeinträchtigten Befragten gibt depressionstypische Symptome an, zum Beispiel eine lang anhaltende oder wiederkehrende Mutlosigkeit, Antriebslosigkeit, niedergedrückte Stimmung oder ein häufiges Gefühl innerer Leere empfinden (Männer wie Frauen: 35%), gefolgt von längerfristig andauernder Schlaflosigkeit oder ständigen Alpträumen und längerfristig erheblich eingeschränkter Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit.

Die meisten psychischen Probleme werden von Männern wie Frauen mit Beeinträchtigungen ähnlich häufig genannt, jedoch sind bei den Frauen die meisten Werte etwas höher ausgeprägt als bei den befragten Männern. Insbesondere psychische Probleme, die mit Traumata in Verbindung gebracht werden können (u.a. Angst- und Panikattacken, Erinnerungsbilder und Vermeidungsverhalten in Bezug auf extrem belastende Situationen), waren von den Frauen deutlich häufiger genannt worden.

Der Mittelwert der Anzahl der genannten psychischen Probleme pro Person liegt dementsprechend bei den Frauen mit 3,3 genannten Problemen über dem Mittelwert der Männer mit 2,3 Problemen.

Über die Hälfte der befragten Männer wie auch der befragten Frauen mit Beeinträchtigungen hat bereits *therapeutische Unterstützung* bei psychischen Problemen erhalten. Der Wert der Frauen liegt mit 64 Prozent der Befragten jedoch über dem der Männer mit 52 Prozent, was

einerseits auf eine tatsächliche Höherbelastung, andererseits aber auch auf Unterschiede in der Inanspruchnahme von therapeutischer Unterstützung verweisen kann.

Hierbei lassen sich jedoch keine großen Unterschiede zwischen Frauen und Männern bezüglich der Art der Behandlung feststellen. Ambulante psychotherapeutische Behandlung wurde in beiden Gruppen von ca. zwei Drittel der Befragten und damit am häufigsten als Therapieform genannt, aber auch stationäre Behandlung wurde von fast der Hälfte der Befragten beider Gruppen angegeben, was als weiteres Zeichen für hohe psychische Belastungen gewertet werden kann., die zumeist im Verbund mit körperlichen Beeinträchtigungen auftreten.

Auch bezüglich der *Einschränkungen in verschiedenen Lebensbereichen* setzt sich die Tendenz der geringen geschlechtsspezifischen Unterschiede fort. So benennen sowohl die Männer als auch die Frauen mit Beeinträchtigungen zu 40 bis 50 Prozent das Berufs- und Erwerbsleben und den Bereich Freizeit und Erholung als die Lebensbereiche, in denen sie sich am meisten eingeschränkt fühlen. Deutliche Unterschiede sind allerdings in Richtung einer Höherbelastung der Frauen durch Einschränkungen im Bereichen familiärer und häuslicher Tätigkeiten (Männer: 25% vs. Frauen: 37%) sowie im Partnerschaftsleben (Männer: 13% vs. Frauen: 20%) feststellbar, während Männer häufiger starke Einschränkungen im Sexualleben (Männer: 21% vs. Frauen: 11%) angeben.

In der Anzahl der verschiedenen Lebensbereiche, in denen sich die Befragten stark oder sehr stark eingeschränkt fühlen, bewegen sich die Nennung von Männern und Frauen in ähnlichen Dimensionen. Sowohl bei den Männern als bei den Frauen fühlt sich der größte Teil der Befragten in keinem oder nur in einem bis zwei Lebensbereichen stark oder sehr stark beeinträchtigt. Allerdings ist hier eine Höherbelastung der Frauen in der Hinsicht festzustellen, dass sie häufiger als Männer der Gruppe der in 3-8 Lebensbereichen stark oder sehr stark Beeinträchtigten und damit den sehr hoch Belasteten zuzurechnen sind (vgl. Tabelle 39).

Regelmäßige Unterstützung im Alltag wird von Männern wie von Frauen ähnlich selten in Anspruch genommen. Über 80 Prozent der Männer und der Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen geben an, dass sie aktuell nicht regelmäßig unterstützt werden. Die meisten Befragten, die Unterstützung in Anspruch nehmen, erhalten Unterstützung zur Reinigung der Wohnung (9 bis 11 Prozent) und bei der Bewegung außer Haus (8 bis 10 Prozent).

Die Frage nach der *Zufriedenheit mit dem aktuellen Gesundheitszustand* wurde neben den Menschen mit Beeinträchtigungen auch Männern und Frauen der Durchschnittsbevölkerung gestellt. Bei diesem Vergleich zeigt sich deutlich, dass die Zufriedenheit innerhalb der Gruppe der Menschen mit Behinderungen bei Frauen und Männern ähnliche Ausprägungen hat und der Unterschied vor allem zu den Menschen der Durchschnittsbevölkerung besteht. So gaben gut 70% der Männer und Frauen mit Beeinträchtigungen an, dass sie mäßig zufrieden bis unzufrieden sind, was nur auf etwa 40 Prozent der männlichen und weiblichen Durchschnittsbevölkerung zutrif.

Demgegenüber weicht die *Zufriedenheit mit der gesundheitlichen Versorgung* bei den Männern und Frauen mit Beeinträchtigungen voneinander ab. So sind 64 Prozent der Männer, aber nur 55 Prozent der Frauen mit der gesundheitlichen Versorgung zufrieden oder sehr zufrieden.

Insgesamt sind Männer mit Beeinträchtigung anfälliger für *Verletzungen im Lebenslauf* als Frauen mit Beeinträchtigungen. Sowohl Männer als auch Frauen berichteten zu etwa vier Fünftel am häufigsten von Verstauchungen und zu 46 Prozent (Frauen) bzw. 58 Prozent (Männer) von Knochenbrüchen. Der Anteil der *Verletzungen als Folge eines körperlichen oder sexuellen Übergriffes* bewegt sich bei Männern und Frauen in einem ähnlichen Bereich

(Männer: 10%; Frauen: 12%). Das Verletzungsrisiko nach Eintreten der Behinderung ist bei Männern und Frauen mit Beeinträchtigungen in etwa gleich hoch.

Im Gegensatz zu den Männern nutzt ein größerer Anteil der befragten Frauen *Angebote und Dienste für Menschen mit Behinderungen*. Jedoch nimmt die Mehrheit der Befragten beider Gruppen keinerlei Dienste und Angebote in Anspruch (Männer: 66%; Frauen: 54%). Werden Angebote genutzt, so sind es sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen am häufigsten ambulante Gesundheitsdienste (Männer: 21%; Frauen: 28%). Männer haben innerhalb der Dienste häufiger mehrere Ansprechpersonen, mit denen sie Probleme besprechen können.

Im Hinblick auf die Vergleichbarkeit der befragten Männer mit den befragten Frauen mit Behinderungen lässt sich auf Basis der vorangegangenen Auswertungen feststellen, dass trotz der unterschiedlichen Altersverteilungen die Verteilung der Beeinträchtigungen und Belastungen der männlichen und weiblichen Befragten in allen ihren Differenzierungen insgesamt sehr ähnlich ist. Die Autor/innen dieses Berichtes halten es deshalb für vertretbar, auch im weiteren Verlauf der Auswertung Vergleiche zwischen Männern und Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen anzustellen. Bei der Interpretation der Ergebnisse, insbesondere dort, wo Unterschiede zwischen Männern und Frauen festgestellt werden oder dort, wo dies inhaltlich relevant sein könnte, muss der Altersunterschied der beiden Stichproben aber immer mit einbezogen werden.

4.5 *Widerfahrene Gewalt*

Die Ausmaße widerfahrener Gewalt und Diskriminierung bei Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen aufzudecken und zu beschreiben ist das zentrale Anliegen dieser Studie. Dabei geht es darum, statistische Hinweise für die Bedeutung von Behinderungen oder Beeinträchtigungen sowie Geschlecht auf die Gewaltbelastung von Männern zu beschreiben.

Im Folgenden werden die Ergebnisse nach Lebensphasen (Kindheit/Jugend und Erwachsenenleben sowie nach Gewaltformen (psychisch /körperlich/sexuell) dargestellt. Zusammenfassend wird die Gewaltbelastung über den gesamten Lebensverlauf bis zum 65. Lebensjahr betrachtet.

In allen hier verwendeten Studien⁶⁵ wurden die Befragten mit Hilfe von handlungsbezogenen Itemlisten zu verschiedenen erlebten Situationen (Items) psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt befragt. In der Regel gab es die Möglichkeit für die Befragten, hier nach Häufigkeit des Vorkommens zu unterscheiden (z.B. häufig, gelegentlich, selten, nie). In den meisten Fällen werden die Ergebnisse zu allgemeinen Gewaltprävalenzen einzelner Gewaltformen mit einer Variable berechnet, die aufzeigt, ob eine der genannten Handlungen „mindestens einmal“ erlebt wurde⁶⁶. Die Ergebnisse werden sowohl in Überblickstabellen dargestellt, in denen die Betroffenheit durch einzelne Gewaltformen anhand der unterschiedlichen Items zusammengefasst sind, als auch auf Item-Ebene, also auf der Ebene der genannten Gewalt-handlungen.

Die Tabellen werden unter bis zu vier Aspekten diskutiert: Im ersten Schritt wird die Gewaltbelastung von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Haushalten beschrieben. Im zweiten Schritt werden diese dann mit der Gewaltbelastung von Männern der Durchschnittsbevölkerung verglichen, soweit diese mit der *Pilotstudie Gewalt gegen Männer* von 2004 methodisch vergleichbar sind (Vergleich anhand des Merkmals „mit/ohne Behinderungen oder Beeinträchtigungen“). Im dritten Schritt wird ein systematischer Vergleich mit der Haushaltsstudie „Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen“ gezogen (Vergleich anhand des Merkmals „Geschlecht“). Im vierten Schritt werden dann teilweise die Ergebnisse der Daten aus der repräsentativen Frauenstudie 2004 einbezogen, um zu eruieren, ob bei den Frauen ähnliche Tendenzen im Hinblick auf das Merkmal „mit/ohne Behinderung“ feststellbar sind wie bei Männern. In diesem vierten Schritt lässt sich anhand eines Vergleich mit den Daten der Männer und der Frauen der Durchschnittsbevölkerung prüfen, ob ein eventueller Geschlechterunterschied in der Gewaltbelastung feststellbar ist und/oder ob in höherem Maße Gemeinsamkeiten/Unterschiede durch den Faktor Behinderung bestimmt sind.

4.5.1 *Gewalt in Kindheit und Jugend*

Im Hinblick auf Gewalt in Kindheit und Jugend wurden in der vorliegenden Studie folgende Bereiche möglicher Gewalterfahrungen untersucht:

- Gewalt durch die Eltern oder andere Erziehungspersonen,
- körperliche Gewalt durch andere Kinder und Jugendliche,
- sexuelle Gewalt in der Kindheit (durch unterschiedliche Personen).

Zu den verwendeten Studien: vgl. Kap. 4.1.

⁶⁶ d. h. der Anteil der Befragten, die auf eine Frage, ob ihnen eine bestimmte Situationen schon einmal passiert sind, mindestens einmal mit „einmal“, „mehrmals“ und/oder mit „häufig“, „gelegentlich“, „selten“ geantwortet haben.

4.5.1.1 Gewalt durch die Eltern oder andere Erziehungspersonen

Im Folgenden wird die Belastung durch körperliche und/oder psychische Gewalt durch die Eltern oder andere Erziehungspersonen⁶⁷ zunächst zusammenfassend und auf der Ebene von einzelnen Gewaltsituationen (Items) beschrieben, um in Anschluss daran das Erleben von Gewalt zwischen den Eltern darzustellen.

In Tabelle 49 (und in Abbildung 1) sind die Belastungen durch körperliche und psychische Gewalt durch Eltern oder andere Erziehungspersonen zusammenfassend dargestellt (d.h. der prozentuale Anteil der Befragten, die bei mindestens einem Elternteil, Pflege- oder Stiefeltern aufgewachsen sind und die von der jeweils dargestellten Gewaltform betroffen waren, also mindestens in der Einstiegsfrage oder in den Einzelitems eine Handlung der dargestellten Gewaltform benannt haben). Zusätzlich werden die Gewalterfahrungen gesondert ausgewiesen für die befragten Männer und Frauen mit Behinderungen, deren Beeinträchtigung bereits während Kindheit oder Jugend bestanden hat. Der Unterschied zwischen Befragten, deren Behinderung bereits in Kindheit oder Jugend bestand und Befragten, die erst im Erwachsenenleben beeinträchtigt wurden, kann dadurch, soweit dies die Fallzahlen erlauben, vorsichtig verglichen werden um zu prüfen, ob Behinderungen in Kindheit und Jugend einen Risikofaktor für Gewalt darstellen (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 49: Körperliche und/oder psychische Gewalt durch Eltern – Gesamtbetroffenheit

Mindestens eine Handlung benannt	1		2		3		4		5		6		Signifikanz ⁶⁸			
	Männer mit Behinderungen		Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen		Frauen Durchschnittsbevölkerung									
	Alle	In Kindheit / Jugend beeinträchtigt			Alle	In Kindheit / Jugend beeinträchtigt							1+3	1+4	2+5	
	N=193	N=37	N=206		N=766	N=267	N=7.472									
(%)	(%)	(%)		(%)	(%)	(%)										
Körperliche und / oder psychische Übergriffe durch Eltern	92	81	96 ¹⁾		88	90	83		n.s.	n.s.	n.s.					
Körperliche Übergriffe durch Eltern	89	81	90 ¹⁾		85	86	81		n.s.	n.s.	n.s.					
Psychische Übergriffe durch Eltern	48	32	72 ¹⁾		53	62	36		**	*	n.s.		**			
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten, die bei einem oder beiden Elternteilen aufgewachsen sind. Prozentwerte gerundet. Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren.																
1) Bei der Pilotstudie wurde das Item „auf andere Weise bestraft“ nicht einbezogen, da es sich auf beide Gewaltformen beziehen konnte.																

⁶⁷ „Eltern oder andere Erziehungspersonen“ werden im Folgenden häufig unter dem Begriff „Eltern“ zusammengefasst.

⁶⁸ Signifikanzniveaus hier wie im Folgenden:

* p<0,05;

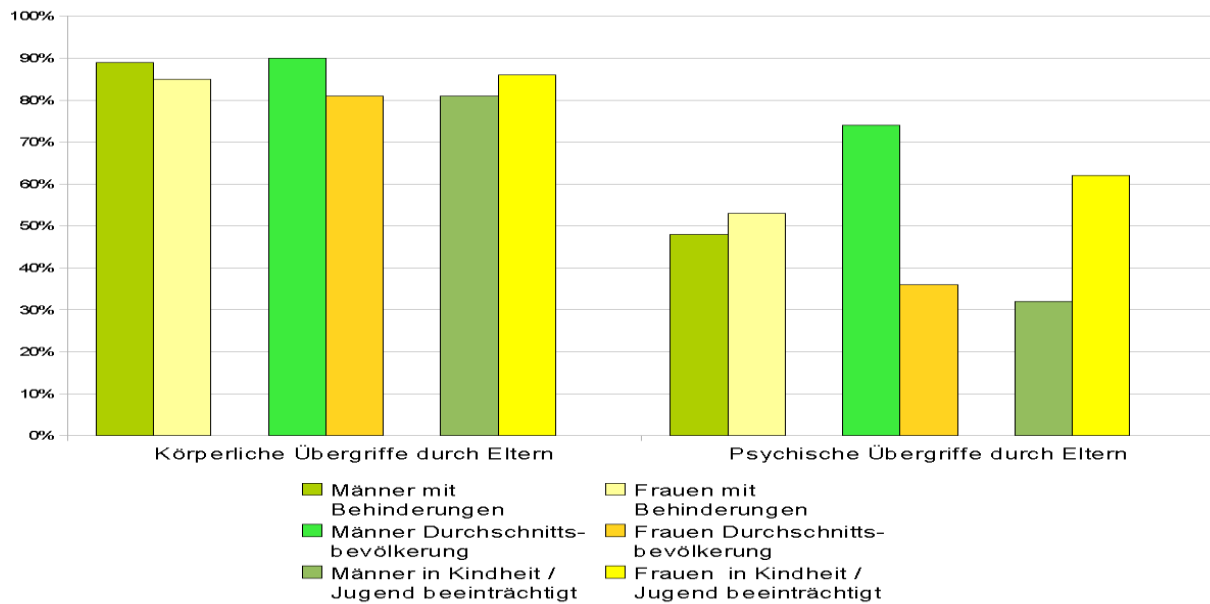
** p<0,01;

*** p<0,001;

n.s. nicht signifikant,

- Signifikanz nicht überprüft bzw. nicht überprüfbar.

Abbildung 1: Körperliche und/oder psychische Gewalt durch Eltern – Gesamtbetroffenheit



Basis: *Tabelle 1, Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten, die bei einem oder beiden Elternteilen aufgewachsen sind. Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren. Prozentwerte gerundet.*

Insgesamt ist die Belastung der befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, die überwiegend bei Eltern, Stiefeltern oder Pflegeeltern aufgewachsen sind, durch elterliche psychische und körperliche Gewalt in der Kindheit sehr hoch: 92 Prozent der Männer haben mindestens einmal einen körperlichen oder psychischen Übergriff durch Eltern erlebt (Tabelle 49). Diese hohe Belastung durch körperliche oder psychische Gewalt durch Eltern oder andere Erziehungspersonen gilt für alle befragten Gruppen.

Während die Belastung durch körperliche elterliche Gewalt bei allen befragten Gruppen ähnlich hoch ist (83% - 96%, Tabelle 49), sind Männer mit Behinderungen erheblich seltener von psychischer elterlicher Gewalt in Kindheit und Jugend betroffen als Männer der Durchschnittsbevölkerung (48% zu 72%) – in Umkehrung der Verhältnisse bei den Frauen, die bei Vorliegen einer Behinderung häufiger psychische Gewalt durch Eltern erlebt haben (53% zu 36%).

Männer mit Behinderungen haben demnach nicht häufiger als Männer im Bevölkerungsdurchschnitt Gewalt durch Eltern in Kindheit und Jugend erlebt. Im Gegenteil waren sie – anders als Frauen mit Behinderungen – sogar deutlich seltener von elterlicher psychischer Gewalt betroffen.

Bei Betrachtung der Belastung von Befragten, die bereits in Kindheit oder Jugend beeinträchtigt waren, verstärkt sich diese Tendenz (Tabelle 49). Eine vertiefende Auswertung zeigt (Tabelle 50), dass von den bereits als Kinder oder Jugendliche beeinträchtigten Männern anteilmäßig deutlich weniger Männer von psychischer elterlicher Gewalt berichten als die erst als Erwachsene beeinträchtigten Männer (32% zu 51%). Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass für Jungen mit Behinderungen das Risiko psychischer elterlicher Übergriffe vermindert ist, während es bei Mädchen mit Behinderungen gegenüber der Durchschnittsbevölkerung, aber auch gegenüber Jungen mit Behinderungen deutlich erhöht ist.

Tabelle 50: Körperliche und/oder psychische Gewalt durch Eltern – differenziert nach Männer/Frauen mit und ohne Beeinträchtigungen in Kindheit und Jugend

	1	2		3	4	Signifikant	
	Männer mit Behinderungen			Frauen mit Behinderungen		1+2	3+4
	Bereits in Kindheit und Jugend beeinträchtigt	Erst als Erwachsene beeinträchtigt		Bereits in Kindheit und Jugend beeinträchtigt	Erst als Erwachsene beeinträchtigt		
	N=37	N=156		N=267	N=487		
(%)	(%)		(%)	(%)			
Körperliche und / oder psychische Übergriffe durch Eltern	81	94		90	88	n.s.	n.s.
Körperliche Übergriffe durch Eltern	81	90		86	84	n.s.	n.s.
Psychische Übergriffe durch Eltern	32	51		62	49	*	***
Basis: Alle Befragten, die bei einem oder beiden Elternteilen aufgewachsen sind. Prozentwerte gerundet.							

Die vergleichsweise geringe Belastung von Männern mit Beeinträchtigungen durch elterliche psychische Gewalt in der Kindheit gegenüber allen beeinträchtigten Männern und auch gegenüber Männern im Bevölkerungsdurchschnitt widerspricht somit den Erwartungen, die aufgrund der Ergebnisse der Befragung der Frauen bestehen könnten: Frauen, deren Beeinträchtigung bereits in Kindheit/Jugend bestand, sind/waren - anders als Männer - häufiger von psychischer Gewalt durch Eltern betroffen als Frauen, deren Beeinträchtigung erst im Erwachsenenalter auftrat (62% zu 49%, Tabelle 50). Dies verweist zum einen auf die oben genannten geschlechtsspezifisch unterschiedlich verteilten Risiken für behinderte Mädchen und Jungen, Opfer von elterlicher psychischer Gewalt zu werden. Zudem zeigt es auf, dass der Faktor Behinderung bei Jungen nicht per se eine erhöhte Vulnerabilität für elterliche körperliche Gewalt mit sich bringt. Vielmehr sind Jungen mit Behinderungen nicht häufiger, sondern sogar seltener elterlicher Gewalt ausgesetzt als Jungen ohne Behinderungen. Zum anderen zeigen sich - gerade mit Blick auf befragte Männer/Frauen, die in Kindheit und Jugend noch keine Behinderungen hatten und diese erst im Lebensverlauf erworben haben - vorsichtige Hinweise auf möglicherweise geschlechtsspezifisch unterschiedlich ausgeprägte Entstehungszusammenhänge von Behinderung. So finden sich bei Männern, anders als bei Frauen mit Behinderung, ab dem Erwachsenenleben keine Höherbelastung durch elterliche Gewalt gegenüber dem Bevölkerungsdurchschnitt und damit kein Hinweis auf einen schädigenden Zusammenhang von Behinderung und früh erlebter Gewalt in Kindheit und Jugend. Ob dies für Männer mit Behinderungen verallgemeinerbar ist, müsste anhand von weiter vertiefenden, nach Behinderungen differenzierenden und breiter angelegten Studien überprüft werden.

Tabelle 51: Körperliche / psychische Gewalt durch Eltern, differenziert nach Einstiegsfrage und Gewalthandlungen

Körperliche / psychische Gewalt durch Eltern	1	2		3	4	Signifikant	
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung		
	N=193	N=206		N=766	N=7.472	1+3	3+4
	(%)	(%)		(%)	(%)		
Einstiegsfrage: Durch Eltern geschlagen / körperlich bestraft <i>„Wie häufig wurden sie selbst in Kindheit und Jugend von Ihrem Vater, Ihrer Mutter oder anderen Erziehungspersonen geschlagen oder körperlich bestraft? (häufig, gelegentlich, selten, einmal, nie)“</i>							
Häufig / gelegentlich	33	- ¹⁾		32	19	-	**
mindestens einmal	77	- ¹⁾		71	64	n.s.	**
Situation mindestens einmal erlebt ... (Itemliste)							
A) lächerlich gemacht und gedemütigt	25	51		30	18	n.s.	**
B) so behandelt, dass es seelisch verletzend war	28	40		39	23	**	**
C) niedergebrüllt	35	49		34	26	n.s.	**
D) leicht geohrfeigt	60	74		52	58	*	**
E) bekam eine schallende Ohrfeige mit sichtbaren Striemen	29	23		18	12	**	**
F) einen strafenden Klaps auf den Po	58	69		53	61	n.s.	**
G) mit der Hand kräftig den Po versohlt	38	40		32	28	n.s.	n.s.
H) mit einem Gegenstand auf den Finger geschlagen	22	21		14	8	*	**
I) mit einem Gegenstand kräftig geschlagen	29	31 ²⁾		21	14	*	**
J) bekam heftige Prügel	25	21		16	10	*	**
K) wurde auf andere Weise körperlich bestraft	9	81 ³⁾		10	3	n.s.	**
L) wurde auf andere Weise seelisch verletzend behandelt	12			23	- ¹⁾	***	-
Basis: Alle Befragten, die bei einem oder beiden Elternteilen aufgewachsen sind Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen Männer mit Behinderungen: 6-10% keine Angabe Männer, die in Kindheit oder Jugend behindert / beeinträchtigt waren: 8-16% keine Angabe 1) nicht erhoben 2) Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: „mit einem Gegenstand kräftig auf den Po geschlagen“. 3) Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: „auf andere Weise bestraft“, also keine Differenzierung nach psychischer und körperlicher Gewalt							

Die Werte der Einzelitems unterstreichen noch einmal die oben beschriebenen Erkenntnisse. Insgesamt berichten Männer mit Behinderungen am häufigsten von „leichten Ohrfeigen“ und „strafendem Klaps auf den Po“ durch Eltern oder andere Erziehungspersonen (jeweils ca. 60%). Mehr als jeder dritte Befragte, der bei den Eltern oder einem Elternteil aufgewach-

sen ist, bekam „kräftig den Po versohlt“ oder wurde von Eltern oder anderen Erziehungspersonen niedergebrüllt. Mindestens jeder vierte wurde lächerlich gemacht, gedemütigt und so behandelt, dass es seelisch verletzend war oder bekam als Kind oder Jugendlicher heftige Prügel.

Auch auf der Basis der Einzelitems zeigt sich, dass die befragten Männer mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen in Kindheit und Jugend deutlich seltener psychische Gewalt durch Eltern erlebt haben als Männer im Bevölkerungsdurchschnitt und auch seltener als Frauen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen. Dies gilt vor allem für die Situationen „so behandelt“ worden zu sein, „dass es seelisch verletzend war“ und „auf andere Weise seelisch verletzend behandelt“ worden zu sein (siehe Items B und L in Tabelle 51).

In Bezug auf elterliche körperliche Gewalt zeigen sich hier zum Teil gegenläufige Ergebnisse. So sind Männer mit Behinderungen gegenüber dem männlichen Bevölkerungsdurchschnitt von einigen Gewalthandlungen seltener betroffen (zum Beispiel von leichten Ohrfeigen und dem strafenden Klaps auf den Po), während sie von anderen Handlungen gleich häufig oder auch häufiger betroffen sind (Po versohlen, Schlagen mit Gegenständen, Verprügelt werden). Generell haben Männer mit Behinderungen auch häufiger als Frauen mit Behinderungen Handlungen elterlicher *körperlicher* Gewalt genannt, wobei es sich hier nicht durchgängig um signifikante Unterschiede handelt. Allerdings zeigt sich die Tendenz der Höherbelastung der Jungen durch elterliche körperliche Gewalthandlungen beim Geschlechtervergleich im Bevölkerungsdurchschnitt noch ausgeprägter.

Zusammenfassung:

Die insgesamt hohe Belastung aller Befragten durch körperliche Gewalt durch Eltern oder andere Erziehungspersonen in der Kindheit zieht sich durch alle untersuchten Bevölkerungsgruppen.

Allerdings sind Männer mit Beeinträchtigungen vergleichsweise selten von psychischer Gewalt durch Eltern oder andere Erziehungspersonen betroffen – sowohl im Vergleich zu Männern der Durchschnittsbevölkerung als auch im Vergleich zu Frauen mit Beeinträchtigungen.

Männer der Durchschnittsbevölkerung sind dagegen mit außerordentlich hohem Anteil psychischer Gewalt durch Eltern oder andere Erziehungspersonen ausgesetzt - sowohl im Vergleich zu Männern mit Beeinträchtigungen als auch im Vergleich zu Frauen der Durchschnittsbevölkerung.

Über die möglichen Ursachen der unterschiedlichen Belastung von Männern durch psychische Gewalt durch Eltern oder andere Erziehungspersonen in der Kindheit können hier nur Vermutungen angestellt werden. Eine mögliche Erklärung wäre, dass Jungen und männliche Jugendliche mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen von Eltern psychisch mehr geschont und vorsichtiger behandelt werden, weil sie als weniger robust und belastbar wahrgenommen werden als Jungen und männliche Jugendliche ohne Beeinträchtigung, vielleicht auch intentional psychisch mehr gestärkt werden. Jungen und männliche Jugendliche mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen werden möglicherweise – im Gegensatz zu Jungen und männlichen Jugendlichen ohne offensichtliche Behinderungen oder Beeinträchtigungen – eher „geschont“.

4.5.1.2 Gewalt zwischen den Eltern

Die Erfahrung von Gewalt zwischen den Eltern ist eine spezielle Form von Gewalterfahrungen, durch die Kinder als Zeugen/innen elterlicher Gewalt im familiären Kontext erheblich

geschädigt werden können. Diese Form von Gewalt stellt nachweislich zumindest für Frauen einen der zentralen Risikofaktoren für eine spätere Viktimisierung durch sexuelle oder körperliche Gewalt dar⁶⁹.

Männer mit Beeinträchtigungen, die bei mindestens einem Elternteil oder sozialen Eltern aufgewachsen sind, haben mit 20 Prozent etwa gleich häufig Auseinandersetzungen zwischen den Eltern mitbekommen wie Frauen mit Beeinträchtigungen und Frauen der Durchschnittsbevölkerung (18%, ohne Tabelle). Männer der Durchschnittsbevölkerung wurden hiernach nicht gefragt. Bei den Männern mit Beeinträchtigungen hat im Großteil der Fälle der Vater mit den körperlichen Angriffen angefangen (58%, ohne Tabelle).

4.5.1.3 Gewalt durch andere Kinder und Jugendliche

Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen wurden zu 63 Prozent in Kindheit und Jugend von Ihren Geschwistern oder anderen Kindern oder Jugendlichen aus ihrem Umfeld geschlagen oder körperlich angegriffen (Tabelle 52). Damit ist dies anteilmäßig etwa ebenso vielen Männern mit Behinderungen in der Kindheit passiert wie Frauen mit Behinderungen (57%). Auch diejenigen Männer und Frauen, die bereits in Kindheit oder Jugend beeinträchtigt waren, berichten zu gleichem Anteil davon (jeweils 60%), was ein Hinweis darauf ist, dass Behinderung in Kindheit und Jugend nicht *per se* vulnerabler für Übergriffe durch andere Kinder/Jugendliche macht. Männer und Frauen aus der Durchschnittsbevölkerung wurden hierzu nicht befragt.

Tabelle 52: Körperliche Angriffe durch andere Kinder / Jugendliche

Wie häufig wurden sie selbst in Kindheit und Jugend von Ihren Geschwistern oder anderen Kindern / Jugendlichen aus Ihrem Umfeld geschlagen oder körperlich angegriffen?	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200 (N=42) ¹⁾		N=800 (N=279) ¹⁾
	(%)		(%)
Häufig / gelegentlich / selten / einmal	63 (60)		57 (60)
Nie	33 (31)		41 (40)
Keine Angabe	4 (10)		1 (0)
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten, die bei einem oder beiden Elternteilen aufgewachsen sind. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.			
1) Angaben in Klammern: nur Befragte, die Behinderung bereits in Kindheit und Jugend hatten.			

4.5.1.4 Sexuelle Gewalt in der Kindheit

Als besonders belastend für die Betroffenen ist sexuelle Gewalt in der Kindheit anzusehen. Diese Form der Gewalt wird häufig als besonders existentiell oder bedrohlich erlebt. Bei der sexuellen Gewalt in der Kindheit wurden sexuelle Übergriffe durch Erwachsene und Gewalt-handlungen durch andere Kinder oder Jugendliche abgefragt. In der folgenden Überblicksta-

⁶⁹ Vgl. Schröttle, Monika; Müller, Ursula (2004): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, S. 295.

belle (Tabelle 53) sind diese berichteten Situationen sexueller Gewalt gegen die Befragten in ihrer Kindheit zusammengefasst.

Tabelle 53: Sexuelle Übergriffe in Kindheit und Jugend - Überblick

Sexuelle Übergriffe in Kindheit und Jugend – Überblick	1	2		3	4	Signifikanz	
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung		
	N=200	N=214		N=800	N=8.445	1+3	3+4
	(%)	(%)		(%)	(%)		
Mindestens eine Situation durch Kinder, Jugendliche oder Erwachsene erlebt	12	– ¹⁾		30	– ¹⁾	***	**
Mindestens eine Situation durch Erwachsene erlebt	8	– ¹⁾		24	10	**	**
Mindestens eine Situation durch Kinder/Jugendliche erlebt	5	– ¹⁾		11	– ¹⁾	***	-
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten, die bei einem oder beiden Elternteilen aufgewachsen sind. Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahre Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen. 1) Keine ausreichende Anzahl an vergleichbaren Items							

Sexuelle Gewalt in der Kindheit trifft Männer mit Behinderungen in nicht unerheblichem Ausmaß. Insgesamt haben 12 Prozent der Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen mindestens eine Situation sexueller Gewalt durch Kinder, Jugendliche oder Erwachsene angegeben (Tabelle 53). Dabei sind dies häufiger Situationen mit erwachsenen Täter/innen (8%), aber auch die Betroffenheit durch sexuelle Übergriffe durch andere Kinder oder Jugendliche ist nicht unerheblich (5%).

Ein Vergleich mit den Männern der Durchschnittsbevölkerung ist auf dieser zusammenfassenden Ebene leider nicht möglich, weil der Fragebogen der Pilotstudie 2004 hier in den Fragen erheblich von den Fragebögen der anderen Studien abweicht. Lediglich aufgrund einzelner vergleichbarer Items lässt sich vermuten, dass hier Männer aus der Durchschnittsbevölkerung in ähnlicher Höhe belastet sein dürften (durch Erwachsene „sexuell berührt / an intimen Körperstellen angefasst“ 6% bzw. 5%, „zu anderen sexuellen Handlungen gedrängt“ beide Gruppen 2%, vgl. Tabelle 53). Verlässliche Aussagen lassen sich aber auf der Grundlage der hier vorliegenden Daten dazu nicht machen.

Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen sind erheblich häufiger durch sexuelle Gewalt in der Kindheit belastet als Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen. Bei den zusammenfassenden Werten in Tabelle 53 zeigt sich bei Frauen mit Behinderungen gegenüber Männern eine zwei- bis dreifache erhöhte Betroffenheit durch sexuellen Missbrauch in Kindheit und Jugend. Wie auch bei den Männern mit Beeinträchtigungen haben Frauen mit Beeinträchtigungen häufiger Handlungen durch erwachsene Täter/innen (24%) genannt, nicht selten aber auch durch andere Kinder oder Jugendliche (11%, s. Tabelle 53).

Die Belastung von Frauen mit Behinderungen durch sexuelle Gewalt in der Kindheit ist zudem erheblich höher als die Belastung bei Frauen der Durchschnittsbevölkerung (Handlungen durch Erwachsene: 24% zu 10%). Dafür, dass eine solche Höherbelastung bei Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen gegenüber Männern der Durchschnittsbevölkerung existiert, fanden sich in den Daten, auch aufgrund von geringen Fall- und fehlenden Ver-

gleichszahlen, keine Hinweise. Der Vergleich der Einzelitems legt dies jedoch eher nicht nahe (s. Tabelle 54).

Eine genauere Aufschlüsselung auf Ebene der einzelnen abgefragten Gewaltsituationen mit sexueller Gewalt in der Kindheit durch Erwachsene und durch andere Kinder oder Jugendliche in Tabelle 54 dargestellt.

Tabelle 54: Sexuelle Übergriffe in Kindheit und Jugend - Gewaltsituationen

Sexuelle Übergriffe in Kindheit und Jugend - Überblick	1	2		3	4	Signifikanz	
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	1+2	3+4
	N=200 (%)	N=214 (%)		N=800 (%)	N=8.445 (%)		
Situation erlebt durch Erwachsene ...							
1 sexuell berührt / an intimen Körperstellen angefasst	6	5 ¹⁾		21	9	n.s.	**
2 gedrängt oder gezwungen, die Person an intimen Körperstellen zu berühren	2	— ²⁾		8	3	-	**
3 gedrängt oder gezwungen, sich selbst an intimen Körperstellen zu berühren	1	— ²⁾		2	1	-	**
4 zu sexuellen Handlungen gezwungen	0	— ²⁾		6	2	-	**
5 zu anderen sexuellen Handlungen gedrängt	2	2 ³⁾		6	2	n.s.	**
Situation erlebt durch Kinder/ Jugendliche ...							
1 sexuell berührt / an intimen Körperstellen angefasst	3	— ⁴⁾		9	— ⁴⁾	-	-
2 gedrängt oder gezwungen, die Person an intimen Körperstellen zu berühren	1	— ⁴⁾		2	— ⁴⁾	-	-
3 gedrängt oder gezwungen, sich selbst an intimen Körperstellen zu berühren	2	— ⁴⁾		0	— ⁴⁾	-	-
4 zu sexuellen Handlungen gezwungen	0	— ⁴⁾		2	— ⁴⁾	-	-

Sexuelle Übergriffe in Kindheit und Jugend - Überblick	1	2		3	4	Signifikanz	
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung		
	N=200	N=214		N=800	N=8.445	1+2	3+4
	(%)	(%)		(%)	(%)		
5 zu anderen sexuellen Handlungen gedrängt	1	— ⁴⁾		2	— ⁴⁾	-	-

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Bei Befragung Männer Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahre. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.

1) Pilotstudie: „Wie oft sind Sie in Ihrer Kinder- und Jugendzeit gegen Ihren Willen von Älteren oder Erwachsenen sexuell berührt, sexuell belästigt oder bedrängt worden?“. Andere Studien: „Bitte sagen Sie mir die Nummern der Situationen, die Sie in Kindheit und Jugend durch eine erwachsene Person erlebt haben: (1) sexuell berührt oder an intimen Körperstellen angefasst“.

2) Keine vergleichbaren Items.

3) Pilotstudie: „Wie oft sind Sie in Ihrer Kinder- und Jugendzeit von Männern oder Frauen zum Geschlechtsverkehr oder zu anderen sexuellen Handlungen, oder zu bezahlten sexuellen Handlungen gezwungen oder gedrängt worden?“. Andere Studien: „Bitte sagen Sie mir die Nummern der Situationen, die Sie in Kindheit und Jugend durch eine erwachsene Person erlebt haben: (5) zu sexuellen Handlungen gedrängt“.

4) Sexuelle Gewalt durch Jugendliche / Kinder hier nicht erfasst.

Am häufigsten berichten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen von Situationen, in denen sie als Kind durch Erwachsene sexuell berührt oder an intimen Körperstellen angefasst wurden (6 % durch Erwachsene, 3 % durch Kinder oder Jugendliche). Angegeben wurden ebenfalls Situationen, in denen sie als Kind gedrängt oder gezwungen wurden eine erwachsene Person oder sich selbst an intimen Körperstellen zu berühren und auch solche, in denen sie zu anderen sexuellen Handlungen gedrängt wurden. Tendenziell zeigt sich, dass Männer mit Beeinträchtigungen - wie Frauen - eher von sexuellen Gewalthandlungen berichten, die intime Berührungen umfassen und seltener von „erzwungenen sexuelle Handlungen“ (Item 4).

Die wenigen vergleichbaren Items zu sexuellen Gewaltwiderfahrnissen in der Kindheit werden in einem ähnlichen Anteil von Männern der Durchschnittsbevölkerung wie von Männern mit Beeinträchtigungen genannt (Items 1 und 5, sexuelle Übergriff durch Erwachsene, vgl. Tabelle 53).

Im Vergleich von Männern und Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen wiederholt sich auch auf der Ebene der einzelnen abgefragten Gewalthandlungen die deutliche Höherbelastung von Frauen (Tabelle 53).

Die höhere Belastung von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen gegenüber Frauen der Durchschnittsbevölkerung von sexueller Gewalt durch Erwachsene in der Kindheit zeigt sich auch durchgängig bei den einzelnen Gewaltsituationen (vgl. Tabelle 53). Bei den Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen lässt sich dies gegenüber den Männern aus der Durchschnittsbevölkerung auch auf der Ebene einzelner Gewalthandlungen nicht bestätigen.

Täter/innen

Aufgrund der kleinen Fallzahl der Männer mit Beeinträchtigungen, die sexuelle Gewalt in der Kindheit erlebt haben (N=23), lassen sich lediglich Anhaltspunkte für die Verteilung der Täter/innen finden. Danach kommen die Täter/innen häufiger auch aus den familienfernen Lebensbereichen als bei den Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen. Insbesondere

der hohe Anteil von Täter/innen in Schule, Ausbildung und Institutionen, den die von sexuellem Missbrauch in Kindheit und Jugend betroffene Männer nennen, fällt auf.

Tabelle 55: Täter/innen sexuelle Gewalt in der Kindheit durch Erwachsene

<i>Täter/innen sexuelle Gewalt in der Kindheit durch Erwachsene</i>	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=23		N=233
	%		%
Jemand Unbekanntes	(9)		12
Jemand flüchtig Bekanntes	(22)		16
Jemand aus Schule, Ausbildung, Arbeit	(30)		15
Partner/in (aktuelle/r, frühere/r)	(0)		6
Jemand aus der Familie	(22)		44
<i>Vater/Mutter</i>	(4)		15
<i>Bruder/Schwester</i>	(0)		10
<i>Andere Verwandte</i>	(13)		23
Freunde / Bekannte / Nachbarn	(26)		26
Personen in Einrichtungen / Institutionen	(13)		1
Andere Personen	(0)		3
Basis: Befragte, die Angaben zu Tätern gemacht haben. Mehrfachnennungen. Prozentwerte gerundet. Werte bei den Männern in Klammern, da aufgrund zu kleiner Fallzahlen weder verallgemeinerbar noch vergleichbar.			

Zusammenfassung:

Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen sind in nicht unerheblichem Ausmaß (zu 12%) von sexueller Gewalt in der Kindheit und Jugend betroffen, sowohl durch sexuelle Übergriffe durch Erwachsene als auch durch sexuelle Übergriffe durch andere Kinder oder Jugendliche. Diese Belastung ist jedoch erheblich geringer als die von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen berichtete. Eine Höherbelastung von Männern durch sexuelle Gewalt in der Kindheit aufgrund von Behinderungen oder Beeinträchtigungen lässt sich – auch mangels vergleichbarer Daten von Männern der Durchschnittsbevölkerung - nicht feststellen. Es gibt Hinweise darauf, dass Täter/innen sexueller Gewalt in der Kindheit bei Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen häufiger auch aus den familienfernen Lebensbereichen kommen; insbesondere Institutionen im Bereich der Bildung und Ausbildung scheinen hier noch relevanter zu sein.

4.5.2 Gewalt im Erwachsenenleben

Im Folgenden soll die Frage geprüft werden, ob Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen im Erwachsenenleben in besonderer Weise durch körperliche, psychische oder sexuelle Gewalt belastet sind – im Vergleich zu Männern der Durchschnittsbevölkerung aber auch im Vergleich zu Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen.

4.5.2.1 Überblick über die Gewaltbetroffenheit im Erwachsenenleben

Die Ergebnisse zu Gewalterfahrungen in den drei untersuchten Gewaltformen (psychische, körperliche, sexuelle Gewalt) im Erwachsenenleben sind in Tabelle 56 / Abbildung 2 zunächst zusammenfassend dargestellt. Die Prozentzahlen geben den Anteil der Befragten an, denen mindestens einmal eine der abgefragten Gewaltsituationen der genannten Gewaltformen widerfahren ist.

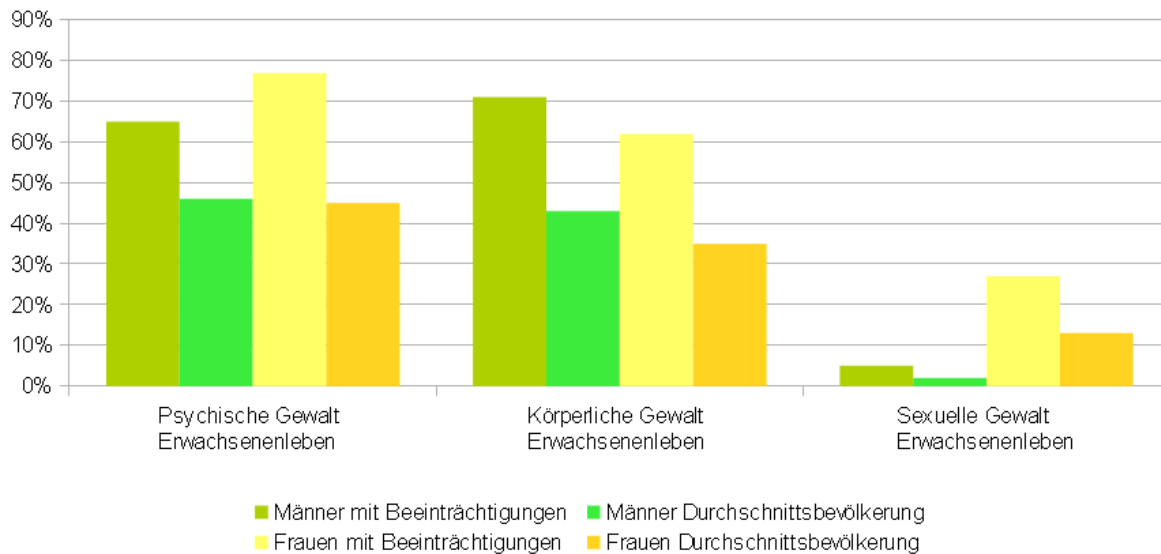
Tabelle 56: Überblick über psychische, körperliche und sexuelle Gewalterfahrungen im Erwachsenenleben

Bei Einstiegsfrage oder mindestens einer Gewalt-Situationen benannt.	1	2		3	4	Signifikanz		
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung ¹⁾		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	1+2	1+3	3+4
	N=200	N=214		N=800	N=8.445			
	(%)	(%)		(%)	(%)			
Psychische Gewalt	65	46		77	45	** *	**	**
Körperliche Gewalt	71	43		62	35	** *	*	**
Sexuelle Gewalt	5	2		27	13	n.s.	** *	**

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.

1) Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren.
Pilotstudie enthält keine Einstiegsfragen. Die Werte der Männer mit Behinderungen weichen ohne die Einstiegsfrage jedoch nur geringfügig von den angegebenen ab:
Männer mit Behinderungen, Psychische Gewalt Erwachsenenleben ohne Einstiegsfrage: 64%.
Männer mit Behinderungen, Körperliche Gewalt Erwachsenenleben ohne Einstiegsfrage: 69%.

Abbildung 2: Überblick über psychische, körperliche und sexuelle Gewalterfahrungen im Erwachsenenleben



(Grundlage: Tabelle 56, Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten.)

Viele Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen haben mindestens eine der abgefragten Situationen psychischer und körperlicher Gewalt in ihrem Erwachsenenleben erlebt (Tabelle 56): fast zwei Drittel der Befragten haben eine Situation psychischer Gewalt erlebt (65%) und über 70 Prozent eine Situation körperlicher Gewalt (71%). Die befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen sind damit als Erwachsene deutlich höher von psychischer und körperlicher Gewalt belastet als die befragten Männer der Durchschnittsbevölkerung (46% und 43%).

Die Betroffenheit von Situationen sexueller Gewalt im Erwachsenenleben ist bei allen befragten Männern deutlich seltener (2% bzw. 5%) – dies gilt für Männer mit Beeinträchtigungen ebenso wie für Männer aus der Durchschnittsbevölkerung.

Gegenüber Männern der Durchschnittsbevölkerung sind Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in deutlich höherem Anteil sowohl von körperlicher als auch von psychischer Gewalt betroffen. Für sexuelle Gewalt lässt sich hier keine eindeutige Aussage treffen, da aufgrund der geringen Fallzahlen kein signifikanter Unterschied nachweisbar ist.

Gegenüber Frauen mit Beeinträchtigungen sind Männer mit Beeinträchtigungen insgesamt seltener von psychischer Gewalt im Erwachsenenleben (77% zu 65%) und häufiger von körperlicher Gewalt (71% zu 62%) betroffen. Sie sind darüber hinaus erheblich seltener von sexueller Gewalt betroffen (5% zu 27%).

Insgesamt sind sowohl Männer als auch Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen, die in Haushalten leben, als Erwachsene deutlich häufiger von psychischer und körperlicher Gewalt betroffen als die Durchschnittsbevölkerung in Haushalten. Für Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen gilt dies auch im Hinblick auf die Betroffenheit von sexueller Gewalt.

Bei körperlicher und psychischer, nicht aber bei sexueller Gewalt, sind die Unterschiede nach Geschlecht – also zwischen Männern und Frauen *innerhalb* der untersuchten Gruppen „Men-

schen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen“ und „Menschen aus der Durchschnittsbevölkerung“ - geringer als die Unterschiede nach „Behinderung und Beeinträchtigung“ innerhalb der Geschlechtergruppen. Das Merkmal „Behinderungen oder Beeinträchtigungen“ hat demnach bei körperlicher und psychischer Gewalt einen größeren Einfluss auf die Gewaltbelastung der Befragten als das Merkmal Geschlecht. Bei sexueller Gewalt sind die Unterschiede sowohl in Bezug auf das Geschlecht sehr groß, als auch – jedoch nur bei den Frauen – in Bezug auf Behinderung und Beeinträchtigung.

Wie auch schon in der Durchschnittsbevölkerung (43% zu 35%) sind bei Menschen mit Behinderungen Männer zu höheren Anteilen von körperlicher Gewalt betroffen als Frauen (71% zu 62%). Die Geringerbelastung von Männern mit Beeinträchtigungen durch psychische Gewalt gegenüber Frauen mit Beeinträchtigungen (65% zu 77%) weicht jedoch von den Verhältnissen in der Durchschnittsbevölkerung ab, in der Männer und Frauen zu etwa gleich hohem Anteil von psychischer Gewalt betroffen sind (46% zu 45%).

4.5.2.2 Psychische Gewalt im Erwachsenenleben

Psychische Gewalt umfasst die Abwertung einer Person, ihres Aussehens, ihrer Art sich zu bewegen, zu sprechen oder zu kleiden, ihrer Denk-, Handlungs- oder Arbeitsweise, aber auch gedemütigt, beschimpft, erniedrigt oder lächerlich gemacht zu werden. Mit einer „Einstiegsfrage“ dieses Inhalts wurde psychische Gewalt in den Studien (außer bei der *Pilotstudie Gewalt gegen Männer*) einleitend abgefragt, um dann nach konkreten erlebten Gewaltsituationen („Items“) zu fragen. In der folgenden Tabelle 57 ist der prozentuale Anteil der Befragten der vier Studien dargestellt, die angeben, mindestens einmal eine solche Situation psychischer Gewalt seit ihrem 16. Lebensjahr (Männer Durchschnittsbevölkerung seit dem 18. Lebensjahr) erlebt zu haben. Die Werte der „Einstiegsfrage“ und der Gewaltsituationen sind dabei sowohl einzeln als auch zusammengefasst ausgewiesen. Eine vergleichende graphische Darstellung der Nennungen der einzelnen Gewaltsituationen durch die vier Gruppen findet sich in Abbildung 3.

Tabelle 57: Psychische Übergriffe im Erwachsenenleben

Psychische Übergriffe im Erwachsenenleben	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214		N=800	N=8.445
	(%)	(%)		(%)	(%)
Mindestens eine Situation erlebt (Einstiegsfrage und Itemliste gesamt)	65 ²⁾	46		77	45
Situation mindestens einmal erlebt: nur Einstiegsfrage („Haben Sie schon einmal seit Ihrem 16. Lebensjahr durch irgendeinen Menschen eine wiederholte Abwertung Ihres Aussehens, Ihrer Art sich zu bewegen, zu sprechen oder zu kleiden, Ihrer Denk-, Handlungs- oder Arbeitsweise oder Ihrer Person erfahren? Oder wurden Sie regelmäßig gedemütigt, beschimpft, erniedrigt oder lächerlich gemacht?“)	29	- ¹⁾		45	26
Situation mindestens einmal erlebt ... (Itemliste)					
A) schwer beleidigt, eingeschüchtert oder aggressiv angeschrien	46	28		56	28
B) auf verletzende Art und Weise lächerlich gemacht, gehänselt, abgewertet oder gedemütigt	28	19		44	23

<i>Psychische Übergriffe im Erwachsenenleben</i>	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214		N=800	N=8.445
	(%)	(%)		(%)	(%)
C) regelmäßig schikaniert oder unterdrückt	16	13		28	13
D) benachteiligt oder schlecht behandelt, wegen Geschlecht, Alter oder Herkunft	8	– ³⁾⁴⁾		22	11
E) benachteiligt, Fähigkeiten abgesprochen oder schlecht behandelt, weil behindert oder beeinträchtigt	15	– ³⁾		15	– ³⁾
F) Schlimmes angedroht oder Angst gemacht	18	12		26	9
G) erpresst hat oder zu etwas gezwungen, was ich nicht wollte	15	6		21	7
H) verleumdet oder systematisch bei anderen Schlechtes über mich verbreitet	21	20		32	15
I) ausgegrenzt oder versucht, mich aus Gruppe auszuschließen	19	15		26	13
J) psychisch so stark belastet, dass es als Psychoterror oder seelische Grausamkeit empfunden wurde	15	13 ⁵⁾		34	12
K) sonstige psychisch verletzenden Handlungen	5	– ³⁾		14	– ³⁾
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten bis 65 Jahre. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen. Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren. 1) Befragung Männer Durchschnittsbevölkerung enthält keine Einstiegsfragen 2) Ohne Einstiegsfrage: 64% 3) Kein vergleichbares Item verfügbar 4) In Befragung Männer Durchschnittsbevölkerung: „benachteiligt oder schlecht behandelt hat, weil Sie ein Mann sind“ 5) In Befragung Männer Durchschnittsbevölkerung: „psychisch so stark belastet, dass Sie es als seelische Grausamkeit empfunden haben“ (ohne „Psychoterror“)					

Fast zwei Drittel der befragten Männer mit Behinderungen haben seit dem 16. Lebensjahr mindestens eine solche Situation erlebt (65%, Tabelle 57), knapp vierzig Prozent ist dies auch nach Eintreten der Beeinträchtigung passiert⁷⁰ (38%, ohne Tabelle). Ein Großteil der psychischen Gewalt im Erwachsenenleben wird von den Männern nicht in der Einstiegsfrage angegeben, sondern erst, wenn konkrete Situationen abgefragt werden. Bei der Einstiegsfrage können sich lediglich 29 Prozent der befragten Männer mit Beeinträchtigungen erinnern psychische Gewalt erfahren zu haben, während nach Abfrage der Items mehr als doppelt so viele (65%) davon betroffen sind (Tabelle 57). Dieser Effekt hat sich – leicht abgeschwächt – auch schon bei den Frauenbefragungen gezeigt.

Auf der Ebene der konkreten Gewalthandlungen ergeben sich folgende Befunde:

- Von den genannten Handlungen haben die befragten Männer mit Behinderungen am häufigsten genannt schwer beleidigt, eingeschüchtert oder aggressiv angeschrien worden zu sein: 46% der Männer haben dies seit ihrem 16. Lebensjahr erlebt.

⁷⁰ Der Anteil der Befragten mit Behinderungen, die die Gewaltsituationen *nach Eintritt der Behinderung oder Beeinträchtigung* erlebt haben, wird hier im Folgenden nicht mehr dokumentiert, da dieser Wert keine verwertbaren Erkenntnisse generiert: Der Zeitraum, in denen den Befragten die Gewalt widerfahren ist, schwankt von Befragtem zu Befragtem, da der Eintritt der Behinderung oder Beeinträchtigung bei jedem Befragtem anders ist. Da der Zeitpunkt des Eintritts der Behinderung beim Großteil der befragten Männer mit Behinderungen ab der Lebensmitte liegt und somit bei den meisten befragten Männern mit Behinderungen der Befragungszeitraum *seit Eintritt der Behinderung oder Beeinträchtigung* kürzer ist als der Zeitraum des gesamten Erwachsenenlebens, sind hier durchgängig geringere Werte zu erwarten. Eine Vergleichbarkeit mit der Gewaltbelastung von Männern der Durchschnittsbevölkerung ist aufgrund dieser schwankenden Erhebungszeiträume ebenfalls nicht möglich.

- 28% der befragten Männer mit Behinderungen sind als Erwachsene auf verletzende Art und Weise lächerlich gemacht, gehänselt, abgewertet oder gedemütigt worden,
- 21% wurden verleumdet oder es wurde systematisch bei anderen Schlechtes über sie verbreitet.
- Weitere sechs abgefragte Items von Situationen psychischer Übergriffe werden von jeweils mindestens 15% der Befragten benannt, die dies seit dem 16. Lebensjahr erlebt haben.⁷¹
- 15% der Befragten benennen hier auch die Benachteiligung aufgrund von Beeinträchtigung oder Behinderung und nehmen diese somit anteilmäßig gleich häufig wie Frauen mit Behinderungen als Diskriminierung wahr.

Lediglich die Benachteiligung aufgrund von Alter, Herkunft, Geschlecht sowie sonstige psychisch verletzende Handlungen werden von weniger als einem Zehntel der Befragten Männer mit Behinderung genannt.

Wie bereits in Kapitel 4.5.2.1 beschrieben, sind Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen insgesamt in deutlich höherem Anteil von psychischer Gewalt betroffen als Männer der Durchschnittsbevölkerung. Dementsprechend sind auch bei den einzelnen Situationen widerfahrener psychischer Gewalt im Erwachsenenleben die Nennungen durch Männer mit Beeinträchtigungen anteilmäßig deutlich häufiger als die der Männer aus der Durchschnittsbevölkerung (Tabelle 57).

Auffällige Ähnlichkeiten / Unterschiede sind lediglich bei folgenden Items zu verzeichnen:

- Ähnlich viele Männer aus beiden Gruppen geben an, verleumdet worden zu sein oder dass systematisch bei anderen Schlechtes über sie verbreitet wurde (21% bzw. 20%).
- Überproportional häufiger im Vergleich zu Männern der Durchschnittsbevölkerung werden von Männern mit Beeinträchtigungen Situationen benannt, in denen sie erpresst oder zu etwas gezwungen wurden, was sie nicht wollten (15% zu 6%, Tabelle 57).
- Gegenüber den anderen abgefragten Handlungen bewegt sich der Anteil der Männer, die aufgrund von Behinderungen oder Beeinträchtigungen benachteiligt wurden, denen deshalb Fähigkeiten abgesprochen oder die deshalb schlecht behandelt wurden mit 15 Prozent (nach Eintreten der Behinderung 14%) im unteren Drittel der Nennungen.

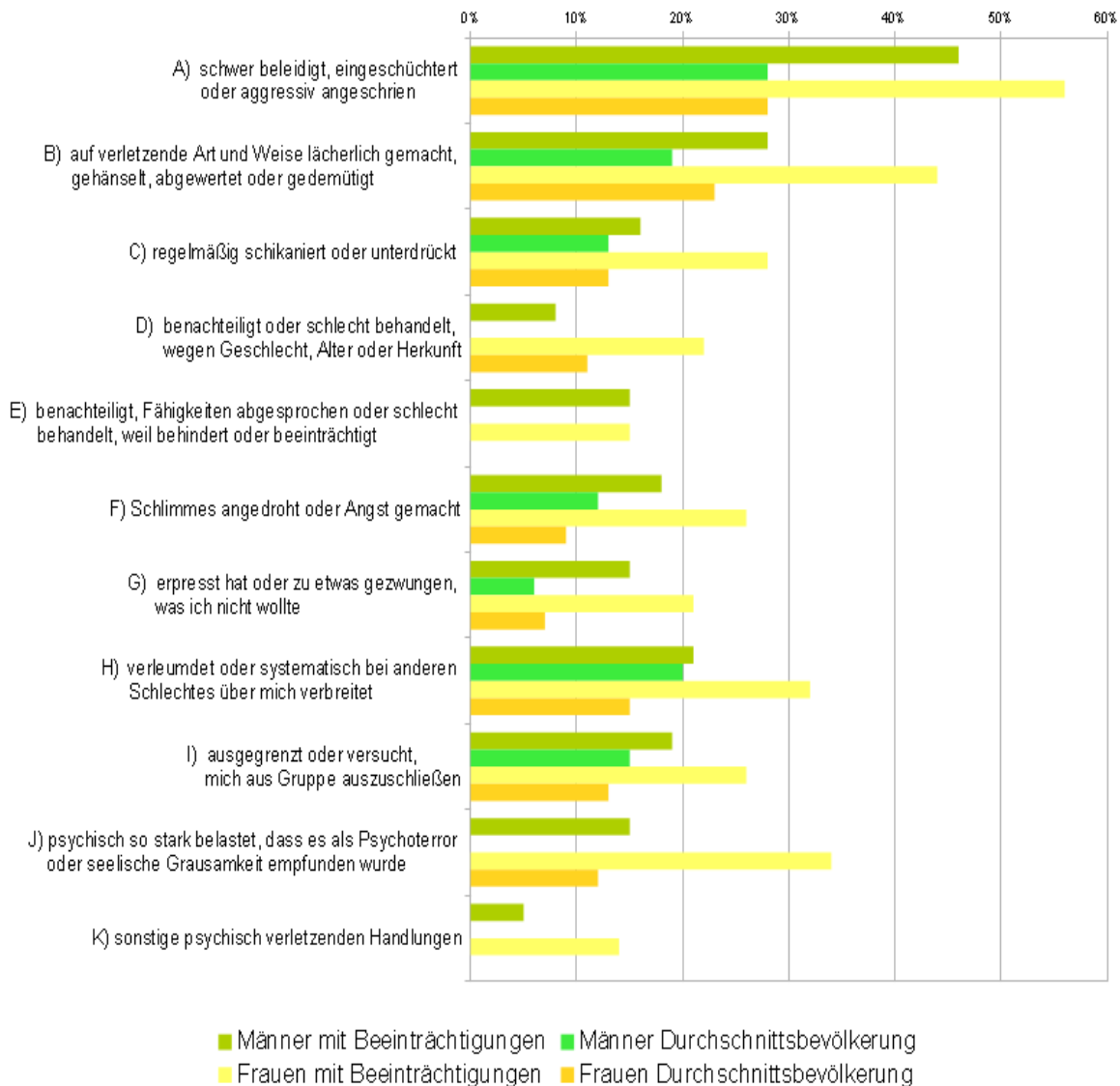
Frauen mit Behinderungen sind in höherem Anteil durch psychische Gewalt im Erwachsenenleben betroffen als Männer mit Behinderungen (77% zu 65%, Tabelle 57, vgl. 4.5.2.1). Dies spiegelt sich auch auf der Ebene der einzelnen Gewaltitems wider.

- Überproportional häufig (gegenüber den Männern mit Beeinträchtigungen) benennen Frauen mit Beeinträchtigungen auch widerfahrene Situationen von Benachteiligung oder schlecht behandelt worden zu sein aufgrund von Geschlecht, Alter oder Herkunft (22% zu 8%).
- Benachteiligt oder schlecht behandelt worden zu sein oder Fähigkeiten abgesprochen bekommen zu haben aufgrund von Behinderung oder Beeinträchtigung widerfährt et-

⁷¹ regelmäßig schikaniert oder unterdrückt; benachteiligt, Fähigkeiten abgesprochen oder schlecht behandelt, weil behindert oder beeinträchtigt; Schlimmes angedroht oder Angst gemacht; erpresst oder zu etwas gezwungen, was der Befragte nicht wollte; ausgegrenzt oder versucht, Befragten aus Gruppe auszuschließen; psychisch so stark belastet, dass es als Psycho-terror oder seelische Grausamkeit empfunden wurde

wa gleich häufig Frauen wie Männern mit Behinderungen (15%). Das Merkmal Geschlecht scheint hier zumindest in der Wahrnehmung behinderungsspezifischer Diskriminierungen durch die Betroffenen keine ausschlaggebende Rolle zu spielen.

Abbildung 3: Psychische Übergriffe im Erwachsenenleben - Situationen



Grundlage: Tabelle 57: Psychische Übergriffe im Erwachsenenleben (Seite 88), Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Mehrfachnennungen

Tabelle 58: Anzahl genannter Handlungen - psychische Übergriffe im Erwachsenenleben

Anzahl erlebter Situationen	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen	
	N=200		N=800	
	(%)		(%)	
Keine	37		25	
Eine	21		15	
2-4	26		29	

Anzahl erlebter Situationen	Männer mit Behinderungen	Frauen mit Behinderungen
	N=200	N=800
	(%)	(%)
5-8	13	25
9-11	4	6

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet.
Items A) bis K) in Tabelle 57 / Abbildung 3

Die befragten Männer mit Beeinträchtigungen erleben als Erwachsene nicht nur insgesamt anteilig seltener Situationen psychischer Gewalt als Frauen mit Beeinträchtigungen (37% zu 25% keine Situation erlebt, Tabelle 58), sie sind auch mit einer geringeren Anzahl erlebter Handlungen pro befragter Person belastet: 17 Prozent der befragten Männer mit Behinderungen haben mehr als vier unterschiedliche Handlungen psychischer Gewalt seit dem 16. Lebensjahr erlebt, während dies bei 31 Prozent der Frauen mit Behinderungen der Fall war.

Auch fühlen sich die befragten Männer mit Behinderungen bei psychischen Übergriffen wesentlich seltener ernsthaft bedroht als die befragten Frauen mit Behinderungen (Tabelle 58): 29 Prozent der befragten Männer mit Behinderungen, die Situationen psychischer Übergriffe im Erwachsenenleben erlebt haben, haben diese häufig oder gelegentlich als bedrohlich empfunden, gegenüber 52 Prozent der Frauen mit Behinderungen, die dies erlebt haben.

Wertet man diese beiden untersuchten Aspekte als Hinweis auf die Schwere von erlebter psychischer Gewalt, so sind Männer mit Behinderungen nicht nur seltener, sondern auch weniger schwer von psychischer Gewalt im Erwachsenenleben belastet als Frauen mit Beeinträchtigungen.

Über die Männer der Durchschnittsbevölkerung lässt sich hier keine Aussage treffen, außer dass Männer mit Beeinträchtigungen insgesamt in deutlich höherem Anteil von psychischer Gewalt im Erwachsenenleben betroffen sind als Männer der Durchschnittsbevölkerung (s.o.).

Tabelle 59: Häufigkeit der Situationen, in denen die Frauen und Männer im Kontext psychischer Gewalt ernsthaft bedroht wurden oder Angst um die persönliche Sicherheit hatten

Wie häufig fühlten Sie sich in solchen Situationen (psychische Übergriffe) wehrlos, ernsthaft bedroht oder hatten ernsthaft Angst um Ihre persönliche Sicherheit?	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung	Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=76		N=449	N=3.675
	(%)		(%)	(%)
Häufig	9		31	8
Gelegentlich	20	– 1)	21	10
Selten	24	– 1)	15	14
Einmal	9	– 1)	4	7
Nie	34	– 1)	26	61
keine Angabe	4	– 1)	3	1

Basis: Betroffene von psychischer Gewalt im Erwachsenenleben. Prozentwerte gerundet.
1) Befragung Männer Durchschnittsbevölkerung: Keine vergleichbare Frage verfügbar

4.5.2.3 Tatkontexte und Täter/innen

Arbeitswelt, Schule oder Ausbildung sind die Lebensbereiche, in denen den befragten Männern mit Behinderungen psychische Gewalt am häufigsten widerfährt (26%, Tabelle 60 / Abbildung 4). Auch durch Unbekannte / an öffentlichen Orten (19%) und durch Freunde / Bekannte / Nachbarn (16%) wurden von Männern mit Beeinträchtigungen psychische Übergriffe in hohem Ausmaß genannt, gefolgt von Ämtern / Behörden und Einrichtungen der gesundheitlichen Versorgung (zusammen 14%). Psychische Gewalt durch Partner, Familienangehörige und Verwandte wurde von etwa jedem zehnten Mann mit einer Behinderung genannt (9 bzw. 11%).

Tabelle 60: Täter/innen psychische Gewalt Erwachsenenleben

Täter/innen psychische Gewalt	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214		N=800	N=8.445
	(%)	(%)		(%)	
In der Arbeit, Schule oder Ausbildung	26	28		35	30
Durch wenig oder gar nicht bekannte Personen an öffentlichen Orten, Straßen, Plätzen	19	8		25	18
Durch Freunde, Bekannte oder Nachbarn	16	4		26	14
Im Rahmen der gesundheitlichen Versorgung	13	[3] ¹⁾		23	
In Ämtern oder durch Behörden	11	[1] ¹⁾		23	
Durch Familienangehörige oder Verwandte	11	3		30	13
Durch eine/n Partner/in oder Ehepartner	9	8		25	13
In Einrichtungen, Diensten oder Angeboten zur Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigungen, Behinderungen oder chronischen Erkrankungen	7	2)		14	1)
<i>Gesundheit / Einrichtungen / Ämter gesamt</i>	14	3)		31	2)
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen. Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahre. 1) Diese Werte wurden bei den Studien zur Durchschnittsbevölkerung nicht so differenziert abgefragt wie bei den Studien zu Personen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen 2) Wert nicht erhoben 3) Kein exakter Vergleich möglich aufgrund von Unterschieden in der Abfrage					

Im Vergleich zu Männern aus der Durchschnittsbevölkerung fällt auf, dass zwar auch diese von psychischen Übergriffen am häufigsten am Arbeitsplatz betroffen sind und dies bei ihnen den Großteil der psychischen Gewalt im Erwachsenenleben ausmacht (vgl. Tabelle 60). Im Gegensatz dazu erleben Männer mit Beeinträchtigungen zu wesentlich höheren Anteilen auch psychische Gewalt durch Täter/innen aus anderen Lebensbereichen, also ‚gleichmäßiger‘ in den unterschiedlichen Lebensbereichen.

Psychische Gewalt durch den Partner/die Partnerin wurde mit 9 Prozent von Männern mit Behinderungen ähnlich häufig genannt wie von Männern aus der Durchschnittsbevölkerung (8%, vgl. Tabelle 60). Demnach sind Männer mit Behinderungen, anders als bei den Frauen,

nicht gefährdeter psychische Gewalt in der Partnerschaft zu erleben als Männer ohne Behinderung.

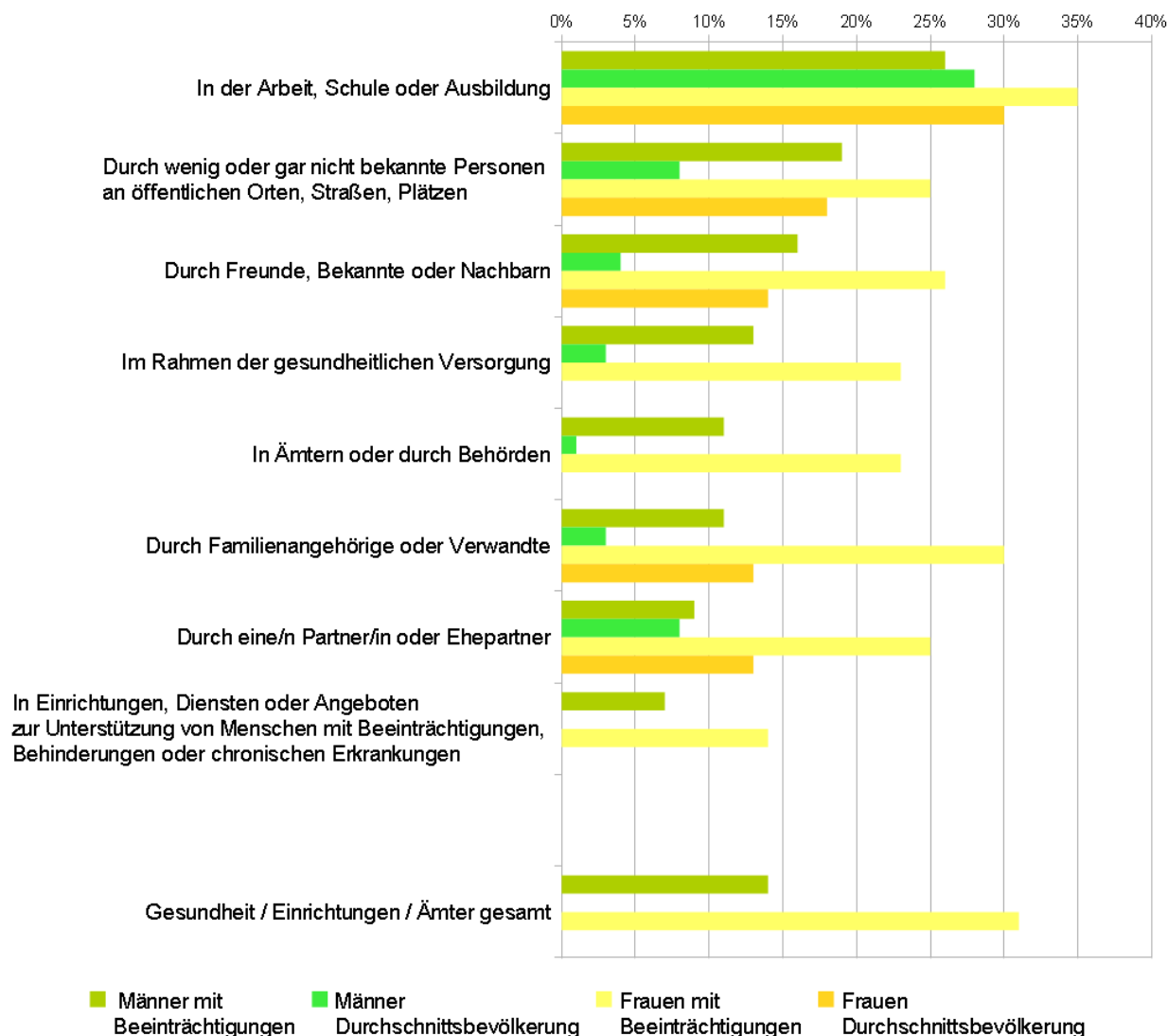
Die Belastung von Frauen mit Behinderungen durch psychische Gewalt im Erwachsenenleben verteilt sich gleichmäßiger über die Lebensbereiche als bei den Männern mit Behinderungen. Sie ist außerdem in allen Lebensbereichen höher, das heißt es werden in allen Lebensbereichen von Frauen mit Behinderungen häufiger Täter/innen genannt als von Männern mit Behinderungen (vgl. Tabelle 60/ Abbildung 4). Insbesondere bei Ämtern und Behörden, im Rahmen der gesundheitlichen Versorgung und im privaten Bereich (Familienangehörige, Partner/in) sind Frauen mit Behinderungen erheblich häufiger psychischen Übergriffen und psychisch verletzenden Handlungen ausgesetzt als Männer mit Behinderungen.

Anhand der Benennung von Täter/innen ergibt sich das Bild, dass Personen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen in den meisten Lebensbereichen stärker von psychischer Gewalt belastet sind als Personen der Durchschnittsbevölkerung und dass Frauen häufiger von psychischer Gewalt betroffen sind als Männer (vgl. Tabelle 60/ Abbildung 4). Insofern spielt beides, nämlich Behinderung **und** Geschlecht, hier eine maßgebliche Rolle.

Eine Ausnahme bildet die Arbeitswelt: die Belastung in diesem Bereich ist bei allen Befragungsgruppen im Vergleich zu den anderen Lebensbereichen am höchsten. Die Arbeitswelt, inklusive Schule und Ausbildung, scheint für alle Befragten der Ort der höchsten Belastung durch psychische Gewalt zu sein.

Die andere Ausnahme ist der Lebensbereich Partnerschaft: während Frauen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen hier deutlich häufiger psychische Gewalt durch den Partner / die Partnerin widerfährt als Frauen aus der Durchschnittsbevölkerung, sind Männer mit und ohne Behinderung - unabhängig vom Merkmal Behinderungen oder Beeinträchtigungen - ähnlich häufig (und im Vergleich zu Frauen seltener) betroffen. Gerade die Verbindung von weiblichem Geschlecht und Behinderung scheint in Bezug auf psychische Gewalt durch den Partner / die Partnerin ein hoch relevantes Risiko zu bilden, weniger aber die Verbindung von männlichem Geschlecht und Behinderung.

Abbildung 4: Täter/innen psychische Gewalt



Grundlage: Tabelle 60: Täter/innen psychische Gewalt (Seite 93),
Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Mehrfachnennungen

Tabelle 61: Geschlecht der Täter/innen psychische Gewalt

Geschlecht der Täter/innen psychische Gewalt	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung	Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=76	N=92	N=449	N=3.675
	(%)	(%)	(%)	(%)
ausschließlich Männer	29	57	17	33
überwiegend Männer	26	- ¹	24	14
gleichermaßen Männer wie Frauen	28	23 ²⁾	36	32
überwiegend Frauen	8	- ¹	12	10
ausschließlich Frauen	5	21	8	10

Basis: Alle Befragten, die psychische Gewalt erlebt und Angaben zu Täter/innen gemacht haben. Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahre Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.

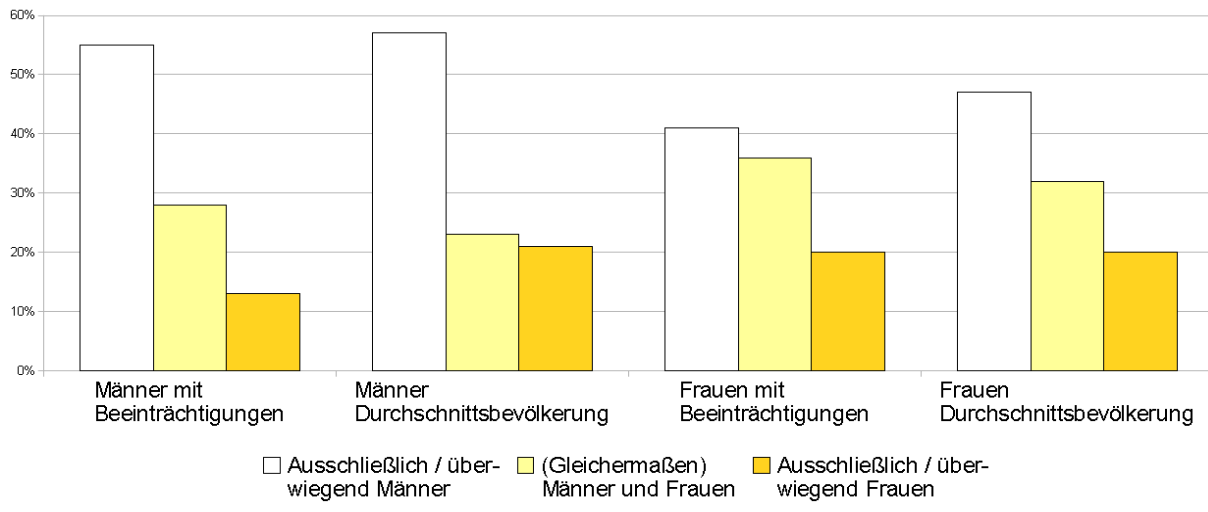
1) Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Wert nicht erhoben

2) Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Sowohl Männer als auch Frauen

Bei psychischer Gewalt im Erwachsenenleben sind die Ausübenden bei allen untersuchten Bevölkerungsgruppen überwiegend Männer (Tabelle 61). Fasst man die Angaben in Tabelle 61 „ausschließlich / überwiegend“ zusammen, so dass eine Vergleichbarkeit mit den befragten Männern aus der Durchschnittsbevölkerung möglich ist (siehe Abbildung 5), wird deutlich, dass die Geschlechtsverteilung der Täter/innen psychischer Gewalt im Erwachsenenleben bei allen befragten Bevölkerungsgruppen ähnlich ist. Allerdings überwiegen bei den beiden Gruppen der befragten Männer die männlichen Täter psychischer Gewalt (55-57%) etwas mehr als bei den Gruppen der befragten Frauen (41-47%).

Den Untersuchungsergebnissen folgend trifft das häufig geäußerte Vorurteil, Frauen würden bevorzugt als Täterinnen bei psychischer Gewalt in Erscheinung treten, für alle Befragungsgruppen nicht zu; Männer sind durchgängig die am häufigsten genannte Tätergruppe, auch bei psychischer Gewalt. Als Opfer psychischer Gewalt sind Männer sogar stärker gefährdet, diese ausschließlich oder überwiegend durch andere Männer zu erfahren als Frauen, welche vergleichsweise häufiger auch beide Geschlechter oder Frauen als Täterinnen genannt haben.

Abbildung 5: Geschlecht der Täter/innen psychische Gewalt - Zusammengefasst



Grundlage Tabelle 61: Geschlecht der Täter/innen psychische Gewalt
 Alle Befragten, die psychische Gewalt erlebt und Angaben zu Täter/innen gemacht haben.

Zusammenfassung:

Ein hoher Anteil der Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen sind als Erwachsene von psychischer Gewalt betroffen, knapp zwei Drittel haben seit dem 16. Lebensjahr schon mindestens eine solche Situation erlebt (65%). Damit sind sie insgesamt deutlich stärker von psychischer Gewalt belastet als Männer der Durchschnittsbevölkerung (46%).

Von den betroffenen Männern mit Beeinträchtigungen wurde am häufigsten genannt, sie seien schwer beleidigt, eingeschüchtert oder aggressiv angeschrien, auf verletzende Art und Weise lächerlich gemacht, gehänselt, abgewertet oder gedemütigt worden oder sie wurden verleumdete bzw. es wurde systematisch bei Anderen Schlechtes über sie verbreitet.

Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen sind häufiger von psychischer Gewalt im Erwachsenenleben betroffen als Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen. Nicht nur erleben anteilig mehr Frauen mit Behinderungen psychische Gewalt (77%), sondern auch mehr unterschiedliche Handlungen und sie empfinden diese auch häufiger als bedrohlich.

„Arbeitswelt, Schule oder Ausbildung“ ist der Lebensbereich, in dem die Befragten aller untersuchten Gruppen psychische Gewalt am häufigsten erfahren. Männern mit Beeinträchtigungen widerfährt psychische Gewalt gleichmäßiger in allen Lebensbereichen, während Männern der Durchschnittsbevölkerung hauptsächlich in Arbeit, Schule oder Ausbildung betroffen sind. Von psychischer Gewalt in Familien- und Paarbeziehungen sind Frauen mit Behinderungen mit Abstand am häufigsten betroffen. Anders als Frauen erleben Männer mit Behinderungen diese nicht häufiger als im Bevölkerungsdurchschnitt.

Die Täter sind bei allen Befragungsgruppen überwiegend männlichen Geschlechts, bei den Männern noch etwas ausgeprägter als bei den Frauen.

4.5.2.4 Körperliche Gewalt im Erwachsenenleben

Die folgende Tabelle 62 (siehe auch Abbildung 6) gibt einen Überblick über die Betroffenheit durch körperliche Gewalt im Erwachsenenleben und die konkret genannten Situationen für alle befragten Gruppen, sortiert nach Häufigkeiten der Nennungen bei Männern mit Beeinträchtigungen.

Tabelle 62: Körperliche Übergriffe im Erwachsenenleben

<i>Körperliche Übergriffe im Erwachsenenleben</i>	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214		N=800	N=8.445
	(%)	(%)		(%)	(%)
Mindestens eine Situation erlebt (Einstiegsfrage und Itemliste gesamt)	71	43		62	35
Situation mindestens einmal erlebt: nur Einstiegsfrage „Wie häufig haben Sie persönlich seit dem Alter von 16 Jahren Situationen erlebt, in denen jemand Sie körperlich angegriffen hat, Sie zum Beispiel geschlagen, gehohlet, an den Haaren gezogen, getreten oder mit einer Waffe oder einem Gegenstand bedroht hat? War das häufig, gelegentlich, selten, einmal oder nie?“	57	- ¹⁾		43	23
Situation mindestens einmal erlebt ... (Itemliste)					
A) wütend weggeschubst	41	21		39	21
K) ernsthaft gedroht, mich körperlich anzugreifen oder zu verletzen	33	20		23	11
E) schmerzhaft getreten, gestoßen oder hart angefasst	31	9		24	14
B) leichte Ohrfeige	27	8		27	16
M) mit den Fäusten auf mich eingeschlagen, so dass es weh tat oder ich Angst bekam	24	12		13	5
H) etwas nach mir geworfen, das mich verletzen könnte	18	10		18	9
G) mich heftig gehohlet oder mit der flachen Hand geschlagen	14	5		18	9
D) Arm umgedreht oder mich an den Haaren gezogen, so dass es mir weh tat	13	3		18	10
N) verprügelt oder zusammengeschlagen	13	5		11	5
Q) mich mit einer Waffe, zum Beispiel mit einem Messer oder einer Pistole, bedroht	13	10		8	3
J) mich mit etwas geschlagen, das mich verletzen könnte	12	5		9	4
C) gebissen oder gekratzt, so dass es weh tat oder ich Angst bekam	10	3		8	3

<i>Körperliche Übergriffe im Erwachsenenleben</i>	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214		N=800	N=8.445
	(%)	(%)		(%)	(%)
F) heftig weggeschleudert, so dass ich taumelte oder umgefallen bin	9	5		15	7
L) ernsthaft gedroht, mich umzubringen	8	5		12	4
O) gewürgt oder versucht, mich zu ersticken	6	2		9	4
R) mich mit einer Waffe, zum Beispiel mit einem Messer oder einer Pistole, verletzt	4	3		2	1
V) mich auf andere Art körperlich angegriffen, die mir Angst machte oder weh tat	4	3		10	6
S) mich im Rahmen einer Pfllegetätigkeit/ Assistenz unangemessen hart angefasst	3	-2		3	-2
T) wichtige Hilfsmittel absichtlich zerstört oder beschädigt	3	-2		1	-2
U) andere körperliche Schmerzen zugefügt, die mit Behinderung in Zusammenhang stehen	3	-2		3	-2
P) mich absichtlich verbrüht oder mit etwas Heißem gebrannt	2	1		0	0
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten bis 65 Jahre Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.					
1) Befragung Männer Durchschnittsbevölkerung enthält keine Einstiegsfragen 2) Nicht erhoben.					

71 Prozent der befragten Männer mit Behinderungen geben an, mindestens einmal körperliche Gewalt erlebt zu haben (Tabelle 62).

Über die Hälfte der befragten Männer mit Beeinträchtigungen geben bereits bei der Einstiegsfrage an, als Erwachsener eine solche Situation erlebt zu haben (57%).

Für die Einzelsituationen gilt: Am häufigsten berichtet wird, dass die Männer mit Beeinträchtigungen

- wütend weggeschubst wurden (41%),
- jemand ihnen ernsthaft Gewalt androhte (33%),
- sie schmerzhaft getreten, gestoßen oder hart angefasst wurden (31%) und
- ungefähr jeder Vierte leichten Ohrfeigen (27%), aber auch Schläge mit Fäusten (24%) erfahren hat.

Oft sind diese Handlungen in Kombination unterschiedlicher Übergriffe genannt worden. Etwa jeder sechste bis achte Befragte gibt an, Handlungen wie heftige Ohrfeigen, Verprügelt/Zusammengeschlagen, Schlagen oder Werfen mit verletzungsträchtigen Gegenständen oder Drohung mit Waffengewalt erlebt zu haben. Auch konkrete Waffengewalt, ernsthafte Morddrohungen, Würgen und Erstickungsversuche wurden von 4-8% der Befragten angegeben. Die handlungsbezogenen Gewaltitems mit der kleinsten Ausprägung sind mit 2-3 Prozent, dass der Befragte im Rahmen der Assistenz unangemessen hart angefasst wurde, Hilfsmittel absichtlich zerstört wurden, absichtlich verbrüht oder gebrannt wurde und dass andere körperliche Schmerzen im Zusammenhang mit der Behinderung zugefügt wurden.

Gegenüber den Männern aus der Durchschnittsbevölkerung erfährt ein wesentlich größerer Anteil der Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in ihrem Erwachsenenleben

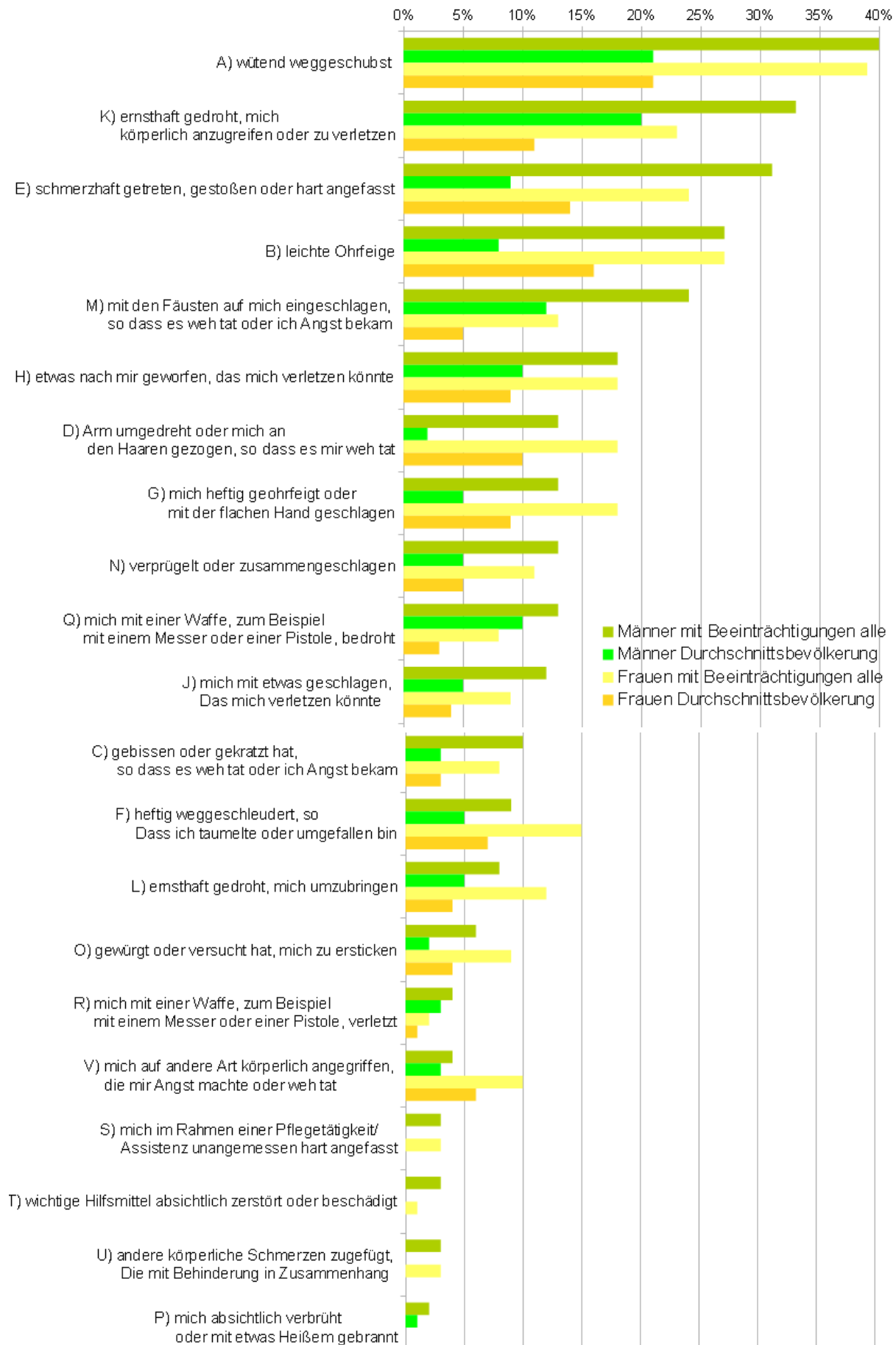
körperliche Gewalt. So geben im Vergleich zu den 71 Prozent der Männer mit Beeinträchtigungen nur 43 Prozent der Männer der Durchschnittsbevölkerung an, mindestens eine der abgefragten Situation erlebt zu haben. Dies trifft auch durchgehend für die einzelnen abgefragten Gewaltsituationen zu (vgl. Abbildung 6 / Tabelle 62). Zwar ist bei den Männern der Durchschnittsbevölkerung die Situation „wütend weggeschubst“ mit 21 Prozent auch die am meisten benannte, jedoch im Vergleich zu den 41 Prozent der Männer mit Beeinträchtigungen deutlich geringer.

Im Vergleich zu den Männern mit Beeinträchtigungen ist der Anteil der Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, die bereits körperliche Gewalt erlebt haben ebenfalls mit 62 Prozent geringer. Auch bei den Frauen mit Beeinträchtigungen ist der Anteil der Betroffenheit durch Gewalterfahrungen gegenüber den Frauen der Durchschnittsbevölkerung höher. Bei beiden Geschlechtern ist die Tendenz dieselbe: Menschen mit Beeinträchtigungen haben ein deutlich höheres Risiko, körperliche Gewalt im Erwachsenenleben zu erleben als solche ohne Behinderungen. Männer mit Behinderungen sind im Vergleich aller Gruppen am stärksten von körperlicher Gewalt im Erwachsenenleben betroffen.

So geben 43 Prozent der Frauen und 57 Prozent der Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen bei der Einstiegsfrage an, dass sie seit ihrem 16. Lebensjahr bereits Situationen erlebt haben, in denen ihnen körperliche Gewalt widerfahren ist. Zusammen mit der anschließenden handlungsbezogenen Abfrage erhöht sich der Anteil auf 62 Prozent bei den Frauen und 71 Prozent bei den Männern. Während insgesamt Männern mit Behinderungen häufiger körperliche Übergriffe im Erwachsenenleben widerfahren sind als Frauen mit Behinderungen (vgl. Tabelle 62), waren die befragten Männer und Frauen mit Behinderungen den einzelnen Situationen körperlicher Gewalt in unterschiedlicher Weise ausgesetzt. Abweichend vom Gesamtbefund wurden prozentual ähnlich viele Männer und Frauen mit Beeinträchtigungen während ihres bisherigen Erwachsenenlebens wütend weggeschubst (41% bzw. 39%), bekamen eine leichte Ohrfeige (beide 27%) oder es wurde etwas nach ihnen geworfen, das sie hätten verletzen können (beide 18%). Bei spezifischen Situationen sind es sogar mehr Frauen als Männer mit Behinderungen, die benennen eine dieser Situation bereits einmal in ihrem Erwachsenenleben erlebt zu haben (Tabelle 62). So wurde beispielsweise ein größerer Anteil der Frauen heftig weggeschleudert, so dass sie taumelten oder umgefallen sind (15%; Männer mit Beeinträchtigungen: 9%), während ein größerer Anteil der Männer angibt, es sei mit den Fäusten auf sie eingeschlagen worden, so dass es weh tat oder sie Angst bekamen (24%; Frauen mit Beeinträchtigungen 13%).

Da im Vergleich zu den Frauen und Männern aus der Durchschnittsbevölkerung sowohl der Anteil Männer mit Beeinträchtigungen als auch der Anteil der Frauen mit Behinderungen, die während ihres Erwachsenenlebens Situationen körperlicher Gewalt erlebt haben, durchgehend höher ist – sowohl insgesamt als auch bei den einzelnen genannten Situationen (Tabelle 62) – ist an dieser Stelle festzuhalten, dass das Merkmal Behinderung einen wesentlichen Einfluss auf das Widerfahren von körperlicher Gewalt im Erwachsenenleben hat. Da jedoch Männern in beiden untersuchten Gruppen tendenziell zu etwas größeren Anteil körperliche Gewalt widerfährt als den befragten Frauen beider Gruppen, ist zu vermuten, dass auch das Geschlecht einen Einfluss auf das Widerfahren körperlicher Gewalt hat. Im Vergleich zu dem Merkmal Behinderung erscheinen die Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen bezüglich der widerfahrenen Situationen körperlicher Gewalt (sowohl Einstiegsfrage als auch Itemabfrage) im Hinblick auf den Faktor Geschlecht jedoch ungleich geringer.

Abbildung 6: Körperliche Übergriffe im Erwachsenenleben - Situationen



Grundlage: Tabelle 62, alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Mehrfachnennungen

Tabelle 63: Anzahl erlebter Handlungen - Körperliche Gewalt im Erwachsenenleben

Körperliche Übergriffe im Erwachsenenleben - Anzahl erlebter Handlungen	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung	Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214	N=800	N=8.445
	(%)	(%)	(%)	(%)
0	32	57	39	- ¹⁾
1-4	47	33	39	- ¹⁾
5-9	16	8	14	- ¹⁾
10-19	6	2	8	- ¹⁾

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet.
1) Werte nicht verfügbar.

Bei der Anzahl der seit dem 16. Lebensjahr erlebten körperlichen Übergriffe im Erwachsenenleben, die in Tabelle 63 abgebildet sind, ist zu erkennen, dass sowohl Männer mit Beeinträchtigungen und Behinderungen als auch Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in ähnlichem Maße von unterschiedlichen körperlichen Gewalthandlungen im Erwachsenenleben betroffen sind. Beide haben auch zu etwa 22 Prozent mehr als vier verschiedene Handlungen körperlicher Gewalt angegeben.

Im Vergleich zu den Männern der Durchschnittsbevölkerung sind den Männern mit Beeinträchtigungen – aber auch Frauen mit Beeinträchtigungen – deutlich mehr unterschiedliche Handlungen körperlicher Gewalt widerfahren. So geben im Gegensatz zu den Männern und Frauen mit Beeinträchtigungen nur 10 Prozent der Männer der Durchschnittsbevölkerung an, dass ihnen mehr als vier der genannten Handlungen körperlicher Gewalt widerfahren sind (Männer und Frauen mit Beeinträchtigungen jeweils 22%).

Tabelle 64: Verletzungsfolgen und Bedrohlichkeit der Gewalthandlungen - Körperliche Gewalt im Erwachsenenleben

	1	2	3	Signifikanz
	Männer mit Behinderungen	Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	
	N=142	N=498	N=1.878	
	(%)	(%)	(%)	1+2
Verletzungsfolgen (infolge einer dieser Situationen mindestens eine Verletzung)	66	64	(65) ¹⁾	n.s.
Angst vor ernsthafter oder lebensgefährlicher Verletzung (in einer oder mehreren dieser Situationen)	46	55	(43) ¹⁾	n.s.
Mindestens einmal wehrlos aufgrund der Behinderung / Beeinträchtigung (in einer oder mehreren dieser Situationen)	25	37	- ²⁾	n.s.

Basis: Von körperlicher Gewalt im Erwachsenenleben betroffene Frauen und Männer
Frauen Durchschnittsbevölkerung: nur Gewalt betroffene Frauen, die mehr als eine Situation erlebt haben (nicht direkt vergleichbar, da andere Fallbasis)
Männer/Frauen mit Behinderungen: Frage bezieht sich nur auf Handlungen, die nach Eintreten der Behinderung erlebt wurden
Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.
1) Nicht vergleichbar, da andere Fallbasis (s.o.)
2) Frage nicht gestellt.

Verletzungsfolgen aufgrund von Gewalt, Angst vor ernsthafter oder lebensgefährlicher Verletzung oder das Gefühl von Hilflosigkeit können als Hinweise auf die Schwere der erlebten Gewalt dienen. Die Angaben sind hier nicht vergleichbar mit der Durchschnittsbevölkerung, da diese für Männer der Durchschnittsbevölkerung nicht vorliegen und sich bei Frauen der Durchschnittsbevölkerung auf andere Situationen beziehen als bei den Männern/Frauen mit Behinderungen. Letzteren wurden diese Fragen nur in Bezugnahme auf Handlungen gestellt, die nach Eintreten der Behinderung erlebt wurden. Für eine gleich hohe Betroffenheit durch schwere Gewalt bei Männern/Frauen mit Behinderungen sprechen zunächst die Verletzungsfolgen: fast zwei Drittel der von körperlicher Gewalt betroffenen Frauen und Männer nannten Verletzungsfolgen (64-66%).

Eine größere subjektiv erlebte Bedrohlichkeit und Wehrlosigkeit in den Situationen wird jedoch bei den Frauen sichtbar: 46 % der Männer und 55% der Frauen gaben an, sie hätten in mindestens einer der Situationen Angst vor ernsthafter oder lebensbedrohlicher Verletzung gehabt, wobei die Unterschiede hier jedoch nicht signifikant sind. Darüber hinaus geben 25 Prozent der befragten Männer mit Beeinträchtigungen und 37 Prozent der befragten Frauen mit Beeinträchtigungen an, dass sie sich aufgrund ihrer Behinderung/Beeinträchtigung wehrlos gefühlt hätten; auch hier sind jedoch die Unterschiede nicht signifikant.

Ein weiterer Hinweis auf die Schwere der erlebten Handlungen ergibt sich aus den genannten Handlungen selbst. Auf der Grundlage der Einteilung körperlicher Gewalthandlungen nach Schweregraden, wie sie Schröttle / Khelaifat 2008 in einer Analyse quantitativer Daten der Frauenstudie 2004 vorgenommen haben, wurden die widerfahrenen Gewalthandlungen nach Schwere ausgewertet⁷².

Tabelle 65: Schwere der Gewalthandlungen - Körperliche Gewalt im Erwachsenenleben

	Männer mit Beeinträchtigungen		Frauen mit Beeinträchtigungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=142		N=498	N=2.984
	(%)		(%)	(%)
leicht bis mäßig	14		19	22
Schwer	35		43	47
sehr schwer	48		36	28
nicht zuordenbar	4		3	3

Basis: Von körperlicher Gewalt im Erwachsenenleben betroffene Frauen und Männer. Prozentwerte gerundet.

⁷² Dabei wurde eruiert, ob sich anhand der genannten (Verletzungs-)folgen und der erlebten Bedrohlichkeit von Situationen eine Einteilung von Handlungen nach Schweregraden vornehmen lässt. Schröttle / Khelaifat teilen die Gewalthandlungen im Ergebnis ihrer Auswertungen in folgende Schweregrade ein:

- (1) Leichte bis mäßig schwere körperliche Übergriffe: wütendes Wegschubsen/leichte Ohrfeige; keine darüber hinausgehenden körperlichen Übergriffe
- (2) Tendenziell schwere Gewalthandlungen und/oder ernsthafte Gewaltandrohung: Beißen/Kratzen, sodass es wehtat; schmerzhaftes Treten, Stoßen, hart Anfassen; heftiges Wegschleudern, sodass die Befragte taumelte oder umgefallen ist; heftiges Ohrfeigen oder mit der flachen Hand Schlagen; mit etwas Werfen oder Schlagen, das verletzen konnte; ernsthafte Drohung, die Befragte anzugreifen, zu verletzen oder umzubringen; anderer körperlicher Angriff, der Angst machte/wehtat; keine darüber hinausgehenden Gewalthandlungen
- (3) Sehr schwere bis lebensbedrohliche Gewalthandlungen: mit den Fäusten auf die Befragte einschlagen, sodass es wehtat oder Angst machte; Verprügeln oder Zusammenschlagen; Würgen oder Erstickungsversuch; absichtliches Verbrühen oder Brennen mit etwas Heißem; Bedrohen oder Verletzen mit einer Waffe (z. B. Messer oder Pistole).

Vgl. Schröttle, Monika ; Khelaifat Nadia (2008): Gesundheit – Gewalt – Migration: Eine vergleichende Sekundäranalyse zur gesundheitlichen und sozialen Situation und Gewaltbetroffenheit von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland.

Der prozentuale Anteil der Betroffenheit von sehr schweren Gewalthandlungen bei Männern mit Beeinträchtigungen, die körperliche Übergriffe erfahren haben, ist demnach größer als der bei Frauen mit Beeinträchtigungen (Männer 48%; Frauen 36%, Tabelle 65). Werden schwere und *sehr* schwere Gewalthandlungen zusammengenommen, dann liegt der Anteil der gewaltbetroffenen Männer wie auch der betroffenen Frauen mit Beeinträchtigungen vergleichbar hoch: Männer waren davon zu 83 Prozent und Frauen zu 79 Prozent betroffen.

Auch die Frauen der Durchschnittsbevölkerung sind im hohen Maße von schweren und sehr schweren körperlichen Gewalthandlungen betroffen. Ähnlich wie bei den Frauen und Männern mit Beeinträchtigungen hat die große Mehrheit der von Gewalt betroffenen Frauen der Durchschnittsbevölkerung schwere und sehr schwere körperliche Gewalthandlungen erfahren (75%). Jedoch besteht zwischen dem Anteil der Männer mit Beeinträchtigungen und dem Anteil der Frauen der Durchschnittsbevölkerung, die angeben, sehr schwere Gewalt erlebt zu haben, ein deutlicher Unterschied (Männer mit Beeinträchtigungen: 48%; Frauen der Durchschnittsbevölkerung: 28%).

Tabelle 66: Körperliche Gewalt und Diskriminierungskontexte

Gewalt hatte damit zu tun, dass ...	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=56		N=263
	(%)		(%)
ich eine Frau bin / ich ein Mann bin	32		56
Ausländer/in bin oder so aussehe	2		5
eine Behinderung habe	20		21
einer bestimmten Glaubensgemeinschaft angehöre	2		_ 1)
ich eine bestimmte sexuelle Orientierung habe, z.B. homosexuell bin	0		_ 1)
ich früher eine Frau war	0		_ 1)

Basis: Von körperlicher Gewalt Betroffene seit im Erwachsenenleben Eintreten der Behinderung.
Mehrfachnennungen. Prozentwerte gerundet.
1) Nicht erhoben.

Etwa ein Fünftel der Männer mit körperlichen Gewalterfahrungen im Erwachsenenleben (und damit gleich hohe Anteile wie bei den gewaltbetroffenen Frauen mit Behinderungen), gaben an, die erlebte Gewalt hätte etwas damit zu tun, dass sie eine Behinderung hätten. Allerdings wurde von beiden, Männern wie Frauen, die Geschlechterzugehörigkeit als noch relevanter wahrgenommen, von Frauen deutlich häufiger als von Männern (56% vs. 32%). Nach subjektiver Wahrnehmung der Betroffenen, spielt also die Behinderung eine Rolle für das Gewalterleben, mehr aber das Geschlecht und hier am stärksten die Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht. Interessanterweise widerspricht dies den realen Risikokonstellationen, die auf eine relativ hohe Relevanz der Behinderung und auf eine geringere Relevanz der Geschlechtszugehörigkeit in Bezug auf die generelle Gewaltbetroffenheit (unabhängig vom Täter-Opfer-Kontext) hindeuten. Da sich die Bedeutung eines Merkmals jedoch erst mit Blick auf die Täter-Opfer-Konstellationen und die vorliegenden Gewaltursachen und -dynamiken vollständig erschließt, muss dies kein Widerspruch sein. So zeigt der folgende Abschnitt, dass die Kontexte, in denen die Geschlechter Gewalt erleben, durchaus auf eine hohe Relevanz der Geschlechtszugehörigkeit im Hinblick auf Gewalt in spezifischen Täter-Opfer-Kontexten verweist.

4.5.2.4.1 Tatkontext und Täter/innen

Der folgende Abschnitt beschreibt Tatorte und die Täter/innen bei widerfahrener körperlicher Gewalt. Zu den Täter/innen wird sowohl die Beziehung zu den Täter/innen als auch das Geschlecht der Täter/innen abgebildet.

Tabelle 67: Tatorte bei körperlicher Gewalt

Tatorte bei körperlicher Gewalt	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=200		N=800
	(%)		(%)
in eigener Wohnung	4		20
vor eigener Wohnung	2		4
Wohnung anderer	4		7
Arbeits-/Ausbildungsstelle	13		8
öffentliche Orte	12		9
öffentliche Gebäude	10		6
öffentliche Verkehrsmittel	4		3
KFZ	1		2
Parkplatz	2		1
Sonstige	2		2
Einrichtungen, Dienste, Unterstützungsangebote	2		1
Krankswagen / Behindertentransport	1		0
Krankenhaus, Arzt	3		3
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.			

Körperliche Übergriffe erfahren Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen im Erwachsenenleben zumeist im *öffentlichen* Raum und am Arbeitsplatz bzw. der Ausbildungsstätte (Tabelle 67):

- 13 Prozent der befragten Männer mit Beeinträchtigungen widerfuhr körperliche Gewalt am Arbeitsplatz/in der Ausbildungsstätte,
- 12 Prozent an öffentlichen Orten
- 10 Prozent erlebten Übergriffe in öffentlichen Gebäuden.

Die Anzahl der erlebten Übergriffe in *privaten* Wohnungen ist demgegenüber deutlich geringer:

- 4 Prozent der Männer mit Beeinträchtigungen berichten von Gewaltwiderfahrnissen in der eigenen Wohnung
- 4 Prozent von Gewaltwiderfahrnissen in der Wohnung anderer
- 2 Prozent erlebten körperliche Gewalt vor der eigenen Wohnung.

Ähnlich gering, teilweise auch noch geringer, ist die Ausprägung der erlebten Gewaltwiderfahrnisse im medizinischen Kontext und/oder in Einrichtungen („Einrichtungen, Dienste, Unterstützungsangebote“ 2%, „Krankswagen / Behindertentransport“ 1% und „Krankenhaus, Arzt“ 3%).

Im Gegensatz dazu widerfuhr Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen körperliche Gewalt deutlich häufiger in der eigenen Wohnung (20%; Männer mit Beeinträchtigung 4%) und seltener im öffentlichen Raum („Arbeitsstelle“ 8%, „öffentliche Orte“ 9% und „öffentliche Gebäude“ 6%). Bei den anderen genannten außerhäuslichen Tatorten sind die Werte bei den befragten Männern und Frauen sehr ähnlich und weichen nur vereinzelt um einen Prozentpunkt voneinander ab.

Zu den Männern der Durchschnittsbevölkerung liegen bezüglich des Tatortes keine Daten vor, weshalb auf einen Vergleich mit der Durchschnittsbevölkerung hier verzichtet wurde. Jedoch gibt es Daten zu den Täter/innen, die in der folgenden Tabelle 68 abgebildet sind.

Tabelle 68: Täter/innen körperlicher Gewalt

Täter/innen körperlicher Gewalt	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200 (%)	N=214 (%)		N=800 (%)	N=8.445 (%)
Unbekannt	27	24 ¹⁾		12	4
Kaum bekannt	22			6	3
Arbeit	20	9		11	4
Freunde/Bekannte/Nachbarn	10	5		5	3
Familienangehörige	11	2		24	8
Partner/in	7	4		29	13
Gesundheitsbereich	2	1		2	1
Einrichtungen/Dienste	2	- ²⁾		2	- ²⁾
Ämter/Behörden	0	1		1	0
Sonstige	3	1		2	1

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten.
Männer Durchschnittsbevölkerung: ab 18 Jahre.

1) „Unbekannt“ und „kaum bekannt“ wurden bei Männern Durchschnittsbevölkerung nicht differenziert ausgewertet.
2) nicht erhoben

Tabelle 69: Täter/innen körperlicher Gewalt: Geschlecht

Geschlecht der Täter/innen körperlicher Gewalt	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=120 (%)	N=89 (%)		N=450 (%)	N=1.842 (%)
Ausschließlich männliche Täter	78	84		60	65
Ausschließlich weibliche Täterinnen	4	8		10	8
Männliche und weibliche Täter/innen	18	6		30	27

Basis: Befragte, die Angaben zum Geschlecht der Täter gemacht haben.
Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahre.
Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.

Die Höherbetroffenheit der Männer durch körperliche Gewalt im öffentlichen Raum sowie die Höherbetroffenheit von Frauen durch Gewalt im häuslichen Bereich spiegelt sich auch im Hinblick auf die genannten Täter und Täterinnen wider. Die Unterschiede zwischen den Täter/innengruppen (Tabelle 68) sind bei Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen

und Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen entsprechend der Unterschiede des Tatortes (Tabelle 67) von körperlicher Gewalt bei Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen und Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen sehr ausgeprägt.

So widerfährt den Männern mit Beeinträchtigungen körperliche Gewalt am häufigsten durch Täter/innen, die ihnen unbekannt (27%) oder kaum bekannt (22%) sind. Des Weiteren wurde mit 20 Prozent häufig Gewalt durch Personen benannt, mit denen eine berufliche oder ausbildungsbezogene Beziehung besteht. 10% gaben körperliche Gewalt durch Freunde, Bekannte und Nachbarn an. Entsprechend des kleinen Anteils der Männern mit Beeinträchtigungen, denen Gewalt im häuslichen Bereich widerfährt, wurden von ihnen auch im Vergleich zu den Frauen weniger Täter/innen aus ihrem engsten privaten Umfeld angegeben:

- 11 Prozent der Männer (vs. 24% der Frauen) geben an, dass ihnen körperliche Gewalt durch Familienangehörige widerfahren sei,
- 7 Prozent (vs. 29% der Frauen) nannten körperliche Übergriffe durch den/die Partner/in.

Mit 78 Prozent werden die meisten Männer Opfer von ausschließlich männlichen Tätern; dieser Wert ist noch höher als bei den Frauen mit Behinderungen (60%), was darauf verweist, dass Männer im Hinblick auf körperliche Gewalt noch häufiger mit männlichen Tätern konfrontiert werden als Frauen. Werden die Handlungen hinzugenommen, in denen Männer/Frauen Gewalt durch Personen beiderlei Geschlechts erfahren haben, dann waren 96% der Männer und 89% der Frauen, die körperliche Gewalt erfahren haben (auch) mit männlichen Tätern konfrontiert; Gewalt (auch) durch Frauen hatten 22% der von Gewalt betroffenen Männer mit Behinderung und 40% der von Gewalt betroffenen Frauen mit Behinderungen erlebt.

Ähnlich wie den Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen widerfährt den Männern der Durchschnittsbevölkerung am häufigsten Gewalt durch:

- unbekannte oder kaum bekannte Personen (24%; Männer mit Beeinträchtigungen: 27% bzw. 22%);
- und durch ausschließlich männliche Täter (84%; Männer mit Beeinträchtigungen: 78%).

Im Gegensatz zu den Männern der Durchschnittsbevölkerung erleben jedoch anteilmäßig mehr Männer mit Beeinträchtigungen körperliche Gewalt durch:

- Familienangehörige (Männer Durchschnittsbevölkerung: 2%; Männer mit Beeinträchtigungen: 11%);
- sowohl männliche als auch weibliche Täter/innen (Männer Durchschnittsbevölkerung: 6%; Männer mit Beeinträchtigungen: 18%).

Die Frauen der Durchschnittsbevölkerung zeigen im Vergleich mit Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen ähnliche Verteilungen in der Betroffenheit durch Gewalt durch unterschiedliche Täter/innengruppe, wenn auch sie auch jeweils in deutlich geringerem Maße von Gewalt in den einzelnen Lebensbereichen betroffen waren. Ähnlich wie den Frauen mit Beeinträchtigungen widerfährt den Frauen der Durchschnittsbevölkerung am häufigsten körperliche Gewalt durch den/die Partner/in (13%; Frauen mit Beeinträchtigungen: 29%) und durch Familienangehörige (8%; Frauen mit Beeinträchtigungen: 24%). Alle anderen Gruppen von Täter/innen haben bei den befragten Frauen der Durchschnittsbevölkerung eine geringe Ausprägung (die Nennungen bewegen sich immer zwischen 0-4%). Auffällig ist die vergleichsweise hohe Betroffenheit von Frauen mit Behinderungen durch körperliche Gewalt durch Un-

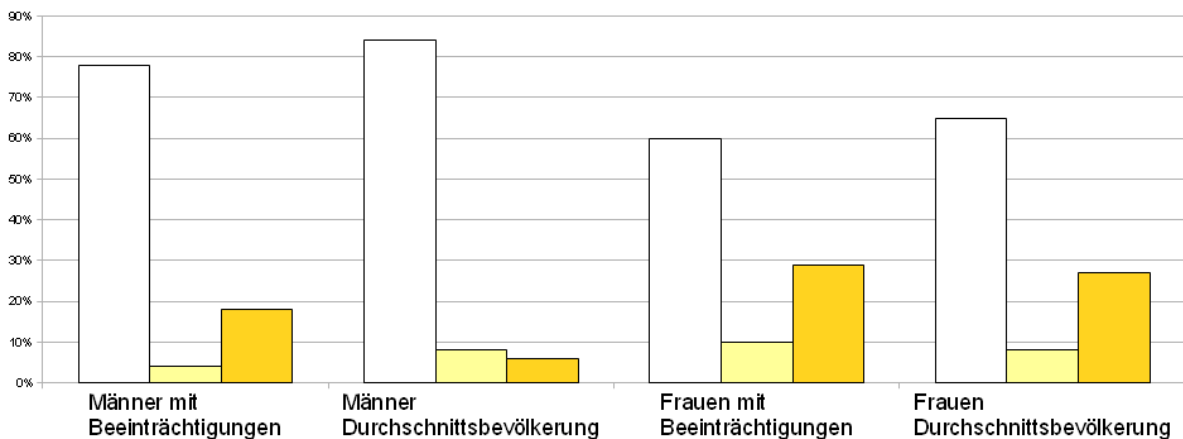
bekannte (12%) und durch Personen in Arbeit und Ausbildung (11%), von der nur jeweils 4% der Frauen der Durchschnittsbevölkerung betroffen waren.

Das Geschlecht der Täter/innen ist bei Frauen der Durchschnittsbevölkerung in etwa gleich häufig wie bei Frauen mit Behinderungen ausschließlich männlich (65% vs. 60%); ebenso der prozentuale Anteil der Frauen, die Gewalt durch Täter/innen beiderlei Geschlechts (27% bzw. 29%) oder durch weibliche Täterinnen (8% bzw. 10%) erfahren haben.

Die Auswertungen zeigen, dass Frauen mit Beeinträchtigungen deutlich mehr gefährdet sind als die anderen Befragungsgruppen, Gewalt in Familien- und Paarbeziehungen zu erleben. Zwar ist auch ein erheblicher Anteil der Frauen aus der Durchschnittsbevölkerung von dieser Gewalt betroffen, jedoch in einem ungleich geringeren Ausmaß als Frauen mit Beeinträchtigungen. Im Gegensatz dazu sind Männer im Allgemeinen und Männer mit Behinderungen im Besonderen deutlich stärker durch Gewalt durch andere Männer im öffentlichen Raum, aber auch in der Arbeitswelt und in den Freundes- und Bekanntenkreisen betroffen.

Die Gewaltbetroffenheit von Männern und Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen entspricht hier der aus anderen Studien bekannten Geschlechterdifferenz⁷³.

Abbildung 7: Geschlecht Täter/innen körperlicher Gewalt



□ Ausschließlich männliche Täter □ Ausschließlich weibliche Täterinnen □ Männliche und weibliche Täter/Innen

Grundlage: Tabelle 69 (Seite 105), Befragte, die Angaben zum Geschlecht der Täter gemacht haben.

Zusammenfassung:

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass – unabhängig vom Täter-Opfer-Kontext - das Merkmal Behinderung entscheidend für das Erleben körperlicher Gewalt im Erwachsenenleben ist. So sind sowohl Männer als auch Frauen mit Beeinträchtigungen stärker durch körperliche Gewalt betroffen als Männer und Frauen der Durchschnittsbevölkerung. Hierbei sind jedoch die Männer innerhalb der vergleichbaren Gruppen tendenziell noch häufiger von körperlicher Gewalt betroffen als die Frauen, das heißt, dass mehr Männern mit Beeinträchtigungen als

⁷³ Vgl. exemplarisch ÖIF Prävalenzstudie 2011 S. 90ff und S. 138ff. (Kapella, O.; Baierl, A; Rille-Pfeiffer, Ch.; Geserick, Ch.; Schmidt; E.-M (2011): Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld. Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern. Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien.

Frauen mit Beeinträchtigungen und etwas mehr Männern der Durchschnittsbevölkerung als Frauen der Durchschnittsbevölkerung körperliche Gewalt widerfahren ist.

Frauen und Männer mit Beeinträchtigungen erleben ähnlich *viele* unterschiedliche Handlungen körperlicher Gewalt und auch hinsichtlich der Schwere der Gewalthandlungen und der Verletzungsfolgen sind die beiden Gruppen (Frauen und Männer der Durchschnittsbevölkerung wurden hier nicht einbezogen) in ähnlich hohem Maße betroffen. Allerdings wird die körperliche Gewalt von Frauen häufiger als bedrohlich erlebt als von Männern mit Behinderungen und sie fühlen sich in den Situationen häufiger wehrlos, während Männer etwas häufiger sehr schwere Gewalthandlungen erfahren haben. In beiden Gruppen haben jedoch deutlich über drei Viertel der Betroffenen von körperlicher Gewalt schwere oder sehr schwere körperliche Gewalthandlungen erlebt und das Ausmaß der Verletzungsfolgen und der subjektiv erlebten Bedrohlichkeit ist entsprechend hoch. Darüber hinaus fühlen sich sowohl gewaltbetroffene Frauen als auch gewaltbetroffene Männer mit Beeinträchtigungen zu etwa einem Fünftel aufgrund ihrer Behinderung durch Gewalt betroffen. Jedoch hat das Geschlecht nach subjektiver Einschätzung der Männer und Frauen mit Behinderungen (zu Männern und Frauen der Durchschnittsbevölkerung gibt es hier keine Angaben) einen höheren Stellenwert als der Faktor Behinderungen, bei den Frauen noch ausgeprägter als bei den Männern.

Es zeigt sich, dass geschlechtsspezifisch sehr unterschiedliche Gefährdungskontexte bei Männern und Frauen mit Behinderungen vorliegen. Der größte Anteil der betroffenen Männer (auch unabhängig von Behinderung) erlebt körperliche Gewalt durch wenig oder nicht bekannte Personen, aber auch im Freundes- und Bekanntenkreis sowie im Kontext von Arbeit und Ausbildung. Diese findet überwiegend in der Öffentlichkeit statt. Im Gegensatz dazu erlebt ein deutlich größerer Anteil der Frauen (unabhängig von Behinderung) körperliche Gewalt durch Partner/innen und durch Familienangehörige im häuslichen Bereich.

Zwischen den befragten Gruppen besteht in der Tendenz kein Unterschied bezüglich des Geschlechts der Täter/innen, da sowohl Männern als auch Frauen deutlich am häufigsten körperliche Gewalt durch Männer widerfährt, was bei Männern noch ausgeprägter ist als bei Frauen.

4.5.2.5 Sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt im Erwachsenenleben

Auch wenn sexuelle Gewalt – insbesondere gegen Männer - als schwer zu erfassen gilt, da sie als besonders schambesetzt gilt⁷⁴ und bei Männern zudem davon ausgegangen wird, dass sie als „unmännlich“ verleugnet oder verdrängt werden könnte⁷⁵, kommt die Pilotstudie *Gewalt gegen Männer* zu dem Ergebnis, dass der „Bereich der wahrnehmbaren und damit auch prinzipiell besprechbaren Gewaltwiderfahrnisse größer [ist], als zu Beginn des Projektes angenommen wurde“.⁷⁶ Dies scheint auch für das vorliegende Projekt zuzutreffen.

Im Folgenden werden zunächst die Befragungsergebnisse zu sexueller Belästigung und dann zu sexueller Gewalt gegen Männer in Haushalten mit Behinderungen und Beeinträchtigungen

⁷⁴ Vgl. Forschungsverbund „Gewalt gegen Männer“ (2004): Gewalt gegen Männer in Deutschland. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Pilotstudie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin, S. 17ff.

Lenz, Hans-Joachim: Die Verletzungen von Männern und die Maske der Scham. In: Lenz, Hans-Joachim; Meier, Christoph (Hrsg.): Tutzing Materialien. Männliche Opfererfahrungen. Tutzing (Evangelische Akademie Tutzing) 2002. S. 7-26.

⁷⁵ Vgl. Forschungsverbund 2004, S. 17ff.

⁷⁶ Vgl. ebd. S. 18.

dargestellt und im Anschluss wiederum mit den anderen drei befragten Gruppen der Bevölkerung verglichen.

4.5.2.5.1 Sexuelle Belästigung im Erwachsenenalter

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass sexuelle Belästigung auch Männern widerfährt, insbesondere auch dann wenn Machtgefälle zwischen Personen bestehen. Für Männer der Durchschnittsbevölkerung wurde das Widerfahren sexueller Belästigung in der *Pilotstudie Gewalt gegen Männer* nicht abgefragt. Der Anteil der befragten Männer und Frauen der anderen Studien, die angeben, dass ihnen dies mindestens einmal widerfahren ist, wird in folgender Tabelle dargestellt.

Tabelle 70: Sexuelle Belästigung im Erwachsenenleben

<i>Sexuelle Belästigung im Erwachsenenleben</i>	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung	Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214	N=800	N=8.445
	(%)	¹⁾	(%)	(%)
Mindestens eine Situation erlebt (Itemliste / Gesamt)	34		73	61
Einleitungsfrage „Viele Männer“ / „Viele Frauen, „fühlen sich in ihrem Alltag manchmal durch Bemerkungen, Berührungen oder Gesten sexuell bedrängt oder belästigt. Das kann auf der Straße oder an öffentlichen Orten sein, aber auch am Arbeitsplatz, in Ausbildung oder Studium, in der Pflege und Betreuung sowie im Freundes-, Bekannten- und Familienkreis. Wie häufig haben Sie sich persönlich schon sexuell bedrängt oder belästigt gefühlt?“	9		50	40
Situation erlebt ...				
A) über Telefon, E-Mail oder Brief mit unanständigen oder bedrohlichen Dingen belästigt	8		33	33
B) sich vor mir entblößt, um mich zu belästigen oder zu erschrecken	3		17	18
C) durch Nachpfeifen, schmutzige Bemerkungen oder (sexuell interessiertes) angestarrt werden belästigt worden	(2)		37	35
D) durch sexualisierte Kommentare über meinen Körper, mein Privatleben oder sexuelle Anspielungen ein unguutes Gefühl gegeben	8		23	22
E) ein unguutes Gefühl gegeben, indem er / sie mich mehrere Male gefragt hat, ob wir uns treffen könnten	10		30	21
F) mir unnötig nahe gekommen, sich z.B. zu nah über mich gebeugt oder mich auf eine aufdringliche Weise in eine Ecke gedrängt	7		29	22
G) mir obszöne Witze erzählt und mit mir auf eine Art und Weise gesprochen, die ich als sexuell bedrängend empfand	6		20	14
H) mich körperlich betatscht oder gegen meinen Willen zu küssen versucht	7		29	20
I) mir nachgegangen, mich verfolgt oder bedrängt, so dass ich es mit der Angst zu tun bekam	(2)		18	15
J) mir gegenüber in unpassenden Situationen, z.B. auch in Arbeit, Ausbildung oder bei Unterstützung und Betreuung, aufdringliche sexuelle Angebote gemacht	3		14	9

<i>Sexuelle Belästigung im Erwachsenenleben</i>	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung	Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214	N=800	N=8.445
	(%)	1)	(%)	(%)
K) mir zu verstehen gegeben hat, dass es nachteilig für mich oder meine Zukunft (oder mein berufliches Fortkommen) sein könnte, wenn ich mich sexuell nicht auf ihn/sie einließe	(0)		5	3
L) mir in unpassenden Situationen pornografische Bilder oder Nacktbilder gezeigt	5		7	3
M) mir im Rahmen von Pflege/Assistenz ein ungutes Gefühl gegeben, indem er/sie mich sexuell berührt hat.	(2)		2	–
N) Andere Situationen von sexueller Belästigung.	(1)		7	5

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.
Bei Fallzahlen unter 5 (weniger als 5 Befragte haben die Frage bejaht), sind die Prozentwerte in Klammern gesetzt.

1) Männer Durchschnittsbevölkerung: Nicht abgefragt

Die anfangs gestellte Einleitungsfrage, ob sexuelle Belästigung im Erwachsenenleben (vgl. Tabelle 70) erlebt wurde, haben 9% der Männer mit Beeinträchtigungen bejaht. In der darauf folgenden detaillierten Abfrage von konkret erlebten Situationen sexueller Belästigung geben jedoch rund ein Drittel (34%) der Männer mit Beeinträchtigungen an, dass sie mindestens eine der Situationen sexueller Belästigung erlebt haben.

Die Items zu Gewaltsituationen mit der größten Ausprägung sind:

- „dass mir jemand ein ungutes Gefühl gegeben hat, indem er / sie mich mehrere Male gefragt hat, ob wir uns treffen könnten“ (10%).
- „dass jemand mich über Telefon, E-Mail oder Brief mit unanständigen oder bedrohlichen Dingen belästigt hat“ und „dass mir jemand durch sexualisierte Kommentare über meinen Körper, mein Privatleben oder sexuelle Anspielungen ein ungutes Gefühl gegeben hat“, mit jeweils 8 Prozent.
- „dass jemand mir unnötig nahe gekommen ist, sich z.B. zu nah über mich gebeugt hat oder mich auf eine Weise in eine Ecke gedrängt hat, die ich als aufdringlich empfand“ und „dass jemand mich körperlich betastet oder gegen meinen Willen zu küssen versucht hat“, mit 7 Prozent.

Die Frage nach der Situation „dass jemand mir zu verstehen gegeben hat, dass es nachteilig für mich oder meine Zukunft (oder mein berufliches Fortkommen) sein könnte, wenn ich mich sexuell nicht auf ihn/sie einließe“ wurde von allen Befragten verneint.

Ein Vergleich mit der *Pilotstudie Gewalt gegen Männer* ist nicht möglich, da sexuelle Belästigung dort nicht erhoben wurde.

Im Vergleich zu den befragten Männern mit Beeinträchtigungen haben die befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, ebenso wie die Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt, erheblich häufiger Situationen erlebt, in denen sie sexuell belästigt wurden.

Auch wurde die Einleitungsfrage bereits von 50 Prozent der Frauen mit Beeinträchtigungen bejaht und in der anschließenden Abfrage der situationsbezogenen Items geben 73 Prozent der Frauen und damit mehr als doppelt so hohe Anteile wie bei den Männern an, dass sie mindestens eine der genannten Situation erlebt hätte. Die prozentuale Verteilung bei den einzelnen Situationen unterscheidet sich ebenfalls von der der Männer mit Beeinträchtigungen. Der größte Teil der befragten Frauen mit Beeinträchtigungen (37 %) erlebten die Situation „durch Nachpfeifen, schmutzige Bemerkungen oder (sexuell interessiert) angestarrt werden belästigt worden“ zu sein, wohingegen nur 2 Prozent der Männer mit Beeinträchtigungen dies erlebt haben. Darauf folgen nach Häufigkeit:

- „über Telefon, E-Mail oder Brief mit unanständigen oder bedrohlichen Dingen belästigt“ worden zu sein, mit 33 Prozent (Männer mit Beeinträchtigungen: 8%)
- „ein ungutes Gefühl gegeben, indem er / sie mich mehrere Male gefragt hat, ob wir uns treffen könnten“, mit 30 Prozent (bei Männern mit Beeinträchtigungen das am häufigsten genannte Item mit 10%).

Die Situation „[jemand hat] mir zu verstehen gegeben, dass es nachteilig für mich oder meine Zukunft (oder mein berufliches Fortkommen) sein könnte, wenn ich mich sexuell nicht auf sie/ihn einließe“ haben 5 Prozent der Frauen mit Beeinträchtigungen erlebt - im Gegensatz zu den befragten Männern mit Beeinträchtigungen, von denen keiner dies angab.

Von den *Frauen der Durchschnittsbevölkerung* wurde sexuelle Belästigung seltener als von Frauen mit Beeinträchtigungen angegeben, sie lag jedoch trotzdem deutlich höher als bei den Männern mit Beeinträchtigungen.

Auch hier stimmen bereits 40 Prozent der Frauen der Durchschnittsbevölkerung der Einleitungsfrage zu (Frauen mit Beeinträchtigungen: 50%; Männer mit Beeinträchtigungen: 9%). In der anschließend durchgeführten Abfrage konkreter Situation steigt der Anteil erlebter sexueller Belästigung im Erwachsenenleben bei Frauen der Durchschnittsbevölkerung auf 61 Prozent.

Betrachtet man vergleichend die konkret erlebten Situationen, ist deutlich zu erkennen, dass den Frauen der Durchschnittsbevölkerung ähnliche Situationen sexueller Belästigung widerfahren sind wie den Frauen mit Beeinträchtigungen.

Zusammenfassung:

Es zeigt sich bei der Auswertung der Daten, dass Frauen mit Beeinträchtigungen und Frauen der Durchschnittsbevölkerung nicht nur zu deutlich höheren Anteilen von sexueller Belästigung betroffen sind als Männer mit Beeinträchtigungen (Männer der Durchschnittsbevölkerung wurden in der Pilotstudie 2004 nicht zu sexueller Belästigung befragt), sondern auch, dass sich die Arten und Ausprägungen der Widerfahrnisse bei den beiden befragten Frauengruppen sehr ähnlich sind und sich von den befragten Männern (mit Beeinträchtigungen) unterscheiden. Daher kann an dieser Stelle davon ausgegangen werden, dass bei sexueller Belästigung *Geschlecht* das entscheidende Merkmal ist, jedoch bei Frauen das Merkmal *Behinderung* noch gewaltbegünstigend hinzukommt.

Besonders auffällig bei der Betrachtung der vorliegenden Daten ist, dass bei Männern mit Beeinträchtigungen der prozentuale Anteil von Männern, denen sexuelle Belästigung widerfahren ist, deutlich gegenüber der Einleitungsfrage steigt, wenn nach konkreten Situationen gefragt wurde. So hat sich der Anteil der Männer mit Beeinträchtigungen, die sexuell belästigt wurden, bei der Itemliste gegenüber der Einleitungsfrage mehr als verdreifacht (9% zu 34%).

Auch bei den anderen Befragungsgruppen steigt dieser Anteil in der Itemliste, jedoch nicht in dem Ausmaß wie bei Männern mit Beeinträchtigungen. Dieser Befund unterstützt die eingangs aufgeführte Hypothese, dass sexuelle Belästigung bei Männern unzureichend anhand einer allgemeinen Frage zu erfassen ist und die Aufdeckung des Dunkelfeldes ohne die Abfrage konkreter Einzelhandlungenschwert ist. Erst wenn konkrete Situationen, die von den Forscher/innen als sexuelle Belästigung definiert wurden, abgefragt werden, steigt der prozentuale Anteil der betroffenen Männer, denen sexuelle Belästigung widerfahren ist. Diese große Zunahme bei allen Gruppen könnte darauf hinweisen, dass die Befragten sich vieler Situationen nicht als sexuelle Belästigung bewusst sind oder diese auch nicht als solche empfinden oder erinnern. Eine weitere Erklärung wäre, dass viele sich zunächst nicht trauen sexuelle Belästigung als solche zu benennen.

4.5.2.5.2 Tatkontext und Täter/innen sexueller Belästigung

Die im Folgenden abgebildeten und beschriebenen Daten geben einen Überblick über die Tatorte und die Täter/innen sexueller Belästigung.

Tabelle 71: Tatorte und Täter/innen bei sexueller Belästigung

Tatorte und Täter/innen bei sexueller Belästigung	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung	Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214	N=800	N=8.445
	(%)	¹⁾	(%)	(%)
... mindestens einmal genannt				
Durch wenig oder gar nicht bekannte Personen an öffentlichen Orten , Straßen, Plätzen	9		28	50
In der Arbeit, Schule oder Ausbildung	8		21	25
Durch Freunde, Bekannte oder Nachbarn	6		14	16
In Ämtern oder durch Behörden	(1)		1	-
Durch Familienangehörige oder Verwandte	(2)		6	6
Durch eine/n Partner/in oder Ehepartner	(2)		10	6
In Einrichtungen, Diensten oder Angeboten zur Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigungen, Behinderungen oder chronischen Erkrankungen	(1)		3	-
Im Rahmen der gesundheitlichen Versorgung	(1)		4	-
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen. Bei Fallzahlen unter 5 (weniger als 5 Befragte haben die Frage bejaht), sind die Prozentwerte in Klammern gesetzt.				
1) Männer Durchschnittsbevölkerung: Nicht abgefragt				

Sexuelle Belästigung gegenüber Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen findet am häufigsten „durch wenig oder gar nicht bekannte Personen an öffentlichen Orten, Straßen, Plätzen“ (9%) oder „in der Arbeit, Schule oder Ausbildung“ (8%) statt, auch wenn hier aufgrund der geringen Anzahl der Antworten nur Tendenzen beschrieben werden können (siehe Tabelle 71). Nur einem sehr kleinen Anteil der Männer mit Beeinträchtigungen widerfährt sexuelle Belästigung „in Einrichtungen, Diensten oder Angeboten zur Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigungen, Behinderungen oder chronischen Erkrankungen“ und „im

Rahmen der gesundheitlichen Versorgung“ (jeweils 1%). Genau wie Frauen mit Behinderungen sind Männer mit Beeinträchtigungen nur sehr selten (zu 1%) „in Ämtern oder Behörden“ von sexueller Belästigung betroffen (Frauen mit Beeinträchtigungen: 1%; Frauen der Durchschnittsbevölkerung wurden hierzu nicht befragt).

Auch die Frauen mit Beeinträchtigungen erleben Situationen sexueller Belästigung am häufigsten an öffentlichen Orten (28%) und in der Arbeit (21%); hier und auch in anderen Lebenssituationen widerfährt Frauen mit Beeinträchtigungen in einem deutlich höheren Maße sexuelle Belästigung als Männern mit Beeinträchtigungen („durch Freunde, Bekannte oder Nachbarn“ 14%; Männer mit Beeinträchtigungen: 6%; „durch eine/n Partner/in oder Ehepartner“ 10%; Männer mit Beeinträchtigungen: 2%).

Im Vergleich zu den anderen befragten Gruppen wurde von Frauen der Durchschnittsbevölkerung das Widerfahren von sexueller Belästigung an öffentlichen Orten mit Abstand am häufigsten genannt (50%). Aber auch das Erleben von sexueller Belästigung „in der Arbeit, Schule oder Ausbildung“ und „durch Freunde, Bekannte oder Nachbarn“ wurde mit 25 und 16 Prozent häufiger genannt als von den anderen beiden Gruppen. Der Anteil der sexuellen Belästigung „durch eine/n Partner/in oder Ehepartner“ liegt bei Frauen der Durchschnittsbevölkerung mit 6 Prozent niedriger als bei Frauen mit Beeinträchtigungen (10%), jedoch höher als bei Männern mit Beeinträchtigungen (2%).

Besonders auffällig bei der Betrachtung der Daten ist, dass zwar bei allen befragten Gruppen die Öffentlichkeit der am meisten genannte Ort für sexuelle Belästigung ist, jedoch keine Gruppe hier eine vergleichbar hohe Ausprägung wie Frauen der Durchschnittsbevölkerung hat. Darüber hinaus lässt sich eine generell hohe Betroffenheit durch sexuelle Belästigung bei Frauen beider Gruppen feststellen: Die Mehrheit aller befragten Frauen wurden im Erwachsenenleben in verschiedenen sozialen Kontexten sexuell belästigt, was nur auf etwa ein Drittel der Männer mit Behinderungen zutrifft.

4.5.2.5.3 Sexuelle Gewalt im Erwachsenenalter

Bei sexueller Gewalt wird entsprechend der Vorgängerstudien unterschieden zwischen ungewollten und erzwungenen sexuellen Handlungen (siehe Tabelle 72), wobei letztere als sexuelle Gewalt im engeren Sinne definiert werden. Im Folgenden sind die Daten zu ungewollten und erzwungenen sexuellen Handlungen seit dem 16. Lebensjahr dokumentiert.

Tabelle 72: Ungewollte und erzwungene sexuelle Handlungen im Erwachsenenleben

	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung	Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214	N=800	N=8.445
	(%)	(%)	(%)	(%)
Ungewollte sexuelle Handlungen „Wie häufig haben Sie seit dem Alter von 16 Jahren ungewollte sexuelle Handlungen erlebt, zu denen Sie gedrängt oder psychisch oder moralisch unter Druck gesetzt wurden?“	4	– ¹⁾	31	16
Erzwungene sexuelle Handlungen erlebt: Einstiegsfrage „Wie häufig haben Sie seit dem Alter von 16 Jahren erzwungene sexuelle Handlungen erlebt?“ („also solche, zu denen Sie gegen Ihren Willen durch körperlichen Zwang oder Drohungen gezwungen wurden. Das kann z.B. durch Festhalten, Arm umdrehen, Herunterdrücken, Erpressungen oder Drohungen passiert sein, oder dadurch, dass Sie nicht weg konnten, sich nicht wehren konnten oder in einer Abhängigkeitssituation waren. Dazu können auch vorher bereits genannte Handlungen [sexueller Belästigung, Anm. d. V.] zählen.“)	3	– ¹⁾	21	10
Mindestens eine erzwungene sexuelle Handlung erlebt (=sexuelle Gewalt) (Einstiegsfrage und Itemliste gesamt)	5	[2] ²⁾	27	13
Mindestens eine ungewollte oder erzwungene sexuelle Handlung erlebt (Ungewollte sexuelle Handlungen und Einstiegsfrage und Itemliste gesamt)	6	– ¹⁾	34	18
Itemliste:				
Situation erzwungener sexueller Handlung erlebt ...				
A1) Jemand hat mich zum Geschlechtsverkehr gezwungen.	(1)	1		
A2) Jemand ist gegen meinen Willen mit dem Penis oder etwas anderem in meinen Körper eingedrungen.	(1)	– ¹⁾	14 ³⁾	6 ³⁾
B) Jemand hat gegen meinen Willen versucht, mit dem Penis oder etwas anderem in mich einzudringen, es kam dann aber nicht dazu.	(1)	– ¹⁾	8	5
C) Jemand hat mich zu intimen Körperberührungen, Streicheln, Petting und ähnlichem gezwungen.	3	3	13	6
D) Ich wurde zu anderen sexuellen Handlungen oder Praktiken gezwungen, die ich nicht wollte.	(1)	1	8	3
E) Jemand hat mich gezwungen, pornografische Bilder oder Filme anzusehen und sie nachzuspielen, obwohl er/sie wusste, dass ich das nicht wollte.	(1)	0	3	1

	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung	Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214	N=800	N=8.445
	(%)	(%)	(%)	(%)
F) Sonstige sexuelle Handlungen, die ich nicht wollte und zu denen ich gegen meinen Willen gedrängt oder gezwungen wurde.	(1)	– ¹⁾	8	– ¹⁾

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.
 Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren
 Bei Fallzahlen unter 5 (weniger als 5 Befragte haben die Frage bejaht), sind die Prozentwerte in Klammern gesetzt.

1) Kein vergleichbares Item vorhanden
 2) Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Nur Itemliste, keine Einstiegsfrage
 3) Bei Frauenstudien: „A) Jemand hat mich zum Geschlechtsverkehr gezwungen und ist gegen meinen Willen mit dem Penis oder etwas anderem in meinen Körper eingedrungen.“

Die Einstiegsfrage nach erlebten erzwungenen sexuellen Handlungen wurde von 3 Prozent der befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen bejaht und 4 Prozent der befragten Männer haben nach eigenen Angaben „ungewollte sexuelle Handlungen“ erlebt. Insgesamt haben 6 Prozent der befragten Männer irgendeine Form ungewollter oder erzwungener sexueller Handlungen seit dem 16. Lebensjahr angegeben, und 5 Prozent der Männer mit Behinderungen waren von sexueller Gewalt im Sinne erzwungener sexueller Handlungen betroffen (Tabelle 72).

Im Vergleich zu den Männern der Durchschnittsbevölkerung ist zu erkennen, dass sich insgesamt die Nennung von sexueller Gewalt in der gleichen Größenordnung bewegt wie bei der Befragung der Männer mit Beeinträchtigungen. Auch hier ist – soweit überhaupt vergleichbare Fragen gestellt wurden – das Item „Jemand hat mich zu intimen Körperberührungen, Streicheln, Petting und ähnlichem gezwungen“ noch am häufigsten genannt worden, bleibt allerdings mit 3 Prozent ebenfalls in einem Bereich, in dem von einer sehr seltenen Betroffenheit durch sexuelle Gewalt bei Männern (mit und ohne Behinderung) ausgegangen werden kann.

Ungewollte sexuelle Handlungen und sexuelle Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen erreichen ein ungleich höheres Ausmaß. Insgesamt haben 34 Prozent der befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen irgendeine Form ungewollter oder erzwungener sexueller Handlungen erlebt.

31 Prozent der Befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen erlebten ungewollte sexuelle Handlungen. Ähnlich wie die befragten Männer mit Beeinträchtigungen stimmen zunächst Frauen mit Beeinträchtigungen der Einstiegsfrage zu sexueller Gewalt seltener zu als in der anschließenden handlungsbezogenen Abfrage. Bei der Einstiegsfrage zu erzwungenen sexuellen Handlungen liegt der Anteil der befragten Frauen, denen dies widerfahren ist, bei 21 Prozent, während er zusammen mit der Abfrage der Einzelitems auf 27% ansteigt. 14 Prozent der befragten Frauen mit Beeinträchtigungen, also jede siebte Befragte, gibt an, jemand habe sie: „zum Geschlechtsverkehr gezwungen und ist gegen meinen Willen mit dem Penis oder einem anderen Gegenstand in meinen Körper eingedrungen“, und 13 Prozent der Frauen geben an jemand habe sie „zu intimen Körperberührungen, Streicheln, Petting und Ähnlichem gezwungen“.

Wie bei der Abfrage von sexueller Belästigung liegen auch hier die Ergebnisse der Befragung der Frauen der Durchschnittsbevölkerung unter den Werten der Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, aber wiederum deutlich höher als die der Männer mit Behinderungen

und Beeinträchtigungen. Dies ist bereits bei der Einstiegsfrage ersichtlich (21% Frauen mit Beeinträchtigungen; 10% Frauen der Durchschnittsbevölkerung; 3 Prozent der Männer mit Beeinträchtigungen) und setzt sich auch bei der handlungsbezogenen Abfrage fort.

18 Prozent der Frauen der Durchschnittsbevölkerung haben irgendeine Form ungewollter oder erzwungener sexueller Handlungen erfahren im Vergleich zu 34 Prozent der Frauen mit Behinderungen und 6 Prozent der Männer mit Behinderungen. Die Verteilung der Häufigkeiten bei der handlungsbezogenen Abfrage ist bei Frauen der Durchschnittsbevölkerung ähnlich wie bei den Frauen mit Beeinträchtigungen. So sind auch hier die Items mit der größten Ausprägung: „Jemand hat mich zum Geschlechtsverkehr gezwungen oder ist gegen meinen Willen mit dem Penis oder etwas anderem in meinen Körper eingedrungen“ (6%, Frauen mit Beeinträchtigungen: 14%) und „Jemand hat mich zu intimen Körperberührungen, Streicheln, Petting oder ähnlichem gezwungen“ (6%, Frauen mit Beeinträchtigungen: 13%).

Zusammenfassung:

Die vorliegenden Daten zeigen, dass sowohl Geschlecht als auch Behinderungen einen großen Einfluss auf das Widerfahren von ungewollten sexuellen Handlungen und sexueller Gewalt haben können. Jedoch kann aufgrund der Häufigkeiten und Itemausprägungen angenommen werden, dass das Merkmal Geschlecht einen größeren Risikofaktor darstellt, da den Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen deutlich häufiger sexuelle Gewalt widerfährt als Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen. Dass jedoch auch der Faktor Behinderung, vor allem in der Betroffenheit durch sexuelle Gewalt bei Frauen, von erheblicher Bedeutung ist, wird bei dem Vergleich der beiden befragten Gruppen von Frauen deutlich. So ist der prozentuale Anteil der Frauen mit Beeinträchtigungen, denen in ihrem Leben bereits ungewollte sexuelle Handlungen und sexuelle Gewalt widerfahren ist, fast doppelt so hoch wie der Anteil der Frauen der Durchschnittsbevölkerung. Für Männer zeigen sich hier in den wenigen vergleichbaren Daten keine entsprechenden Unterschiede. Insofern ist davon auszugehen, dass bei sexueller Gewalt das Geschlecht und – allerdings nur bei Frauen – die Behinderung maßgeblich zu höheren Gefährdungen durch sexuelle Gewalt und ungewollte sexuelle Handlungen beitragen.⁷⁷

4.5.2.5.4 Tatkontext und Täter/innen

Die Daten, die im Folgenden dargestellt und beschrieben werden, geben einen Überblick über den Tatort und die Täter/innen bei den Widerfahrnissen sexueller Gewalt.

⁷⁷ Im Gegensatz zu den Angaben bezüglich sexueller Belästigung im Erwachsenenleben besteht hier nicht die gleiche auffällende Diskrepanz zwischen der Einleitungs- bzw. Einstiegsfrage und der anschließenden handlungsbezogenen Abfrage. Zwar steigt auch hier der prozentuale Anteil der Männer mit Beeinträchtigungen, denen sexuelle Gewalt widerfahren ist, wenn nach Situationen gefragt wird, jedoch ist dieser Anstieg deutlich geringer als bei sexueller Belästigung. Zu vermuten ist hier, dass in der Gesellschaft – auch bei Männern – ein klareres Verständnis von sexueller Gewalt als von sexueller Belästigung existiert und erzwungene sexuelle Handlungen eher erinnert und entsprechend angegeben werden.

Tabelle 73: Tatorte und Täter/innen bei sexueller Gewalt

Täter/innen sexueller Gewalt	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214		N=800	N=8.445
	(%)	(%)		(%)	(%)
Unbekannt	(1) ¹⁾	(0) ²⁾		4	1
Kaum bekannt	(2)			0	1
Arbeit	3	(0)		3	1
Freunde / Bekannte / Nachbarn	(1)	(0)		4	1
Familienangehörige	(1)	(0)		4	1
Partner/in	(1)	(0)		13	4
Gesundheitsbereich	(1)	(0)		1	0
Einrichtungen / Dienste	(1)	- ³⁾		0	- ³⁾
Ämter / Behörden	0	- ³⁾		0	- ³⁾
Sonstige	0	(0)		0	0

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten.
Männer Durchschnittsbevölkerung: ab 18 Jahre. Täterinnen beziehen sich nur auf die abgefragten Situationen (Items), keine Einstiegsfragen.
Bei Fallzahlen unter 5 (weniger als 5 Befragte haben die Frage bejaht), sind die Prozentwerte in Klammern gesetzt.

1) In Klammern gesetzte Werte nicht verallgemeinerbar, da Fallbasis unter n=5.
2) „Unbekannt“ und „kaum bekannt“ wurden bei Männern Durchschnittsbevölkerung nicht differenziert ausgewertet.
3) Kein vergleichbares Item vorhanden.

Aus allen Lebensbereichen außer „Ämter / Behörden“ und „Sonstige“ wurden von den befragten Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen Täter/innen sexueller Gewalt benannt.

Ein Vergleich mit den Männern der Durchschnittsbevölkerung und anderen Befragungsgruppen ist aufgrund der niedrigen Fallzahlen Betroffener nicht möglich. Allerdings gibt es bei den Ergebnissen zu sexueller Gewalt gegenüber Männern der Durchschnittsbevölkerung keine Hinweise auf Täter-Opfer-Kontexte, in denen diese nennenswert häufiger auftritt.

Abweichend von den Männern benennen sowohl Frauen mit Beeinträchtigungen als auch Frauen der Durchschnittsbevölkerung deutlich am häufigsten Partner/innen als Täter/innen sexueller Gewalt. Darüber hinaus sind Frauen mit Behinderungen aber auch in anderen Lebensbereichen (durch unbekannte im öffentlichen Raum, Freunde/Bekannte, Familienangehörige und im Arbeitsleben) häufiger gefährdet, Opfer von sexueller Gewalt zu werden (3-4% vs. 1-3% bei anderen Befragungsgruppen).

Insgesamt lässt die vorliegende Auswertung darauf schließen, dass Männer in ihrem Erwachsenenleben nur sehr selten mit sexueller Gewalt und ungewollten sexuellen Handlungen in verschiedenen Lebensbereichen konfrontiert sind und dass Männer mit Beeinträchtigungen davon nicht relevant häufiger betroffen sind. Gerade sexuelle Gewalt in Partnerschaften, die von den Frauen mit Behinderungen häufiger erlebt wird (13%), scheint bei Männern mit Behinderungen nur eine sehr untergeordnete Rolle zu spielen (1%).

4.5.3 Multiple Gewaltbelastungen

Multiple Gewalterfahrungen stellen einen wesentlichen Belastungsfaktor für die Beeinträchtigung der seelischen und körperlichen Gesundheit dar⁷⁸. Für die Darstellung multipler Gewalterfahrungen (Tabelle 74) wurde jede widerfahrene Gewaltform in Kindheit / Jugend und Erwachsenenleben mit dem Wert eins gezählt, so dass jede befragte Person bis zu sechs Werten für widerfahrene Gewalt genannt haben kann (körperliche / psychische / sexuelle Gewalt in Kindheit/Jugend und Erwachsenenleben). Als besonders stark von multipler Gewalt im Lebensverlauf betroffen wurden in den Vorgängerstudien Personen definiert, die 5-6 Nennungen hatten, da diese unterschiedlichen Formen von Gewalt sowohl in der Kindheit als auch im Erwachsenenleben ausgesetzt waren.

Tabelle 74: Index multipler Gewalterfahrungen in Kindheit / Jugend und Erwachsenen-leben

Anzahl der Formen von Gewalt (körperlich, psychisch, sexuell) in Kindheit und / oder Erwachsenenleben, in denen mindestens ein Ereignis benannt wurde	1	2		3	4	Signifikanz		
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	1+2	1+3	3+4
	N=200	N=214		N=800	N=8.445			
	(%)	(%)		(%)	(%)			
0	4	3		5	14			
1	12	13		12	27			
2	21	33		14	23			
3	28	28		21	17			
4	31	20		22	12			
5	4	3		17	5			
6	2	1		10	2			
Durchgängig keine Angabe	0	0		0	0			
Median	3	3		3	-			
Mittelwert	2,9	2,6		3,4	-			
(Gesamt)						*	***	**

Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen.
Männer Durchschnittsbevölkerung: ab 18 Jahre.

Mit Blick auf die durch multiple Gewalt im Lebensverlauf hoch belasteten Gruppen (5-6 Nennungen) lässt sich feststellen, dass Männer mit Behinderungen hiervon mit einem Anteil von 6 Prozent nicht sehr häufig betroffen sind und auch der Unterschied zu Männern der Durchschnittsbevölkerung (4%) hier nicht sehr ausgeprägt ist. Männer mit Beeinträchtigungen haben im Mittelwert etwas, aber nicht deutlich häufiger mehrere Gewaltformen sowohl in

⁷⁸ Vgl. Schröttle, Monika; Hornberg, Claudia u.a. (2012): Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland. Kurzfassung. Herausgeber: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, S. 32.

Vgl. Hornberg / Schröttle et al. (2008) Gesundheitliche Folgen von Gewalt: RKI-Themenheft, Fußnote 6 sowie Schröttle / Khelaifat (2008): Gesundheit – Gewalt – Migration. Eine vergleichende Sekundäranalyse zur gesundheitlichen und sozialen Situation und Gewaltbetroffenheit von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland. Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Kindheit und Jugend als auch im Erwachsenenleben erfahren (Mittelwert: 2,9 vs. 2,6 Nennungen). Das verweist darauf, dass bei Männern mit Behinderungen, anders als bei Frauen mit Behinderungen, fortgesetzte und multiple Gewalterfahrungen im Lebensverlauf keine relevante Rolle spielen.

Der Anteil der Frauen mit Beeinträchtigungen, die in erhöhtem Maße multiple und fortgesetzte Gewalterfahrungen in ihrem Lebensverlauf gemacht haben, liegt mit 27% (5-6 Nennungen) erheblich über dem Anteil der Männer mit und ohne Beeinträchtigungen (4-6%) und auch deutlich über dem Anteil der Frauen der Durchschnittsbevölkerung (7%)⁷⁹, die in dieser Hinsicht mehr Ähnlichkeiten mit den beiden befragten Männergruppen aufweisen. Demnach sind Frauen mit Beeinträchtigungen die mit Abstand am stärksten von multiplen Gewalterfahrungen im Lebensverlauf belastete Gruppe der vorliegenden Auswertungen.

Tabelle 75: Durch multiple Gewalterfahrungen hoch belastete Befragte

Anzahl der Formen von Gewalt (körperlich, psychisch, sexuell) in Kindheit und / oder Erwachsenenleben, in denen mindestens ein Ereignis benannt wurde	Männer mit Behinderungen		Männer Durchschnittsbevölkerung	Frauen mit Behinderungen		Frauen Durchschnittsbevölkerung
	alle	in Kindheit oder Jugend beeinträchtigt		alle	in Kindheit oder Jugend beeinträchtigt	
	N=200	N=40	N=214	N=800	N=279	N=8.445
	(%)	(%)	(%)	(%)	(%)	(%)
5 und 6	6	13	4	27	34	7

Prozentwerte gerundet. Männer Durchschnittsbevölkerung: ab 18 Jahre.

Interessant ist, dass der Anteil der von multipler und fortgesetzter Gewalt im Lebenslauf betroffenen Gruppen sowohl bei Männern als auch bei Frauen mit Behinderungen steigt, wenn nur Personen einbezogen werden, die bereits in Kindheit und Jugend eine Behinderung hatten (vgl. Tabelle 75). Für die Männer, die in Kindheit und Jugend bereits Behinderungen hatten, erhöht sich der Anteil der mit mehreren Gewaltformen über den gesamten Lebenslauf hoch Belasteten auf 13 Prozent, bei den bereits in Kindheit und Jugend behinderten Frauen auf 34%. Beides verweist auf erhöhte Risiken für Menschen mit Behinderungen, Opfer von multipler und fortgesetzter Gewalt im Lebensverlauf zu werden, wenn sie bereits in Kindheit und Jugend in erhöhtem Maße Gewalt ausgesetzt waren.

4.5.4 Überblick und Zusammenfassung Gewaltbetroffenheit

Der folgende Überblick (Tabelle 76 / Abbildung 8) zeigt zusammenfassend das Vorkommen der Gewaltformen in den Lebensphasen für alle vier Befragungsgruppen. Die Prozentzahlen geben die Anteile der Befragten an, denen *mindestens einmal* in der genannten Lebensphase *mindestens eine* der abgefragten Gewaltsituationen der genannten Gewaltformen widerfahren ist.

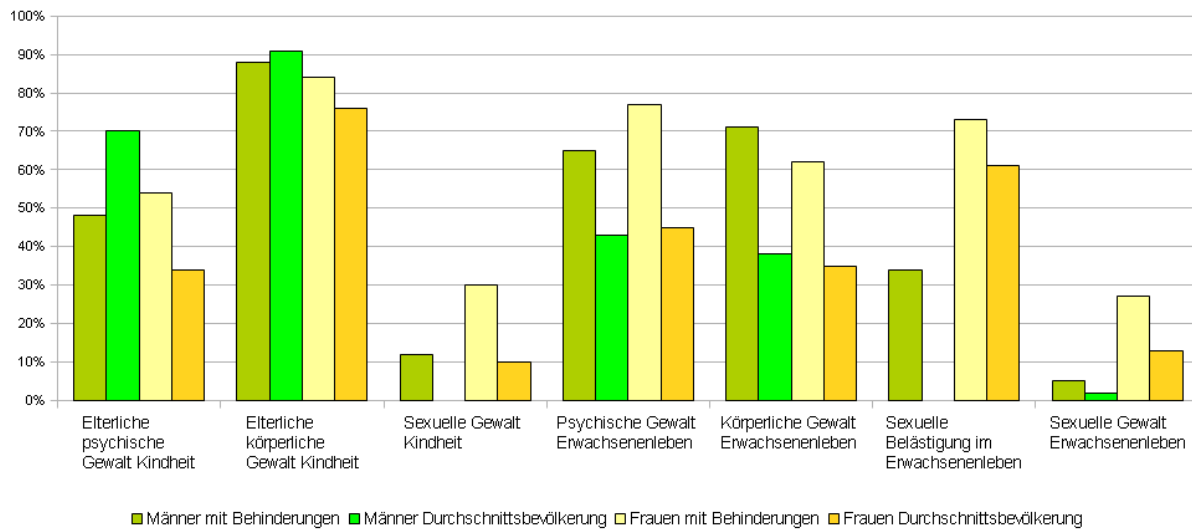
⁷⁹ Rundungsfehler bei Summierung ausgeglichen.

Tabelle 76: Überblick über psychische, körperliche und sexuelle Gewalterfahrungen in der Kindheit und im Erwachsenenleben

	1	2		3	4	Signifikanz		
	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung ⁸⁰		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung	1+2	1+3	3+4
	N=200	N=214		N=800	N=8.445			
	(%)	(%)		(%)	(%)			
Elterliche psychische Gewalt in Kindheit ²⁾	48	72		54	34	** *	n.s.	**
Elterliche körperliche Gewalt in Kindheit ³⁾	88	90		84	76	n.s.	n.s.	**
Sexuelle Gewalt in Kindheit	12	- ¹⁾		30	10	-	** *	**
Psychische Gewalt im Erwachsenenleben	65	46		77	45	** *	**	**
Körperliche Gewalt im Erwachsenenleben	71 ³⁾	43		62	35	** *	*	**
Sexuelle Belästigung im Erwachsenenleben	34	- ²⁾		73	61	-	-	-
Sexuelle Gewalt im Erwachsenenleben	5	2		27	13	n.s.	** *	**
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen. Vergleichbare Gewalt-Items als 'mindestens einmal vorgekommen' benannt. Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren. Keine „Einstiegsfragen“ im Erwachsenenleben. 1) Zu wenig vergleichbare Items. 2) Nicht erhoben.								

Im Vergleich der Untersuchungsgruppen wird noch einmal deutlich, dass Männer mit Behinderungen generell, anders als Frauen mit Behinderungen, gegenüber der Durchschnittsbevölkerung weder einem höheren Risiko ausgesetzt sind in Kindheit und Jugend Opfer von elterlicher Gewalt zu werden, noch in höherem Maße sexuelle Gewalt im Lebensverlauf erleben. Die Höherbelastung von Männern mit Behinderungen konzentriert sich vielmehr auf körperliche und psychische Gewalt im Erwachsenenleben, der sie deutlich häufiger ausgesetzt sind als Männer der Durchschnittsbevölkerung. Während Frauen mit Behinderungen häufiger psychische Gewalt im Erwachsenenleben berichten als Männer mit Behinderungen, sind letztere häufiger körperlicher Gewalt im Erwachsenenleben ausgesetzt, allerdings, wie wir gesehen haben, weniger im Bereich häuslicher Beziehungen als vielmehr im öffentlichen Raum und in Arbeitswelt/Ausbildung und Freundes-/Bekanntkreis.

⁸⁰ Bei den Männern der Durchschnittsbevölkerung wurde psychische und körperliche Gewalt im Erwachsenenleben ohne Einstiegsfrage erhoben, wodurch die Vergleichbarkeit aber nicht erheblich einschränkt wird, da sich die Werte bei Nicht-einbeziehung der Einstiegsfrage bei den anderen Gruppen offensichtlich nur um 1-2 Prozentpunkte gegenüber den Werten bei Einbeziehung der Einstiegsfrage unterscheiden (bei Männern mit Behinderungen: 64% statt 65% bei psychischer Gewalt im Erwachsenenleben, 69% statt 71% bei körperlicher Gewalt im Erwachsenenleben).

Abbildung 8: Überblick über psychische, körperliche und sexuelle Gewalterfahrungen in der Kindheit und im Erwachsenenleben

Basis: Tabelle 76, Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten.

Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Keine Einstiegsfragen im Erwachsenenleben, Befragte ab 18 Jahren.

Der folgende Text ist in drei Abschnitte gegliedert: Im ersten Teil werden zusammenfassend alle wichtigen Ergebnisse, die sich auf das Merkmal *Behinderung* beziehen dargestellt, darauf folgt eine ähnliche Zusammenfassung mit Bezug auf das Merkmal *Geschlecht* und anschließend wird ein abschließendes Fazit vorgenommen.

Merkmal Behinderung

Während sich bei körperlicher und psychischer Gewalt im Erwachsenenleben eine klare Tendenz in Richtung einer höheren Gewaltbetroffenheit von Männern wie Frauen mit Behinderung oder Beeinträchtigung erkennen lässt (bei sexueller Gewalt und sexueller Belästigung lässt sich dies nur bei Frauen feststellen), ist diese Tendenz für die Gewaltbelastungen in Kindheit und Jugend nur bei den Frauen erkennbar und bei den Männern uneindeutig oder gar gegenläufig.

In *Kindheit und Jugend* zeigt sich, dass *Männer* mit Beeinträchtigungen deutlich seltener als Männer der Durchschnittsbevölkerung von elterlicher *psychischer* Gewalt betroffen sind (48% zu 74%, Tabelle 76). Bei der elterlichen *körperlichen* Gewalt in Kindheit und Jugend lassen sich bei den Männern mit Behinderungen keine signifikanten Unterschiede in der Betroffenheit gegenüber Männern der Durchschnittsbevölkerung feststellen. Bei *sexueller* Gewalt in Kindheit und Jugend lässt sich aufgrund zu wenig vergleichbarer Items kein Unterschied zwischen Männern mit Beeinträchtigungen und Männern der Durchschnittsbevölkerung feststellen. Die wenigen vergleichbaren Items deuten aber darauf hin, dass hier keine relevante Höherbetroffenheit der Männer mit Behinderungen besteht.

Frauen mit Beeinträchtigungen sind dagegen zu deutlich höheren Anteilen von elterlicher⁸¹ *psychischer* Gewalt in der Kindheit und Jugend betroffen als Frauen der Durchschnittsbevölkerung (54% zu 34%, Tabelle 76). Auch sind etwas mehr Frauen mit Behinderungen als Frauen der Durchschnittsbevölkerung von elterlicher *körperlicher* Gewalt in Kindheit und Jugend betroffen (84% zu 76%). Gerade auch von *sexueller* Gewalt in Kindheit und Jugend

⁸¹ „elterliche“ Gewalt meint hier Gewalt durch Eltern und andere Erziehungspersonen in Elternfunktion (Pflegeeltern, Stiefeltern etc.)

sind anteilmäßig Frauen mit Beeinträchtigungen um ein Vielfaches häufiger betroffen als Frauen der Durchschnittsbevölkerung (30% zu 10%).

Im *Erwachsenenleben* zeigt sich dagegen in der Überblickstabelle (Tabelle 76 / Abbildung 8) der deutlich höhere Anteil der von psychischer oder körperlicher Gewalt betroffenen Männer und Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen gegenüber Frauen und Männern aus der Durchschnittsbevölkerung.

Bei der Betroffenheit durch *psychische* Gewalt im Erwachsenenleben geben sowohl befragte Männer als auch Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen deutlich häufiger als Männer und Frauen aus der Durchschnittsbevölkerung an, mindestens eine der abgefragten Situationen erlebt zu haben (Männer: 65% zu 46%, Frauen 77% zu 45%, Tabelle 76). Ebenso deutlich sind die Unterschiede in der Gesamtbetroffenheit durch *körperliche* Gewalt im Erwachsenenleben zwischen befragten Personen mit Behinderungen und befragten Personen der Durchschnittsbevölkerung (Männer: 71% zu 43%, Frauen 62% zu 35%). Allerdings wird die Gewalt von Männern und Frauen in sehr unterschiedlichen Lebenskontexten erlebt (s.o.).

Beim Vergleich sowohl der *sexuellen Belästigung* als auch der *sexuellen Gewalt* im Erwachsenenleben ist die Betroffenheit bei Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen deutlich höher als bei den Frauen aus der Durchschnittsbevölkerung (27% zu 13% bei sexueller Gewalt und 73% zu 61% bei sexueller Belästigung).

Für Männer der Durchschnittsbevölkerung wurde sexuelle Belästigung nicht erhoben und kann deshalb hier nicht verglichen werden. Im Hinblick auf die Betroffenheit durch sexuelle Gewalt lässt sich aufgrund der geringen Prävalenzen und Fallzahlen in beiden untersuchten Gruppen kein signifikanter Unterschied nachweisen. Aussagen zu Einzelitems verweisen aber auf keine ausgeprägten Unterschiede für Männer beider Befragungsgruppen. Insofern beschränkt sich die Höherbetroffenheit von Männern mit Behinderungen durch Gewalt auf körperliche und psychische Gewalt im Erwachsenenleben; sie lässt sich aber nicht im Hinblick auf sexuelle Gewalt und alle Formen von Gewalt in Kindheit und Jugend feststellen. Interessant ist, dass dennoch Männer mit Behinderungen häufiger als Männer der Durchschnittsbevölkerung Betroffene von multipler und fortgesetzter Gewalt im Lebenslauf geworden waren, wenn sie in Kindheit und Jugend bereits Behinderungen hatten. Dies könnte damit erklärt werden, dass bei Männern ohne Behinderungen, die zwar ebenfalls in hohem Maße psychische und körperliche Gewalt in Kindheit und Jugend erlebt haben, häufiger Viktimisierungen im Lebensverlauf beendet werden konnten, während sie sich bei bereits in Kindheit und Jugend betroffenen Männern mit Behinderungen tendenziell im Lebensverlauf häufiger fortsetzten. Um diesen Zusammenhang nachweisen zu können, wären weitere vertiefende Auswertungen und auch qualitative Studien erforderlich, die an dieser Stelle nicht geleistet werden können.

Das Merkmal „*Behinderung oder Beeinträchtigung*“ spielt nach den Ergebnissen der vorliegenden Auswertungen eine entscheidende Rolle für das Risiko, als Mann oder Frau Opfer von Gewalt zu werden, wenn auch bei Männern mit Einschränkungen in Bezug auf sexuelle Gewalt und Gewalt in Kindheit und Jugend.

Merkmal Geschlecht

Gegenüber den Unterschieden in der Gewaltbetroffenheit anhand des Merkmals „*Behinderung oder Beeinträchtigung*“ stellen sich die Unterschiede in der Gewaltbetroffenheit aufgrund des Merkmals *Geschlecht* anders dar. Sie zeigen sich weniger ausgeprägt in der generellen Gewaltbetroffenheit durch körperliche und psychische Gewalt, sehr extrem dagegen bei der Betroffenheit durch sexuelle Gewalt, der Frauen/Mädchen wesentlich häufiger ausgesetzt sind als Männer/Jungen.

In der *Kindheit und Jugend* besteht bei der Belastung durch *körperliche* elterliche Gewalt zwischen Männern und Frauen mit Beeinträchtigungen kein signifikanter Unterschied (vgl. Tabelle 76), während - wie bereits in Kap. 4.5.1.1 beschrieben - die ungewöhnlich hohe Belastung von Männern der Durchschnittsbevölkerung durch *psychische* elterliche Gewalt in Kindheit und Jugend (74%) gegenüber der vergleichsweise geringeren Belastung von Frauen der Durchschnittsbevölkerung (34%) auffällt. Bis auf diese Ausnahmen finden sich keine oder nur geringfügige Unterschiede zwischen Männern und Frauen mit Behinderungen in der Betroffenheit durch psychische oder körperliche elterliche Gewalt in Kindheit und Jugend.

Bei der *sexuellen* Gewalt zeigt sich, dass hier Frauen aller untersuchten Bevölkerungsgruppen um ein Vielfaches häufiger betroffen sind als Männer (soweit vergleichbar): Frauen mit Behinderungen sind insgesamt in deutlich höherem Anteil von sexueller Gewalt betroffen als Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, sowohl in der Kindheit (30% vs. 12%, Tabelle 76) als auch im Erwachsenenleben (27% vs. 5%). Ebenso ist der Anteil der betroffenen Frauen in der Durchschnittsbevölkerung deutlich höher als der Anteil der betroffenen Männer (13% vs. 2%).

Im *Erwachsenenleben* gibt es darüber hinaus erkennbare Unterschiede zwischen Männern und Frauen mit Beeinträchtigungen in der generellen Gewaltbetroffenheit: Während anteilmäßig *weniger* Männer als Frauen mit Beeinträchtigungen von *psychischer* Gewalt im Erwachsenenleben berichten (65% zu 77%, Tabelle 76), benennen Männer häufiger als Frauen mit Beeinträchtigungen *körperliche* Gewalt im Erwachsenenleben (71% zu 62%); sexueller Gewalt und sexueller Belästigung sind dagegen wiederum Frauen deutlich häufiger ausgesetzt (s.o.).

In der Durchschnittsbevölkerung verhält sich dies bei der *körperlichen* Gewalt im Erwachsenenleben tendenziell ähnlich (Männer 43%, Frauen 35%), bei der *psychischen* Gewalt lässt sich aber kein Unterschied zwischen Männern und Frauen feststellen (Männer 46%, Frauen 45%). Diese Unterschiede aufgrund des Merkmals *Geschlecht* sind in der Größenordnung geringer als die Unterschiede zwischen Befragten mit Beeinträchtigungen und Befragten der Durchschnittsbevölkerung.

Ein sehr wichtiger geschlechtsspezifischer Unterschied im Hinblick auf die Gewaltbetroffenheit im Erwachsenenleben ist der Täter-Opfer-Kontext: Frauen (mit und ohne Behinderung) erfahren deutlich häufiger Gewalt durch Partner/Ex-Partner und Familienangehörige, während Männer häufiger Opfer im öffentlichen Raum durch bekannte und unbekannte Personen sowie im Kontext von Arbeitswelt und Freundes-/Bekanntenkreis werden.

Ein weiterer Punkt, in dem *Geschlecht* eine entscheidende Rolle spielt, ist die Täterschaft: sowohl Männer und Frauen mit als auch ohne Behinderung erfahren alle Formen von Gewalt, auch psychische Gewalt, deutlich häufiger durch Personen männlichen Geschlechts.

Insofern spielt der Faktor Geschlecht in dreierlei Hinsicht eine zentrale Rolle: in Bezug auf sexuelle Gewalt generell, in Bezug auf Täterschaft generell und in Bezug auf die Gefährdung durch Gewalt in unterschiedlichen Täter-Opfer-Kontexten.

Zusammenfassung der wichtigsten Einzelergebnisse

Aufgrund der zusammengefassten Überblicksdaten zu den Anteilen der Befragten, denen *mindestens einmal* in Kindheit, Jugend oder Erwachsenenleben *mindestens eine* der abgefragten Situationen psychischer, körperlicher oder sexueller Gewalt widerfahren ist, zeigt sich,

- dass das Merkmal „*Behinderung oder Beeinträchtigung*“ einen hoch relevanten Risikofaktor für Viktimisierungen durch Gewalt darstellt, der sich allerdings geschlechtsspezifisch zum Teil unterschiedlich darstellt. Männer und Frauen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen sind im Erwachsenenleben in deutlich höherem Ausmaß von körperlicher oder psychischer Gewalt betroffen als Männer und Frauen aus der Durchschnittsbevölkerung. Frauen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen sind zudem gegenüber der Durchschnittsbevölkerung in Kindheit und Jugend in höherem Ausmaß von körperlicher und psychischer Gewalt durch Eltern oder andere Erziehungspersonen sowie im Lebensverlauf durch sexuelle Gewalt betroffen, während dies bei Männern so nicht zutrifft.
- dass in der Kindheit und Jugend vor allem *Männer der Durchschnittsbevölkerung* auffallend häufig von *psychischer Gewalt* durch Eltern oder andere Erziehungspersonen betroffen sind, und zwar deutlich häufiger als die anderen untersuchten Gruppen, während Männer/Frauen mit Beeinträchtigungen hier mittlere Werte aufweisen und Frauen der Durchschnittsbevölkerung davon am wenigsten betroffen sind.
- dass es anhand des Merkmals „*Geschlecht*“ und anhand des Merkmals „*Behinderung / Beeinträchtigung*“ deutlich unterschiedliche Risiken in der Betroffenheit durch *sexuelle Gewalt* gibt. Frauen sind in Kindheit, Jugend und Erwachsenenleben in deutlich höherem Ausmaß von sexueller Gewalt betroffen als Männer. Zusätzlich sind Frauen mit Beeinträchtigungen oder Behinderungen in deutlich höherem Ausmaß von sexueller Gewalt betroffen als Frauen der Durchschnittsbevölkerung. Für Männer lässt sich ein solcher Zusammenhang nicht nachweisen oder vermuten.
- dass die Arbeitswelt inklusive Schule und Ausbildung für alle Befragten ein Ort hoher Belastung durch psychische Gewalt im Erwachsenenleben ist, Männer und Frauen mit Beeinträchtigungen jedoch darüber hinaus in allen anderen Lebensbereichen ebenfalls in hohem Maße von psychischer Gewalt betroffen sind.
- dass der öffentliche Raum für Männer mit deutlich höherem Risiko behaftet ist, Opfer körperlicher Gewalt zu werden als für Frauen. Dies gilt weitgehend unabhängig davon, ob Männer beeinträchtigt sind oder nicht. Für Frauen ist die Öffentlichkeit dagegen - neben der Arbeitswelt - der Ort mit der höchsten Belastung durch sexuelle Belästigung.
- dass der soziale Nahraum von Paar- und Familienbeziehungen für Frauen mit einem erheblich höheren Risiko behaftet ist, Opfer psychischer, körperlicher oder sexueller Gewalt zu werden als für Männer. Dies gilt verstärkt für Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen.
- dass sowohl Männer und Frauen mit als auch ohne Behinderung alle Formen von Gewalt deutlich häufiger durch Personen männlichen Geschlechts erfahren.

4.5.5 Inanspruchnahme institutioneller Hilfe

Die Männer und Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen wurden bei erlebter körperlicher wie auch bei erlebter sexueller Gewalt im Erwachsenenleben gefragt, ob sie Unterstützung in Anspruch genommen haben.

Tabelle 77: Inanspruchnahme institutioneller Hilfe nach körperlicher / sexueller Gewalt

Infolge einer oder mehrerer dieser Situationen schon einmal ...	1	2	3	4	5	6	Signifikanz	
	Betroffene körperlicher Gewalt nach Eintritt der Beeinträchtigung				Betroffene sexueller Gewalt nach Eintritt der Beeinträchtigung			
	Männer		Frauen		Männer	Frauen	1+3	5+6
	N=65		N=263		N=3	N=80		
	Trifft zu	Keine Angabe	Trifft zu	Keine Angabe	Trifft zu	Trifft zu		
	(%)	(%)	(%)	(%)	FÄLLE	(%)		
medizinische Hilfe in Anspruch genommen.	25	9	27	3	(1)	31	n.s.	n.s.
Person aus einer Einrichtung informiert, in der die Befragte lebt oder betreut wird.	11	30	8	28	(0)	8 ¹⁾	n.s.	n.s.
eine Person aus einer Unterstützungseinrichtung aufgesucht.	5	30	18	8	(0)	13	**	n.s.
die Polizei eingeschaltet.	32	11	28	3	(0)	21	n.s.	n.s.
eine Anzeige erstattet.	27	9	21	3	(0)	16	n.s.	n.s.

Basis: Männer / Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Haushalten. Prozentwerte gerundet.
1) 30-36% keine Angabe

Wie die Auswertung der Inanspruchnahme von Unterstützung nach erlebter Gewalt zeigt, die sich ausschließlich auf Betroffene bezieht, die (auch) nach Eintreten der Behinderung Gewalt erlebt haben, nahmen Männer und Frauen nach körperlicher Gewalt etwa gleich häufig medizinische Hilfe in Anspruch (25 % bzw. 27% bei den Frauen), erstatteten nach körperlicher Gewalt eine Anzeige (27% bzw. 21%) und gingen zur Polizei (32% bzw. 28%). Keiner der Unterschiede ist hier signifikant.

Deutlich seltener suchten dagegen von körperlicher Gewalt betroffene Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen Unterstützungseinrichtungen auf als Frauen (5% vs. 18% bei den Frauen), was auf eine Zurückhaltung von Männern hindeutet professionelle Unterstützungseinrichtungen aufzusuchen, aber auch dadurch bedingt sein kann, dass ein spezifisches Unterstützungssystem für von Gewalt betroffene Männer kaum existiert. Zu beachten ist hierbei auch, dass ein hoher Anteil der Männer bei diesem Item keine Angaben gemacht hat (30%).

Da die wenigsten Befragten in Einrichtungen gelebt haben, wurden diese auch vergleichsweise selten bei Gewalt eingeschaltet.

Die Aussagen zur Unterstützungssuche nach sexueller Gewalt sind statistisch nicht auswertbar und nicht verallgemeinerbar, da nur 3 Männer diese nach Eintreten der Behinderung erlebt haben. Allerdings hat nur ein Mann medizinische Hilfe in Anspruch genommen und kein ein-

ziger Betroffener sexueller Gewalt die Polizei eingeschaltet, eine Anzeige erstattet und / oder eine Unterstützungseinrichtung in Anspruch genommen.

4.6 Diskriminierung aufgrund von Behinderung und struktureller Gewalt

In der vorliegenden Studie wurde Diskriminierung aufgrund von Behinderungen oder Beeinträchtigungen durch eine Reihe von Fragen zu verschiedenen, potentiell diskriminierenden Aspekten im Leben von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen wie auch in direkten Fragen nach der subjektiven Wahrnehmung erlebter Diskriminierung abgefragt. Im Folgenden werden diese Fragen ausgewertet, die Darstellung erhebt hier weder Anspruch auf Vollständigkeit noch kann an dieser Stelle eine tiefere Analyse geleistet werden.

Sozialer Status (Einkommen, Bildungsstand und Erwerbsbeteiligung)

Im Bildungsgrad sind bei den befragten Männern mit Beeinträchtigungen, die in Privathaushalten leben, keine gravierenden Unterschiede zu den befragten Männern der Durchschnittsbevölkerung festzustellen. Gegenüber Frauen mit Behinderungen sind Unterschiede im Bildungsgrad ersichtlich, die sich auch zwischen Männern und Frauen der Durchschnittsbevölkerung zeigen: Die befragten Frauen mit Beeinträchtigungen haben häufiger die mittlere Reife als die befragten Männer mit Beeinträchtigungen und etwas seltener den Haupt- bzw. Volksschulabschluss (vgl. Kap. 4.2).

Bei der Erwerbsquote zeigt sich gegenüber Männern der Durchschnittsbevölkerung in Privathaushalten eine deutlich geringere Erwerbsquote der befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen. Ebenfalls ist der Anteil der in Vollzeit erwerbstätigen Männer mit Behinderungen unter den Befragten deutlich geringer als bei den befragten Männern aus der Durchschnittsbevölkerung (vgl. Kap. 4.2). Dieser Unterschied lässt sich auch nicht überwiegend durch die unterschiedliche Altersstruktur der Stichproben erklären. Gegenüber Frauen mit Beeinträchtigungen sind die befragten Männer mit Beeinträchtigungen jedoch deutlich häufiger in Vollzeit erwerbstätig. Die Unterschiede im Umfang der Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen mit Beeinträchtigungen folgen damit den Geschlechtsunterschieden in der Durchschnittsbevölkerung.

Gegenüber der männlichen Durchschnittsbevölkerung in Privathaushalten scheinen sich das Haushaltsnettoeinkommen und das eigene Nettoeinkommen von Männern mit Behinderungen nicht wesentlich zu unterscheiden. Bei den befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen ist der Anteil der niedrigen Haushaltsnettoeinkommen unter 1.500 € ähnlich hoch wie bei den Männern. Allerdings ist der Anteil der Befragten mit geringem eigenem Nettoeinkommen bei den Frauen mit Behinderungen deutlich höher als bei den Männern mit Behinderungen. Dieses Verhältnis scheint ebenfalls Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Durchschnittsbevölkerung widerzuspiegeln (vgl. Kap. 4.2).

Angemessenheit des Einkommens in Bezug auf die Lebenshaltung und zusätzliche Ausgaben aufgrund der Beeinträchtigung

Ein gutes Drittel der befragten Männer mit Beeinträchtigungen hält die Höhe des Einkommens für nicht ausreichend für Dinge, die zum Leben erforderlich sind. Als nicht ausreichend für zusätzliche Ausgaben, die aufgrund der Behinderung anfallen, beurteilen die Höhe des

eigenen Einkommens sogar 41 Prozent der befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen (vgl. Kap. 4.2.).

Die befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen schätzen dies ähnlich ein. Hier wird sichtbar, dass nach subjektiver Einschätzung vieler Betroffener keine ausreichende finanzielle Versorgung gegeben ist, was auch den in der UN-Behindertenrechtskonvention festgelegten Rechten von Menschen mit Behinderungen entgegensteht.

Soziale Integration / Teilhabe am sozialen Leben

Männer mit Behinderungen in Haushalten sind in vergleichbar hohem Maße sozial eingebunden wie Frauen mit Behinderungen und Frauen der Durchschnittsbevölkerung in Haushalten (vgl. Kap. 4.3). Auch im Hinblick auf Verwandten-/Bekanntebesuche im eigenen Haushalt unterscheiden sich in Privathaushalten lebende Männer und Frauen mit Beeinträchtigungen und Frauen der Durchschnittsbevölkerung nicht. Bei Männern der Durchschnittsbevölkerung wurden diese Items nicht erhoben.

Umgang von Eltern und Erziehungspersonen mit der befragten Person während ihrer Kindheit und Jugend

Der Großteil der 30 Männer, die bereits in Kindheit oder Jugend beeinträchtigt waren, äußert sich positiv über die elterliche Unterstützung, ähnlich wie die 267 bereits in Kindheit oder Jugend beeinträchtigten Frauen. Einige Männer (3 bis 5 von 30 Befragten) berichten aber auch über groben und lieblosen Umgang durch die Eltern, Zwang zu ungewollten Behandlungen, Ignorieren oder Leugnung der Beeinträchtigung oder den Versuch, die Behinderung nach außen zu verstecken. Frauen mit Behinderungen berichten jedoch noch deutlich häufiger vorgenannte Umgangsweisen der Eltern; aufgrund der geringen Fallzahlen bei den Männern lassen sich hier aber keine verlässlichen Vergleiche abbilden (vgl. Kap. 4.3).

Von den Befragten direkt wahrgenommene Diskriminierungen

Neben diesen überwiegend soziostrukturell bestimmten Aspekten der Chancengleichheit und gleichberechtigten Teilhabe wurden die Befragten auch direkt nach dem Erleben unterschiedlicher Diskriminierungen aufgrund der Behinderungen gefragt. Bei Zusammenfassung aller Antworten zur subjektiv erlebten Situationen von Diskriminierung zeigt sich, dass mehr als zwei Drittel der befragten Männer mindestens einmal eine der abgefragten diskriminierenden Situationen erlebt haben (68%, Tabelle 78). Hier sind es vor allem Handlungen wie das „angestarrt werden“, „nicht ernst genommen werden“, „ignoriert werden“, das Vorenthalten bzw. ein Zuviel an Hilfe, sowie diskriminierende oder belästigende/bevormundende Verhaltensweisen durch Personen und in Institutionen, welche von jedem dritten bis fünften Befragten genannt werden.

Tabelle 78: Subjektiv wahrgenommene Diskriminierung

<i>Subjektive Wahrnehmung von Diskriminierung</i>	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=199		N=777
	(%)		(%)
Mindestens eine der Situationen a) bis e) erlebt	68		81
a) „Gibt es Bedingungen, durch die Sie in Ihrer Freiheit oder in Ihren Entscheidungen eingeschränkt werden, zum Beispiel räumliche Bedingungen, äußere Umstände oder Regeln?“	18		28
b) „Haben Sie schon einmal erlebt, dass Ihnen Hilfe vorenthalten wurde oder dass Ihnen Menschen mit einem Zuviel an Hilfe begegneten?“	25		33
c) „Gibt es sonstige Verhaltensweisen von anderen Menschen oder in Institutionen, durch die Sie belästigt, bevormundet oder benachteiligt werden? Gemeint sind auch Bevormundung und Grenzverletzungen im Bereich medizinischer oder pflegerischer Handlungen oder durch Ämter/Behörden.“	23		31
d) „Erfahren Sie nie, manchmal, häufig oder täglich Benachteiligungen oder Diskriminierungen durch andere Menschen oder Institutionen im Zusammenhang mit Ihrer Beeinträchtigung, Behinderung oder chronischen Erkrankung?“	21		34
e) Wie häufig haben Sie im Zusammenhang mit Ihrer Beeinträchtigung oder Erkrankung folgende Erfahrung gemacht:			
angestarrt werden	26		31
nicht ernst genommen werden	26		50
ignoriert werden	20		36
ungefragt geduzt werden	17		29
andere unangenehme Erfahrungen	17		33
beschimpft werden	13		19
ungefragt angefasst werden	10		19
unangenehm angefasst werden	6		19
Basis: Männer und Frauen, die aktuelle Beeinträchtigungen genannt haben. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen			

Darüber hinaus fühlt sich jeder sechste Mann mit einer Behinderung (18%) durch Bedingungen / Regeln in der Freiheit eingeschränkt und ähnlich viele geben an, ungefragt geduzt worden zu sein oder andere unangenehme Erfahrungen im Zusammenhang mit der Behinderung gemacht zu haben (jeweils 17%). Im Zusammenhang mit der Behinderung beschimpft wurden 13% und 6-10% gaben an, ungefragt oder unangenehm angefasst worden zu sein.

Frauen mit Behinderungen berichten mit 81 Prozent deutlich häufiger als Männer davon, eine der abgefragten Situationen mindestens einmal erlebt zu haben. Am auffälligsten ist hier das nicht ernst genommen werden, von dem Frauen mit Beeinträchtigungen mit einem nahezu doppelt so hohen Anteil berichten wie Männer mit Beeinträchtigungen. Ungefragt oder unangenehm angefasst wurden mit 19% anteilmäßig deutlich mehr Frauen als Männer. Auch in Bezug auf andere diskriminierende Handlungen verweisen die Werte in Tabelle 78 darauf, dass Männer mit Behinderungen seltener als Frauen mit Behinderungen diskriminierende und Grenzen überschreitende Erfahrungen machen. Nach der subjektiven Einschätzung und Wahrnehmung sind Männer demnach seltener als Frauen mit Behinderungen von Diskriminierungen im Alltag betroffen. Zudem erleben sich die befragten Männer deutlich seltener in ihrer Autonomie eingeschränkt als die befragten Frauen.

Tabelle 79: Benachteiligung im Erwachsenenleben
(Auszug aus Tabelle 57: Psychische Übergriffe im Erwachsenenleben)

Psychische Übergriffe im Erwachsenenleben	Männer mit Behinderungen	Männer Durchschnittsbevölkerung		Frauen mit Behinderungen	Frauen Durchschnittsbevölkerung
	N=200	N=214		N=800	N=8.445
	(%)	(%)		(%)	(%)
D) benachteiligt oder schlecht behandelt, wegen Geschlecht, Alter oder Herkunft	8	- ¹⁾		22	11
E) benachteiligt, Fähigkeiten abgesprochen oder schlecht behandelt, weil behindert oder beeinträchtigt	15	- ²⁾		15	- ²⁾
Basis: Alle befragten Männer / Frauen in Haushalten bis 65 Jahre. Prozentwerte gerundet. Mehrfachnennungen. Bei Männern Durchschnittsbevölkerung: Befragte ab 18 Jahren 1) In Befragung Männer Durchschnittsbevölkerung: „benachteiligt oder schlecht behandelt hat, weil Sie ein Mann sind“. Angabe (13%) nicht vergleichbar 2) Kein vergleichbares Item verfügbar					

Tabelle 79, in der psychische Gewalt im Erwachsenenleben explizit abgefragt wurde, zeigt zudem auf, dass Männer und Frauen mit Behinderungen in etwa gleich häufig (zu 15%) diskriminierende psychisch verletzende Handlungen angegeben haben, dass die Benachteiligung aufgrund von Geschlecht, Alter oder Herkunft von den Frauen aber um ein Vielfaches häufiger als von den befragten Männern genannt wurde (22% vs. 8%).

Tabelle 80: Körperliche Gewalt und Diskriminierungskontexte

Gewalt hatte damit zu tun, dass ...	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=56		N=263
	(%)		(%)
ich eine Frau bin / ich ein Mann bin	32		56
Ausländer/in bin oder so aussehe	2		5
eine Behinderung habe	20		21

Gewalt hatte damit zu tun, dass ...	Männer mit Behinderungen		Frauen mit Behinderungen
	N=56		N=263
	(%)		(%)
einer bestimmten Glaubensgemeinschaft angehöre	2		_ 2)
ich eine bestimmte sexuelle Orientierung habe, z.B. homosexuell bin	0		_ 2)
ich früher eine Frau war	0		_ 2)
Basis: Von körperlicher Gewalt Betroffene seit im Erwachsenenleben Eintreten der Behinderung. Mehrfachnennungen. Prozentwerte gerundet. 2) Nicht erhoben.			

Analog werden auch eigene Gewalterfahrungen von Frauen häufiger in einen geschlechtsspezifischen Diskriminierungszusammenhang gebracht als von Männern, während beide Geschlechter die Rolle der Behinderungen in etwa gleich einschätzen. Etwa ein Fünftel der Frauen und Männer mit körperlichen Gewalterfahrungen im Erwachsenenleben gaben an, die erlebte körperliche Gewalt hätte etwas damit zu tun, dass sie eine Behinderung hätten (Tabelle 79). Allerdings wurde von beiden, Männern wie Frauen, die Geschlechtszugehörigkeit als noch relevanter wahrgenommen, von Frauen deutlich häufiger als von Männern (56% vs. 32%). Nach subjektiver Wahrnehmung der Betroffenen, spielt also die Behinderung eine durchaus relevante Rolle für einen Teil der erlebten Gewalt, deutlicher wird aber ein Zusammenhang mit dem Geschlecht hergestellt und hier am stärksten über die Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht.

Wie bereits weiter oben angesprochen widerspricht dies zunächst den realen Risikokonstellationen, die auf eine relativ hohe Relevanz der Behinderung und auf eine geringere Relevanz der Geschlechtszugehörigkeit in Bezug auf die generelle Gewaltbetroffenheit (unabhängig vom Täter-Opfer-Kontext) hindeuten. Es ließe sich aber durchaus damit erklären, dass in den konkreten Täter-Opfer-Kontexten die Geschlechtszugehörigkeit von Tätern und Opfern dennoch eine hoch relevante Rolle spielt. So werden Frauen, die häufiger Opfer von Gewalt in Paarbeziehungen werden, durchaus realistisch die heterosexuellen Geschlechterbeziehungen als relevant wahrnehmen, während Männer, die häufiger Opfer von Gewalt durch Männer im öffentlichen Raum werden, hier tatsächlich erhöhten Risiken ausgesetzt sind, Opfer von Gewalt durch andere Männer zu werden, insbesondere in den jüngeren Altersgruppen. Situativ und subjektiv kann deshalb das Geschlecht eine tatsächlich größere Rolle in der konkreten Gewaltsituation spielen als die Behinderung, die ja in diesen Befragungsgruppen (Haushaltsbefragungen) oft nicht nach außen hin sichtbar ist.

Antworten auf offene Fragen zu Diskriminierung und zur Verbesserung der aktuellen Lebenssituation

Im Folgenden sind die Antworten der beiden offenen Fragen nach Einschätzungen, wie die Lebenssituation von Personen mit Behinderungen, Beeinträchtigungen und chronischen Erkrankungen in Deutschland verbessert werden könnte, und was zur Verbesserung der aktuellen Lebenssituation der befragten Person konkret beitragen könnte, zusammengefasst.

Die Befragten fühlen nach den Angaben in den offenen Fragen im Einzelnen auf folgende Weise diskriminiert:

1. Durch Barrieren bzw. mangelnde Barrierefreiheit

Eine häufig genannte Einschränkung ist mangelnde Barrierefreiheit. Gehbehinderte und Rollstuhlfahrer sind in ihrer Bewegungsfreiheit in der Öffentlichkeit vor allem durch Treppen eingeschränkt.

Sehbehinderte können Hinweise, wie zum Beispiel Fahrpläne nicht lesen, weil sie zu klein gedruckt sind. Mangelhafte Straßenbeleuchtung wird hier ebenfalls als Einschränkung erlebt.

Menschen mit ableitenden Urinsystemen fehlen Entsorgungsmöglichkeiten in den verschiedenen Lebensbereichen. Der Transport von Mobilitätshilfsmitteln, wie zum Beispiel Motorfahrrädern, sei in öffentlichen Verkehrsmitteln eingeschränkt.

2. In Institutionen (Gesundheitssystem, Versorgungsamt, Rentenversicherung, Arbeitsagentur, Jobcenter)

Sehr häufig wird von Befragten die aus ihrer Sicht ungerechtfertigte Ablehnung der Einstufung als Schwerbehinderter kritisiert. Dies habe zur Folge, dass notwendige Hilfsmittel nicht genehmigt würden, die Überwindung von Barrieren, z.B. durch Nutzung eines Behindertenparkplatzes erschwert werde und die Arbeitsplatzsuche als erschwerend oder unmöglich angesehen wird. Dies führt nach Angaben der Befragten nicht selten zu finanziellen Einbußen.

Insgesamt wird das Verfahren zur Beantragung von Schwerbehinderung von vielen Befragten als zu kompliziert erlebt. Es wird von Befragten als „Odyssee durch verschiedene Kliniken und Arztpraxen“ oder auch als „langer, nervenaufreibender Kampf“ beschrieben. Einige fühlen sich nicht ausreichend informiert.

Ebenfalls fühlen sich einige Befragte durch eine aus ihrer Sicht falsche Einstufung ihrer Möglichkeiten der Erwerbstätigkeit durch die Rentenversicherung benachteiligt. Eine Verweigerung einer Teil- bzw. Vollerwerbsrente führt für sie zu aus ihrer Sicht ungerechtfertigten finanziellen Einbußen.

Ein psychisch kranker Mann legt dar, dass das Jobcenter seine Krankheit nicht akzeptiere und ihm „Druck“ mache.

Eine Insolvenz aufgrund der Beeinträchtigung führte für einen Befragten zum Verlust der Altersvorsorge.

Eine weitere Kritik ist, dass aus Sicht von Befragten notwendige Medikamente nicht verschrieben würden, da sie zu teuer seien. Die Vorgaben von Krankenkassen, welche Medikamente erstattet werden, werden von einigen Befragten als bevormundende oder benachteiligende Verhaltensweise beurteilt. Viele Befragte fühlen sich von ihrer Krankenkasse nicht ausreichend unterstützt. Zudem wird die Nicht-Anerkennung von Tinnitus und Allergien als Beeinträchtigungen kritisiert.

3. Am Arbeitsplatz und am Arbeitsmarkt

Einige Männer berichten von „abgestempelt werden“ durch Kollegen wie auch durch Arbeitsdruck, der ohne Rücksicht auf ihre Beeinträchtigungen ausgeübt werde. Auch Mobbing durch den Chef wurde hier von einem Befragten genannt.

Ein Befragter erfährt die Residenzpflicht seines Berufes als Einschränkung seiner Freiheit bzw. seiner Entscheidungen.

Insgesamt werden Diskriminierungen am Arbeitsplatz durch die befragten Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen gegenüber den anderen hier dargestellten Einschränkungen und Diskriminierungen vergleichsweise selten genannt.

4. Diskriminierung durch Verhaltensweisen von anderen Menschen, Vorurteile und kulturelle Regeln

Vorurteile, Blicke, abwertende Äußerungen vor allem in der Öffentlichkeit werden häufig als Einschränkungen von Freiheit oder in Entscheidungen genannt. Kulturelle Regeln wie Kleiderordnungen können für Hautallergiker ebenfalls einschränkend sein.

Rücksichtslosigkeit, Ungeduld und Verständnislosigkeit durch andere Menschen in der Öffentlichkeit wird ebenso kritisiert wie die Nichteinhaltung von Straßenverkehrsregeln, z.B. durch Radfahrer/innen. Letzteres kann z.B. für Sehbehinderte eine große Einschränkung bedeuten. Vor allem in öffentlichen Verkehrsmitteln werden das Nicht-Helfen beim Einsteigen und das Nicht-Überlassen eines Sitzplatzes als unterlassene Hilfe erlebt.

Zusammenfassung

Insgesamt geben mehr als zwei Drittel der befragten Männer an, mindestens einmal eine Situation direkter Diskriminierung bzw. struktureller Gewalt erlebt zu haben. Genannt wurden hier Situationen wie: schon einmal erlebt zu haben, dass Hilfe vorenthalten wurde oder dass Menschen ihnen mit einem Zuviel an Hilfe begegneten (jeder vierte), Bedingungen, die sie in der Freiheit oder in den Entscheidungen einschränken (jeder sechste), ignoriert oder ungefragt geduzt zu werden (jeder fünfte bis sechste) oder sonstige Verhaltensweisen von anderen Menschen oder in Institutionen, die belästigen, bevormunden oder benachteiligen (jeder fünfte). Weniger als 15 Prozent der Befragten haben die Erfahrung gemacht, beschimpft zu werden, ungefragt angefasst zu werden oder nicht ernst genommen zu werden (Kap 4.6). Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen haben hier durchweg häufiger Diskriminierungen angegeben.

In Bezug auf erlebte körperliche Gewalterfahrungen im Erwachsenenleben gaben etwa ein Fünftel der Männer und Frauen an, diese hätten etwas damit zu tun gehabt, dass sie eine Behinderung hätten. Allerdings wurde von beiden, Männern wie Frauen, die Geschlechtszugehörigkeit als noch relevanter wahrgenommen, von Frauen deutlich häufiger als von Männern.

Einige der Männer und Frauen geben darüber hinaus an, die Menschen in ihrer Wohngegend hätten Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen und einige erleben die eigene Wohngegend als nicht barrierefrei (jeweils unter 15%, vgl. Kapitel 4.3, Tabelle 20).

Männer mit Behinderungen und Beeinträchtigungen fühlen sich darüber hinaus entsprechend der Nennungen in den offenen Fragen diskriminiert durch:

- **Barrieren bzw. mangelnde Barrierefreiheit**
Eine häufig genannte Einschränkung ist mangelnde Barrierefreiheit im öffentlichen Raum und öffentlichen Nahverkehr. Mangelhafte Straßenbeleuchtung wird hier ebenfalls als Einschränkung erlebt.
- **in Institutionen**
Die aus Sicht der Befragten ungerechtfertigte Ablehnung der Einstufung als Schwerbehinderter wird oft kritisiert und das Verfahren zur Beantragung von Schwerbehinderung von

vielen Befragten als zu kompliziert erlebt. Viele Befragte fühlen sich von ihrer Krankenkasse nicht ausreichend unterstützt.

- durch Verhaltensweisen und Vorurteile, vor allem in der Öffentlichkeit
Vorurteile, Blicke, abwertende Äußerungen, Rücksichtslosigkeit, Ungeduld und Verständnislosigkeit durch andere Menschen in der Öffentlichkeit wird ebenso kritisiert wie die Nichteinhaltung von Straßenverkehrsregeln, z.B. durch Radfahrer/innen. Letzteres kann z.B. für Sehbehinderte eine große Einschränkung bedeuten. Vor allem in öffentlichen Verkehrsmitteln werden das Nicht-Helfen beim Einsteigen und das Nicht-Überlassen eines Sitzplatzes als unterlassene Hilfe erlebt.
- am Arbeitsplatz
„Abgestempelt werden“ durch Kollegen, Arbeitsdruck, der ohne Rücksicht auf die Beeinträchtigungen ausgeübt werde und auch Mobbing durch den Chef wurde hier von Befragten genannt. Insgesamt werden Diskriminierungen am Arbeitsplatz gegenüber anderen Diskriminierungen vergleichsweise selten genannt.
- Ökonomische Bedingungen
Rund 40 Prozent der befragten Männer und rund 50 Prozent der befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen halten die Höhe ihres Einkommens als nicht ausreichend für zusätzliche Ausgaben, die aufgrund der Behinderung anfallen.

Von (Gewalt-)Übergriffen im Zusammenhang mit Assistenz, Betreuung, Pflege oder gesundheitlicher Versorgung wird von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Haushalten relativ selten berichtet. Dies hat auch damit zu tun, dass Männer dieses Samples relativ selten regelmäßige professionelle Pflege und Unterstützung in Anspruch nehmen.

5 Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

Tabelle 1:	Altersstruktur der Befragten: Studienvergleich	27
Tabelle 2:	Differenzierte Altersstruktur der Befragten: Studienvergleich.....	28
Tabelle 3:	Partnerschaft, Kinder und soziale Einbindung.....	29
Tabelle 4:	Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse.....	30
Tabelle 5:	Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse nach Altersgruppen	31
Tabelle 6:	Erwerbsarbeit	33
Tabelle 7:	Erwerbstätigkeit nach Altersgruppen.....	34
Tabelle 8:	Nettoeinkommen.....	35
Tabelle 9:	Höhe des Einkommens ausreichend für Dinge, die zum Leben erforderlich sind sowie für zusätzliche Ausgaben, die aufgrund Behinderung anfallen	36
Tabelle 10:	Migrationshintergrund	37
Tabelle 11:	Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensaspekten	40
Tabelle 12:	Aufwachsen bei Eltern, anderen Personen, Einrichtungen	41
Tabelle 13:	Verhalten der Eltern bei Behinderung in Kindheit und Jugend	41
Tabelle 14:	Unterstützung durch die Familie in Kindheit und Jugend	43
Tabelle 15:	Einschätzung eigene Kindheit.....	43
Tabelle 16:	Freizeitaktivitäten außer Haus	44
Tabelle 17:	Besuch von Nachbarn / Verwandten zu Hause.....	45
Tabelle 18:	Vertraute Personen, mit denen Probleme besprochen werden können.....	45
Tabelle 19:	Einschätzung der eigenen sozialen Beziehungen.....	46
Tabelle 20:	Wohngegend	48
Tabelle 21:	Sicherheitsgefühl in verschiedenen alltäglichen Lebenssituationen.....	48
Tabelle 22:	Angst vor körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch verschiedene Personengruppen.....	49
Tabelle 23:	Ängste in Bezug auf die Entwicklung der Erkrankung / Behinderung, zunehmende Abhängigkeiten und die existenzielle Absicherung.....	50
Tabelle 24:	Art der Beeinträchtigung / Behinderung	53
Tabelle 25:	Anzahl der genannten Beeinträchtigungsarten	54
Tabelle 26:	Ursachen der einzelnen Beeinträchtigungen	55
Tabelle 27:	Behindertenausweis und gesetzliche Betreuung	56
Tabelle 28:	Art der körperlichen Beeinträchtigungen.....	56
Tabelle 29:	Anzahl der genannten körperlichen Beeinträchtigungen	57
Tabelle 30:	Beeinträchtigungen beim Sehen, Sprechen, Hören, Lernbeeinträchtigungen	58
Tabelle 31:	Psychische Probleme.....	58
Tabelle 32:	Anzahl der genannten psychischen Probleme.....	60
Tabelle 33:	Psychische Probleme und andere Beeinträchtigungen.....	61
Tabelle 34:	Therapeutische Unterstützung bei psychischen Problemen.....	61
Tabelle 35:	Art der psychotherapeutischen und / oder psychiatrischen Behandlung (Mehrfachnennungen möglich)	61
Tabelle 36:	Starke oder sehr starke Beeinträchtigung in verschiedenen Lebensbereichen ...	62
Tabelle 37:	Anzahl der Lebensbereiche mit starker / sehr starker Beeinträchtigung	64

Tabelle 38: Gruppen mit geringer, mittlerer und hoher Beeinträchtigung in Lebensbereichen.....	64
Tabelle 39: Starke und sehr starke Beeinträchtigung in verschiedenen Lebensbereichen.....	65
Tabelle 40: Unterstützung bei Tätigkeiten.....	66
Tabelle 41: Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand.....	67
Tabelle 42: Zufriedenheit mit der gesundheitlichen Versorgung.....	67
Tabelle 43: Verletzungen im Lebensverlauf.....	68
Tabelle 44: Verletzung als Folge eines körperlichen oder sexuellen Übergriffs.....	69
Tabelle 45: Anzahl der genutzten Angebote und Dienste für Menschen mit Behinderungen.....	69
Tabelle 46: Vertrauenspersonen bei Angeboten und Diensten für Menschen mit Behinderungen (gesamt).....	70
Tabelle 47: Aktuelle Nutzung von Einrichtungen, Diensten oder Angeboten zur Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigungen.....	70
Tabelle 48: Vertrauenspersonen bei einzelnen Angeboten und Diensten für Menschen mit Behinderungen.....	71
Tabelle 49: Körperliche und/oder psychische Gewalt durch Eltern – Gesamtbetroffenheit.....	76
Tabelle 50: Körperliche und/oder psychische Gewalt durch Eltern – differenziert nach Männer/Frauen mit und ohne Beeinträchtigungen in Kindheit und Jugend.....	78
Tabelle 51: Körperliche / psychische Gewalt durch Eltern.....	79
Tabelle 52: Körperliche Angriffe durch andere Kinder / Jugendliche.....	81
Tabelle 53: Sexuelle Übergriffe in Kindheit und Jugend - Überblick.....	82
Tabelle 54: Sexuelle Übergriffe in Kindheit und Jugend - Gewaltsituationen.....	83
Tabelle 55: Täter/innen sexuelle Gewalt in der Kindheit durch Erwachsene.....	85
Tabelle 56: Überblick über psychische, körperliche und sexuelle Gewalterfahrungen im Erwachsenenleben.....	86
Tabelle 57: Psychische Übergriffe im Erwachsenenleben.....	88
Tabelle 58: Anzahl erlebter Situationen - psychische Übergriffe im Erwachsenenleben.....	91
Tabelle 59: Häufigkeit der Situationen, in denen die Frauen und Männer im Kontext psychischer Gewalt ernsthaft bedroht wurden oder Angst um die persönliche Sicherheit hatten.....	92
Tabelle 60: Täter/innen psychische Gewalt Erwachsenenleben.....	93
Tabelle 61: Geschlecht der Täter/innen psychische Gewalt.....	95
Tabelle 62: Körperliche Übergriffe im Erwachsenenleben.....	97
Tabelle 63: Anzahl erlebter Handlungen - Körperliche Gewalt im Erwachsenenleben.....	101
Tabelle 64: Verletzungsfolgen und Bedrohlichkeit der Gewalthandlungen - Körperliche Gewalt im Erwachsenenleben.....	101
Tabelle 65: Schwere der Gewalthandlungen - Körperliche Gewalt im Erwachsenenleben ..	99
Tabelle 66: Körperliche Gewalt und Diskriminierungskontexte.....	103
Tabelle 67: Tatorte bei körperlicher Gewalt.....	104
Tabelle 68: Täter/innen körperlicher Gewalt.....	105
Tabelle 69: Täter/innen körperlicher Gewalt: Geschlecht.....	105
Tabelle 70: Sexuelle Belästigung im Erwachsenenleben.....	109

Tabelle 71: Tatorte und Täter/innen bei sexueller Belästigung	112
Tabelle 72: Ungewollte und erzwungene sexuelle Handlungen im Erwachsenenleben.....	114
Tabelle 73: Täter/innen sexueller Gewalt	117
Tabelle 74: Index multipler Gewalterfahrungen in Kindheit / Jugend und Erwachsenenleben.....	118
Tabelle 75: Durch multiple Gewalterfahrungen hoch belastete Befragte	119
Tabelle 76: Überblick über psychische, körperliche und sexuelle Gewalterfahrungen in der Kindheit und im Erwachsenenleben	120
Tabelle 77: Inanspruchnahme institutioneller Hilfe nach körperlicher / sexueller Gewalt .	125
Tabelle 78: Subjektive Wahrnehmung von Diskriminierung	128
Tabelle 79: Benachteiligung im Erwachsenenleben (Auszug aus Tabelle 57: Psychische Übergriffe im Erwachsenenleben)	129
Tabelle 80: Körperliche Gewalt und Diskriminierungskontexte	129
Abbildung 1: Körperliche und/oder psychische Gewalt durch Eltern – Gesamtbetroffenheit.....	77
Abbildung 2: Überblick über psychische, körperliche und sexuelle Gewalterfahrungen im Erwachsenenleben.....	87
Abbildung 3: Psychische Übergriffe im Erwachsenenleben - Situationen	91
Abbildung 4: Täter/innen psychische Gewalt	95
Abbildung 5: Geschlecht der Täter/innen psychische Gewalt - Zusammengefasst	96
Abbildung 6: Körperliche Übergriffe im Erwachsenenleben - Situationen	100
Abbildung 7: Geschlecht Täter/innen körperlicher Gewalt	107
Abbildung 8: Überblick über psychische, körperliche und sexuelle Gewalterfahrungen in der Kindheit und im Erwachsenenleben	121

6 Literaturverzeichnis

- Bundesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen** (2011): Die UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung
https://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschuere_UNKonvention_KK.pdf. (08.12.2012)
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (Hrsg.) (2012): Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland. Kurzfassung. Berlin.
(<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Lebenssituation-und-Belastungen-von-Frauen-mit-Behinderungen-Kurzfassung.pdf>). (04.01.2013).
- Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information, DIMDI, WHO-Kooperationszentrum für das System Internationaler Klassifikationen** (Hrsg.) (2005): Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit.
<https://www.dimdi.de/dynamic/de/klasi/downloadcenter/icf/endaussage/>. (04.01.2013).
- Forschungsverbund „Gewalt gegen Männer“** (Hrsg.) (2004): Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Pilotstudie. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=20558.html>. (25.09.2012).
- GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften** (2011): Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 2010. GESIS Datenarchiv, Köln.
<http://www.gesis.org/ALLBUS/studienprofile/2010/>. (08.12.2012).
- GiG-net – Forschungsnetz Gewalt im Geschlechterverhältnis** (Hrsg.) (2008): Gewalt im Geschlechterverhältnis. Erkenntnisse und Konsequenzen für Politik, Wissenschaft und soziale Praxis. Opladen & Farmington Hills. Verlag Barbara Budrich.
- Heitmeyer, Wilhelm; Schröttle, Monika** (Hrsg.) (2006): Gewalt. Beschreibungen - Analysen – Prävention. Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung, Band 563.
- Hornberg, Claudia; Schröttle, Monika et al.** (2008): Gesundheitliche Folgen von Gewalt – unter besonderer Berücksichtigung von häuslicher Gewalt gegen Frauen. Berlin. Robert-Koch-Institut. Heft 42
http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsT/gewalt.html;jsessionid=CF9E0062369B5D57339D686B8B589BEB.2_cid390?nn=2370692 (04.01.2013)
- Hornberg, Claudia; Schröttle, Monika** (2011): Endbericht „Vorstudie zur Neukonzeption des Behindertenberichtes“. <https://www.bmas.de/DE/Service/Publikationen/Forschungsberichte/Forschungsberichte-Teilhaber/fb-fb408-vorstudie-zur-neukonzeption-des-behindertenberichtes.html>. (04.01.2013)
- Imbusch, Peter** (2002): Der Gewaltbegriff. In: Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John (Hrsg.) (2002): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden. VS-Verlag.
- Lenz, Hans-Joachim** (2002): Die Verletzungen von Männern und die Maske der Scham. In: Lenz, Hans-Joachim; Meier, Christoph (Hrsg.): Tutzing Materialien. Männliche Opfererfahrungen. Tutzing. Evangelische Akademie Tutzing.
- Lenz, Hans-Joachim** (2006): Gewalt gegen Männer als neues Thema in Forschung und Gesellschaft. Fachwissenschaftliche Analyse. In: Heitmeyer, Wilhelm; Schröttle, Monika (Hrsg.) (2006): Gewalt. Beschreibungen - Analysen – Prävention. Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung, Band 563.
- Ludewig, Revital** (2010): Praxis der Opferhilfe-Beratungsstellen in der Schweiz. In: Praxis der Rechtspsychologie 20 (2), Dezember 2010. <http://www.rechtspsychologie.ch/downloads/opferberatungsstellen.pdf>. (14.01.2013)
- Martinez, Manuela; Schröttle, Monika et al.** (2006): State of European research on the prevalence of interpersonal violence and its impact on health and human rights. CAHRV – Report 2005. Co-ordination Action on Human Rights Violations funded through the European Commission, 6th Framework Programme, Project No. 506348. [http://www.cahrvi.uni-osnabrueck.de/reddot/Zusammenfassung_SN1_report_Redigiert\(2\).pdf](http://www.cahrvi.uni-osnabrueck.de/reddot/Zusammenfassung_SN1_report_Redigiert(2).pdf). (02.01.2013)

- Martinez, Manuela; Schröttle, Monika et al.** (2007): Perspectives and standards for good practice in data collection on interpersonal violence at European Level. CAHRV – Report 2007. Co-ordination Action on Human Rights Violations funded through the European Commission, 6th Framework Programme, Project No. 506348. http://www.cahrv.uni-osnabrueck.de/reddot/FINAL_REPORT__29-10-2007_.pdf. (02.01.2013)
- Michel, Marion; Häußler-Sczepan, Monika** (2005): Die Situation von Frauen und Männern mit Behinderung. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Gender Datenreport. Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland. <https://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/genderreport/01-Redaktion/PDF-Anlagen/kapitel-neun.property%3Dpdf,bereich%3Dgenderreport,sprache%3Dde,rwb%3Dtrue.pdf>. (25.09.2012).
- Michel, Marion; Häußler-Sczepan, Monika** (2005): Behinderung. In: Cornelißen, Waltraud (Hrsg.): Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München. <http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/genderreport/01-Redaktion/PDF-Anlagen/gesamtdokument%2cproperty%3dpdf%2cbereich%3dgenderreport%2csprache%3dde%2crwb%3dtrue.pdf>. (25.09.2012).
- Ministeriums der Justiz des Landes Sachsen-Anhalt:** Opferschutzbericht des Ministeriums der Justiz des Landes Sachsen-Anhalt. Stand: Oktober 2010. http://www.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Politik_und_Verwaltung/Bibliothek_MJ/recht/opferschutzbericht.pdf. (13.10.2013).
- Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien** (Hrsg.) (2011): Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld. Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern. Wien. (Autor/innen: O. Kapella, A. Baierl, Ch. Rille-Pfeiffer, Ch. Geserick, E.-M. Schmidt). http://www.bmwfj.gv.at/Familie/Gewalt/Documents/Gewaltpraevalenz_final.pdf. (13.10.2012).
- Opferhilfe Berlin:** Jahresbericht 2011. <http://www.opferhilfe-berlin.de/downloads/Jahresbericht2011.pdf>. (13.10.2012).
- Opferhilfe Berlin:** Jahresbericht 2010. <http://www.opferhilfe-berlin.de/images/Jahresbericht%202010.pdf>. (13.10.2012).
- Opferhilfe-Beratungsstelle Hamburg** (2006): 20 Jahre Opferhilfe-Beratungsstelle. http://www.opferhilfe-hamburg.de/pdf/20Jahre_Opferhilfe_Hamburg.pdf. (13.10.2012).
- Opferhilfe Sachsen:** Jahresbericht 2010. http://www.opferhilfe-sachsen.de/files/jahresbericht_2010_kom.pdf. (13.10.2013).
- Opferschutzbericht des Ministeriums der Justiz des Landes Sachsen-Anhalt 2010.** http://www.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Politik_und_Verwaltung/Bibliothek_MJ/recht/opferschutzbericht.pdf. (13.10.2012).
- Pfaff, Heiko und Mitarbeiterinnen** (2007): Lebenslagen der behinderten Menschen. Ergebnis des Mikrozensus 2005. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Sozialleistungen/Lebenslagenbehinderte032012.pdf?__blob=publicationFile. (25.09.2012).
- Rat für Kriminalitätsverhütung Schleswig Holstein** (Hrsg.) (2003): Konzept zur Kriminalitätsverhütung Gewalt gegen Menschen mit Behinderung. Abschlussbericht der Arbeitsgruppe 14. S. 7. http://www.schleswig-holstein.de/IM/DE/InnereSicherheit/RatKriminalitaetsverhuetung/Downloads/konzept_menschen_mit_behinderung__blob=publicationFile.pdf. (04.01.2013).
- Schröttle, Monika; Müller, Ursula** (2004): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=20560.html>. (25.09.2012).
- Schröttle, Monika; Martinez, Manuela et al.** (2006): Comparative reanalysis of prevalence of violence against women and health impact data in Europe – obstacles and possible solutions. Testing a comparative approach on selected studies. CAHRV – Report 2006. Co-ordination Action on Human Rights Violations funded through the European Commission, 6th Framework Programme, Project No. 506348. http://www.cahrv.uni-osnabrueck.de/reddot/D_20_Comparative_reanalysis_of_prevalence_of_violence_pub.pdf. (02.01.2013).
- Schröttle, Monika; Khelaifat, Nadia** (2008): Gesundheit – Gewalt – Migration. Eine vergleichende Sekundäranalyse zur gesundheitlichen und sozialen Situation und Gewaltbetroffenheit von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland. Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/gesundheit-gewalt-migration-kurzfassung-studie.pdf>. (15.01.2013).
- Schröttle, Monika** (2010): Kritische Anmerkungen zur These der Gendersymmetrie bei Gewalt in Paarbeziehungen. In: Gender, Heft 1/2010, S. 133-151.

Schrötle, Monika; Hornberg, Claudia et al. (2012): Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland. Kurzfassung. Berlin. Eine repräsentative Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Lebenssituation-und-Belastungen-von-Frauen-mit-Behinderungen-Kurzfassung.pdf>. (15.01.2013).

Weltgesundheitsorganisation (2003): Weltbericht Gewalt und Gesundheit. Zusammenfassung. www.who.int/violence_injury_prevention/violence/world_report/en/summary_ge.pdf. (03.01.2013).